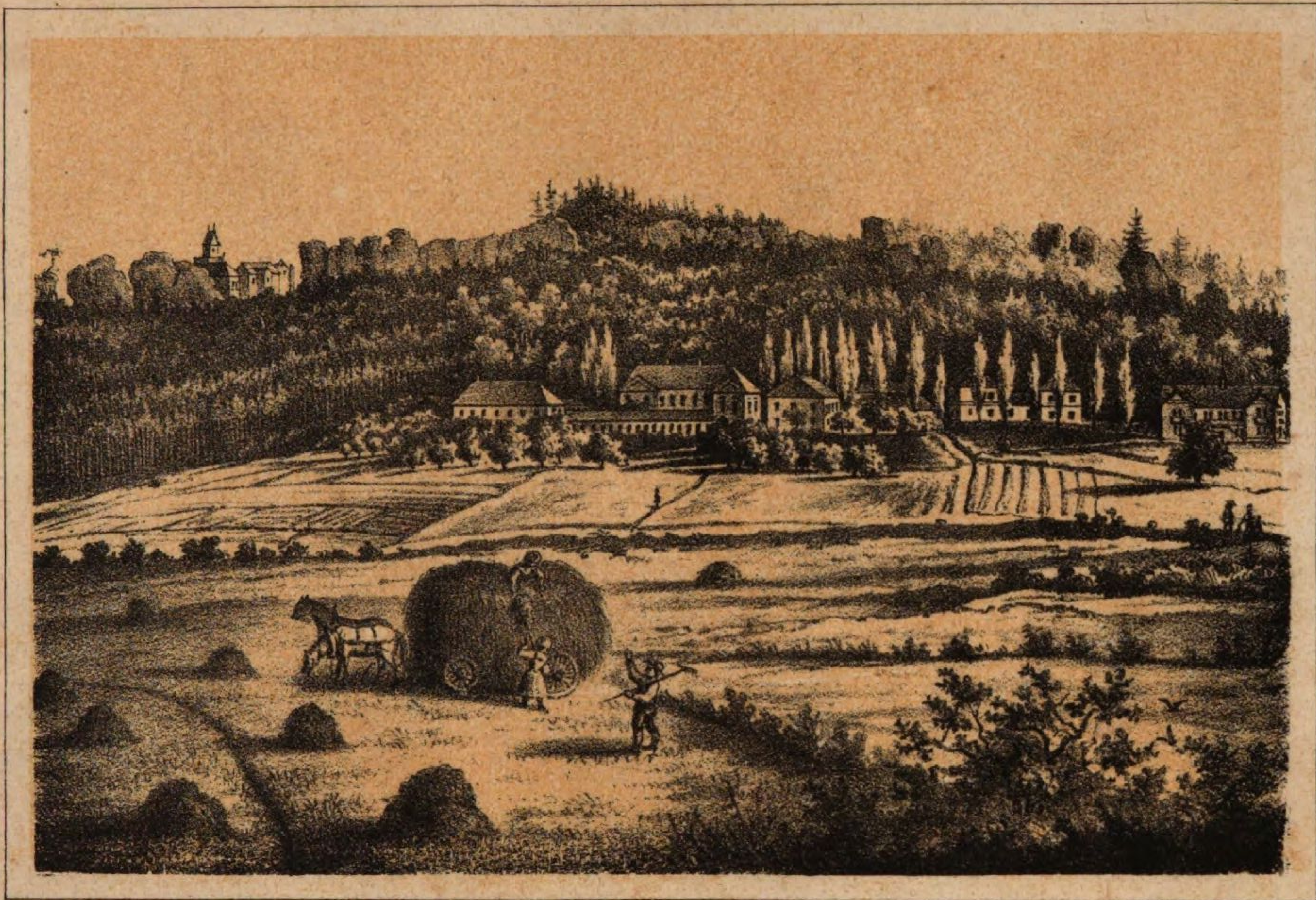
Bad Wartenberg

auf Groß-Skal

und seine Umgebung.



Wartenberg. Sedmihorské lázně.

Verlag v. F. A. Reichel in Bautzen.

Bad Wartenberg

auf

Groß-Skal

und seine Umgebung.

Vierte Auflage.

Prag.

Druck von Dr. Eduard Grégr. — Selbstverlag.

1871.

Mit einem Panorama, 9 Abbildungen und einem Reisekärtchen.

Der hochgeborenen Frau

Frau

Maria Felicia

Freifrau von Aehrenthal

geborenen Gräfin Thun und Hohenstein

ehrfurchtsvoll gewidmet.

Dreimal innerhalb eines Decenniums besuchte der Verfasser dieser Schrift die freundliche Kaltwasserheilanstalt, die zu schildern er hier unternimmt. Er sah Wartenberg zur Zeit der ersten Entwicklung wie zur Zeit der Blüthe und hatte wiederholt volle Gelegenheit und Muße, das dortige Leben und Treiben, so wie die mit Naturschönheiten mannigfacher Art reich ausgestattete Umgebung dieses Badeortes näher kennen zu lernen.

Wenn er aber erst nach längerem Aufenthalte diese oder jene Eigenthümlichkeit des Wartenberger

Badelebens kennen lernte, wenn er auf seinen Ausflügen in die Umgebung des Kurortes oft erst nach mehreren Nachfragen eine noch dazu unvollständige Auskunft über so manchen Gegenstand erhielt, der das Interesse des Beschauers in hohem Grade zu fesseln vermag; da warf er unwillkürlich die Frage auf, wie es denn komme, daß ein so interessanter und zahlreich besuchter Badeort noch immer nicht in einer selbstständigen Monographie ausführlich geschildert worden, während doch selbst solche Kurorte, die sich weder einer so ansehnlichen Frequenz, noch einer so schönen Umgebung wie Wartenberg rühmen können, mehr oder minder umfangreiche literarische Publikationen hervorgerufen haben.

Da der Verfasser dieselbe Frage oft auch aus dem Munde Anderer vernahm, so veranlaßte ihn dieses, die Notizen, welche er während seines wie-

derholten Aufenthaltes in Wartenberg gesammelt, zu ordnen, zu vervollständigen und der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die vorliegende Schrift dürfte demnach dem Besucher des Bades Wartenberg erwünscht sein als ein treuer Führer, der ihm über die Anstalt und deren Umgebung verläßlichen und möglichst vollständigen Aufschluß gibt. Aber auch demjenigen, der früher einmal Wartenberg besuchte, wird deren Inhalt eine angenehme Rückerinnerung an die Tage bieten, die er dort verlebte, sei es, um seine erschütterte Gesundheit wieder herzustellen, oder um dort Erholung von anstrengenden Berufsgeschäften zu suchen und zu finden.

Vor allem wolle man jedoch nicht übersehen, daß mit dieser Schrift nicht ein medicinisch-wissenschaftlicher Zweck verbunden wird. Nicht ein Fachmann, sondern ein Laie ist es, der in dankbarer

Erinnerung an die reichen Genüsse, die ihm die Natur und das gesellige Leben in Wartenberg geboten, es unternimmt, auch weitere Kreise mit diesem schönen Badeorte bekannt zu machen.

Mit vorstehenden Worten wurde die erste Auflage dieser Schrift der Oeffentlichkeit übergeben. Dreizehn Jahre sind seitdem verflossen, nahezu 4000 Kurgäste haben in diesem Zeitraume Wartenberg besucht und deren Mehrzahl daselbst volle Genesung oder doch bedeutende Linderung ihrer Leiden gefunden.

Diese Zeitperiode brachte für das Bad und seine äußern Verhältnisse auch manche nicht unwichtige Veränderung, und fügte seiner Geschichte manches denkwürdige Ereigniß zu. In erster

Reihe muß diesfalls auf die durch stetig wachsenden Zuspruch fast alljährig nöthig gewordenen Neu- und Erweiterungsbauten auf die Eröffnung der Turnau-Kraluper und der böhmischen Nordbahn, so wie auf die preußische Okkupation im Jahre 1866 hingewiesen werden.

Durch die bereits bestehenden und durch den Ausbau anderer projektirten Bahnen kommt Wartenberg mit den bedeutendsten Städten des Königreichs, der Monarchie, so wie des Auslandes in nahe und unmittelbare Verbindung. Natürlich üben diese Kommunikationsverhältnisse nicht nur den günstigsten Einfluß auf die Frequenz und die Bedeutung des Bades aus, sondern sie erleichtern auch den die Anstalt besuchenden Gästen die Ausflüge nach interessanten Punkten in der Nähe und Ferne. Und gerade der nordöstliche Theil Böhmens, in welchem Bad Wartenberg liegt,

verschafft sowohl dem wissenschaftlichen Forscher als auch dem Naturfreunde und dem Beobachter der Gegenwart die mannigfaltigsten Genüsse. Hier groteske Felsenpartien, Höhenpunkte mit weitreichender Aussicht in's flache Land und in's Gebirge, reizende Landschaften, malerische Flußthäler; dort historische Denkmäler aus dem vielbewegten Mittelalter, als sprechende Zeugen des Thatenreichthums unserer Vorfahren, und endlich als Zeugen der Leistungen unserer Generation, die Werkstätten des vielfältig thätigen, massenhaft schaffenden Gewerbsfleißes, die Triumphe der Gesittung, und der die rohe Masse bewältigenden Wissenschaft. Diese Mannigfaltigkeit geistiger Genüße vermag wohl jedes Interesse an Urzeit, Mittelalter und Gegenwart zu fesseln und zu befriedigen.

Den Wünschen und Bedürfnissen der Wartenberger Gäste Rechnung zu tragen, sie mit den

Verhältnissen des Bades bekannt zu machen, ihre Aufmerksamkeit auf das Sehenswerthe zu lenken, ist die Aufgabe dieses Buches, das nun in der vierten, der Gegenwart entsprechend ausgestatteten Auflage erscheint.

Der Verfasser glaubt noch bemerken zu müssen, daß bei der Zusammenstellung der neuen Auflage der Text der frühern Auflagen vollständig benützt und eine diesfällige Aenderung oder Erweiterung nur insofern vorgenommen wurde, als sie durch die gegenwärtigen Verhältnisse geboten erschien. Diese Wiederbenützung des in den frühern Ausgaben vorhandenen Materials legt dem Verfasser die gern geübte Pflicht auf, die Quellen zu bezeichnen, aus denen er seine Mittheilungen schöpfte, und dankend die Männer zu nennen, welche das Resultat ihrer diesem Buche gewidmeten

Arbeit dem Verfasser freundlich zur Verfügung stellten.

Zu den benützten Werken gehört: des kais. Rathes Effenberger: „Felsen-Pantheon von Klein-Skal“, Klutschak's treffliches Werk: „Führer auf der Süd-Nord-Deutschen Verbindungsbahn“, und die Monografien der Burg-Ruinen Trosky und Kost des für die heimische Alterthumskunde zu früh verstorbenen Ferd. B. Mikovec.

Die geologische Skizze verdanken wir dem Herrn Professor Dr. Ferd. Ritter von Hochstetter in Wien; die interessanten topographischen und historischen Mittheilungen über Münchengrätz und Kloster dem Excellenz gräflich Waldstein'schen Kassadirektor Herrn Josef Ermer, über Jičin dem Herrn Professor

Maloch, über Lomnic, den Berg Tábor und die industriellen Etablissements dem Fabriksbesitzer Herrn Vincenz Mastný, über Sichrow Sr. Hochwürden dem fürstlich Rohan'schen Schloßpfarrer Herrn Jos. Něměček, über Turnau den Herren JUDr. A. Schlechta und Franz Pazelt, über die Ruinen Friedstein und Zbiroh dem JUC. Em. Tronicek, Gemeinde-Sekretär in Königgrätz.

Prag im März 1871.

E. B.

I. Wartenberg.

1. Geschichtliches.

Der hohe Werth des Wassers als diätetischen und Heilmittels wurde, wie aus speciellen Zeugnissen hervorgeht, stets anerkannt. In jedem Zeitalter gab es kenntnißreiche und einsichtsvolle Aerzte, die den mächtigen Einfluß des Wassers auf die Gesundheit des Menschen zu würdigen wußten. Selbst eine wissenschaftliche Auffassung der Hydriatik wurde angebahnt, als die Aufklärung der neueren Zeit, wie so viele andere Vorurtheile, auch jenes gegen das kalte Wasser erschütterte.

Was aber auch damals in dieser Beziehung geschehen. es stand doch nur vereinzelt da — es bildete kein Ganzes, Erst durch Vinzenz Prießnitz erhielt die Wasserheilkunde die wahre Weihe und einen entschiedenen Impuls dadurch, daß er der Erste eine Wasserheilanstalt

errichtete und so die äußeren Bedingungen zu einer gedeihlichen Entwicklung der Methode gab.

So wenig jedoch sein System in allen Einzelnheiten und Konsequenzen vor dem Forum der rationellen Heilkunde und der Erfahrung sich stichhältig erwiesen, so sehr bleibt sein Auftreten in der Geschichte der Wasserheilkunde Epoche machend. Denn der Umstand, daß seitdem die Aerzte das Gebiet der Hydriatik mit Glück betreten, machte bei dem gegenwärtigen Entwicklungsgange der Medicin die Vermittlung zwischen Empirie und Theorie — überhaupt eine echt wissenschaftliche Behandlung möglich; durch diese aber gelangte die Methode allmählich auf einen Standpunkt, auf dem sie jetzt einen integrirenden Bestandtheil der Medicin bildet und nach den bisherigen unläugbaren und großartigen Erfolgen, namentlich in akuten Kankheitsformen (Typus), nahezu den ersten Platz unter den Heilmethoden einnimmt.

Wie überall, so fand auch in Böhmen das von Prieß-nitz angewandte Heilverfahren mächtigen Anklang und eine Reihe kleinerer und größerer Wasserheilanstalten entstand im Laufe der Jahre; so von 1836 bis 1840 in Doubrawic, Elisenbad, Leitmeritz, Kuchelbad, in Geltschberg unter Meyer († 19. September 1864),

in Tiefenbach unter Schindler (seit 1850 in Gräfenberg). Diesen reihte sich bald auch Wartenberg an.*)

Der Platz, auf welchem sich nunmehr der Badeort befindet, hatte früher sehr verschiedenartige, zumeist ökonomische Bestimmungen. Die gegenwärtige erhielt er im Jahre 1839. Den Namen führt die Anstalt von dem Waldrevier, dem sie angehört und welches schon von Alters her Wartenberg genannt wird.

Dr. Anton Schlechta, der Gründer und Leiter der Anstalt, war in dem eben erwähnten Jahre Stadtarzt in Turnau. Vielfache Versuche hatten in ihm die Ueberzeugung von dem großen Werthe des Wassers als Heilmittel gefestigt und ihn auf den Gedanken gebracht, bei Turnau eine Badeanstalt zu errichten. Dem damaligen Besitzer der Herrschaft Groß-Skal, Herrn Alois Ritter von Aehrenthal, ist es zu verdanken, daß die Idee rasch zur That wurde. Derselbe lud, sobald er von dem Projekte Kenntniß erhielt, Dr. Schlechta zu sich und besprach mit ihm die Angelegenheit. Das nächste Resultat dieser Be-

*) Gegenwärtig bestehen in Böhmen außer Wartenberg nur noch die Anstalten Geltschberg bei Leitmeritz unter Dr. Meynert aus Dresden und Dr. Watzka, Sct. Katharinenbad bei Počátek unter Dr. Tutsch und Dunkelthal bei Johannisbad unter Neugebauer.

sprechung war der Beschluß, daß Dr. Schlechta die Sache genau prüfen, bei kompetenten Männern Rath einholen und zu diesem Zwecke Reisen unternehmen solle. Derselbe kehrte sowohl in seiner Ansicht von der Ersprießlichkeit der Wasserheilmethode im Allgemeinen, als auch von der Zeitgemäßheit und dem voraussichtlich günstigen Erfolge des zu gründenden Unternehmens bestärkt zurück. Namentlich hatten sich auch die Professoren und andere Koryfäen der Prager medicinischen Fakultät, unter ihnen insbesondere der geniale Krombholz, der seinem Interesse für die Sache in einem eigenhändigen Schreiben Ausdruck gab, in diesem Sinne ausgesprochen.

Auf diese Auspicien hin stellte es Ritter von Aehrenthal, ein edler Mann in des Wortes schönster und wahrster Bedeutung, dem Dr. Schlechta anheim, auf der Herrschaft Groß-Skal einen Ort zu wählen, welcher sich am besten zur Anlage einer Wasserheilanstalt eignen würde. Die Wahl fiel auf Wartenberg, in dessen nächster Nähe sich nicht nur eine große Anzahl trefflicher Quellen befindet, sondern das auch sonst von der Natur reich bedacht ist und eben dadurch eine weitere Bedingung für einen Badeort — gesunde und angenehme Lage — in vollem Maße erfüllt.

Nun ward die Arbeit sogleich in Angriff genommen;

die daselbst befindlichen Häuser wurden in entsprechender Weise adaptirt, neue Gebäude aufgeführt und mit voller Liberalität alle Einrichtungen getroffen, wie sie für den ersten Anfang nöthig erschienen. Die Intentionen des hochherzigen Hrn. Ritters von Aehrenthal wurden von dem damaligen Inspektor Herrn Georg Grosam (gest. 7. April 1861) mit warmem Eifer erfaßt und der Bau von diesem um die erste Einrichtung der Anstalt verdienten Manne mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gefördert. Noch im Laufe des J. 1841 war der Bau des Bades so weit vorgerückt, daß Dr. Schlechta am 28. Juli von Turnau aus dahin übersiedeln und auch einige Kranke aufnehmen konnte.

Der Anfang war, wie leicht erklärlich, sehr bescheiden; Wartenberg zählte in diesem ersten Jahre seines Bestandes, das, wie gesagt, mit Ende Juli begann, nicht mehr als 7 Kurgäste. Allein die Keime zu einer gedeihlichen Entwicklung waren gelegt. Schon im nächsten Jahre (1842), in welchem am 15. Mai die förmliche Eröffnung des Bades statt fand, war die Anzahl der Kranken auf mehr als das Achtfache — auf 58 gestiegen. Leider war es dem edlen Gründer der Anstalt nicht gegönnt, den erfreulichen Aufschwung derselben zu erleben. Am 15. Feber 1843 schied Alois Ritter von Aehrenthal, tief betrauert von Allen,

die ihn kannten, vom irdischen Schauplatze. Die Entwicklung Wartenberg's erfuhr indessen durch dieses betrübende Ereigniß keine Hemmung, denn die Nachfolger im Besitze von Groß-Skal hielten die Intentionen des Verblichenen hoch in Ehren. So bewährte sich der k. k. Geheimrath und k. Oberst-Hof-Lehenrichter in Böhmen, Johann Freiherr von Aehrenthal (gest. den 17. Oktober 1845) stets als der huldreichste Freund und Gönner der Anstalt; alles, was sein Bruder für dieselbe noch zu thun beabsichtigt hatte, führte er gewissenhaft aus. Mit gleichem Wohlwollen und mit aufrichtiger Pietät gegenüber seinem edlen Oheim nahm auch der gegenwärtige Besitzer der Domäne, Herr Johann Friedrich Freiherr von Aehrenthal, Wartenberg in seinen vollen Schutz. Nicht nur hatte er dem Dr. Schlechta die Anstalt unter billigen Bedingungen auf Lebenszeit in Pacht überlassen; nicht nur gewährt er ihm in Allem, was die Einrichtung, Leitung und Entwicklung derselben betrifft, den freiesten Spielraum: sondern er bringt in dieser Beziehung selbst große Opfer und erweist sich stets als ein Mann von wahrhaft edler und humaner Gesinnung.

Schließlich muß mit dankbarer Anerkennung der Freundlichkeit gedacht werden, mit der die sämmtlichen Herren Beamten von Groß-Skal — so weit dies ihre Stel-

lung erlaubt — das Interesse des Bades zu fördern bemüht sind.

Wie es in der Natur der Sache liegt, ging die Anstalt nur langsam, dafür aber sicherer ihrer Blütezeit entgegen, was am besten die mit jedem Jahre steigende Frequenz derselben beweist.

Es besuchten nämlich Wartenberg:

im Jahre	Personen	Größter Krankenstand	
		am	Personen
1841	7	23. September	4
1842	58	9. August	25
1843	33	4. „	14
1844	67	10. „	27
1845	83	16. „	47
1846	60	27. „	27
1847	90	18. „	51
1848	104	19. „	51
1849	107	14. September	42
1850	124	4. August	54
1851	130	20. „	58
1852	138	8. Juli	58
1853	145	23. „	56
1854	133	10. August	64
1855	145	13. Juli	55
1856	195	5. August	71
*) 1857	222	13. „	93
1858	213	20. „	106
1859	240	6. „	91
1860	214	21. Juli	101
1861	247	18. August	106
1862	218	7. „	98
1863	283	13. „	130
1864	302	22. Juli	145
1865	315	28. „	146
1866	172	30. August	62
1867	361	21. Juli	143
1868	413	29. Juni	154
1869	465	5. August	172
1870	444	18. Juli	176

*) Im Jahre 1857 erschien zum erstenmal eine gedruckte Badeliste.

Im Ganzen bis incl. 31. Dezember 1870 — 5728 Kurgäste.

Schien demnach bereits im dritten Jahre ein kleiner Rückgang eintreten zu wollen, so hob sich doch schon in den nächst folgenden der Besuch wieder; selbst zur Zeit der politischen Erschütterungen, welche auf die Frequenz aller Badeorte nachtheiligen Einfluß übten, nahm die Zahl der Kranken stets zu, und wurde auch in der Saison 1854 von der Theuerungskalamität, die auf allen Klassen der Gesellschaft schwer lastete, nur wenig berührt. Seitdem geht es aber rasch vorwärts; von Jahr zu Jahr steigt die Anzahl der Leidenden und diese kommen nicht mehr blos aus Böhmen und den andern Ländern des österreichischen Kaiserreiches, sondern es waren in Wartenberg schon die meisten Staaten Europa's, ja selbst Asien, Amerika und Afrika vertreten.*)

*) Das Jahr 1866 kann in dieser Beziehung keinen Maßstab abgeben, da bekanntlich die traurigen Kriegsereignisse auf den Besuch der böhmischen Bäder einen höchst ungünstigen Einfluß geübt haben. Den geringen Ausfall im Jahre 1870 hat nicht nur die während der Saison wochenlang andauernde feuchte und kalte Witterung, sondern theilweise auch der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges verschuldet.

Bei dem steigenden Besuche konnten natürlich die vorhandenen Wohn- und Badezimmer nicht mehr die Zahl der Kranken fassen; es mußte zur Aufführung neuer Gebäude geschritten werden. Da überdies auch an der Verschönerung der Anstalt und ihrer Umgebung stets mit Eifer gearbeitet wurde, so kann man mit vollem Rechte behaupten, es habe Wartenberg seit seiner Gründung als Badeort kein Jahr vorübergehen gesehen, ohne daß eine Erweiterung in's Leben getreten wäre.

---

2. Topografische Skizze von Wartenberg.

Fährt man von Turnau auf der Reichenberg-Königgrätzer Strasse (siehe das beiliegende Panorama 2—2) gegen Jičín, so kommt man bald in ein Thal, welches die Libunka, ein Nebenflüßchen der Iser, bildet und das, von welcher Seite man es auch betreten mag, die reizendsten Ansichten bietet.

Auf dem linken Ufer fällt der Höhenzug jäh ab; steile, malerisch gruppirte Felsenmassen, bald von dunklem Nadelholz, bald von dem lichten Grün der Laubwälder gekrönt, fesseln den Blick. Auf dem rechten Ufer dagegen erhebt sich ein wellenförmiges Hügelland, nur karg bewaldet, aber

mit fruchtbaren Aeckern überdeckt und im Hintergrunde durch die imposante Masse des Kozákov und der sich ihm anschließenden Bergreihen begrenzt. Was nur eine Landschaft anziehend machen kann, vereinigt sich hier zur schönsten Harmonie. Auf der einen Seite wechselvolle Gebirgsformationen, reiche Wälder; auf der andern die Werke menschlicher Betriebsamkeit, von welcher jede Scholle Zeugniß gibt. Da prangen in der wärmeren Jahreszeit die Wiesen im üppigsten Grün und auf den Feldern wogt das Getreide; lange Obstbaumalleen durchschneiden das Libunka-Thal in den verschiedensten Richtungen, und dienen eben so sehr der Gegend zum Schmuck, als sie zeigen, welche einsichtsvolle Leitung auf dieser Domäne von jeher gewaltet und die Kultur auf das erfreulichste gefördert hat. In rascher Aufeinanderfolge tauchen stattliche Meierhöfe und freundliche Dörfer mit ihren Kirchthürmen längs der Strasse auf. Diese führt nun in beiläufig drei Viertel Stunden nach Oberhof (Panorama Nr. 1), der schönsten und größten Meierei der Domäne Groß-Skal. Sie steht hart an der Strasse und ganz in der Nähe eines vormaligen Teiches, der im Jahre 1828 aufgelassen und in die schönsten Aecker und Wiesen verwandelt wurde.

Von hier sieht man in der Richtung gegen Mittag, am Fuße des Bergrückens eine Häusergruppe, die freund-

lich von dem dunkeln Grün des hinter ihr sich erhebenden dichten Waldes absticht. Das ist die Wasserheilanstalt Wartenberg auf Groß-Skal. (Pan. Nr. 3.) Kaum aber hat das Auge begonnen, sich mit dem Anblicke dieser Schöpfung der neueren Zeit zu befassen, so wird es schon wieder gefesselt von jenen Denkmalen feudaler Herrlichkeit, deren stolze Ruinen sich bis auf unsere Tage erhalten haben. Dort rechts aus der grünen Waldkrone, welche die hohen Felswände schmückt, ragen die Gemäuer der Veste Waldstein (Pan. Nr. 29), des Ahnensitzes der Wartenberge, eines der edelsten böhmischen Adelsgeschlechter, denen die Herrschaft einst gehörte, hervor. Zur Linken erheben sich auf der Spitze eines ansehnlichen Bergkegels, weit und breit im Lande sichtbar, zwei hohe Thurmreste, die letzten Trümmer der Burg Trosky (Pan. Nr. 31), von deren Schicksalen uns schon die ältesten Geschichtsdenkmäler Böhmens Kunde geben. Und zwischen diesen beiden sieht man eine dritte, noch romantischer gelegene Felsenburg. Wie von Zauberhand dahin gesetzt, liegt Groß-Skal (Pan. Nr. 26) kühn auf der jähen Felswand und mahnt mit seinen alterthümlichen Formen an die blühendsten Zeiten des Ritterthumes. Doch ist dieses Schloß bis heute eine wohnliche Stätte geblieben und dient dem gegenwärtigen Besitzer der Domäne als Sommeraufenthalt.

Bad Wartenberg, böhmisch: Sedmihorské lázně (siehe Abbildung), ist von Oberhof etwa 1100 Schritte, von Turnau drei Viertel Stunden, von Jičín 2 Meilen entfernt und umfaßt in seinem gegenwärtigen Bestande eine Gruppe von sechs steinernen und vier hölzernen Häusern, nebst einer Kapelle, einem Billardsalon und den erforderlichen Nebengebäuden.

Kommt man auf der Seitenstrasse, welche von Oberhof über den ehemaligen, theilweise von hohen Pappeln beschatteten Teichdamm mitten durch Wartenberg hinauf nach Groß-Skal führt, an das Bad heran, so sieht man links das Marienhaus (Nr. IV). Es wurde im Jahre 1860 erbaut und hat im Erdgeschosse nebst 4 Badestuben 17 und im ersten Stockwerke 16 Gastzimmer.

Einige Klafter weiter, aber rechts auf einer terrassenförmigen Erhöhung steht das sogenannte alte Kurhaus (Nr. III), welches im ersten Stockwerke 9, im Erdgeschosse 4 Gastzimmer und nebst dem auch noch die Wohnungen der Badedienerschaft, zwei Badestuben und die zum Dampfbade und zur Dampfheizung nöthigen Räumlichkeiten enthält.

Neben diesem Hause und auch in gleicher Richtung befindet sich das im Jahre 1864 entsprechend umgebaute Kaltbadhaus (Nr. IX) und hinter diesem, oben dicht am Walde, das Bretterhaus (Nr. VIII); ersteres mit

9 Badestuben und allem zu den verschiedenen Anwendungsweisen des Wassers nöthigen Vorrichtungen (Voll-, Halb-, Douche-, Regen- und anderen Bädern); letzteres mit 5 zwar einfach eingerichteten, aber freundlichen, gewöhnlich für jene Kranke bestimmten Zimmern, die auf Kosten der von weiland Alois Ritter von Aehrenthal gegründeten Bad-Wartenberger Armenstiftung verpflegt und behandelt werden.

Vor das Kaltbadhaus, hart an die Strasse wurde im Jahre 1869 das hübsche Schweizerhaus (Nr. II) gebaut. Es hat 12 sehr schöne, freundliche Gast-, 5 Dienerzimmer und 2 Badestuben.

Nun führt die Strasse auf einen mehr als 600 □ Klafter großen, viereckigen Platz, wo auf der rechten Längenseite desselben, einige Schritte vom Badhause entfernt und gewissermaßen den Mittelpunkt der Häusergruppe von Wartenberg bildend, das große Haus (Nr. I) steht. Es ist das stattlichste Gebäude des Ortes und enthält 1 großen Salon, 14 Gastzimmer, 2 Bäder und einige zur Administration der Anstalt nöthigen Lokalitäten. Der Salon wurde bis zum Jahre 1852 als gemeinschaftlicher Speisesaal benützt.

Da wo neben diesem Hause die Strasse nach rechts abbiegt, um mitten durch den Wald gegen Groß-Skal hin-

aufzusteigen, sieht man links drei Häuser nebeneinander stehen: den Neubau (Nr. VII), das neue Kurhaus (Nr. VI) und das Sommerhäuschen (Nr. X). Zu ebener Erde des ersteren befinden sich der große Speisesaal und ein Bad; im oberen Geschoß 8 große, hübsche, sehr freundliche Zimmer. Das neue Kurhaus hat 12 Wohnzimmer, 1 Bedientenstube, 1 Bad und alle zu einem so ausgedehnten Hauswesen nöthigen Räume. Im Sommerhäuschen sind: Das Bureau des k. k. Kurinspektors, das k. k. Telegrafenamt*), die Badkanzlei und die Wohnungen des k. k. Telegrafen-Amtsleiters und des Badsekretärs. An diese Häuser lehnen sich hinten die Stallungen, Wagenremisen, der Eiskeller und an diese wieder der große Küchengarten an.

Gegenüber dem neuen Kurhause und dem Sommerhäuschen, also auf der Gegenseite des viereckigen Platzes, sieht man das Gartenhaus (Nr. V). Es ist zwar so wie das Marienhaus nur von Holz gebaut, gewährt aber gleich diesem einen überaus freundlichen Anblick; die darin befindlichen Zimmer — 23 an der Zahl — sind recht elegant eingerichtet und angenehm zu bewohnen. In dem

*) Seit 1868 befindet sich in Wartenberg eine k. k. Telegrafenstation.

hinter dem Gartenhause befindlichen Gärtchen steht der im Jahre 1870 erbaute Billardsalon (Nr. XI).

Um alle diese Häuser ziehen sich Anlagen, die mit Blumenbeeten geschmückt, mit grünen Hecken umgeben und mit Ruheplätzen versehen sind.

Die älteste, gegenwärtig umzäunte, ist die am „großen Brunnenplatz" oberhalb der Häuser I, II, III und IX. Sie wurde im Jahre 1844 von dem Gutsbesitzer Herrn Karl Pštroß angelegt und im Jahre 1865 bedeutend erweitert, so daß sie jetzt den ganzen südwestlichen rechts zwischen Strasse und Wald gelegenen Raum einnimmt. Beiläufig in der Mitte derselben steht der „Hauptbrunnen," zugleich das Centrum der sehr complicirten Wasserleitung des Bades. Nicht weit davon, neben dem Bretterhause, fließt eine Quelle, deren sehr gefällige, nach einer Zeichnung des Herrn Professor Grueber ausgeführte Steineinfassung in Goldlettern die Worte trägt: „Karl Ferdinandsbrunnen — 5. Oktober 1853." Sie erhielt diesen Namen zum Andenken an die Anwesenheit Sr. Kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Ferdinand, welcher im J. 1853 Wartenberg mit seinem Besuche beehrt hatte. Der Besuch galt dem damals in der Kur befindlichen, zum

Hofstaate Sr. kaiserlichen Hoheit gehörenden k. k. Obersten Hermann Freiherrn von Escherich.

Eine zweite, ebenso ausgedehnte Anlage umgibt das Marienhaus. Sie führt den Namen „Marienpark" zu Ehren der hohen Frau, welche die Widmung dieser Blätter entgegenzunehmen und damit abermals ihre huldreiche Gesinnung für Wartenberg an den Tag zu legen geruhte. Der Besuch dieses Parkes ist — namentlich in den Morgen- und Abendstunden — wegen der prachtvollen Aussicht nach der Turnauer Gegend reizend und lohnend. Nicht weit davon, bei dem sogenannten „Fasanenteiche" — hier lucus a non lucendo — befindet sich ein kleiner „Eichenhain," zu dem mit Sand bestreute Wege führen, und der seit einigen Jahren von Kurgästen recht fleißig besucht wird.

Eine dritte kleine Anlage sieht man zwischen dem Garten- und dem neuen Kurhause. In ihrer Mitte befindet sich ein Bassin mit einem Springbrunnen und im Hintergrunde, also auf der zweiten Längenseite des viereckigen Platzes, die Kolonade. Der Bau derselben wurde im Jahre 1858 begonnen und 1859 vollendet. Dritthalb Klafter breit und 26 lang, gewährt sie bei unfreundlichem Wetter den Kurgästen hinlänglichen Raum zur Bewegung im Freien. In ihrer Mitte hat sie einen, dem großen

Hause zugewendeten portalähnlichen Vorbau. Gegen die Turnau-Jičiner Strasse ist sie verglast und im mittleren Felde dieser Verglasung ist ein Brunnen aufgestellt, der zu Ehren des gegenwärtigen Herrn auf Groß-Skal, Johann Freiherrn von Aehrenthal den Namen „Johannisbrunnen" führt. Von hier aus genießt man sowie überhaupt von den Fenstern aller Häuser, vorzüglich aber derjenigen, deren Front gegen den Kozákow oder Jeschken gewendet ist, eine wundervolle Aussicht. Der Plan zu dieser Kolonade wurde durch die freundliche Vermittlung des Herrn Franz Ritter von Schmitt, Fabrikanten in Böhmisch-Aicha, von dem Professor der Baukunst, Herrn Schramm in Zittau († 1870), der einen sehr wesentlichen Antheil an dem Baue der Turnauer Marienkirche genommen, zum Andenken an seine Wirksamkeit in dieser Gegend und aus Pietät für die freiherrlich Aehrenthal'sche Familie, entworfen. — Ein vierter, ziemlich großer, durch einen Zaun begrenzter Park — der Neupark — wurde im Jahre 1865 angelegt und bei Gelegenheit der Feier des 25jährigen Bestehens der Anstalt eröffnet. Man verwendete zu diesem Parke einen Theil des Obstgartens, der sich hinter der Kolonade gegen die Libunka zu hinzieht.

Nun wollen wir auch der Wartenberger Quellen gedenken.

Der Badeort und dessen nächste Umgebung ist so reich daran, daß einige derselben bis jetzt weder gefaßt noch benannt sind. Daher sollen im Nachfolgenden auch nur die vorzüglichsten und zwar zuerst die westlich von Wartenberg gelegenen, beschrieben werden.

Der breite mit Sand bestreute Weg, der am „großen Brunnenplatze" in der Nähe der „Karl Ferdinand's-Quelle" beginnt und in den nur wenige Schritte entfernten Hochwald führt, zweigt sich, bald nach seinem Eintritte in diesen, dreifach ab. Der mittlere dieser drei Wege führt in mäßiger Steigung zur Hauptquelle, die drei Namen hat: Aloisquelle (Pan. Nr. 5) zum Andenken an den edlen Begründer der Anstalt, Alois Ritter von Aehrenthal, — Siebenhügelquelle oder böhmisch Sedmihorka, weil sie aus sieben Felshöhen ihre unterirdischen Zuflüsse erhalten soll — und endlich die musikalische Quelle wegen des eigenthümlichen melodischen Geräusches, welches das Hervorsprudeln des Wassers derselben begleitet. Diese durch die Munificenz des Herrn Baron von Aehrenthal in Kozákower Jaspis gefaßte Quelle, deren Temperatur stetig 6° 6. R. beträgt, ist sehr reich; nicht nur gibt sie gleich bei ihrem Ursprunge einen starken Strahl ab, sondern sie

speist auch noch die sämmtlichen Bäder und Trinkbrunnen der Anstalt.

Gegenüber der Aloisquelle fließt die ziemlich starke und recht niedlich gefaßte „Herminenquelle" (Pan. Nr. 4) so benannt zu Ehren der am 11. November 1870 verstorbenen Frau Hermine Wahlberg, Gemalin des Herrn Wilhelm Wahlberg, JUDr.'s, k. k. Regierungsrathes und Professors der Rechte in Wien. Man findet sie, wenn man auf dem mittleren Wege noch weiter, anfangs um die Schlucht, und dann wieder etwas zurück geht, oder wenn man gleich bei der Theilung des Weges den links gelegenen einschlägt.

Rechts kommt man auf den eigentlichen „Quellenweg" und da zunächst zur „Barbaraquelle" (Pan-Nr. 8) die, von steinernen Ruhesitzen und Gartenanlagen umgeben, seit dem Jahre 1852 besteht und den Namen der Gemalin des Dr. Schlechta führt. Der jubilirte k. k. Militär-Verpflegs-Oberverwalter, Herr Johann Kose († 21. Juli 1865), der sich durch mehrere Jahre in Wartenberg als Kurgast aufhielt und mit Wohlwollen dem Bade zugethan war, das ihm auch sonst bezüglich der Anlagen und Verschönerungen sehr viel verdankt, hat diese Quelle und ihre Umgebung — „Kose's Hain" — herstellen lassen. An die dicht daneben befindliche, nicht sehr ergiebige

„Antoniquelle" (Pan. Nr. 9) knüpft sich die Erinnerung, daß sich in ihrer Nähe Herr Alois Ritter von Aehrenthal mit Dr. Schlechta über die Gründung der Anstalt einigte und bei dieser Gelegenheit erklärte, es solle fortan diese Quelle nach dem Vornamen des Doktors bezeichnet werden.

Längs dieser Promenade finden wir noch vier sehr starke Quellen. Die erste (Pan. Nr. 10) führt zu Ehren Sr. Excellenz des k. k. Feldzeugmeisters und vormaligen Banus von Kroatien, Josef Freiherrn von Šokčewič, der im Jahre 1865 in Wartenberg die Kur gebrauchte, den Namen „Josef's-Quelle". Die zweite nennt man nach der hohen Gönnerin des Bades, der Freifrau von Aehrenthal „Marienquelle" (Pan. Nr. 11). Dieser zunächst entspringt die in Marmor neugefaßte „Felixquelle" (Pan. Nr. 12), so benannt zu Ehren des Freiherrn Felix von Aehrenthal, erstgebornen Sohnes des gegenwärtigen Herrn Besitzers von Groß-Skal.

Am Ende dieses Fußweges unterhalb des Dorfes Bukovina, auf einem der schönsten Plätze dieser Waldpartie, fließt reichlich die mit einem sehr hübschen Aufsatze vom rothen Marmor geschmückte „Wilhelm-Albrechtsquelle" (Pan. Nr. 13). Sie führt diesen Namen zur Erinnerung an die Anwesenheit Seiner Durchlaucht

*

des k. k. Generals der Cavallerie, Hauptmanns der k. k. Trabanten-Leibgarde und der k. k. Hofburgwache u. s. w. Wilhelm Albrecht Fürsten Montenuovo in Wartenberg. Vormals hieß sie „Waldquelle". Beide letztere Quellen zeichnen sich durch besondere Frische des Wassers aus, wie denn überhaupt alle Groß-Skaler Quellen, sowohl in Bezug auf die Temperatur, als auch auf die chemische Zusammensetzung jene Eigenschaften haben, welche die heilkräftige Wirkung derselben auf den Organismus sichern.

Von den Quellen, welche südlich und südöstlich von Wartenberg entspringen, ist die nächste die „Emilienquelle" (Pan. Nr. 46). Sie trägt diese Bezeichnung zu Ehren der Frau Emilie von Pitha, Gemahlin des k. k. Hofrathes und Professors Dr. Ritter von Pitha. Zu derselben führt der breite geebnete Fußweg, welcher sich in der Entfernung von etwa 120 Schritten oberhalb des Neubaues von der Groß-Skaler Fahrstrasse nach links herab in die schöne Žantower Waldpartie abzweigt.

Läßt man diesen Seitenweg unbeachtet und geht auf der Strasse etwa 10 Minuten lang weiter, so verräth in der Nähe des kleinen Teiches, vor der Wohnung des herrschaftlichen Wasserleiters, lautes Plätschern einen Wasserfall, welcher von der über mehrere Fuß hohes Felsgestein

herabstürzenden „Excellenzquelle" (Pan. Nr. 32) gebildet wird. Dieselbe erhielt diesen Namen zum Andenken an den verstorbenen k. k. Geheimrath und Oberst-Hoflehnrichter Herrn Johann Freiherrn von Aehrenthal. Ihren zweiten Namen „Edelsteinquelle" würde schon das demantgleiche Funkeln und Blitzen der vom Gestein abprallenden Tropfen in den Sonnenstrahlen rechtfertigen; doch wird derselbe zunächst von dem Umstande hergeleitet, daß das Wasser über Kozákover Jaspis hinabfließt. Böhmisch heißt diese Quelle „Souseda". — Nicht weit von hier, ganz nahe bei dem Bräuhause (Pan. Nr. 47) an der linken Seite der Skal-Doubravicer Strasse fließt eine ziemlich ergiebige „eisenhaltige" Quelle (Pan. Nr. 50).

Links und unterhalb der nach Groß-Skal führenden Strasse, da wo sie in Serpentinen vom Bräugebäude gegen das Schloß hinaufsteigt, rauschen im dichten Schatten hoch in die Luft emporragender Fichten und Buchen die Wässer der starken Quelle „Jeseník" (Pan. Nr. 49). Am Wege zwischen Groß-Skal und Trosky, und in der Nähe des Dorfes Roketnic, quillt der „Sprudel", böhmisch „Vrůtka" — in dieser Gegend die stärkste Quelle — mächtig aus dem Boden hervor (Pan. Nr. 32).

Von den Kurgästen werden bei der Trinkkur nur die

Excellenz- und die Emilienquelle, selten die Eisenquelle, beinahe nie der Jesenik und der Sprudel benützt. Dagegen besucht man fleißig und ohne Ausnahme alle übrigen bereits oben aufgezählten in und außerhalb der Anstalt gelegenen Quellen und Trinkbrunnen.

---

3. Die Kur.

Wie die Wartenberger Kur überhaupt von dem in andern Wasserheilanstalten üblichen Verfahren im Wesentlichen nicht abweicht, so wird man insbesondere die Art der Anwendung des kalten Wassers mit dem übereinstimmend finden, was in besseren hydrotherapeutischen Büchern darüber geschrieben steht *).

Wasser, Luft, Bewegung, Diät (im engeren Sinne des Wortes) und die sorgfältigste Berücksichtigung der ursächlichen Momente der Krankheit sind die Faktoren, auf welche auch in Wartenberg das gesammte Verfahren zur Wiedererlangung der Gesundheit, wie zur Kräftigung des Körpers basirt ist.

*) Siehe: Brand, Czerwinski, Fleury, Küchenmeister, Pleninger, Richter, Steinbacher, Weißkopf, Winternitz u. a. m.

Vor Allem kommt hier das Wasser, dessen Anwendung eine sehr mannigfaltige ist, in Betracht. Alter, Geschlecht, Temperament, Konstitution, Gewohnheit, Willensstärke des Kranken, Tages- und Jahreszeit sind auf der einen Seite eben so beachtenswerth, als anderseits die Dauer, die Art, die Form der Wasseranwendung, der Wechsel mit anderen Formen und Mitteln u. s. w. strenge Unterschiede darbieten.

Was nun, — um doch einiges über die verschiedenen Anwendungsweisen des Wassers zu sagen — den äußeren Gebrauch desselben betrifft, so spielen die Waschungen, Abreibungen, die Halb-, Regen- und Sitzbäder die erste Rolle. — Bei den Waschungen wird der Körper des Kranken ganz oder theilweise mit der Hand, mit einem Handtuche oder mit einem Badeschwamme gewaschen, dann rasch und gut abgetrocknet und nach Umständen an den gewaschenen Körpertheilen frottirt. Nach Beendigung dieser Procedur, die bezüglich ihrer Dauer, ihrer Extensität, der Temperatur und Menge des Wassers u. s. w. genau nach Anordnung des Arztes vorgenommen wird, geht der Kranke entweder zu Bette, oder er macht Bewegung im Freien. — Eine besondere Art der Waschung ist die sogenannte Abreibung, wobei ein nasses Leintuch um den Körper geschlagen und derselbe damit gerieben wird. Auch

diese Form hat viele, sehr wesentliche Nuançen; denn es ist nicht gleichgiltig, ob das Leintuch in ganz kaltes oder laues — nach wasserärztlicher Terminologie „abgeschrecktes" — Wasser getaucht, mehr oder weniger ausgewunden, dann ob der Körper damit längere oder kürzere Zeit gerieben und ob die ganze Manipulation ein oder mehrmal wiederholt wird. Geschieht die Abreibung mit einem triefendnassen Leintuche, und zwar so, daß der Kranke mehr gewaschen als gerieben wird, so nennt man dies in Wasserheilanstalten eine Abklatschung.

Bei den Halbbädern wird eine gewöhnliche Badewanne auf 8"—12" Höhe mit Wasser von verschiedener Temperatur gefüllt, der Kranke hineingesetzt und darin je nach der beabsichtigten Wirkung unter immerwährendem Frottiren der im Wasser befindlichen Körpertheile und allenfalls Begießen des Kopfes 5—20 und noch mehr Minuten gelassen. — An diese drei eben angeführten Formen schließen sich die Regenbäder an, bei welchen das Wasser durch mechanische Vorrichtungen in viele mehr oder weniger feine Strahlen zertheilt, einem Regen gleich von der Höhe auf den Körper herabfällt.

Die Vollbäder werden in großen und tiefen, mit frischem Quellenwasser von niedriger Temperatur (8° bis 12° R.) gefüllten Wannen genommen. Der Kranke muß,

bevor er in's Wasser steigt, Kopf und Brust waschen und im Bade selbst sich viel bewegen.

Die Dauer übersteigt selten 3 Minuten, in den meisten Fällen sind 1—2 Minuten hinreichend. So ausgedehnt in Wartenberg die Anordnung der Abreibungen, der Halb- und Regenbäder ist, so gar selten werden die Vollbäder gebraucht; sie werden stets nur bei präciser Anzeige und wenn der Kranke unzweifelhaft gesunde Centralorgane des Nerven- und Gefäßsystems und sonst auch einen tüchtigen Fond an physischer Kraft besitzt, in Anwendung gebracht.

Wie es örtliche Waschungen gibt, so werden auch verschiedene örtliche Bäder wie z. B. das Augenbad, Ohrenbad, Mundbad, Kopf-, Hand- und Fußbad angewendet. Das wichtigste ist das Sitzbad, denn dabei bewährt sich die physiologische Wirkung des Wassers am eklatantesten. Die Art des Gebrauches ist Jedermann bekannt, und es versteht sich von selbst, daß auch hier die allgemeine Wirkung ganz entschieden von der Temperatur und Menge des dazu verwendeten Wassers, von der Dauer des Bades und dem Verhalten des Kranken in demselben abhängt.

Ebenso sind in wasserärztlicher Beziehung der besten Empfehlung würdig die Douchen, die örtlichen Umschläge

und die sogenannten nassen Einwicklungen. Die Douche oder das Schlagbad nennt man diejenige Form der Wasseranwendung, wobei mittels eines dicht koncentrirten Wasserstrahls auf einen Körpertheil eingewirkt wird. Es werden zwar wie in anderen Anstalten auch in Wartenberg die verschiedenen Arten derselben angewendet, doch am häufigsten nur die eigentlich lokalen, als die Augen-, Ohren-, die aufsteigende, die horizontale Douche u. s. w. Jene Douchen, nach deren Höhe und Stärke man sonst den Werth einer Wasserheilanstalt taxirte und welche die Bestimmung hatten, jahrelang im Körper festsitzende Krankheitsstoffe aufzuregen, heilsame (?) Krisen hervorzurufen, werden dort ungleich seltener, und stets nur unter sorgfältigster Beachtung aller diesfälligen Kautelen verordnet. — Die örtlichen Umschläge bestehen darin, daß man feinere oder stärkere Leinwand mehrfach zusammenlegt, in's Wasser eintaucht, auswindet und auf eine Körperstelle auflegt, welches Verfahren sodann in bestimmten Zwischenräumen wieder erneuert wird. — Bei der nassen Einwicklung wird der Kranke auf ein über eine große wollene Decke ausgebreitetes naßkaltes Leintuch gelegt, darin eingewickelt, und darüber noch in die Decke so eingehüllt und mit Betten bedeckt, daß nur das Gesicht frei bleibt. Dieser Einwicklung folgt entweder eine trockene oder nasse

Abreibung, eine Waschung oder ein Halbbad ꝛc. Wie es in der Wirkung der örtlichen Umschläge einen großen Unterschied macht, ob die Leinwand ein- oder mehrfach zusammengelegt, nach dem Eintauchen schwach oder stark ausgerungen wurde, ob sie fest oder locker, kürzere oder längere Zeit aufliegt, so haben auch die nassen Einwicklungen je nach der Dicke des Leintuches, der Menge und Temperatur des in demselben beim Auswinden gelassenen Wassers, der Dauer der Einpackung, der Wiederholung dieser Procedur, der Art des nachfolgenden Bades und endlich, je nachdem der ganze Körper oder nur der größere Theil desselben im Leintuch eingewickelt war, eine vielfache hydrotherapeutische Bedeutung.

In Bezug auf den innern Gebrauch des kalten Wassers sei hier bloß die Trinkkur erwähnt. Da dieselbe in diesem Heilverfahren einen hervorragendn Platz einnimmt und der Mißbrauch, wie die Erfahrung lehrt, schädliche Folgen nach sich ziehen kann, so wird das zu trinkende Wasserquantum jedem Kranken einzeln und genau vorgeschrieben. Zu diesem Behufe sind in Wartenberg Trinkbecher im Gebrauch, die je ein Drittel (oder nur auch ein Viertel) Seidl fassen, oval und glatt geformt, daher bequem in der Tasche fortzubringen sind. Durchschnittlich hat der Patient töglich 12 solche Gläser — mancher mehr

z. B. bis 30, mancher aber auch kaum 6 — in Intervallen von 5 bis 20 Minuten und nur bei mäßiger Bewegung, nie bei erhitztem Körper zu trinken. Doch vertheilt sich diese Quantität auf drei Tageszeiten, den Morgen, den Vor- und den Nachmittag, so ziemlich entsprechend den gewöhnlich zwei- oder dreimal des Tages vorzunehmenden verschiedenartigen Bädern. Kurz vor einem Bade und unmittetbar darnach soll gar nicht, beim Essen und nach demselben nur sehr mäßig getrunken werden. Auch gibt es Kranke, die auf einmal nur ein halbes, nach Umständen selbst nur ein Drittel Glas und auch noch weniger nehmen dürfen; andere wieder, denen das Trinken in den Nachmittags- und Abendstunden gar nicht erlaubt ist.

In Verbindung mit der Kaltwasserkur steht das Schwitzen in wollenen Decken und einigermassen auch die Dampf-, die Luftbäder und die Turnübungen. Bei dem ersteren wird der Kranke gerade so wie bei der nassen Einwicklung, jedoch ohne das nasse Leintuch, unmittelbar in die große wollene Decke eingehüllt, und verweilt darin eine, zwei oder mehrere Stunden, d. h. bis zum Ausbruche eines starken Schweißes, worauf das kalte Bad folgt. Dieses Schwitzen in Verbindung mit Vollbädern und großen Douchen — die sogenannte volle Kur — wird in Wartenberg selten angewendet. Im Jahre 1857 gebrauch-

ten es von 222 Kurgästen nur 4, vom Jahre 1858 bis inclus. 1866 von 2204 nur 14, und endlich von 1867 bis inclus. 1870 von 1683 nur 2. — Dagegen werden häufiger Dampfbäder, allgemeine und örtliche, für welche die entsprechenden Apparate und Lokalitäten vorhanden sind, ordinirt, und bei einigen Krankheiten sogar streng methodisch gebraucht, — Luftbäder kommen zur Anwendung, wenn die Einwirkung der atmosphärischen Luft auf die gesammte Oberfläche des Körpers angezeigt erscheint. Die Luftbadenden ergehen sich zu diesem Behufe in einer eigens hiezu angewiesenen, von den gewöhnlichen Wegen ganz abgelegenen Waldregion. — Die Turnanstalt befindet sich auf einem geräumigen, zwar nur mit wenigen, doch aber den nothwendigsten Apparaten versehenen Rasenplatze, und zwar am westlichen Ende des großen Brunnenplatzes, unmittelbar hinter dem alten Kurhause. Das Turnen selbst ist bei den meisten Kranken nur auf die sogenannten Freiübungen — Zimmergymnastik — beschränkt.

Mit dem eben Gesagten sind aber noch lange nicht alle bei der Kur zu berücksichtigenden Momente erschöpft. Nebst der mäßigen Bewegung, welche die Heilkraft des kalten Wassers im hohen Grade fördert und unterstützt, ist eines der wesentlichsten die Diät. Die Beschaffenheit der

Kur bringt es mit sich, daß man in Wasserheilanstalten stets mit einer tüchtigen Dosis Appetit zu Tische geht. Man befriedige denselben, hüte sich jedoch vor dem Uebermaß und befolge das genau, was der Arzt bezüglich der Quantität und Qualität der Speisen vorschreibt. Die Kost in Wartenberg ist nach bestimmten Nahrungsregeln bereitet, so daß Fleisch-, Mehl- und Gemüsespeisen in angemessener Weise abwechseln und unter Umständen auch der Genuß des Kaffee's, des Thee's, verschiedener Obstarten u. s. w. gestattet wird.

Daß schließlich das Freisein von allen Mühen und Sorgen des gewöhnlichen Lebens, sowie die Vermeidung starker Affekte und Leidenschaften wesentlich zum Gelingen der Kur beiträgt, ist ein längst erprobter Erfahrungssatz. In dieser Beziehung kann allerdings der Arzt nicht viel thun. Die Beachtung dieses heilsamen Kurmomentes hängt meistens von dem Kurgaste und seinen Verhältnissen ab. An Wartenberg liegt es aber gewiß nicht, wenn mancher Kranke daselbst jene wohlthätige Zerstreuung, jenes sichere Asyl vor den das Gemüth des Menschen deprimirenden Mühen des Tages, dessen er zu seiner völligen Heilung so sehr bedarf, nicht finden sollte.

Zum Schlusse dieses Abschnittes sei noch bemerkt, daß in Wartenberg auch andere bewährte Heilmethoden, z. B.

die modificirte Schrott'sche-, die Reductions-Kur u. s. w. angewendet und ausnahmsweise Arzneimittel verabreicht werden, letztere namentlich in solchen Fällen, wo mit aller Bestimmtheit erwartet werden kann, daß die Arznei noch sicherer und kräftiger als das Wasser wirken, oder doch als heilsames Unterstützungsmittel der Wasserkur dienen werde. Daß bei so bestimmten Indicationen gewöhnlich nur specifische Mittel in Anwendung kommen, versteht sich von selbst. Ueberhaupt gelangt man bei längerer Beobachtung des Wartenberger Heilverfahrens zu der Ueberzeugung, daß man daselbst bemüht ist, sich von Vorurtheilen und Uebertreibungen fern zu halten jede Exclusivität und Consequenzmacherei zu vermeiden und in allen Momenten der Kur ausschließlich die Individualität des Kranken und den jeweiligen Stand der Krankheit zu berücksichtigen.

Es hat eine Zeit gegeben — sie ist jetzt vorüber — in welcher man aus dem Wasser nicht nur ein Universalheilmittel machen wollte, sondern auch in der Art der Anwendung desselben sich arge Mißbräuche zu Schulden kommen ließ. Man glaubte nie umständlich genug verfahren, nie des Guten zu viel thun zu können und vergaß den wohlbewährten alten Spruch, daß jegliches Uebermaß schade. Man verwendete für den äußeren Gebrauch das Was-

ser in sehr niedrigen Temperaturgraden und ließ es in so ungeheueren Quantitäten trinken, daß in einzelnen Fällen die schädlichen Wirkungen dieses Uebermaßes in eklatanter Weise zu Tage traten und der Vorwurf, es würden hiedurch insbesondere Herz- und Gehirnkrankheiten gefördert, sich leider als begründet erwies.

Wartenberg hat sich gleich mehren andern Wasserheilanstalten von diesem Vorwurfe schon seit dem Jahre 1844 rein zu erhalten bemüht; denn man erkannte auch hier das Maß, welches in der Temperatur, in der Menge des Wassers und in der Dauer der Anwendung desselben einzuhalten ist; man überzeugte sich, daß durch ein einfaches, gemäßigtes Verfahren, ja oft nur durch Entfernung der ursächlichen Momente und Anordnung einer naturgemäßen, dem Krankheitsfalle in jeder Beziehung entsprechenden Lebensweise, in den meisten Fällen schönere Erfolge erzielt werden; man gelangte bald zur Einsicht, daß die excentrische Krisenlehre von Prißnitz nicht stichhältig sei, und daß sonach die heroischen Kuren, welche auf eine Herausforderung von Schweiß, Ausschlag, Fieber u. s. w. berechnet waren, größtentheils aufgegeben werden müssen.

So wurde allmählig der Kreis der Krankheitsformen, bei denen sich das Wasser bewährt, genauer bestimmt und gerade in dieser Beschränkung eine wünschenswerthe Sicher-

heit erlangt. Die bisherigen Resultate der auf diese Grundsätze basirten Methode sind von der Art, daß Dr. Schlechta keine Veranlassung findet, davon abzugehen. Im Gegentheil wird die Richtigkeit derselben sowohl bezüglich der chronischen z. B. der specifischen, als auch der akuten Krankheitsformen — in neuester Zeit namentlich des Typus — von den meisten Aerzten, die über Hydrotherapie geschrieben, oder Wasserheilanstalten dirigiren, und überhaupt deren Namen in der ärztlichen Welt den besten Klang haben, mehr oder weniger anerkannt. *)

---

4. Die Hausordnung.

In einem Orte, wo so viele Menschen auf verhältnißmäßig kleinem Raume zusammen leben, wo Personen der verschiedensten Ständeklassen, Charaktere und Altersstufen sich zu einem gemeinsamen Zwecke einfinden, wo selbst der leiseste Mißton die Harmonie des Ganzen zu

*) S.: „Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde", herausgegeben von der medicinischen Fakultät in Prag, Band 16. J. 1847, Seite 90. Band 37. J. 1853; der „Naturarzt" J. 1863 Nr. 22.

stören vermag, ist es unerläßlich nothwendig, daß feste Verhaltungsmaßregeln befolgt werden, daß jeder einzelne Theil des Mikrokosmos, den ein solcher Badeort wie Wartenberg bildet, sich einer bestimmten, für Alle gleichmäßig zu Recht bestehenden Ordnung füge. Dieses um so mehr, als ja Ordnung und Regelmäßigkeit im Badeleben zu den Hauptbedingungen eines glücklichen Kurresultates gehören.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist die vom Direktor des Bades Wartenberg entworfene Hausordnung, die jedem Kurgaste gleich bei seinem Eintritte in die Anstalt eingehändigt wird, zu betrachten. Manche der darin enthaltenen Verhaltungsvorschriften mag auf den ersten Blick überraschen, nach eingehender Erwägung der Verhältnisse wird aber gewiß keine derselben als überflüssig oder gar als allzustreng erscheinen.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieser Hausordnung sind:

Jeder Fremde, er mag die Anstalt blos zu besichtigen oder als Kurgast in dieselbe einzutreten wünschen, hat sich zuerst an den Direktor des Bades zu wenden. Störenden Geisteskranken und unheilbaren Epileptischen wird die Aufnahme aus naheliegenden Gründen verweigert, sonst aber ist dieselbe an keine Jahreszeit gebunden, wie denn auch alljährlich mehrere Kurgäste den ganzen Winter hindurch

in dem freundlichen Badeorte zuzubringen pflegen, der gehoben durch die Schönheit seiner landschaftlichen Umgebung, selbst in der rauhen Jahreszeit einen traulichen Aufenthalt bietet.

Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß man in der Sommersaison auf sichere Aufnahme nur nach vorhergegangener Anmeldung rechnen kann.

Es versteht sich von selbst und wird schon durch die Heilmethode bedingt, daß die Kranken in allem nur den Anordnungen des Badearztes zu folgen haben. Das Selbstbehandeln oder Berathen der Kranken mit andern erscheint völlig unstatthaft. Glaubt der Kranke einen andern Arzt konsultiren zu müssen, so kann dies nur in Gegenwart oder wenigstens mit Wissen des Badearztes geschehen.

Keine Art der Bäder darf in Bezug auf Zeit, Dauer u. s. w. anders, als nach ärztlicher Vorschrift gebraucht werden, wie denn auch die Kranken nur die ihnen angewiesenen Badelokalitäten besuchen dürfen.

Da eine der Krankheit angemessene Kost eine unerläßliche Bedingung der Kur ist, so können die Speisen nur aus einer Küche genommen werden, in der ihre Bereitung nach Vorschrift des Arztes geschieht. Im Allgemeinen gilt die Regel, daß gemeinschaftlich im Salon ge-

speist und nur jenen Kurgästen, deren Krankheitszustand die Theilnahme an der gemeinsamen Tafel nicht gestattet, das Essen ohne Preiserhöhung auf ihr Zimmer geschickt wird. — Die Kurgäste nehmen an der Tafel ihre Sitze in der Reihenfolge ein, wie sie in der Anstalt angekommen sind. Eine Ausnahme wird nur dann gemacht, wenn der Kurgast einen zeitweiligen Besuch erhält oder zu einer bereits im Bade befindlichen Familie ein neues Familienglied hinzukommt, und endlich wenn ärztliche oder andere besondere Rücksichten diesfalls eine Aenderung nothwendig machen. Jeder Kurgast hat sein bezeichnetes Serviettenband, an dem er seinen Sitz sogleich erkennen kann.

Alljährlich befindet sich in Wartenberg eine größere oder geringere Zahl von Gästen, welche selbst die Kur nicht gebrauchen, sondern blos zu ihrer Erholung oder als Begleiter ihrer kranken Angehörigen einige Zeit daselbst zubringen. Auch diese müssen sich der Hausordnung fügen und dürfen nur warme Reinigungs- oder laue Halbbäder, und dies blos in den vom Badearzte bezeichneten Wannen nehmen. Den in der Anstalt anwesenden Kindern muß aus Rücksicht für die übrigen Gäste durch Eltern oder Pflegerinen genaue Aufsicht zu Theil werden. — Was die Diener betrifft, so haben die Herrschaften für dieselben

sowohl in Bezug auf die Zahlungen als auf das Betragen einzustehen.

Eine sehr löbliche Bestimmung der Hausordnung bezieht sich ferner auf mitgebrachte Hunde. Man muß dafür sorgen, daß dieselben nie in den Speisesalon kommen und überhaupt auf keine Art die Kurgesellschaft belästigen.

Die Anstalt hat ein ausreichendes Dienstpersonale, nur mögen die Gäste an die ihnen zugeordneten Diener außer der nöthigen Bade- und Zimmerwartung, dem Reinigen der Kleider u. s. w. keine anderen Anforderungen stellen. Alle speciellen Aufträge werden entweder dem Sekretär oder dem Bademeister mitgetheilt; diese werden für die Ausführung derselben Sorge tragen. Hegt der Kurgast den Wunsch, eine besondere Bedienung zu erhalten, oder wird dieselbe durch Krankheitsverhältnisse nothwendig, so wird dies besonders berechnet. Im Allgemeinen kann man die Bemerkung machen, daß das Dienstpersonale sich durch Höflichkeit und Zuvorkommenheit, die Badewärter speciell auch durch ihre Geschicklichkeit in Verrichtung der oft unscheinbaren und doch nicht unwesentlichen Badedienste auszeichnen. Selten wird man über dieselben eine Klage vernehmen. Sollten sie sich jedoch ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, oder sonst ein

Unordnung erlauben, so wolle man sich ganz offen und ohne Rücksicht an Dr. Schlechta wenden, der jedenfalls für geeignete Abhilfe Sorge tragen wird.

Hier dürfte es auch nicht am unrechten Orte sein, den §. 22. der Hausordnung der besonderen Beachtung der Herren Kurgäste zu empfehlen. In der That ist nichts so sehr geeignet den guten Geist der Gesellschaft zu stören, als Aeußerungen des Mißvergnügens über bestehende Einrichtungen hinter dem Rücken desjenigen, der zunächst berufen ist und auch das meiste Interesse hat, alles zu beseitigen, was allenfalls Anlaß zur Unzufriedenheit geben kann. Daher wird man immer gut thun, jeden billigen Wunsch, sowie jede Unzukömmlichkeit direkt zur Kenntniß des Badedirektors zu bringen. Gelegenheit hiezu findet man oft, denn Dr. Schlechta pflegt jeden Kurgast wöchentlich ein-, auch mehrmals zu fragen, ob er mit allem zufrieden ist und sich über Niemanden zu beschweren hat.

Die Hausordnung des Bades Wartenberg gibt den Kurgästen nicht blos eine Direktive für ihr dortiges Leben an die Hand, sondern bietet ihnen zugleich einen Schlüssel zur Berechnung der durch den Aufenthalt daselbst bedingten Auslagen.

Man findet in derselben genau die Preise für Kost,

Wohnung, Bäder, Bedienung u. s. w. angegeben. Bei der Kost sind dieselben verschieden. Für Erwachsene, für Kinder, für die Dienerschaft, ferner ob man die sogenannte volle oder die in Wasserheilanstalten übliche Kurkost erhält, oder ob man sich in der Entziehungskur befindet. Wird das Essen auf ausdrückliches Verlangen des Kurgastes d. h. ohne daß dies durch seinen Krankheitszustand nothwendig geboten wäre, in das Wohnzimmer gebracht, so wird dafür eine besondere Vergütung beansprucht.

In Wartenberg ist kein Gasthaus, es können daher Fremde und Durchreisende daselbst nur ausnahmsweise, und wenn die vorhandenen Räumlichkeiten nicht besetzt sind, Unterkunft finden. Die nächsten Gasthäuser sind in Hnanic, Groß-Skal und Neudorf.

Die Preise für die Wohnungen sind je nach der Größe der Zimmer und nach den Häusern, in denen man sie wählt, verschieden. Im großen Hause gibt es z. B. Zimmer von 3 fl. 30 kr. bis 14 fl.; im Schweizerhause von 5 fl. bis 8 fl. 40 kr.; im Marienhause von 3 fl. bis 9 fl.; im Gartenhause von 3 fl. 80 kr. bis 8 fl. 30 kr.; im Neubau von 7 fl. bis 9 fl.; im alten und neuen Kurhause von 3 fl. bis 10 fl. u. s. w. Die Preise sind in

österr. Währung, gelten für eine Woche und sind mit Einschluß der Zimmerbedienung und eines Bettes berechnet. Die Zimmer sind insgesammt mit den entsprechenden Möbeln und Betten versehen und recht wohnlich, ja mitunter elegant eingerichtet. Verlangt aber jemand zur Erhöhung seines Komforts noch ein Mehr von Betten, Matratzen, Möbeln u. s. w., so hat er eine besondere Vergütung dafür zu leisten, wogegen eigene Betten des Kurgastes in Abrechnung gebracht werden. Jeder Kurgast ist für das Inventar seines Zimmers verantwortlich und zum Ersatze einer jeden, die Grenzen der gewöhnlichen Abnützung überschreitenden Beschädigung der Mobilien u. s. w. verpflichtet. — Ebenso ist für den Gebrauch aller von dem Badearzte verordneten Bäder und Badeapparate — mit Ausschluß der Decken, Bademäntel, Lein- und Handtücher — für die Badebedienung und das Kleiderputzen u. s. w. eine Wochentaxe festgesetzt.

Das k. k. Statthalterei-Präsidium zu Prag hat mit Erlaß ddo. 24. Mai 1863 Z. 1141 eine Kurtaxe und die Gründung eines eigenen Kurfondes in Bad Wartenberg bewilligt. Die Kurtaxe ist vorläufig in zwei Klassen und zwar in der ersten mit 4 fl. ö. W., in der zweiten mit 2 fl. ö. W. von den einzelnen Kurgästen einzuheben und zur Bestreitung solcher Auslagen zu verwenden,

welche die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Kurgäste bezwecken.

Die Kontrolle über die eingegangenen Kurtaxgelder üben der k. k. Kurinspektor, als welcher gegenwärtig der k. k. Bezirkshauptmann in Turnau, Herr Gustav Sazima fungirt und der Wirthschaftsoberdirektor der Domäne Groß-Skal, Herr Emanuel Melchior in Oberhof aus. Das Anweisungsrecht, die Einhebung, Verwendung und Verrechnung ist dem dirigirenden Arzte des Bades vorbehalten.

In gleicher Weise wie für Kost, Wohnung und Bäder sind auch die Preise für verschiedene andere Anforderungen, als für expresse Botengänge, Zeitungs- und Brief-Kolportage, Pferde- und Wagen-Unterstand fixirt, so daß sich jeder Kurgast mit Leichtigkeit in vorhinein einen ziemlich genauen Ueberschlag der Kosten seines Badeaufenthaltes machen kann. In der Kanzlei des Sekretärs erhält man auch alle nöthigen Auskünfte über Fahrordnungen auf Eisenbahnen, über Preise der Fahrgelegenheiten nach Zeit und Entfernung u. s. w.

Regelmäßig jeden Sonntag wird den Kurgästen die vom Direktor vidimirte, am nächstvergangenen Sonnabend vor dem Abendessen abgeschlossene Rechnung für die abgelaufene Woche durch den

Sekretär der Anstalt, dem auch die Zahlung zu leisten ist, eingehändigt.

---

5. Das Badeleben.

Es liegt in der Natur der Sache, daß das gesellige Leben in einer Wasserheilanstalt, eben weil dort der Wiedererlangung der Gesundheit jede andere Rücksicht untergeordnet werden muß, wenig dem bunten, bewegten Treiben in großen Badeorten, am wenigsten dem der sogenannten Luxusbäder gleicht, welche nicht selten der bloßen Vergnügungs- und Zerstreuungssucht als Stelldichein dienen. Bei der alljährlich steigenden Anzahl der Kurgäste erhält zwar auch Wartenberg mehr und mehr das Ansehen eines größeren Badeortes, aber ohne daß bis jetzt hiedurch das Leben daselbst weniger gemüthlich geworden wäre. Jeder Besucher von Wartenberg wird die Beobachtung gemacht haben, daß man sich dort bald heimisch fühlt. Die nahe und stete Berührung der Kurgäste unter einander, welche durch das Zusammenleben auf so begrenztem Raume bedingt wird, vermittelt schnell die Bekanntschaft. Der Aufenthalt in der freien, freundlichen Natur bannt jeden steifen Zwang. Die gemeinsamen Leiden und Freuden der Kur,

das Speisen an derselben Tafel, die häufigen Begegnungen auf den Promenaden, der allgemeine Drang nach Mittheilung — kurz alles wirkt dahin, daß die ganze Kurgesellschaft eine Art großer Familie bildet, in welcher jeder, dessen Gemüth überhaupt für gesellige Freuden empfänglich ist, herzliche Ansprache und heitere Unterhaltung findet. Auch wechselt die Bevölkerung von Bad Wartenberg nicht so schnell. Die meisten Kurgäste verweilen daselbst mehrere Wochen, manche den ganzen Sommer, ja noch darüber hinaus; und eben dieser Umstand gestaltet die Beziehungen nur um so freundschaftlicher und inniger. In so engem Kreise und bei der Loslösung von allen Berufsgeschäften — ein Moment, der ja einen wesentlichen Theil der Kur ausmacht — wirkt die Verschiedenheit der Stände nicht nur nicht hemmend, sondern vielmehr anregend durch die Förderung gegenseitigen Ideenaustausches. Wer im gewöhnlichen Leben vielleicht meist blos mit Berufsgenossen verkehrt, und nur über seine Standesinteressen zu sprechen gewohnt ist, wird sich hier nothgedrungen fremden Anschauungen akkomodiren. Der Priester und der Militär, der Beamte und der Mann der Wissenschaft und Kunst, der Bürger und der Landwirth machen sich wechselseitig Mittheilungen aus ihren speciellen Sfären, regen sich gegenseitig an und tragen so zur Erweiterung ihres geistigen

Gesichtskreises bei. Auch wer vom Schicksale im Leben hochgestellt wurde, schließt sich nicht leicht von diesem regen geistigen Verkehr aus. So pflegte — um nur ein Beispiel in dieser Beziehung anzuführen — eine erlauchte Fürstin, gleich ausgezeichnet durch seltene Vorzüge des Geistes und Herzens, wie durch den Rang des erhabenen Fürstenhauses, dessen Namen sie führte, während ihres Monate langen Aufenthaltes in Wartenberg mit gewinnender Leutseligkeit an den mannigfachen Interessen der Badeanstalt Theil zu nehmen, und, wenn es ihr Krankheitszustand zuließ, auch an der gemeinsamen Tafel zu erscheinen und sich den arrangirten Ausflügen anzuschließen.

Denn wie zu ernsten Gesprächen, so einen sich die verschiedenen Stände auch zur Theilnahme an den geselligen Freuden und Vergnügungen, welche zwar minder rauschend und glänzend, als in den großen Kurorten, gleichwohl, oder vielleicht eben deswegen, den Charakter echter Heiterkeit zu tragen pflegen. Wer aber die Einsamkeit liebt, gern ohne Zeugen im Genusse der stillen Freuden der Natur schwelgt, dem bieten die wundervollen Gaben, mit denen die Natur die nahen und fernen Umgebungen von Wartenberg ausstattete, reiche Gelegenheit, diesem Hange sich mit vollem Behagen hinzugeben, und so seinem Gemüthe zugleich Erhebung und Erheiterung zu

verschaffen. Von welchem wichtigen Einflusse für die Heilung gewisser, ja der meisten Krankheitszustände solch' ein erheiternder Aufenthalt sein kann, braucht nicht erst auseinander gesetzt zu werden.

Der Spruch: „Die Morgenstunde hat Gold im Munde" wird in Wasserheilanstalten und mithin auch in Wartenberg hoch in Ehren gehalten. Schon vor fünf Uhr, wenn es sonst die Individualität der Kranken erlaubt, beginnt die Kur und es erscheinen die Badediener und Badedienerinnen bei den Kranken der Reihe nach, um mit ihnen die verschiedenen Bademanipulationen vorzunehmen. Da wird der eine in's nasse Leintuch eingewickelt, der andere gewaschen oder abgerieben, dort wieder ein dritter in's Halbbad gebracht u. s. w.; dies alles je nach Anordnung des Arztes, der jeden Kranken mindestens einmal des Tages, und zwar in den Morgen- oder Vormittagsstunden besucht, sich über den Verlauf der Krankheit informirt und sonst auch die vorgeschriebenen Dienstleistungen der Badewärter beaufsichtigt.

Nach Beendigung dieser Proceduren wird ein Spaziergang unternommen, und mit diesem zugleich die Trinkkur verbunden. In der Regel begibt man sich zu diesem Zwecke in den Wald, der unmittelbar hinter den Wartenberger Häusern anfängt, und wo der Weg zu den Quellen

führt, aus denen der Kranke das frische, gute Wasser schöpft. Etwas Herrlicheres als einen solchen Morgenspaziergang in frischer Waldluft kann man sich kaum denken. Da erweitert sich die Brust, es fühlt sich das Herz froh gestimmt, und das Gemüth überläßt sich ganz dem bewältigenden Eindrucke der von den ersten Strahlen der Sonne übergoldeten Waldlandschaft, in welcher jeder Schritt zu neuen Schönheiten, zu neuen, interessanten Punkten führt.

Bei der Rückkehr von den Waldpromenaden erwartet den Spaziergänger das Frühstück. Es wird nach halb 8 Uhr aufgetragen und im Speisesalon gemeinschaftlich genommen, es wäre denn, daß ein oder der andere Gast die Frühkur noch nicht beendet hätte, oder es vorziehen würde, sich dasselbe auf sein Zimmer bringen zu lassen. Dieses Frühstück ist je nach der Anordnung des Arztes für die einzelnen Kurgäste verschieden. Die meisten erhalten ein Glas Milch, einige Suppe, nur wenige Kaffee oder Thee. Ueberdies steht ein recht gutes Gebäck, welches täglich eine halbe Stunde früher von Turnau gebracht wird, den Gästen zu Gebote.

In den Stunden vom Frühstück bis zur nächsten Badezeit beschäftigen sich die Gäste nach Belieben. Das Schreiben von Briefen oder das Lesen der Zeitungen nimmt meist einen Theil des Vormittags in Anspruch.

Im Speisesaal steht ferner ein Piano zur freien Benützun für Freunde dieses Instrumentes, wie denn auch denjenigen Gästen, welche mit besonderer Vorliebe Musik treiben, die Gelegenheit geboten ist, ein Piano zu miethen und dasselbe in ihrem Zimmer aufzustellen. Auch geschieht es, daß sich einige Kurgäste zu Streifzügen in die nächsten Waldpartien aufmachen, wogegen andere es wieder vorziehen, in der unmittelbaren Nähe des Badeortes zu bleiben, sich im Garten zu ergehen, oder auf den Ruheplätzen, von denen man eine wunderschöne Fernsicht genießt, den freundlichen Vormittag zu verbringen.

Nach 10 Uhr beginnt der zweite Turnus der Kur, bestehend entweder aus einem Douche-, Regen-, Sitz- oder Dampfbad u. s. w. und zwar bei vielen mit einem darauf folgenden Luftbad in dem hiezu angewiesenen Waldrevier. Zu den Vormittagsbeschäftigungen gehört mitunter auch das Turnen, jedoch nur für jene Kurgäste, denen es vom Arzte verordnet oder gestattet ist. Nach der zwölften Stunde werden die Bäder leer, die Spaziergänger kehren heim und weilen in ihren Zimmern oder doch im Weichbilde Wartenbergs, des Glockenzeichens gewärtig, das sie zu Tische rufen soll. Dieses Glockenzeichen ist — man kann dies wohl mit Fug und Recht behaupten — für die Mehrzahl

der Kurgäste von unendlich lieblichem Wohlklange. Die Bewegung in der frischen Waldluft, das wiederholte Baden, das Wassertrinken, überhaupt das Regelmäßige der ganzen Lebensweise beschleunigt den Stoffwechsel und schärft so den Appetit in merkwürdigem Maße. Gar mancher, der zu Hause nur mit Unlust zur wohlbesetzten Tafel ging, fühlt sich hier nach kurzem Aufenthalte wie umgewandelt und glaubt die Eßstunde kaum erwarten zu können. Schlag 1 Uhr wird gespeist. In der Regel erhält man Fleischsuppe mit Mehlspeise oder Gemüse, garnirtes Rindfleisch, und dann Braten mit Compot oder Salat. Ist eine oder die andere Speise so beschaffen, daß sie nach dem Dafürhalten des Arztes, dessen Anordnungen hier natürlich maßgebend sind, nicht für alle Kurgäste zuträglich erscheint, so wird dafür eine andere leicht verdauliche servirt. Eine einfache praktische Einrichtung belehrt den Kurgast, sobald er sich zu Tische setzt, ob er überhaupt die gewöhnliche Kost genießen darf oder nicht. Ist nämlich letzteres der Fall, so findet er neben seinem Couvert ein kleines mit Kreide bezeichnetes Kreuz, daß ihm sofort sagt, er gehöre zu denen, für welche die Extraspeise bestimmt ist. Sind vor seinem Teller zwei Kreuze, so ist er auf sogenannte halbe Diät gesetzt, und bekommt gewöhnlich nur Suppe und einen leichten Braten, z. B. ein Huhn, eine Taube mit oder

ohne Compot. Geht die Beschränkung der Diät noch weiter, dann muß der Kranke auf seinem Zimmer speisen.

Die Tafel in Wartenberg gleicht, wie dies so ziemlich in allen Wasserheilanstalten der Fall ist, einer wahren Familientafel. Obenan sitzen der Badedirektor und seine Gemalin, unmittelbar neben ihnen gewöhnlich die sogenannten Stammgäste; dann folgen die übrigen Mitglieder der Kurgesellschaft und zwar in der Reihe, in welcher sie in die Anstalt eingetreten sind. Heiterkeit und Frohsinn pflegen, insbesondere wenn der Zufall passende Tischnachbarschaft zusammengeführt hat, das Mahl zu würzen.

Unmittelbar nach Tische theilen sich die Gäste in Gruppen, die sich je nach Neigung und Bekanntschaft zusammenfinden; hier um in heiterem Gespräch ein Stündchen zu verplaudern, dort um sich an irgend einem Spiele zu ergötzen. So wird häufig von Herren, die das Billard lieben, in dem neuen Billardsalon ein à la guerre oder sonst eine Partie, an der mehrere theilnehmen können, arrangirt. Nicht selten vereinigt man sich zu einem erlaubten Karten- oder auf der neuerbauten, im Walde oberhalb des Turnplatzes befindlichen gedeckten Kegelbahn zu einem Kegelspiel; kurz jeder unterhält sich nach Belieben.

Da der Nachmittag in der Regel nur wenig von der Kur in Anspruch genommen wird, so pflegen ihn die

Gäste zu Ausflügen in die Umgebung zu benützen. Hiezu bietet Wartenberg ausnehmend reiche Gelegenheit. Man hat nach allen Richtungen hin Punkte, deren Besuch sich in vielfacher Beziehung lohnt, und jeder Kurgast, der schwächere wie der stärkere, findet angenehme Spaziergänge in der Nähe und Ferne. Die Einen begeben sich nach Groß-Skal oder nach Bukowina in's Jägerhaus, die Anderen wieder nach Podháj oder Waldstein; diese nach Karlovic oder Neudorf, jene nach Unter-Skal oder Doubravic, um dort ihre in Milch und Brot bestehende Jause zu nehmen und so die Zeit bis zum Abendessen zuzubringen. Für die Möglichkeit weitere Ausflüge zu machen, ist in bester Weise vorgesorgt. In Folge eines Uebereinkommens mit dem k. k. Herrn Postmeister, dem Gastgeber Herrn Johann Swoboda und dem Kaufmanne Herrn Sommer in Turnau steht den Kurgästen Wartenberg's jederzeit eine genügende Anzahl von Wagen zur Verfügung. Man braucht nur dem Badesekretär Tags vorher mitzutheilen, wann und wohin man zu fahren wünscht, und die Wagen treffen zur bestimmten Stunde ein. Auch wegen des Fahrpreises, des Kutschertrinkgeldes u. s. w. brauchen die Gäste nicht erst zu debattiren, denn das alles ist in vorhinein fixirt, und wie bereits erwähnt, in der Hausordnung verzeichnet oder auch in der Badkanzlei zu erfahren. Wer je mit dem Miethen

der Fahrgelegenheiten und mit fremden Kutschern zu thun hatte, weiß, wie sehr derartige Verhandlungen einen Ausflug verleiden können. Hat man eine Partie vor, für welche die Dauer eines Nachmittags nicht ausreicht, so genügt eine einfache Anmeldung in der Küche, und man ist daselbst sofort bereit, das Essen den betreffenden Gästen früher zu serviren. Ausnahmsweise kann man auch von hier aus mit Kaffee, Zucker, Kuchen oder was zum Nachmittagsimbiß für die Excursion mitzunehmen erlaubt ist, versorgt werden. Gewöhnlich finden sich für diese Ausflüge größere Gesellschaften zusammen, wodurch jene natürlich an Belebtheit und Unterhaltung gewinnen. Ein- oder das andermal während der Sommersaison wird von der Badedirektion eine allgemeine Partie z. B. auf Trosky, in das Boreker Felsenthal, auf Waldstein u. s. w. veranstaltet, zu welcher dann alle Kurgäste, denen eine etwas mehr anstrengende Bewegung nicht schaden kann, eingeladen werden. Diese Tage pflegen für Wartenberg wahre Festtage zu sein, und bleiben jedem Freunde geselliger Unterhaltung lange in der angenehmsten Erinnerung.

Ueberhaupt gehören gemeinsame Vergnügungen in Wartenberg nicht zu den Seltenheiten. In jeder Saison finden sich einige Herren, welche geselligen Sinn und das Talent, Unterhaltungen zu arrangiren, besitzen. Gewöhnlich

läßt Dr. Schlechta zu diesem Behufe die Kurgäste aus ihrer Mitte durch Stimmenmehrheit einen sogenannten Vergnügungsausschuß wählen; von den Mitgliedern desselben bedarf es dann nur einer geringen Anregung, und die ganze Gesellschaft folgt gern dem gegebenen Impulse. Seit drei Jahren unterhält Bad Wartenberg eine eigene Musikkapelle, die sich daselbst die ganze Sommersaison hindurch jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag einige Stunden namentlich während des Mittags- und Abendessens bei günstiger Witterung im Freien producirt. Musik ist wie bekannt eines der wirksamsten Bindemittel geselliger Unterhaltung, und nicht selten sogar werden die jungen Mitglieder der Badegesellschaft durch die Klänge derselben tanzlustig gestimmt. Ein Wörtchen, ein halbgeäußerter Wunsch aus dem Munde einer Dame — und schon ist die Tanzunterhaltung im Gange. Da werden schnell im Speisesalon die Tische bei Seite gestellt, die Musiker herbeigerufen und alles, was tanzen mag und darf — denn der Arzt kann nicht jedem Kurgaste die Theilnahme gestatten — gibt sich für ein Stündchen diesem Vergnügen hin. Regelmäßig jeden dritten Sonntag findet ein „Kränzchen" statt, wo dann in der Kolonade soupirt, der große Speisesaal geräumt und als Tanzsalon benützt wird. Manchmal improvisirt man auch einen bal cham-

pêtre; der dichte Rasenplatz oberhalb des Kurhauses oder die sogenannte Adamswiese sind zu Tanzvergnügungen im Freien wie geschaffen. Doch muß auch nebenbei bemerkt werden, daß alle Anordnungen des Vergnügungsausschusses der Zustimmung des Dr. Schlechta bedürfen, daß geräuschvolle gesellschaftliche Spiele der Kurgäste. Konzerte, Tanzunterhaltungen u. s. w. mit Rücksicht auf die nicht Theilnehmenden Abends um 10 Uhr beendet sein müssen. Nur ausnahmweise ist deren Verlängerung erlaubt, jedoch nie über Mitternacht.

Nicht selten schafft der Zufall noch manches andere Vergnügen. Sänger, Musiker, Eskamoteurs und sonstige fahrende Künstler verfehlen, wenn sie in die Gegend kommen, gewiß nicht in Wartenberg einzusprechen. Zuweilen werden den Kurgästen aber auch wahrhaft bedeutende musikalische Genüsse geboten, so z. B. durch die ausgezeichneten Produktionen der Musikkapelle des k. k. 18. Infanterie-Regiments Großfürst Konstantin, welche in den letzteren zwei Jahren fünfmal Wartenberg besuchte. Es verging auch fast keine Saison, in welcher nicht irgend eine Kunstnotabilität in Wartenberg längere oder kürzere Zeit verweilt hätte. Ueberdies fanden große, zu wohlthätigen Zwecken veranstaltete und sehr besuchte Koncerte in den Jahren 1844, 1854, 1862, 1869, 1870 und zwar unter

Mitwirkung ausgezeichneter und berühmter Künstler und Künstlerinnen statt, von denen wir hier nur die Fräulein Brenner, Busk (eine Amerikanerin), Čermák, Hawelka, Kolar (jetzt Frau Ausspitz-Kolar) und Proksch, dann die Herren Balzar, Professor Goltermann, Lev, Lukes, Dr. Schmidt, k. k. Hofopernsänger und Skuhersky, Direktor der Prager Orgelschule namentlich anführen. Durch den Ertrag dieser Konzerte wurden den Abbrändlern von Polička, Fribus und Bakow, so wie anderen Verunglückten sehr ansehnliche Unterstützungen zugeführt. Betrug doch die reine Einnahme des Koncertes, welches im Jahre 1869 zu Gunsten der durch die Katastrofe im Plauenschen Grunde Verunglückten arrangirt worden war, nicht weniger als 750 fl. — eine Summe, wie sie selbst bei dem in Karlsbad zu demselben Zwecke veranstalteten Konzerte nicht erreicht worden war. — Weilt zufällig eine Schauspielergesellschaft in Turnau, so wird auf dem Turnplatze eine recht nette Arena improvisirt und daselbst ein oder das andere Lustspiel aufgeführt. Im Sommer 1858 gab die Gesellschaft des Theaterdirektors Ježek im Speisesalon, der provisorisch in ein Theater umgewandelt wurde, mehrere Vorstellungen. — Bestimmte Tage im Jahre bieten Veranlassung zu besonderen Festlichkeiten, namentlich wird das Geburtsfest Seiner k. k.

Majestät alljährlich in sehr solenner Weise begangen. Und so bringt denn in der Regel jeder Tag irgend eine heitere Abwechslung, ein geselliges Vergnügen. Nur darf dabei, wie wir wiederholt bemerken müssen, nicht ein Maßstab angelegt und dürfen nicht Ansprüche erhoben werden, die nur in den Weltbädern Karlsbad, Teplitz u. s. w. berechtigt sind, oder die schon dem Wesen des Badeortes nach als unerfüllbar erscheinen.

Allerdings gilt das, was so eben von den Vergnügungen im Freien gesagt wurde, zumeist nur von jenen Tagen, welche durch schöne Witterung begünstigt sind. Die Tage, wo Jupiter pluvius sein Regiment führt, sind zwar minder angenehm, haben aber mitunter auch ihre eigenthümlichen Reize. Für den Städter insbesondere ist es von Interesse, die mannigfachen meteorologischen Erscheinungen, wie sie an solchen Tagen sich hier kundgeben, näher zu betrachten. Man glaubt zuweilen am Morgen, wenn die große Wiesenfläche, durch welche die Libunka fließt, mit Nebel bedeckt ist, einen weiten See in der unmittelbaren Nähe Wartenbergs zu sehen. Und wenn die Dunstschichte immer niedriger wird, die Nebelmasse sich immer mehr zu Boden senkt, dann ist's, als ob der herrliche Wiesenplan mit seinem frisch duftenden Grün in schneeweißes Linnen gehüllt wäre. Wenige Augenblicke,

und die Erscheinung ist dem Auge ganz entschwunden, die perlenden Thautropfen an den üppigen Pflanzen und Pflänzchen sind die letzten Reste derselben, und auch sie verflüchtigen sich, wenn die Sonne höher gestiegen ist und ihre volle Wärmekraft entwickelt. Doch nicht immer fällt jene Dunstmasse zu Boden, sie steigt empor, verdichtet sich immer mehr, und bald ist der Horizont auf allen Seiten mit Wolken bedeckt. Dann umhüllt auch der Kozákov das Haupt, und es gewährt einen eben so wunderschönen Anblik, die Wolkengebilde auf der hohen ungeschlachten Bergmasse zu verfolgen, als auf der anderen Seite in den Felsen das Echo starker Gewitter einen mächtigen Eindruck übt.*)

---

*) Die Naturschönheiten Wartenberg's sind auch schon wiederholt besungen worden. Der jubilirte k. k. Appellationsrath Schmidt von Bergenhold, der jubil. fürstlich von Fürstenberg'sche Hofrath Merlet, der k. k. Hofopernsänger und Med. Dr. Schmidt, dann Med. Dr. Landis aus Zürich haben den in ihnen durch den angenehmen Aufenthalt in Wartenberg angeregten Gefühlen in Gedichten Ausdruck gegeben. Das Gedicht des Herrn Hofraths wurde in einen der Felsen am Wege von Wartenberg nach Groß-Skal einge-

Eine etwas rege Fantasie findet in der Betrachtung dieser Naturspiele reiche Beschäftigung. Stundenlang kann man aus den Fenstern der Wartenberger Häuser diesem stets wechselnden Leben und Treiben der Natur zusehen. Und ermüdet man endlich dabei, so gibt es auch noch andere Ressourcen. Der Gelegenheit zu musiciren wurde schon oben gedacht, hier sei auch noch die Lektüre erwähnt. Die Privatbibliotheken des Badedirektors und des Sekretärs enthalten zahlreiche Werke theils wissenschaftlichen, theils belletristischen Inhalts, und die Benützung derselben wird den Kurgästen, insbesondere an unfreundlichen Tagen, manchen geistigen Genuß gewähren. Uebrigens gilt auch in Wartenberg wie in andern Badeorten die Regel, nicht viel zu lesen, um nicht etwa zu viel Zeit der körperlichen Bewegung zu entziehen.

Um 7 Uhr wird das Abendessen genommen, welches bei den meisten Kurgästen in einem Glas Milch mit Brod und Butter, bei den übrigen in Suppe und in einer leichten Mehl- oder Fleischspeise besteht. Regel ist, daß

---

graben. Dieser Felsen mußte jedoch leider schon nach anderthalb Jahren behufs der Erweiterung der Passage abgebrochen und so die ganze Arbeit wieder vernichtet werden.

sämmtliche Häuser um 10 Uhr Abends geschlossen werden. Nach dieser Zeit soll sich ohne Wissen des Doktors Niemand mehr außerhalb derselben befinden oder sonst auch auf keine Art die Kurgäste stören. Die Nothwendigkeit dieser Normen leuchtet von selbst ein. Da man zeitlich aufstehen muß, so sehnt man sich auch bald nach Ruhe, namentlich wenn man unter Tags, wie es in Wartenberg Gewohnheit ist, sich recht viel ergangen hat.

Wie es Wartenberg zur Zeit der preußischen Okkupation erging, schildert in sehr anziehender Weise Lucian Herbert in seinen „Badegeschichten" (Leipzig, Fried. Wilh. Grunow. 1867). Wir lassen daraus Einiges hier folgen.

Wo ist wohl ein Bad in Deutschland und in Oesterreich, welches den Druck des Jahres 1866 nicht bitter empfunden hätte? Ueberall stoben die Kurorchester auseinander, und in den Straßen einiger Kurorte wurden sogar Schlachten geschlagen. In Kissingen wurden Hôtels gestürmt, in die Ohren der Spielpächter von Homburg und Wiesbaden gellte ein anderes „Va banque!" als welches diese Herren wohl sonst in friedlicheren Tagen am grünen Tische zu hören gewohnt waren — waren es doch im Som-

mer 1866 die plötzlich kühn gewordenen Pointeurs am grünen Tische in dem nahen Frankfurt, welche „Va banque“ ansagten.

Aber kein zweites Bad war so ganz im Mittelpunkt der großen Kriegsereignisse gelegen, wie das kleine freundliche Wartenberg, das so idyllisch am Waldessaume daliegt, von den zwei Berggiganten Jeschken und Kozákov flankirt und von einem Kranz alterthümlicher Burgen überragt, von denen manche den Schall der berühmten menschenhautüberspannten Trommel Žižka's gehört hat. Sagt man doch von dem nahen Schlosse Kost, daß sich an ihm Žižka's Macht gebrochen hat. Im Sommer 1866 hörte Kost wieder dumpfen Trommelschall, aber die Macht des Feindes brach sich nicht an seinen Mauern.

Immer weiter wälzte er sich vielmehr gegen Jičin, und sechs Tage wiederhallte die riesige Ebene, aus welcher der burgengekrönte Basaltkegel Trosky aufsteigt, von fast ununterbrochenem Kanonendonner. Sechs Tage hindurch konnten die Kurgäste von Bad Wartenberg kämpfen sehen, je nachdem sie auf diesen oder jenen Berg stiegen. Heute Podol, morgen Münchengrätz, übermorgen Jičin, dazwischen der dumpfe Kanonendonner von Nachod und Skalic her, das Rollen des Kleingewehrfeuers von dem nahen

Kost, die undefinirbare Erschütterung der Luft an den Tagen von Trautenau, Königinhof und Königgrätz!

Welch' eine Reihe aufregender Schauspiele!

An einem warmen Juniabend spielte noch die Kapelle des Husarenregiments Radetzky in Wartenberg — Tags darauf schlagen sich schon die wackeren Husaren bei Langenbruck, und in Turnau langt der erste Zug mit Verwundeten an. Major Panz fällt, der erste Todte auf österreichischer Seite in diesem blutigen Kriege.

Auf der Straße, die von Turnau gegen Jičin führt, dicht am Bade Wartenberg vorüber, steht noch — mit der Fronte gegen Jičin — eine Wagenburg, die wohl aus tausend Proviantfuhrwerken besteht. Vierundzwanzig Stunden herrscht Stille, dann kommt Leben in den Knäuel, man hört das Kommando: „Zurück, zurück gegen Jičin! — die Preußen sind über Reichenberg schon hinaus," bis nach Wartenberg, und alsbald entsteht ein Jagen, Rennen und Stoßen, die Wagenburg wälzt sich schwerfällig zuerst, dann in scharfes, mitunter bis zum Galopp gesteigertes Fahrtempo übergehend, gegen Jičin.

Inzwischen schlägt man sich bei Podol und Březina, welches kaum zwei Stunden entfernt ist — dann bei Münchengrätz und Sobotka — wenn man auf den Marienfelsen oder auf die Höhen bei Waldstein und Viskeř steigt, sieht

man die rothen, preußischen Husaren die Wälder umplänkeln und die Vorpostenschwärme der Preußen mit merkwürdiger Terrainkenntniß avanciren.

Kaum war der Kanonendonner von Podol und Münchengrätz verhallt, so näherten sich Schaaren von Flüchtlingen dem Badeorte. „Der Preuße ist da" — heißt es und die Geschichte von überall wiederholt sich. Der Aermste hat die meiste Eile, seine armseligen Siebensachen in den nahen Wald zu bringen. Schaaren von Rindern werden den Schlupfwinkeln im Gebirge zugetrieben; dazwischen drängt sich Kalb, Schaf und sonstiges Kleingethier, selbst befiederter Gattung.

Die Kurgäste beschließen auszuharren, die wenigen Kleinmüthigen haben bereits den Ort verlassen. Die Hauptgebäude ziehen die weiße Fahne auf, welche auch von der Colonade flattert.

Kaum sind die Fahnen aufgerollt, so stehen auch schon die preußischen Vorposten bei dem Oberhofe, der kaum fünf Minuten vom Badeorte entfernt ist. Sie respektiren die weißen Fahnen, welche die Neutralität des Bades aller Welt documentiren sollen. Die Husaren halten vor den ersten Häusern von Wartenberg, welches kein feindlicher Fuß betritt.

Am nächsten Morgen weckt schon um drei Uhr dumpfes Getöse die Kurgäste. An ihren Fenstern vorüber defilirt auf der Turnau-Jičiner Straße ein Armeecorps von nahezu dreißig Tausend Mann. Von 3 bis 9 Uhr dauert der Aufmarsch und er ist kaum vorüber, so donnert es von Jičin herüber, donnert es Tag und Nacht, bis die Straße herauf Schaaren von österreichischen Gefangenen kommen. Sie kommen aus der Jičiner Schlacht, wie die Verwundeten, die in endlosen Zügen dahergebracht werden, bis Turnau die Einen, bis Libuň und Lomnitz die Andern.

Von dem Berge Tabor bei Lomnitz hatte man einen umfassenden Ueberblick der blutigen Schlacht, die am Tage Petri und Pauli (29. Juni) geschlagen wurde; denn man sieht vom Tabor in die Straßen von Jičin herab, als befände man sich auf einem Thurme mitten in der Stadt. Es standen auch den ganzen Tag über Hunderte von Neugierigen auf dem Berge, an dessen Fuße der preußische Artilleriepark aufgefahren war . . .

Und immer neue Verwundete und Gefangene kommen an Wartenberg vorüber. Zu Hunderten liegen die Verwundeten neben einander und warten, bis an sie die Reihe kommt. Es sind ihrer so viele, daß die Aerzte oft tagelang für sie nur vertröstende Worte haben. Die ein-

zige Wohlthat, die man ihnen angedeihen lassen kann, besteht darin, daß man von Zeit zu Zeit einen Eimer Pfützenwasser über sie gießt, um ihnen zu etwas Kühlung zu verhelfen, denn frisches Wasser ist keines vorhanden, die Brunnen sind ausgetrunken.

Am zweiten Juli 1866 kommt der König von Preußen an Wartenberg vorüber. Er hat in Sichrow, dem schönen Rohan'schen Schlosse, übernachtet und fährt jetzt nach Jičin, um bei dem Entscheidungskampfe zugegen zu sein, zu welchem die preußische Armee jetzt ausholt. — Denn gab es bis zum Peter- und Paulstage zwei preußische Armeen, so konnte man von dem Tage von Jičin ab nur noch von Einer großen vereinigten preußischen Armee sprechen.

Der König, der großes Gefolge bei sich hat, das in den buntesten Uniformen schillert, fährt vierspännig, während sich die Suite mit zweispännigen Kaleschen begnügt. Die weißen Fahnen, die von den Häusern Wartenberg's niederflattern, erregen die Aufmerksamkeit des Hofzuges. „Ist das nicht Bad Wartenberg?" fragt ein General aus der Suite des Königs einen am Oberhofe stehenden österreichischen Beamten. Auf die bejahende Antwort bemerkt er: „Die Kurgäste können ruhig sein, wir wollen die Neutralität Wartenbergs gelten lassen!"

Wenige Tage später hatte Wartenberg bereits vollauf Gelegenheit, seine Neutralität praktisch an den Tag zu legen, österreichische und preußische Verwundete wurden aus dem Lazareth von Libuň dahin dirigirt. —

Die Kunde von der Schlacht bei Königgrätz drang erst am 8. Juli nach Wartenberg, so hermetisch war dieses eingeschlossen. Es war in der Wirklichkeit eine stille, neutrale Enclave inmitten des blutigsten Kriegsgetümmels, und die Thatsache, daß die Nachricht von der Niederlage der Oesterreicher fünf Tage brauchte, um nach Wartenberg zu gelangen, obwohl dieses nur acht Meilen vom Schlachtfelde entfernt war, illustrirt am besten die Abgeschlossenheit des Bades in den Schreckenstagen des Juli.

So unheimlich öde war es in diesen Tagen in der ganzen Gegend, daß man weit und breit keinen Menschen, kein Fuhrwerk, kein Stück Vieh sah. Wäre die Vorrathskammer des Badeortes nicht gar so gut gefüllt gewesen, so hätte leicht Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln entstehen können, da einmal auf vierundzwanzig Stunden selbst das Fleisch ausging.

Doch sollte Wartenberg auch die Requisitionen kennen lernen. Zuerst kamen zwei preußische Trompeter und requirirten Pferde, um den schwer verwundeten General Tümpling weiter befördern zu können. Von den vier

Kutschenpferden, welche den Marstall des Badedirektors ausmachten, kehrten drei nach wochenlangeu Irrfahrten wieder zurück, das vierte dürfte irgendwo einen preußischen Marketenderwagen gezogen, oder sich unfreiwillig an dem Einzuge der Preußen in Berlin betheiligt haben. Später waren es besonders die Betten und Möbelvorräthe des nahen Schlosses Groß-Skal, welche sich preußischer Berücksichtigung zu erfreuen hatten. Sophas und Matratzen wanderten nach dem Libuner Lazareth, wohin auch manche Weinflasche aus den Kellern Groß-Skals und Wartenbergs ihren Weg nahm.

Nachdem die Kurgäste vierzehn Tage abgeschnitten von aller Welt, fast auf den Brunnenplatz beschränkt, verlebt hatten, regte sich in ihnen die Sehnsucht, mit der Außenwelt wieder in Berührung zu kommen, und wäre es nur durch das Medium einiger Zeitungsblätter.

Das letzte Journal war am 24. Juni nach Wartenberg gekommen. Um die Mitte Juli schrieb der Kurfond eine Prämie von zwanzig Gulden für den Kühnen aus, der es wagen würde einige Briefe nach Prag zu tragen, und aus demselben Prag einige Zeitungsblätter nach Wartenberg zu bringen. Und so groß der Schrecken vor den Preußen unter dem biedern Landvolke auch war, es fand sich doch ein verwegener Mann, welcher die Mission auf

sich nahm, jedoch nicht ohne früher gebeichtet und communicirt zu haben.

Nachdem die ausgeschickte Friedenstaube mit den Zeitungen glücklich in die Arche zurückgekehrt war und ihre Prämie einkassirt hatte, machte sich eine fahrende Deputation auf den Weg, um zu sehen und zu berichten, wie es in der Hauptstadt aussehe. Und als auch diese aus der Mitte der Kurgäste gewählten Sendboten glücklich zurückkamen und aussagten, daß Prag ganz noch das alte Prag sei, und sich von dem Prag von vor vier Wochen nur dadurch unterscheidet, daß daselbst, wo man früher zehn Tausend Krieger mit blauen Hosen gesehen, deren jetzt doppelt so viele mit blauen Röcken seien, da gab man sich in Wartenberg zufrieden und lenkte in die altgewohnten ruhigen Bahnen ein.

Später hat sich in Wartenberg — erzählt Lucian Herbert weiter — wieder ein gemüthliches Stillleben entwickelt. Obwohl der Ausfall der Besatzung von Theresienstadt durch die Zerstörung der Neratowicer Brücke die Hauptpulsader des Verkehrs zwischen dem Lande und der Landeshauptstadt durchschnitten hat, so fand doch noch immer ein starker Zuzug von Kurgästen selbst aus Wien statt, und noch Mitte Oktober kamen Choleraflüchtlinge aus Königgrätz in ziemlich großer Anzahl an.

Die kleine Gemeinde von Wartenberg weiß das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und theilt ihre Zeit weise zwischen Geschäft und Vergnügen ein. Das Geschäft besteht hier in der Pflege der Gesundheit; die geschäftsmäßige Pünktlichkeit, mit welcher der Komptoirist, der Beamte seine Bureaustunden einhält, wird hier auf die Vollbäder, Sitzbäder, Abklatschungen, Einpackungen, Abreibungen und wie die technischen Schlagworte einer Wasserkur alle heißen mögen, verwendet. Dem Bade entstiegen, eilt man in den durchsonnten Wald, der bis an die Schwelle der Wohnung reicht und eine Fülle herrlicher Spaziergänge darbietet, um welche manches Weltbad das stille Wartenberg beneiden würde. Und verläßt man diesen duftenden Wald, so haftet der Blick auf wundervoll geformten Bergen, auf alten Burgen, auf einer ganzen Stadt von Sandsteinfelsen, so phantastisch und poetisch aufgebaut, daß man nicht satt wird, sie zu studieren. Hier ist auf starrer, himmelanstrebender Felsenwand eine Monstrehand ausgedrückt, dort nimmt der Felsen die Gestalt einer Matrone an, die ein Kind hält; drüben gleicht ein bergartiger Block einem menschlichen Angesicht, und so geht es in buntem Zickzack eine Stunde weithin; und damit keine Monotonie aufkommen kann, ragt hie und da ein Kirchlein aus dem Walddickicht hervor, oder es

erglänzen die Zinnen eines auf schwindelnder Höhe erbauten Schlosses weithin sichtbar.

Für wen ein Spaziergang durch diese Felsenstadt, die nicht ihresgleichen hat an pittoresker, reizvoller Abwechslung, ein Aufathmen im Walde, ein Ausflug nach dem prachtvollen Herrensitze Sichrow oder nach den Felsenvesten Trosky und Waldstein nicht hinlängliche Erholung ist, der findet noch andere, raffinirtere Vergnügnngen in Wartenberg. Kündigten doch am 31. August 1866 Monstre-Plakate sogar eine Friedensfeier an — die erste nud auch einzige vielleicht, die in Böhmen stattgefunden. In der Arrangirung solcher improvisirten Festlichkeiten ist man in Wartenberg groß. Da wird unter dem erstbesten Vorwande die Kurgesellschaft zu einer gemeinschaftlichen Promenade aufgerufen; die Kurmusik voran, ziehen hundert, oft hundertfünfzig Personen in den Wald, treiben dort auf einer vorsorglich ausgewählten, besonders schönen Stelle — damals auf dem Felsen, der seit jenem Tage der „Friedensfelsen“ heißt — durch zwei, drei Stunden Alles, was ihnen fröhlicher Uebermuth eingibt, veranstalten Charivari auf mitgenommenen Instrumenten, spielen, tanzen selbst, soweit es das Podagra erlaubt, und rücken erst in später Abendstunde wieder in Wartenberg ein, welches sich inzwischen mit Triumpfpforten, farbigen Lampions, Trans-

parenten und Fahnen geschmückt hat. Ein förmlicher Maskenzug entwickelt sich jetzt, während rechts und links Bengalfeuer auflodern und den Wald magisch beleuchten. Die Kurmusik scheint aus Wassergeistern zusammengesetzt zu sein, die Musikanten sind in weiße Bademäntel eingehüllt; ein Gnom, hoch zu — Esel stellt sich an die Spitze des Zuges, und sobald dieser seinen taktischen Aufmarsch auf dem Brunnenplatze bewerkstelligt hat, zischen Raketen in die Höhe, rotiren Sonnen von allen Größen und knallt und steigt es in feuersprühenden Garben in die Höhe, daß selbst Stuver daran seine Freude haben müßte. Wenn dann die Luft lind und lau, duftgeschwängert und sanft bewegt von dem nahen Walde daherweht und der Vollmond golden hinter dem Kozákow aufsteigt, so fühlt man sich wirklich um einige Breitengrade südlicher in ein milderes Klima versetzt.

Und wenn die Stimmung der Gesellschaft ihren Höhepunkt erreicht hat, so daß sie sans phrase eine gehobene genannt werden kann, dann stimmt die Kurmusik, die wegen der leidigen Invasion und Okkupation früher lange, lange nicht gehörte Volkshymne an, die Kurgäste entblößen ihre Häupter, eine frische Raketengarbe schießt in die Höhe, die Musik lenkt aus dem „Gott erhalte!“ in den Radetzkymarsch ein, und als diesen die auf schwerem Schmerzenslager seit Monaten zwischen Leben und Sterben darnieder-

liegenden österreichischen Verwundeten hören, pocht ihr Herz höher und sie denken: „Noch ist Oesterreich nicht verloren!"

6. Die geologischen Verhältnisse von Wartenberg und seiner nächst?n Umgebung.

Mit vollem Rechte wird Wartenberg wegen seiner Lage als einer der anziehendsten Landaufenthalte gerühmt. Es verdankt den besonderen Reiz seiner Umgebungen der großen Mannigfaltigkeit des landschaftlichen Charakters der Gegend, und diese ist, wie auch das Auge des Laien schon ahnen muß, wieder bedingt durch die Verschiedenartigkeit der geognostischen Zusammensetzung des Bodens.

Das saftig grüne, wasser- und wiesenreiche Libunkathal, das sich von Südost nach Nordwest gegen Turnau erstreckt und hier mit dem Iserthal vereinigt, bietet zu beiden Seiten rechts und links die vollsten landschaftlichen Gegensätze. Links, an der Schattenseite des Thales, an welcher das Bad selbst liegt, der steile Felsabsturz einer mächtigen Quadersandsteinplatte mit einer romantischen Fels- und Waldlandschaft, aus der hochoben einerseits das Schloß von Groß-Skal, andererseits die Ruine und die Kapelle von Waldstein hervorblicken. Schattige Waldwege

führen durch Felsenlabyrinthe — die sogenannte Felsenstadt — und durch düstere Waldschluchten auf das Plateau des Oberquaders, das südlich überragt wird von dem Annaberg, einem kleinen mit einer Kapelle gezierten Basaltkegel bei Viskeř, südöstlich von der auf zwei hoch emporragenden Basaltpyramiden kühn erbauten alten Burg Trosky, dem Wahrzeichen der Gegend. Rechts, jenseits der Hauptstraße, die von Jičin nach Turnau führt, an der Sonnenseite des Libunkathals steigt das Terrain allmählig in der Form einer flachwelligen, von kleinen Thalfurchen durchschnittenen schiefen Ebene an. Der fruchtbare, sonnige Boden trägt üppige Klee- und Weizenfelder, und Obstbaumalleenr verbinden die an dem sanften Gehänge zerstreut liegenden Gehöfte. Seine Fruchbarkeit verdankt der Boden an diese, Thalseite einer Lößschichte (gelber, etwas sandiger Lehm), welche den Quadersandstein, der in den Thaleinschnitten zu Tage tritt, bedeckt. Gegen Nordost erhebt sich die schiefe Ebene höher und höher, bis sie bei Rotstein (Rotštein) Dubecko, Volavce u. s. w. anderthalb Stunden von Wartenberg plötzlich abbricht, und das Terrain nun terrassenförmig gegen die Thalmulde abfällt, in welcher die Orts schaften Vesce, Loktuš, Leskov u. s. w. liegen, und jenseitwelcher der mächtige und langgestreckte, zum Theil bewaldete Rücken des Kozákov ansteigt, der mit seinen Ausläu-

fern in nordöstlicher Richtung die Aussicht von Wartenberg abschließt.

Während die grotesken Felsformationen des Quadersandsteines in der Felsenstadt bei Wartenberg, die ihr Analogon in dem berühmten Felsenlabyrinth von Weckelsdorf und Adersbach, und in den Felsmauern und Felsthürmen der böhmischen und sächsischen Schweiz haben, reiche Gelegenheit bieten zu Beobachtungen über die unter dem Einfluß der Atmosphärilien und des strömenden Wassers vor sich gehende Verwitterung und Auswaschung der Felsmassen, so verdankt der achat- und olivinreiche Kozákov *) seine Entstehung den plutonischen und vulkanischen Kräften des Erdinnern. Der Kozákov war einst ein feuerspeiender Berg. Mitten durch die in einer frühern Periode der Erdbildung emporgebrochenen Massen von Melaphyr und Melaphyrmandelstein, welche die Grundmasse dieses Gebirgzuges bilden, haben in einer späteren Periode

*) Am Kozákov kommen nach Professor V. Ritter von Zepharovich (Mineralogisches Lexicon für das Kaiserthum Oesterreich 1859) folgende Mineralien vor: Quarz, Amethyst, Achat, Heliotrop, Jaspis, Analcim, Chabacit, Stilbil, Olivin, Seladonit (Grünerde); bei Rovensko Pyrope.

unter echt vulkanischen Erscheinungen basaltische Lavamassen aus dem Erdinnern sich Bahn gebrochen. Ihre Ströme bilden den Gipfel des Berges. So erhebt sich jetzt dieser durch feurige Eruptionen aus dem Erdinnern gebildete Bergrücken als eine Grenzscheide verschiedener Formationen, die als Absätze aus einer früheren Wasser- und Meeresbedeckung der Gegend sich gebildet haben. An seinem nordöstlichen Fuße bei Semil und Eisenbrod beginnen die rothen, thonigen Sandsteine des Rothliegenden und darunter der von krystallinischem Kalk und Quarz durchzogene Urthonschiefer, zwei ältere Formationen, welche in großer Längenerstreckung den Fuß des Riesengebirges bilden. Den Südwestabhang aber haben die Fluthen des Kreidemeeres bespült, das von Norden hereinbrechend einst einen großen Theil des nördlichen Böhmens bedeckte, und aus welchem sich eine Reihe von Schichten abgelagert hat, die in zahlreichen Versteinerungen, wie sie an vielen Lokalitäten gefunden werden, die Reste der Schalthiere enthalten, welche in diesem Meere gelebt haben.

In der Gegend von Wartenberg, auf dem Wege von Wartenberg nach dem Kozákov, oder besser auf dem umgekehrten Wege vom Kozákov nach Wartenberg lassen sich sämmtliche Hauptglieder der böhmischen Kreideforma-

tion*) in der ihrer Ablagerung entsprechenden Reihenfolge sehr leicht beobachten.

---

*) Schema der Gliederung der böhmischen Kreideablagerungen (nach Hochstetter, Krejčí, Gümbel, Schloenbach).

A. Unterquader. (Zone der Trigonia sulcataria und des Pecten asper.) — 1. Pflanzenquader mit Kohlen, oder Perutzer Schichten. — 2. Mariner Unterquader und Grünsandstein, tiefstes Niveau der Exogyra columba, oder die Korycaner-Schichten, Oberbank des Unterquaders im Saaz-Leitmeritzer Kreis, Sandstein von Klein-Skal u. s. w. Stufe des Pecten asper.

B. Pläner. 3. Unterplänermergel mit Inoceramen. 4. Sandiger Pläner oder unterer Plänersandstein (Zone des Inoceramus labiatus und Inoc. Brongniarti). Hierher gehören die Malnitzer Schichten (gelber Baustein, Exogyrensandstein und Grünsandstein), die unteren Bänke des Isersandsteins und des Weissenberger Pläners, so wie ein Theil des sogenannten Quadermergels, auf den Karten der geologischen Reichsanstalt im Königgrätzer und Chrudimer Kreise. — 5. Kalkiger Pläner, höchstes Niveau der

Das tiefste Glied der Kreideschichten, welches unmittelbar auf dem Malaphyrmandelstein des Kozákov aufliegt, ist ein feinkörniger, meist weißer Quadersandstein, der Unterquader, dessen 50—100 Fuß mächtige, steil bis 45° aufgerichtete Bänke mantelförmig, ungefähr bis zu 1800′ Meereshöhe, mit scharf ausgezacktem oberem Rande an die südwestlichen und westlichen Abhänge des Kozákov angelagert sind.

Exogyra columba. (Zone des Spondylus spinosus.) a) westliche Facies als Plänerkalk (Teplitzer und Postelberger Pläner). b) östliche Facies als oberer (kalkiger) Plänersandstein (Calianassa-Bänke). Hierher gehören die oberen Bänke des Pläners bei Wehlowitz (Melnik), des Isersandsteins, des Weissenberger Pläners und des Quadermergels im Chrudimer und Königgrätzer Kreis. — 6. Oberplänermergel (Zone des Inoceramus Cuvieri). Bakulitenschichten oder Priesener-Schichten und thoniger Pläner im Bunzlauer, Königgrätzer und Chrudimer Kreis.

C. Oberquader (Zone des Micraster cor anguinum). — 7. Sandstein von Chlomek bei Jungbunzlau, Sandstein von Groß-Skal, der Schneebergkuppe, der Heuscheuer und der Adersbacher und Weckelsdorfer Felslabyrinthe u. s. w.

Dieser Unterquader bildet mit senkrecht aufgerichteten, stellenweise sogar übergeneigten Schichten weiter nordwestlich die merkwürdige, vielbeschriebene Felsmauer, die sich bis Liebenan hinzieht, und zu welcher an der linken Thalseite der „dürre-Felsen," an der rechten Thalseite die bizarre Felsmauer von Klein-Skal gehört. An Versteinerungen ist dieser Unterquader arm; die einzügen erkennbaren Fossilien, welche ich darin gefunden, sind Ostrea (Exogyra) columba und Janira aequicostata. Von Pflanzenresten ist nirgends eine Spur. Es ist deshalb kein Pflauzenquader, wie in den westlicheren Gebieten bei Lippenz und Peruc, sondern ein mariner Unterquader, der nur der Oberbank des Unterquaders bei Peruc entspricht. Die obersten Bänke dieses Unterquaders werden thonig und glaukonitisch, und in diesem thonigen Grünsandstein, wie er aberhalb Vesce, bei Prackov, Hamstein und Koberov am Fuße der Sandsteinfelsen in zahlreichen größeren und kleineren Blöcken gefunden wird, kommen die Steinkörne von Exogyren am häufigsten vor.

Zwischen den Felsmassen des Unterquaders und der charakteristisch ausgeprägten und rasch ansteigenden 120 bis 150 Fuß hohen Terrasse des Isersandsteines in südwestlicher Richtung liegt eine flache Thalmulde, die sich von Hamsstein angefangen in südöstlicher Richtung dem Fuße

des Kozákov entlang, bis Rovensko hinzieht und in der die Ortschaften Vesce, Loktuš, Leskov u. s. w. liegen. In den Brunnen und Wassergruben dieser Ortschaften sind lichtgraue Thonmergel aufgeschlossen. Es sind dies dieselben Mergellagen, die in dem ganz naheliegenden Iser-Thale am Ostausgange des Eisenbahntunnels bei Laučky (Dom. Groß-Rohozec) in der Mächtigkeit von circa 20 Fuß deutlich zwischen dem Unterquader und Iser-Sandstein eingelagert erscheinen, somit eine Zwischenschichte zwischen Unterquader und Isersandstein bilden, die ich als Unterplänermergel bezeichne. In diesen Mergeln kommen Inoceramen vor, deren Formen sich der Art des I. labiatus und striatus anreihen.

Ueber dem Unterplänermergel lagert nun als drittes Glied der Iser-Sandstein. Mit diesem Namen bezeichnen die Prager Geologen die bald mehr thonigen, bald mehr kalkigen daher mergelartigen, plattig oder plänerartig brechenden und leicht verwitterbaren, feinkörnigen Sandsteine, durch welche sich die Iser zwischen Klein-Skal und Turnau ihren Weg durchgebrochen hat und auf welchen sich z. B. das Schloß Groß-Rohozec erhebt. Dieser Isersandstein begleitet das Iserthal weiter abwärts bis Benatek; er breitet sich zu beiden Seiten des Thales plateauartig aus, einerseits bis zum Fuße des Leitmeritzer Basaltgebirges, anderseits bis zur Elbe, und

indem er an manchen Punkten eine Mächtigkeit von gegen 300 Fuß erreicht, bildet er sowohl durch Verbreitung als durch Mächtigkeit das Hauptglied im mittlern Gebiet der Kreideablagerungen. Die Eisenbahn hat diese Schichten bei Turnau und Sichrow in zahlreichen Durchschnitten blosgelegt, und besonders großartig ist der Abschnitt, welchen die Eisenbahnlinie bei Bakoven gemacht hat. Hier wurden aus diesen Schichten große Quadern zum Eisenbahnbau gewonnen. Auf unserem Durchschnitt bildet der Isersandstein eine rasch ansteigende circa 120—150 Fuß hohe, sehr charakterische Terrasse, über die man aus der Thalmulde, am Fuße des Kozákov bei Vesce, Loktuš und Rovensko gegen Südwest aufsteigt. Im Allgemeinen ist der Isersandstein das petrefaktenreichste Glied, jedoch petrefaktenreicher an der rechten als an der linken Iserseite. Bei der Mühle von Dubecko in dem Thale gegen Loučky (Dom. Groß-Skal) zu, habe ich in den tieferen Bänken eine kalkig knollige Schichte gefunden, aus der ich in kurzer Zeit folgende Fossilien gesammelt habe: Diadema (eine neue Species), Ammonites (eine große, aber für specielle Bestimmung zu schlecht erhaltene Art), Panopaea gurgitis, Pholadomya, Arca glabra, Cucullea, Janira quinquecostata, Lima multicostata, Pinna, Ostrea sulcata, Ostrea (Exogyra) columba,

Ueber dem Isersandstein, dessen oberste Bänke sehr kalkig sind und oft schneeweiß werden wie Plänerkalk, erheben sich auf der Linie unseres Durchschnittes bei Rotstein unmittelbar, ohne daß man ein Zwischenglied wahrnimmt, die Sandsteinfirsten des Oberquaders. Etwas weiter westlich, jedoch bei Besedic, und jenseits der Iser bei Borek und Boděradby treten wenig mächtige, mergelige Zwischenschichten zu Tage, die ich als Oberplänermergel bezeichne. Weiter südlich bei Dneboch am Fuße des Mužskyberges (unweit Münchengrätz) sollen nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Professor Krejčí dieselben Mergelschichten am Fuße des Oberquaders und über dem Isersandstein zu Tage treten und Bakuliten enthalten, so daß also der Oberplänermergel den Bakulitenschichten des westlichen Gebietes bei Priesen und Postelberg, oder den sogenannten Priesener Schichten entsprechen würde.

Der Oberquader ist ein in der Regel feinkörniger, bisweilen aber grobkörniger, im Uebrigen dem Unterquader ähnlicher Sandstein, dessen 60—80 Fuß mächtige Bänke bei Rotstein und Klokoč und ebenso jenseits der Iser sich über die Isersandsteinterrasse mit senkrechten Felswänden erheben und eine zweite Terrasse bilden, deren Oberfläche gegen Südost sich senkt, und gegen das Libunkathal flach abdachend das von Löß bedeckte fruchtbare Ackerland bildet.

In dem Steinbruche am Wege zwischen Loučky und Dubecko enthält der sonst versteinerungsarme Oberquader, der hier etwas eisenschüssig ist, Steinkerne von Inoceramus (die Form erinnert an Inoceramus Brongniarti), Janira (vielleicht quadricostata), Lima und andere undeutlich erhaltene Zweischaler, und in den Felswänden bei der Praslavicer Kirche bemerkt man gro͏ʒe Pinnen und cylindrische Steinkerne von Serpulen. Interessante Felsformationen zeigt die im Oberquader ausgewaschene, steilwandige Schlucht, die von Radvanovic gegen Štěpanovic führt, das sogenannte Boreker „Kraxelthal." Höchst eigenthümlich sind hier die coulissenförmig hinter einander stehenden, in riesige Parallelepipede von 80 Fuß Höhe zerklüfteten Felsmassen und die bienenwabenartige Auswitterung der Felswände.

Derselbe Oberquader nun ist es, der jenseits der Libunka in der Felsenstadt bei Wartenberg sich zum zweiten Male in größerer Mächtigkeit mit einem gegen das Gebirg zu gerichteten Steilrand erhebt, und das vielfach von Schluchten durchzogene Sandsteinplateau zwischen Groß-Skal und Münchengrätz bildet, zu dem als südöstliche Partie, die durch ihre Naturschönheit so berühmten Prachover Felsen bei Jičín und als südwestlichste Ausläufer die Sandsteinfelsen bei Chlomek unweit Jungbunzlau gehören.

Aus der auch dem Laien leicht bemerkbaren Thatsache, daß dieselben Sandsteinbänke, welche von dem Steilrande bei Rotstein angefangen, mit flacher Neigung sich mehr und mehr gegen das Libunkathal herabsenken, jenseits desselben bei Waldstein, Wartenberg und Groß-Skal mit einem Male wieder mit steilem Bruchrande anstehen, und in horizontaler Lagerung plateauförmig sich ausbreiten, geht mit Nothwendigkeit hervor, daß längs des Libunkathales vom Troskyberge bis Turnau eine Dislokationsspalte sich hinzieht, durch welche die Kontinuität der Schichten unterbrochen ist. Daß an dem Bruchrande bei Wartenberg, der unter dem Oberquader liegende Isersandstein nirgends in Felsen zu Tage tritt, erklärt sich daraus, daß der ganze Abhang bei Wartenberg durch abgebrochene Theile des Oberquaders verstürzt ist. Dagegen bezeichnen die ziemlich in gleichem Nivcau über dem Libunkathale entspringenden Wartenberger Quellen recht gut die nicht sichtbare Grenze zwischen dem Wasser durchlassenden Oberquader und Isersandstein einerseits, und den wasserdichten, thonigen Unterplänermergeln anderseits, welche in den Wiesengründen bei Wartenberg zum Theil sichtbar werden, und den fetten Thonboden bilden, auf welchem die Eichen so vortrefflich gedeihen.

Auf jener Grenze entspringen die Wartenberger Quellen, deren Temperatur ich mittelst eines Dr. Schlechta gehörigen Thermometers bestimmt habe:

Herminenquelle	7°. 8 R.
Aloisquelle	6°. 6 „
Barbaraquelle	7°. 2 „
Antonsquelle	7°. 2 „
Josefsquelle	7°. 0 „
Marienquelle	6°. 8 „
Felixquelle	6°. 4 „
Wilhelm-Albrechts Quelle (Waldquelle)	6°. 2 „
Emilienquelle	6°. 3 „
Excellenzquelle	5°. 2 „
Jesenikquelle	6°. 8 „

Das Mittel aus diesen Zahlen 6°. 8 dürfte sehr nahe der mittleren Jahrestemperatur von Wartenberg entsprechen.

Bad Wartenberg, im September 1867.

Prof. Dr. **Ferd. v. Hochstetter.** *)

*) Herr Professor Dr. F. Ritter von Hochstetter verweilte im Jahre 1867 mehrere Wochen als Kurgast in Wartenberg und war so gütig, die geologische Skizze für Dr. Schlechta zu verfassen und deren Aufnahme in die Monografie zu gestatten. E. B.

II. Die Umgebung von Wartenberg.

1. Die Felsenstadt.

Alljährlich ziehen Tausende von Touristen nach der sächsischen Schweiz und bewundern die schönen Formationen des dortigen Quadersandsteingebirges. Die Felsen in der nächsten Nähe von Wartenberg, gegen Groß-Skal und Waldstein zu, stehen an Schönheit der sächsischen Schweiz nicht im geringsten nach. Auch hier trifft man die abenteuerlichsten Felsgebilde. Riesige Obeliske und Felsensäulen, die thurmhoch emporragen, und oft auf so schmaler Grundlage balanciren, daß man glauben möchte, der geringste Stoß müsse diese Kolosse über den Haufen werfen; steile Felswände, so jäh, daß kein Mensch an ihnen hinauf kann; Höhlen und Grotten, die Gnomen und Kobolden den prächtigsten Aufenthalt bieten könnten, beschäftigen lebhaft Auge und Fantasie des Beschauers.

Wenn man auf der Straße, welche Wartenberg durchzieht, gegen Groß-Skal hinaufsteigt, gelangt man in wenigen Minuten zur sogenannten Felsenstadt,*) einem ausgedehnten, wild romantischen Labyrinth von großen und kleinen Felsthürmen. Man wandelt da wie in den Straßen einer Stadt zwischen Reihen von senkrechten, riesenhaft anstrebenden, von Wind und Wetter zerklüfteten Felsenmassen, wie man sie in dem berühmten Adersbach nicht schöner und malerischer gruppirt finden kann. Wie Giganten aus grauer Vorzeit stehen sie da, die riesigen Sandsteinsäulen, in denen Tausende und Abertausende von Dohlen ihre Sitze aufschlagen und von welchen sie den nahenden Besucher mit ihrem unmelodischen Geschrei begrüßen. Ein kühler Wind weht stets aus diesen tiefen Felsschluchten und rauscht in den Wipfeln der Waldbäume, von denen die höchsten, mit den steinernen Kolossen verglichen, dem Auge als unansehnliche Zwerge sich präsentiren. Unwillkürlich fühlt

---

*) Mit dem Namen „Felsenstadt" bezeichnen wir die ganze Felsenpartie von Groß-Skal bis Waldstein; im engeren Sinne des Wortes aber versteht man darunter nur jenen Theil, der links an der Wartenberg-Waldsteiner Straße bei der Majorsgrotte und Teufelshand anfängt, und nahe bei Waldstein endet.

man sich von der Majestät dieser merkwürdigen Naturschönheit hingerissen, und nach Jahren noch gedenkt der Wanderer des mächtigen Eindrucks, den die Felsenstadt auf ihn hervorgebracht.

Manche dieser Felsen haben ihre eigenen Namen. So der nach der Frau Baronin von Aehrenthal benannte Marienfelsen (Pan. Nr. 15) — einer der schönsten Punkte der ganzen Umgebung. Es ist dies ein breiter Felsenvorsprung, zu dem ein gebahnter Weg zum Theil über in Felsen eingehauene Stufen hinaufführt, und dessen Plattform mitten im Walde eine Art gigantischen Bergsöllers bildet. Von da aus genießt das Auge eine prachtvolle, wahrhaft entzückende Aussicht. Zu Füßen des Vorsprunges liegt die romantische Fels- und Waldwelt ausgebreitet; weiter hinaus erblickt man die Aecker und Wiesenfluren der schönen Domäne und im Hintergrunde das Kozákover und das nebelumhüllte Iser-Gebirge. Links schließt dieses wundervolle Panorama der Jeschken bei Reichenberg, diese nördlichste Grenzmarke des böhmischen Mittelgebirges; rechts das Hügelland bei Jičin, aus dem auffällig die Kegelberge Zebin und Veliš hervorragen, und endlich unweit Groß-Skal der Berg, dessen Gipfel die Ruine Trosky krönt.

Von andern Felsgipfeln treten wieder ganz andere Bilder hervor. Insbesondere gilt dies von dem sogenann-

ten Todtenkopf (Pan. Nr. 16) und dem Adamsfelsen (Pan. Nr. 19). Da das Besteigen dieser beiden Felsen nicht nur mit Mühe, sondern auch mit großer Gefahr verbunden war, so mußte man die Stufen, welche einst Herr Graf Adam Wratislav und Freiherr von Obenaus einhauen ließen, wieder zerstören. Uebrigens bezeichnet man auch noch andere Felsen mit besonderen Namen, so den Berthafelsen, den Felsen Friedrich August von Sachsen, die Teufelshand (Pan. Nr. 41), den Riesenelefanten,*) den Taubenschlag, den Türkenkopf, die Drachen-, Raben- und den Prokopsfelsen (Pan. Nr. 20) mit dem Prokopiloch und diesem letzteren gegenüber die Martinswand (Pan. Nr. 18). Der Berthafelsen liegt oben auf Groß-Skal in der unmittelbaren Nähe des Schlosses; er erhielt diesen Namen zum Andenken an weiland Ihre Durchlaucht die Fürstin Bertha Rohan, welche es liebte, von hier aus die Felsenstadt zu betrachten. Der „Friedrich August von Sachsen" (Pan. Nr. 17) steht dem Todtenkopfe gegenüber und wurde so vom Hr. Alois Ritter von Aehrenthal benannt, weil er in seinen äußeren Umrissen an das Brustbild des verewigten Königs, wie es auf sächsischen Thalern geprägt ist, erinnert.

*) Vor Kurzem eingestürzt.

Manche Felsen sind ihrer wunderlichen Gestalt wegen Gegenstand schauerlicher Sagen geworden. Eine solche, übrigens auch in anderen Gegenden vorkommende, knüpft sich an jene drei thurmhohen, säulenartig emporragenden, sogenannten Drachenfelsen (Pan. Nr. 21), zwischen denen man heute noch Ueberreste von Leitern sieht. Es mögen — so wird erzählt — an 5 bis 600 Jahre sein, daß ein Lämmergeierpaar auf diesem unersteiglichen Felsen nistete. Groß war der Schaden, den die Raubthiere sammt ihrer Brut in der ganzen Gegend anrichteten, und groß der Schrecken, den sie unter den Bewohnern des Schlosses und ringsumher in den Dörfern verbreiteten, denn selbst Kinder waren von ihrem Anfalle nicht sicher. Sie schienen unvertilgbar; alle Versuche, ihnen beizukommen scheiterten, an der Unzugänglichkeit ihres Felsensitzes. Da erbot sich endlich ein Gefangener auf Groß-Skal, über den bereits das Todesurtheil gefällt war, die Gegend von den Raubthieren zu befreien, wenn man ihm für den Fall des Gelingens Leben und Freiheit zusichern würde. Die Bedingung ward angenommen, und das kühne Unternehmen gelang vollkommen. Er erstieg den Felsen, tödtete die Geier und ihre Brut und rettete so sein Leben. Die Leitern, die er dazu benützte, blieben zum Andenken an die That dort, wo sie noch zu sehen sind. Im Volksmunde

aber wurden die Geier in Drachen umgewandelt und die hohen Sandsteinsäulen Drachenfelsen genannt.

Wie die Felsen, so erhielten auch einige Grotten ihre besonderen Namen. Zu den besuchtesten gehören die Liebes- (Pan. Nr. 33) und die Majorsgrotte (Pan. Nr. 42). In erstere gelangt man durch eine ganz nahe bei Groß-Skal von der nach Waldstein führenden Fahrstraße nach rechts abbiegende Schlucht; die letztere, welche nach dem verstorbenen k. k. Major Bauer von Adelsbach, einem Wartenberger Kurgaste, benannt wurde, findet man hinter Podháj auf der Wartenberg-Waldsteiner Straße, und zwar links oben auf jenem Felsen, der den Paß zu der großen unter der Teufelshand und der eigentlichen Felsenstadt (Pan. Nr. 41) gelegenen Sandfläche bildet.

Stundenlang kann man auf den nach allen Richtungen sich durchkreuzenden Sandwegen zwischen diesen Felskolossen wandeln, ohne daß das Auge ermüdet. Und so zahlreich dieselben auch sind, nicht einer sieht dem andern gleich; jeder ist eigenthümlich an Gestalt wie an Färbung; denn während hier das nackte weiße Gestein unberührt von der Vegetation hoch in die Lüfte emporragt, haben dort wieder allerlei Moose die Oberfläche des Felsens überzogen, gleich einem Teppich, dessen Farbe bald licht-, bald dunkelgrün, bald ganz schwefelgelb erscheint. Oft sieht man



N. d Nat. gez. v. Felix Reichel

Lith. & Steindr. v. A. Göhde, Löbau

Gross Skal. Hubrá Skála.

auch hoch am Gipfel einen Baum, dessen schütteres Laub hinlänglich bezeugt, daß seine Wurzeln in der dünnen Humusdecke, die über das Gestein gebreitet ist, nur karge Nahrung finden.

Alle diese Felsen bestehen aus Quaderstein*). Ihre oft so wunderlichen Formen haben sie wie die weltbekannten Felsen von Adersbach und Weckelsdorf nur den Einflüssen der Atmosphärilien zu danken, und nicht etwa einer plutonischen Katastrofe, so gern auch die Fantasie diese grotesken, kolossalen Gestalten nur den gigantischen Kräften des Erdinnern zuschreiben möchte. Hier waren nur Luft und Wasser thätig, wie dies die unzähligen kleinen bienenwabenartigen Höhlungen beweisen, die den Felsflächen oft das Ansehen riesiger Korallenstöcke geben. — So wechselt unter dem Einflusse dieser Potenzen Jahr für Jahr, ja Tag für Tag die Gestalt dieser Felsmassen, und doch gehören Jahrhunderte dazu, ehe diese Wandlungen in großen Dimensionen dem Auge sichtbar werden.

2. Groß-Skal.

(Siehe Abbildung und Pan. Nr. 26.)

Von Wartenberg kann man nach Groß-Skal auf der Fahrstraße in etwa 40 Minuten, zu Fuß auf den

*) Siehe die geologische Skizze.

verschiedenen Wald- und Felsenpfaden in einer Viertelstunde gelangen. Der interessanteste dieser Fußwege ist derjenige, welcher nicht weit hinter den Drachenfelsen und etwa hundert Schritte vor der Edelsteinquelle von der Fahrstraße nach rechts abbiegt, sich bald darauf gegen Westen wendet, und durch das M a u s l o ch (Pan. Nr. 24) hinauf führt. So nennt man nämlich eine in Felsen gehauene Treppe, die nicht weniger als 116 Stufen zählt und so eng ist, daß dieselbe an manchen Stellen kaum eine einzelne Person passiren kann. Die viele Klafter hohen Felswände, welche das Mausloch bilden, sind an ihren Gipfeln einander so nahe gerückt, daß man über seinem Scheitelpunkte einen nur ganz schmalen Streifen des Firmamentes erblickt. — Wem dieser Weg zu steil, die Luft darin zu kühl ist, der kann rechts den viel bequemeren, sogenannten E x c e l l e n z w e g (Pan. Nr. 25) einschlagen, welchen, wie viele andere in dieser Gegend, der k. k. Geheimrath Johann Freiherr von Aehrenthal hatte anlegen lassen.

Auf der Höhe angelangt, erblickt man links die Schmiede, das Pfarrgebäude und die Kirche, rechts das Gasthaus von Groß-Skal und vor sich den Eingang in das Schloß. Die zwar einfache aber doch recht hübsche St. Josefskirche hat im J. 1812 der k. k. Generalmajor

Karl Johann Graf von Waldstein-Wartenberg von Grund aus erbaut. Er starb am 17. März 1814 und ruht in der daselbst befindlichen Felsengruft.

Ueber eine mit zwei Standbildern von Heiligen geschmückte steinerne Brücke gelangt man durch ein hohes Thor in den Vorhof der Burg. In demselben befindet sich links ein einstöckiges Gebäude, das ebenerdig zu Stallungen und im obern Geschoße als Wohnung eines herrschaftlichen Beamten verwendet wird. Rechts, auf der sehr geräumigen Felsenkuppe, liegt ein mit einem Terrassenbau versehener Zier- und Obstgarten.

Eine zweite über einen schwindelnden Abgrund gespannte Brücke führt aus der Vorburg in die eigentliche oder innere Burg. Wenn auch deren Entstehen in die ältesten Zeiten der Geschichte Böhmens fällt, so sind doch die Bestandtheile derselben insgesammt neueren und neuesten Ursprungs. Das namentlich durch den schrecklichen Brand im Jahre 1710 fast ganz zerstörte und sodann überbaute Schloß ist in der Form eines länglichen, nach Beschaffenheit der Felsen sehr verschobenen Rechteckes angelegt, dessen nordöstliche Seite jedoch offen blieb, so daß auch Groß-Skal, wie die meisten im 13. oder 14. Jahrhunderte entstandenen Burgen in Hufeisenform erbaut ist. Die Grundgestalt des Schlosses ist aber auch so ziemlich alles,

was sich von dem ältesten Bau erhalten hat; denn mit Ausnahme einer zu einem verborgenen Ausgang führenden, in den Felsen gehauenen Treppe ist kein bedeutender, deutlich zu bestimmender Theil aus alten Zeiten vorhanden. Zwar fanden und finden sich allenthalben vermauerte Bruchstücke von Thüren, Fenstern, Tragsteinen u. s. w.; sie weisen aber insgesammt auf die spätgothische, unter König Wladislaw herrschende Kunstrichtung hin. — Albrecht Waldstein, Herzog von Friedland, scheint gleich, nachdem er in den Besitz von Groß-Skal gelangt war, das Schloß ganz umgebaut zu haben. Aus seiner Zeit datirt der gegenwärtig älteste, der nordwestliche Flügel, worin sich der Rittersaal mit dem berühmten Kachelofen und der sogenannte Waldsteingang befindet. So wie die ganze Burg trotz aller im Laufe der Zeit vorgenommenen Um- und Neubauten und namentlich auch bei dem im vorletzten Decennium ausgeführten großen Restaurationsbau die gothische Grundform beibehalten hat, so wurde auch in dem nordwestlichen oder Waldsteinflügel der Renaissance-Styl, wie sich derselbe zur Zeit des Friedländer Herzogs aussprach, wieder zu Grunde gelegt. Der südwestliche Theil des Schlosses jedoch, der die eigentliche Herrenwohnung enthielt, war in den Jahren 1830 und 1845 in einer höchst nüchternen und noch dazu unvortheilhaften Weise so

gründlich umgewandelt worden, daß dort auch der letzte Rest jeder älteren Anlage verschwunden ist.

Bei dem neuesten Restaurationsbau wurde zunächst dieser südwestliche Flügel, d. i. des Schlosses Eingangsseite mit dem Thore in Angriff genommen und diese ganze Flanke beiläufig 40 Klafter lang zum Theil selbst von Grund aus zwei Stockwerke hoch hergestellt. In diesem Flügel befinden sich im ersten Stocke die Wohnzimmer des Herrn Besitzers; die übrigen Gemächer dieses, wie die des zweiten Stockwerkes sind für Gäste eingerichtet. Die Einfahrt mit reichem Portalbau und Treppengiebel führt links zur Wohnung des Schloßwärters, rechts zur Nebentreppe. An der Hofseite stehen Remisen und andere Nutzräume. Mit dem südwestlichen Flügel ist durch eingeschobene Treppen der nordwestliche verbunden, welcher am nördlichen Ende die Waldsteinsäle enthält, und dessen Stockwerkshöhen von den übrigen Theilen des Schlosses verschieden sind.

Die äußere Façade dieses nordwestlichen Flügels, wie dessen Hofseite und der damit zusammenhängende den Flügel flankirende Thurmbau wurde an die früher besprochene Restauration anschließend bereits der Umstaltung unterzogen; die Waldsteinsäle selbst, sowie die Hofseite des langen Flügels mit der Durchfahrt sind derselben

noch gewärtig. Das Partere des nordwestlichen Flügels enthält die Wohnungen für Domestiken; die oberen Geschosse, zu Gemächern für Gäste bestimmt, sind theilweise bereits eingerichtet. Am Waldsteingange liegen einige Gastzimmer mit herrlicher Aussicht über die Skaler Felsen bis zum Höhenkamm des Riesengebirges.

Der hohe Thurm schließt diesen Flügel gegen die Morgenseite ab und wird von einer offenen Galerie gekrönt. An diesen reiht sich ein auf die Felsenkuppe vorspringender Terrassenbau, der zu einer Art Orangerie eingerichtet, einen Schattenplatz mit der Aussicht auf das liebliche Libunkathal gewährt. Die dritte, nur zum kleinsten Theil der Restauration unterzogene Partie des Schlosses ist der südöstliche, dem oben besprochenen gegenüber liegende, nur einstöckige Flügel. Derselbe enthält im Parterre die Küchenabtheilung und ein Bad; im ersten Stocke die Gemächer der Frau Baronin und die Gesellschaftszimmer. Die bisherige Restauration dieser Partie beschränkte sich auf die Hoffaçade mit dem reichen Portale und dem darüber befindlichen Balcon und auf die Herstellung einer ziemlich hübschen Haupttreppe des Schlosses.

Sämmtliche vom Jahre 1854 bis 1860 ausgeführte Restaurationsarbeiten — kaum die Hälfte der projektirten Umgestaltung — leitete der kunstsinnige Architekt Prof.

Bernh. Grueber aus Prag, der nebenbei gesagt, auch bei den Wartenberger Bauten den Badedirektor mit freundlichem Rathe unterstützte. Sehr gediegen und sorgfältig ausgeführt, wie selten bei Privatbauten, sind namentlich die Steinmetz- und Bildhauerarbeiten, und das Materiale hiezu, feinkörniger Sandstein, bietet einen interessanten Farbenwechsel. Dies gilt besonders von dem blaßgrauen Skaler und dem goldbraunen Prackover Sandsteine, welch' letzterer durch seine Adern und Sprenkelungen an denselben antiken Marmor erinnert. Zu Stufen wurde rother Porfyr, zu Stiegenpflasterungen weißer und violetter Marmor mit Einlagen von Basalt verwendet. Sämmtliche zum Schloßbaue gebrauchten Steingattungen stammen von Steinbrüchen, die zur Domaine Groß-Skal gehören.

Nach mehrjähriger Unterbrechung, innerhalb welcher im Vorhofe der Burg das Wirthschaftsgebäude errichtet wurde, soll nächstens die Restauration des Schlosses wieder aufgenommen und in einigen Jahren vollendet werden. Der Plan zum vollständigen Ausbau des Großskaler Schlosses ist von dem berühmten Erbauer der Votivkirche Herrn Prof. Heinrich von Ferstel in Wien entworfen und bezweckt vorzüglich die harmonische Vereinigung der noch immer unverbundenen Einzelnpartien des Schlosses, so wie eine bessere Verbindung und leichtere

Benützung der von der freiherrlichen Familie bewohnten Räume. Dieser Plan enthält drei Hauptpartien, die auch in drei gesonderten Zeitabschnitten ausgeführt werden können.

Die erste Partie gilt einer stylgemäßen, würdigen Restauration der Waldsteinsäle. Die zweite Partie, den inneren Ausbau und die Hoffaçade des langen südwestlichen Flügels betreffend, stellt dem Architekten die Aufgabe, diesen mit dem Waldsteinflügel zweckmäßig zu verbinden und eine entsprechende Kommunikation sowie bessere Benützung der Wohnungsräume im langen Flügel möglich zu machen. Zu diesem Zwecke soll da, wo die beiden Flügel zusammenstoßen, eine gegen den Hof vortretende, von der Einfahrt zugängliche Treppe erbaut werden, welche in ihren verschiedenen Absätzen die ungleichen Fußbodenhöhen beider Flügel vermittelt. Ferner wird die mehrfach gebrochene Kommunikation ganz nach der Hofseite verlegt, hiedurch eine kürzere Verbindung und für die Wohnräume eine wärmere Lage gewonnen. In der Mitte des langen Flügels, wo die Hoffaçade einen merkbaren Bruch hat, soll eine Verbindungstreppe in einem vorspringenden Thürmchen errichtet werden, welches zugleich die Längenfronte angenehm unterbrechen würde.

Ist durch diese Umbauten eine dem Zweck so wie dem

Schönheitssinn entsprechende Verbindung des nordwestlichen Flügels mit dem südwestlichen erreicht, erübrigt zum Schluß noch die Restauration des südöstlichen Flügels. Diese hat eine richtige Verbindung des zweistöckigen, langen Flügels mit dem kurzen, einstöckigen in Südosten zum Ziel mit dem Projekte eines großen, runden Thurmes am Zusammenstoß der äußeren Façade. Dieser bietet durch seine innere Einrichtung eine wünschenswerthe Verbindung der inneren Wohnungsräume, durch sein dominirendes Aussehen einen imposanten Abschluß der Schloßanlagen und gewährt eine schöne, weitgehende Aussicht. Endlich gewinnen auch die südöstlichen Façaden nach ihrer Restauration einen zweckentsprechenden Zusammenhang mit des Schlosses übrigen Theilen. Die umfassende Restaurirung des Schlosses soll sonach durch passend gewählte An- und Aufbauten einen doppelten Zweck erreichen, und zwar einerseits das Innere im Interesse der Bequemlichkeit umstalten, so wie anderseits das Aeußere der weitausgedehnten Schloßanlage gefällig unterbrechen und dem ganzen Bauwerk ein harmonisches, charakteristisches Aussehen verleihen. An den auf steilen Felsen nur von weiten sichtbaren Theilen ist die gewählte Architektur höchst einfach, indem Professor v. Ferstel der Burg durch das Hervorheben einzelner Hauptpartien eine für die Ferne wirksame Silhouette und

einen stylgemäßen Charakter zu geben beabsichtigt. Ein gewisser Reichthum der Details erscheint nur an den Hofpartien gerechtfertigt, die sich dem Auge in der Nähe darbieten.

Zu den interessantesten Sehenswürdigkeiten des Schlosses gehört der ehemalige Rittersaal. Derselbe stammt unzweifelhaft aus den Zeiten Albrecht's von Waldstein, denn die Ornamente am Gewölbe des Saales sind nicht allein genau in derselben Weise gehalten, wie sie im Waldstein'schen Palaste zu Prag vorkommen, sondern die Stuckaturen sind sogar, wie sich bei genauer Vergleichung herausstellte, hier wie dort aus denselben Formen hervorgegangen. In dem Rittersaale befinden sich 23 Bildnisse von Herren und Frauen aus dem Hause der Waldsteine, darunter das lebensgroße Portrait des berühmtesten aus diesem Geschlechte, des Friedländer Herzogs. Von besonderem Interesse ist der in demselben Saale stehende viereckige Kachelofen, dessen Höhe allein anderthalb Klafter beträgt. Heber schildert in seiner Beschreibung von Groß-Skal den Ofen wie folgt: „Es befinden sich an ihm drei verschiedene Arten grünglasirter Kacheln, deren jede mit Figuren und nicht zu entziffernden Inschriften geziert ist. Die unterste Kachelreihe besteht aus 119 regelmäßigen Vierecken, wovon jedes 7½ Zoll hoch und eben so breit, und

wovon immer eines mit dem Brustbilde eines Mannes nebst der Unterschrift DH—IK und das zweite mit dem eines Weibes nebst der Unterschrift MRH—RON geziert ist. Von diesen Bildern wiederholen sich einige sechs- bis zehnmal, andere nur dreimal, sämmtliche sind aber in gehörigen Farben auf gelbem Grund ausgeprägt. Die mittlere Kachelreihe zählt 110 Tafeln, welche 12 Zoll in der Höhe und 6½ Zoll in der Breite haben. Jede dieser Kacheln enthält das lebensgroße Bild eines Ritters mit einer Dame am Arme und der Inschrift ƎIИᗡM, welche vielleicht „ved mě“ (führe mich) bedeutet. Sechs von einander verschiedene solche Paare nimmt man hier wahr, doch kommen auch einzelne Figuren, als Herolde, Hofnarren und verschiedene Rittergestalten auf demselben vor, die mit einer bewunderungswürdigen Zierlichkeit und Feinheit, halb erhaben und bunt bemalt, an jedem Stücke ausgeformt sind. Die oberste Kachelreihe besteht ungefähr aus 80 Tafeln, deren jede einen Ritter mit seiner Frau darstellt, wie sie aus einem Balkonfenster herabschauen. Dieses Ganze deckt eine mit Arabesken und bunten Verzierungen (roth, grün und weiß) bemalte Kuppel, die oben in eine kolossale Kugel endet. — Nach einer nicht unbegründeten Vermuthung dürfte dieser Ofen aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhundertes stammen, wenigstens deutet die

Jahreszahl 1640, die man an demselben entziffert hat, darauf hin. Die Buchstaben auf den Kacheln sind vielleicht nichts anderes als die Initialen der Namen des Meisters und der Gesellen, die bei der Herstellung des Ofens beschäftigt waren.“

Beachtenswerth ist hier auch die vom k. ständischen Mechaniker, Herrn Božek sen. hergestellte Wasserleitung (Pan. Nr. 23), durch welche das dem Schlosse nöthige Wasser mittelst eines Druckwerkes 40 Klafter hoch aus der Excellenzquelle zugeführt wird.

Daß es auf Groß-Skal an unterirdischen Räumlichkeiten nicht fehlte, versteht sich von selbst. Eine der schauerlichsten war das unter dem Rittersaal gelegene, viele Klafter tief in den Felsen gehauene, sogenannte Jungfrauengefängniß. Von diesem erzählt man sich, daß im Anfange des 13. Jahrhundertes der damalige Herr auf Groß-Skal, Beneš Heřmanov von Markvartic seine Tochter dort habe einmauern lassen, weil sie sich in den Sohn seines Todfeindes, des Herrn auf Zbiroh, verliebte. Durch eine kühne That ihres Geliebten ward aber die Jungfrau aus dem fürchterlichen Verließ, das seitdem Jungfrauenkerker heißt, befreit.

Den Boden, auf welchem Groß-Skal steht, hat die Geschichte geweiht. Wenige von den großen Kämpfen

in Böhmen sind an der alten Veste spurlos vorübergegangen. Wann und von wem die Burg Groß-Skal (böhmisch Skály oder Hrubá Skála) erbaut worden, wird wohl nimmer ergründet werden. Nach Balbin war sie im 10. Jahrhundert Eigenthum des Herzogs Christian von Skála, eines Sohnes des Herzogs Boleslav I. Die erste historisch beglaubigte Nachricht über sie stammt aus den Zeiten Soběslav's II., der den Beinamen des Bauernfürsten führt. Dieser unglückliche Přemyslide zog sich, nachdem ihn sein Vetter Friedrich, den er einst vom Herzogsstuhle verdrängt, nach hartnäckigem Kampfe (am 26. Jänner 1179) auf den Feldern zwischen Vyšehrad und Prag, da wo jetzt die obere Neustadt steht, auf's Haupt geschlagen, in die Burg Skála *) zurück, die durch Natur und Menschenhände stark befestigt, bei den damaligen Mitteln der Belagerungskunst geradezu uneinnehmbar schien. Auch ward, als Friedrich im nächsten Frühjahre vor die Burg zog, Soběslav nicht durch dessen kriegerische Erfolge, sondern durch den Man-

*) Nach neueren historischen Forschungen soll jedoch die Burg Skála, welche dem Herzog Soběslav als Zufluchtsstätte diente, im Klattauer Kreise gelegen, und daher nicht mit Groß-Skal identisch sein.

gel an Lebensmitteln bezwungen. Er entfloh in einer finstern Nacht und endete nach wenigen Wochen sein vom Schicksale hart geprüftes Leben in der Fremde. Die verlassene Veste aber ergab sich dem Belagerungsheere Friedrich's, der sie bald darauf der Obhut des Hermann von Markvartic anvertraute. Unter dessen Sohne Beneš ward die Gegend von Groß-Skal abermals der Schauplatz eines denkwürdigen historischen Ereignisses. Als nämlich im Jahre 1203 ein großer Trupp Sachsen bei Görlitz in Böhmen einfiel, sengend und plündernd das Land durchzog und bis in die Gegend von Groß-Skal vordrang, warf sich Beneš mit seinen Mannen und dem mit Sensen und Dreschflegeln bewaffneten Landvolk der räuberischen Horde entgegen und schlug sie in den Felsenthälern zwischen Groß-Skal und Trosky auf's Haupt. Nur wenige entkamen dem allgemeinen Blutbade, und das Land blieb seitdem von den Sachsenschwärmen verschont. In der unter dem Namen „Königinhofer Handschrift" allbekannten kostbaren Sammlung der schönsten Schöpfungen altböhmischer Poesie findet sich ein Gedicht „Beneš Heřmanov" (Beneš, Hermann's Sohn), welches diese Heldenthat besingt. Hier einige Strofen in der deutschen Uebertragung von Professor Věnceslav Alois Svoboda:

„Fremde zieh'n in langem Zuge,
Deutsche sind es, Sachsenvolk.
Vom Görlitzer Waldgebirg'
Nah'n sie unserm Gau. — — —

Weh' sie brannten alles nieder,
Raubten Gold und Silberhort,
Trieben uns die Heerde fort,
Zieh'n auf Trosky los.

Schnell hat Alles sich gewendet —
Siehe! Beneš Hermann's Sohn
Ruft zusammen dort das Volk
Auf den Sachsenschwarm.

Und das Landvolk strömt zusammen
Unter Groß-Skal in den Forst;
Flegel als Gewaffen nimmt
Jeder auf den Feind.

Beneš, Beneš springt vor ihnen,
Nach das Volk all', grimmerfüllt,
„Rach' den Verderbern!" ruft's —
„Rach' am Sachsenvolk!" — — —

Nun schweigt die Geschichte länger als ein Jahrhundert von Groß-Skal. Unter König Wenzel II. wurde damit Heinrich von Bzov belehnt. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts kam die Burg in den Besitz der Herren von Wartenberg und um das Jahr 1350 durch Heirat an den um König und Vaterland hochverdienten Krieger Hynek von Waldstein und seine Nachkommen, welche es an die Herren von Jenstein, und diese wieder an das berühmte Adelsgeschlecht der Zajic von Hasenburg verkauften. Als Johann von Jenstein Herr auf Groß-Skal war, belagerte, wie die Sage geht, Žižka*) die Burg, dann die Vesten Trosky und Kost zu gleicher Zeit. Aber hier wie dort mußten die sieggewohnten Schaaren des blinden Hussitenfeldherrn unverrichteter Sache abziehen, Man erzählt, daß Žižka voll Unmuth über den Widerstand, den er hier gefunden, ausgerufen habe: Skála

*) Bekanntlich gibt es in Böhmen kaum eine Burg, von der nicht im Volksmunde die Sage gienge, daß der berühmte Hussitenfeldherr dieselbe erobert, zerstört oder doch belagert habe. So erzählt man auch von Groß-Skal und anderen in der Nähe gelegenen Burgen. Doch ist nach dem Zeugniß der Geschichte Žižka nie in jene Gegend gekommen.

patří čertu a kost psu! (Skála, der Felsen, gehört dem Teufel, und kost, das Bein, dem Hunde.)

Im Jahre 1469 wurden Groß-Skal und Trosky von den Truppen des Königs Georg von Poděbrad erobert und zerstört, weil der Besitzer derselben, Zajic von Hasenburg, Anhänger des Königs Mathias war.*) Auch der 30jährige Krieg, der so viel Unheil über Böhmen gebracht, ließ Groß-Skal nicht unberührt; es wurde (1639) — doch nur auf kurze Zeit (bis 22. März 1640) — von dem schwedischen General Lattermann besetzt. Von da an — also mehr als zwei Jahrhunderte lang — hatte Groß-Skal keinen Feind in seiner Nähe gesehen, bis wieder in dem für Oesterreich so verhängnißvollen Jahre 1866 die Preußen.

Sechszehn Jahre nach der Zerstörung durch die Truppen des Königs Georg von Poděbrad kam Groß-Skal an die Familie Waldstein, indem es im Jahre 1485 — laut in Turnau noch vorhandener Urkunden — Heinrich

*) Der berühmte Historiograf Böhmens Palacký ist jedoch der Ansicht, daß hier die Burg Klein-Skal gemeint ist — (die gleichzeitigen Nachrichten nennen Skála), denn diese habe damals der Gegner Georg's, Zajic von Hasenburg, besessen, während zur selben Zeit Škastný von Waldstein Herr auf Groß-Skal war.

Felix Šťastný von Waldstein und von dessen Sohne Karl im J. 1538 der damalige Oberstburggraf in Prag. Johann von Wartenberg auf Zwířetic kaufte, Zu Anfang des 17. Jahrhunderts übergieng die Herrschaft durch Kauf an den reichen Albrecht Sigmund Smiřický von Smiřic, im J. 1623 für 103.903 Schock 27 Groschen an den berühmten Heerführer Albrecht von Waldstein, der sie mit seinem Herzogthume Friedland vereinigte. Nach dem Tode des Herzogs im J. 1634 gelangte die Herrschaft an Maximilian Grafen von Waldstein, in dessen Familie sie bis zum J. 1821 verblieb, wo sie Franz Adam Graf von Waldstein und Wartenberg an Josef Anton Ritter von Aehrenthal, den Großvater des gegenwärtigen Herrn Besitzers, verkaufte.*)

*) Nach den vor Kurzem veröffentlichten statistischen Tafeln über den land- und lehentäflichen Grundbesitz im Königreiche Böhmen umfaßt die Gesammtarea der Domäne 7151 Joch 749 Quadr. Klafter, wovon 1862 Joch 537 Quadr. Klft. Ackerland, 631 Joch 465 Quadr. Klafter Wiesen, 82 Joch 1411 Quadr. Klafter Garten, 413 Joch 260 Quadr. Klafter Weiden-, 3887 Joch 1037 Quadr. Klafter Holzland und 274 Joch 239 Quadr. Klafter unproduktiver Boden ist.

In Zeiten, wo Groß-Skal von Feinden hart bedrängt war, mag wohl der Felsberg Prachowna (Pulverfelsen, Pan. Nr. 27) eine große Rolle gespielt haben. Er steht gerade gegenüber dem Schlosse, das er beherrscht, und zu seinen Füßen vereinigen sich die beiden Fahrstraßen, die gegen Groß-Skal führen. Zum äußersten Gipfel des Berges gelangt man auf ungefähr 40 Stufen, die, wie die Dorfbewohner erzählen, von Žižka mit eigener Hand in den Felsen gehauen worden sein sollen. Doch, wie schon oben bemerkt wurde, ist nicht einmal historisch erwiesen, daß Groß-Skal je von Žižka belagert wurde. Das Besteigen des Prachownafelsens, der seinen Namen wohl deshalb erhielt, weil man in neuerer Zeit bei festlichen Gelegenheiten dort Pöller zu lösen pflegt, ist zwar mühsam, jedoch wegen der schönen, wenn auch an einzelnen Stellen durch hohes Gehölz etwas beschränkten Aussicht lohnend.

Ist man wieder am Fuße dieses Felsberges angelangt, so verabsäume man ja nicht den ersten Seitenpfad einzuschlagen, welcher von der gegen Wartenberg herabsteigenden Fahrstraße rechts abbiegt. Derselbe führt zum Groß-Skaler Friedhof (Pan. Nr. 28), der mitten im Walde und zwischen Felsen gelegen, seiner malerischen Umgebung wegen wirklich einen Besuch verdient.

Will man in wenigen Worten den Eindruck schildern, den Groß-Skal auf den Besucher macht, so muß man sagen daß er ein großartiger ist, und daß das Schloß, wenn es auch durch die vielen, zumeist durch Feuersbrünste nothwendig gewordenen Restaurationen den Charakter einer ehemaligen Ritterburg bis auf wenige Reste verloren hat, schon vermöge seiner Lage auf einem mehr als 30 Klafter hohen, auf zwei Seiten senkrecht herabfallenden Felsen und vermöge der langgedehnten Hauptfront sehr sehenswerth ist; ja Schloß Groß-Skal wird, bis es nach Professors Ferstel Plane vollständig ausgebaut und künstlerisch ausgestattet sein wird, unter den Adelssitzen Böhmens gewiß einen hohen Rang einnehmen.

---

3. Waldstein.

(Siehe Abbildung und Panorama.)

Die Umgegend von Wartenberg zählt viele Burgen, die jetzt verfallen, einst der Sitz mächtiger, uns jedoch kaum mehr dem Namen nach bekannter Adelsfamilien gewesen. Eine dieser Ruinen erregt aber unser besonderes Interesse darum, weil ihr eines der edelsten und berühmtesten unter



Waldstein. *Waldštýn.*

F A Reichel

Böhmens noch blühenden Geschlechtern den Namen gegeben; es ist dies das drei Viertel Stunden von Wartenberg entfernte Schloß Waldstein.

Neben ihrem historischen hat diese Burg auch ein landschaftliches Interesse. Schon der Weg von Wartenberg dahin ist ein sehr angenehmer. Will man nicht auf der Fahrstraße bleiben, welche nicht minder romantisch ist als die Seitenpfade, so wähle man den Weg am Fuße des Höhenzuges, auf dessen einem Ausläufer Waldstein liegt. Er führt uns fortwährend im Schatten des Waldes, und erst in der nächsten Nähe der Burg wendet er sich die ziemlich steile Höhe hinan. Zurück kann man auf dem Wege gehen, der über den Rücken des Berges lauft und sich dann unweit des Jägerhauses in Bukovina wieder in's Thal hinabsenkt. (Pan. Nr. 7 und 37.)

Auch auf Waldstein gelangt man über zwei mit Statuen gezierte Brücken, von denen die zweite kleinere noch zu Ende der zwanziger Jahre eine Zugbrücke war und von dem damals dort lebenden Einsiedler täglich aufgezogen wurde.

Auf dem Platze, den man über die erstere längere Brücke zunächst betreten, sieht man rechts eine kleine steinerne Kapelle und in dieser ein schönes Oelgemälde, das den heil. Johann den Täufer in der Wüste darstellt. Un-

mittelbar hinter der zweiten Brücke steht ein ziemlich stattliches Gebäude und nicht weit davon entfernt, inmitten des mit einer Mauer begrenzten Felsenplateaus, ein Kirchlein. Geht man neben diesem noch weiter, so kommt man zu einer schönen breiten aus Žernover Porfyr angelegten Stiege, welche herab zur eigentlichen Burg führt.

Der Anblick dieser Burg macht einen höchst eigenthümlichen Eindruck, weil sich zu der alten noch eine neue Ruine gesellt hat. Das einstige, auf hohem Sandsteinfelsen erbaute Schloß ist bis auf einige spärliche Trümmer verschwunden, und noch vor nicht gar langer Zeit konnte man nur mit vieler Beschwerde über Schutt- und Steingerölle hinweg klimmend, zu derselben gelangen. Herr Alois Ritter von Aehrenthal faßte deshalb den Entschluß, die Burg theilweise nach dem ursprünglichen Plane wieder herzustellen und durch eine Straße mit Wartenberg zu verbinden. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1841, als gerade der Bau des Bades Wartenberg seiner Vollendung nahte, mit großen Kosten die oben erwähnte Steintreppe angelegt und ein Thurm nebst mehreren Zimmern im entsprechenden Style erbaut. Indessen das Ganze erwies sich nur zu bald als vollkommen verfehlt, weil man den Plan und die Durchführung desselben in hiezu nicht geeignete Hände gelegt. Jetzt trägt auch schon dieser Neubau

Zeichen des Verfalles an sich, und nur die äußerst solide Steintreppe dürfte noch lange dem Zahne der Zeit trotzen und den Besuch der Stätte, wo einst die Ritter mit ihren Mannen gehaust, ermöglichen.

Das Kirchlein, auf den Namen des heil. Johann von Nepomuk geweiht, wurde im Jahre 1722 von dem damaligen Besitzer der Herrschaft Groß-Skal, Franz Grafen Waldstein, erbaut; doch, wie es scheint, nicht solid genug, denn schon am 20. Mai 1778 stürzte der Chor hinter dem großen Altare zusammen. Es geschah dies in einem Momente, wo gerade viele Menschen, darunter auch Franz Ernst Graf Waldstein in der Kirche anwesend waren, und man nannte es ein Wunder, daß dabei Niemand tödtlich oder schwer verwundet wurde. Das Andenken an diese Begebenheit ist auch durch ein Bild erhalten, das sich gegenwärtig in Wartenberg befindet. Die Kirche, die ganz zu zerfallen drohte, wurde im Jahre 1836 von dem edelgesinnten Alois Ritter von Aehrenthal restaurirt und erweitert. Jetzt wird daselbst vom 1. Mai bis Allerheiligen an jedem Donnerstage eine heilige Messe gelesen.

In dem oben erwähnten hinter der zweiten Brücke stehenden Gebäude wohnt zu ebener Erde ein Restaurateur, und da derselbe zugleich mit dem Amte eines Sakristans und eines Burgvogtes betraut ist, so pflegt er die Besucher

Waldsteins als freundlicher Cicerone in die Kirche und durch die Räume der Burg zu geleiten und, wenn man es wünscht, auch mit Erfrischungen aufzuwarten.

Im ersten Stockwerk dieses Hauses befindet sich ein Saal, wo öfters Tanzunterhaltungen arrangirt werden, an denen die Bewohner Turnau's und der Umgebung, manchmal selbst Wartenberger Kurgäste theilnehmen. Waldstein bietet von diesem Saale aus, noch mehr aber von der Zinne der alten Burg und von dem sogenannten Calvarienberge ein wundervolles Landschaftsbild.

Auch ist Schloß Waldstein ein beliebter Wallfahrtsort. Am 15. und 16. Mai eines jeden Jahres finden sich nicht nur die Bewohner der nächstliegenden Städte und Dörfer ungemein zahlreich ein, sondern man sieht sogar von weither ganze Schaaren frommer Pilger und Pilgerinen dahinziehen. Da nun diese Wallfahrt auch eine Art Volksfest ist, so kommen wohl die meisten der Andacht, doch auch nicht wenige des bloßen Vergnügens wegen hin, und es geht dort, wenn einmal der Gottesdienst vorüber ist, sehr lebhaft ja bunt zu, namentlich auf dem grünen Rasenplatze vor der ersten Brücke. Da beschauen die Einen die vielen zum Verkaufe ausgelegten Sachen, die Andern dagegen lagern ganz ruhig im kühlen Schatten der Bäume. Hier steht eine Gruppe aufhorchend den weiblichen Sängern,

welche in grelle Melodien eingekleidete Mord- und Räubergeschichten vortragen; dort wieder eine andere, welche die Künste der Seiltänzer bewundert; diese lockt ein Marionettentheater, jene ein Ringelspiel, bis denn endlich das Fest spät in der Nacht in den aus Reisig improvisirten Bier- und Weinbuden beschlossen wird. Das Fest hat für Turnau insofern eine Bedeutung, als es einerseits Vielen einen Ersatz für die großartige Johannisfeier in Prag bietet; anderseits der Handwerker, der Gastwirth und der Kaufmann, besonders wenn die Witterung günstig ist, seine Waare daselbst gut absetzen kann.

Waldstein ist ebenfalls auf einem Felsen, doch nicht in so schwindelnder Höhe wie Groß-Skal erbaut, und hat auch kein so hohes Alter; denn seine Erbauung fällt erst in das 13. Jahrhundert. Es hat indessen gleichfalls eine ereignißreiche, wenn auch mehr im Dunkel gehüllte Vergangenheit. Im J. 1427 befand sich daselbst Prinz Sigmund Korybut in strenger Haft. Er wurde von den Husiten, weil er insgeheim auf die Zurückführung derselben unter den päpstlichen Stuhl hingearbeitet, im Prager Königshof gefangen genommen und auf Waldstein gebracht. Nach Beendigung des Husitenkrieges wurde die Burg, weil sich da räuberische Rotten festgesetzt, von den böhmischen Herren und Rittern, die der in Böhmen eingerissenen Anarchie Ein-

halt zu thun sich bemühten, belagert und endlich im September 1440 von J. Kolda, Herrn auf Náchod, erstürmt und zerstört. Später wieder aufgebaut, kam Waldstein in die Hände des Herrn von Helfenburg und zu Anfang des 17. Jahrhundertes mit Groß-Skal zugleich in die der Herren Smiřický von Smiřic, und dann des Herzogs v. Friedland. (Siehe Groß-Skal.) Wann und wie Waldstein zur Ruine geworden, ist nicht bekannt.*)

*) Groß-Skal, die Felsenstadt und Waldstein liegen so nahe beisammen, daß man sie ganz bequem in drei, längstens vierthalb Stunden besichtigen kann. Folgende Route wäre z. B. von Wartenberg aus besonders empfehlenswerth: Man steigt durch das Mauseloch nach Groß-Skal, besucht das Schloß, den Friedhof, die Prachovna, auf einige Augenblicke die zwar nicht besonders sehenswerthe Liebesgrotte und dann den Marienfelsen. Von da geht man über Bukovina nächst dem Jägerhause auf das Gloriet, um sich des schönen Anblickes der eigentlichen Felsenstadt zu erfreuen und dann weiter auf der Straße (Pan. 36—36) nach Waldstein. Nach kurzer Umschau daselbst wird nun der Rückweg angetreten und zwar geht man entweder auf der Waldstein-Wartenberger Straße (Pan.



N. ein. Origl. Gemälde. Lith & Steindr. v. A. Göhde, Löbau.

Ruine Trosky. Trosky.

Verlag v. F. A. Reichel in Bautzen.

3. Trosky.

(Siehe Abbildung und Panorama.)

Die Ruine der noch in ihren Trümmern imposanten Veste Trosky kann man von Wartenberg aus in 1½ Stunden erreichen und zwar entweder zu Wagen bis Ktova und von da zu Fuß den Troskyberg hinauf, oder auf dem äußerst angenehmen Fußpfade, der sich im Libunkathale zum Theil unmittelbar am Bache hinzieht, bei dem großen Roketnitzer Teiche vorüberführt und dann gegen Trosky abzweigt.

40—40) oder die ziemlich steile Senkung des Berges auf dem Fußsteige hinab, an der Teufelshand vorbei, macht allenfalls einen Abstecher nach der Majorsgrotte und schlägt endlich unmittelbar vor dem Dorfe Podháj rechts den Quellenweg nach Wartenberg ein.

Hier dürfte sich auch die passende Gelegenheit zu der Bemerkung bieten, daß die Kurgäste von jedem größern Ausfluge den Arzt in Kenntniß setzen mögen. Er liebt es zu wissen, wo jeder seiner Pflegebefohlenen sich befindet; vorzüglich gilt dies von Nerven- und Gemüthskranken.

Die Trosky sind zwei abenteuerlich geformte, hohe und isolirte Basaltkegel, die auf einer gemeinschaftlichen Basis und auf einem nicht unbedeutenden klippigen Felsenhügel ruhen. Weithin sichtbar thürmen sich diese mächtigen Pfeiler — von Ferne in der That nicht unähnlich zwei schlanken Pyramiden, mit welchen man dieselben auch gern zu vergleichen pflegt, — in einer offenen, vielfach zerklüfteten Ebene empor, und bieten, da hier wildromantische häufig groteske Felsenmassen mit Thälern, Wäldern und sorgfältig kultivirten Fluren angenehm abwechseln, dem entzückten Auge eines der herrlichsten Panoramen dar. Im frühesten Mittelalter schon hatte man das abenteuerlich gestaltete Felsenpaar dadurch noch abenteuerlicher gemacht, daß man eine Burg von hohem starkem Mauerwerk — eines beinahe cyklopischen Gefüges — dazwischen einklemmte, und die beiden hochragendeu Felsenspitzen zu Wartthürmen benützte. Der kahle Grundhügel von Trosky, abschüssig und mit Geröll bedeckt, machte die Burg zu einem unersteiglichen Kastelle, zumal die zugänglichste Seite, die nördliche, durch die stärksten Befestigungen geschützt war.

Auf der Nordseite war die Haupteinfahrt der Burg angebracht, und zwischen den beiden Klippen breiteten sich zwei geräumige Burghöfe aus, in deren Mitte die noch heute ansehnlichen Ruinen des ehemaligen Hauptgebäudes

zu sehen sind. Doch den großartigsten, in seiner Art gewiß einzigen Eindruck machen die beiden trümmergekrönten Basaltpyramiden, auf deren Spitzen gleich Adlershorsten Kastelle in die Höhe ragen, von denen jedes im Volksmunde seinen eigenen Namen trägt.

Das nur mit der größten Gefahr zu ersteigende 30 Klafter hohe, östlich gelegene wird Panna (die Jungfrau), das westliche, blos 25 Klafter hohe Baba oder Bába (das alte Weib oder die Großmutter) genannt. Eine Mauer, die mehrere Ellen dick und noch heute so fest ist, daß sich nur mit Mühe Mörtel abbröckeln läßt, verbindet die beiden Theile der Burg. Die Kühnheit, mit welcher sich die beiden ehemaligen Wartthürme von der Felsenspitze zu luftiger Höhe erhoben, muß jeden, der Trosky besucht, zur Bewunderung des Unternehmungsgeistes und der Ausdauer hinreißen, mit welcher unsere Vorfahren die mächtigsten Hindernisse zu bewältigen wußten. Ueberhaupt wird es in dem an Denkmalen mittelalterlicher Baukunst so reichen Böhmen, ja wie Karl Jul. Weber behauptet, selbst in ganz Deutschland wenige Burgen geben, die an Kühnheit und Abenteuerlichkeit mit der von Trosky sich messen könnten.

An der Ostseite der Ruine unterhalb der Panna gewahrt man den Eingang zu einem mannshohen unterirdi-

schen Gang, welcher auch noch eine gute Strecke weit verfolgt werden kann, offenbar einst mit dem Innern der Burg zusammenhing und zu Vertheidigungszwecken gedient haben mag.

Um die Umschau weithin in die Ferne zu ermöglichen, hat im Jahre 1841 Herr Alois Ritter von Aehrenthal im Innern der Panna eine Schneckenstiege anlegen lassen. Nach dem bald darauf erfolgten Tode desselben stellte man jedoch den ohnehin nicht ganz zweckmäßigen Bau wieder ein, und er wird nun allmälig ebenfalls eine Ruine.

Die Sage spielt auch mit Trosky und namentlich mit den beiden Benennungen Panna und Baba. Im Husitenkriege soll nur die westliche Klippe von den Schaaren des gefürchteten Žižka erobert worden, die östliche aber unbezwungen geblieben sein, daher die Namen Baba, welcher auch zur Schimpfbezeichnung einer Memme dient und Panna, die Jungfrau. Abgesehen davon, daß kein geschichtliches Zeugniß darüber vorliegt, erscheint es schlechterdings undenkbar, daß sich solch' ein kleines Kastell ohne Wasser, ohne Proviant im Schußbereich des Nachbarkegels hätte halten können, wenn die ganze übrige Burg schon in des Feindes Händen war.

Einer andern Deutung nach soll es auf Trosky zu gleicher Zeit zwei Gebieterinen gegeben haben, eine Groß-

mutter (Bába) und ihre Enkelin (Panna), die in steter Feindschaft lebten und jene, eine eifrige Husitin, habe auf der Bába, und diese, eine eben so eifrige Katholikin, auf der Panna gewohnt. Von ihren luftigen Sitzen herab sollen sich Großmutter und Enkelin den größten Theil des Tages über Schimpfwörter und Schmähungen zugerufen haben, so daß „die Vögel von dem Gekeif verscheucht wurden, und der Wanderer auf der nahen Heerstraße erstaunt und entsetzt stehen blieb."

Die erste Erwähnung der Trosky geschieht in der Königinhofer Handschrift; es wird in derselben der Kampf der Böhmen mit den Sachsen vor Groß-Skal und Trosky besungen. Als nämlich im J. 1203 Přemysl Ottokar I. die Partei Otto IV. gegen König Filipp ergriff, die Sachsen in Böhmen einfielen und plünderten und brannten, da klagte das böhmische Volk:

„Wo doch weilet unser Herzog?
Wo sind unsre Kriegerschaaren?
Weit zu Otto mußt' er fahren.
Wer aus dieser Dränger Klauen
Reißt dich, Waise, Vaterland?
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

Trieben unsre Heerden fort,
Ziehen nun auf Trosky los."

Doch da rief Beneš, Hermann's Sohn, aus dem Stamme der Markvart das Landvolk auf Groß-Skal zu den Waffen und that durch eine totale Niederlage ihrem Plünderungszuge Einhalt.*)

Trosky scheint damals zu den Burgen jenes Zweiges des Hauses Markvart gehört zu haben, welcher sich von Wartenberg schrieb und auch auf dem benachbarten Schlosse Kost saß. Von Peter von Wartenberg und auf Kost gelangte Trosky um das Jahr 1350 an Otto Bergov den Aelteren, der einer in Böhmen eingewanderten Herrenfamilie entstammte und sich später auch von Trosky nannte. Weiterhin wechselte Trosky oft den Herrn: nach Otto von Bergov dem Aelteren erbte es der Sohn Otto Bergov der Junge und dann sein Bruder Johann; darauf kamen Johann Zajic von Hasenburg auf Kost; im J. 1490 der böhmische Oberstkanzler Johann von Schellenberg; später wieder Johann von Biberstein, und nach diesem durch Anna von Biberstein, Christof Popel von Lobkovic auf

---

*) Siehe Groß-Skal.

Bilin, der endlich die Burg und deren Gebiet im Jahre 1559 an Heinrich Smiřický von Smiřic verkaufte.

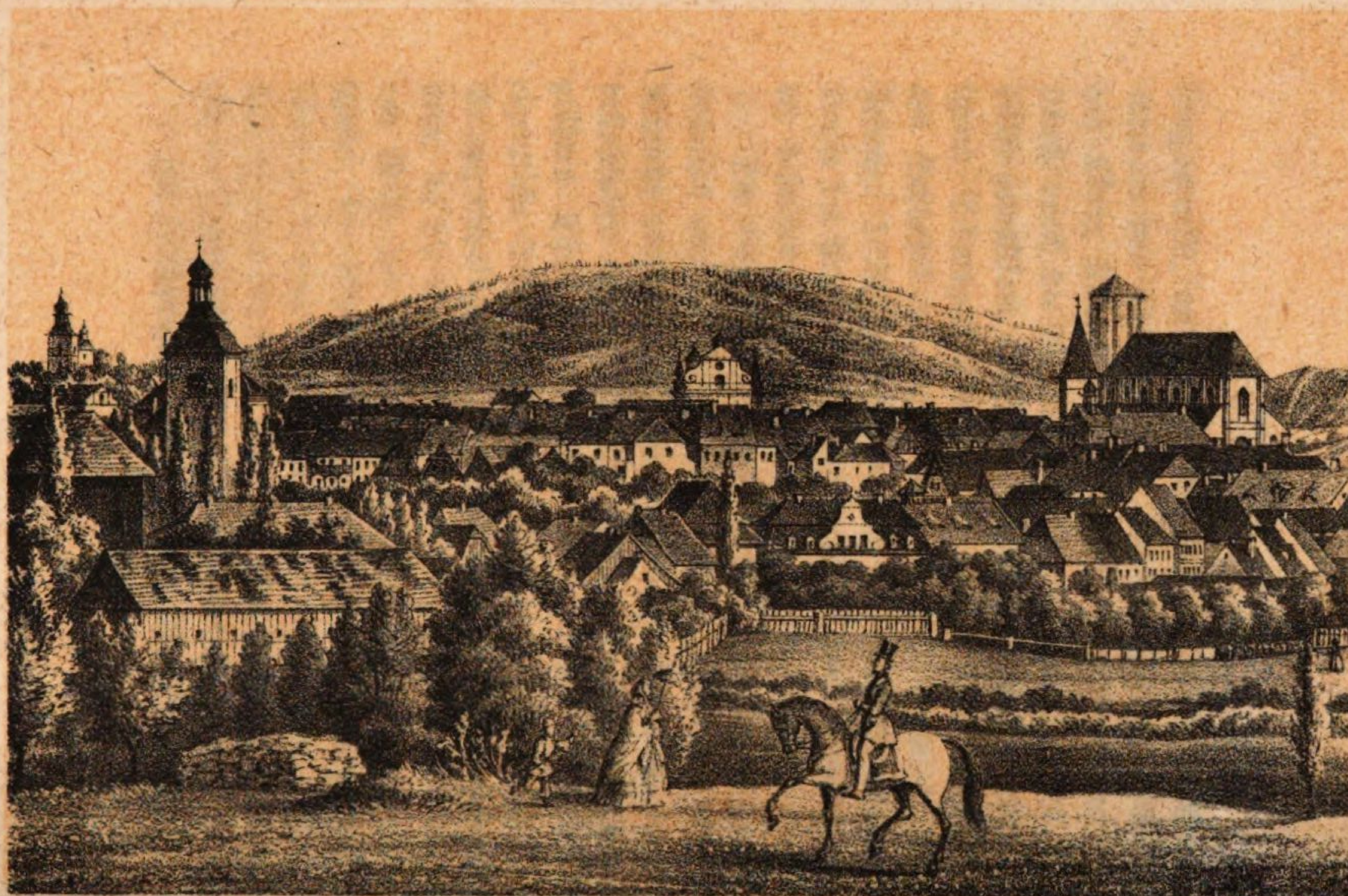
Otto Bergov der Aeltere lag mit seinem Nachbar Nicolaus Zajíc von Hasenburg auf Kost in heftiger Fehde; unter Otto Bergov dem Jungen wurde Trosky von dem kühnen Raubritter Christof Schoff-Schafgotsch durch einen verrätherischen Anschlag im Jahre 1439 überfallen und der Burgherr gefangen. Johann Zajíc von Hasenburg war, wie schon bei Groß-Skal erwähnt wurde, einer der erbittertsten Feinde Georgs von Poděbrad, weßhalb dieser im September 1469 Trosky und Groß-Skal belagern und zerstören ließ.

Das reiche Haus Smiřický gebot auf Waldstein, Groß-Skal, Trosky, Jičin, Kumburg und anderen bedeutenden Besitzthümern bis zu dem für Böhmen so verhängnißvollen Jahre 1620. Der hoffnungsvolle und schon im jugendlichen Alter mit hohen Ehrenämtern betraute Stammhalter Johann Albrecht Smiřický von Smiřic war nämlich am 18. November 1618 eines plötzlichen Todes gestorben. Da nun sein Bruder Heinrich Georg, der letzte Sprosse dieses Hauses wegen Blödsinn nicht fähig war, den ausgedehnten Besitz anzutreten, so stritten um das reiche Erbe der Smiřický die beiden Schwestern Elisabeth Katharina, an den herabgekommenen Abenteurer Otto Heinrich von Warten-

berg vermält, und Margaretha Salome, Gemalin Heinrichs Slavata von Chlum, eines viel vermögenden Günstlings des König Friedrich. Der Knoten des Prozesses wurde jedoch durch die beiden tragischen Katastrophen des Jahres 1620 gewaltsam zerrissen. Elisabeth Katharina verlor mit ihrem Schwager Slavata bei der furchtbaren Explosion des Schlosses in Jičín (in der Nacht vom 1. zum 2. Februar 1620) das Leben und die Schlacht am weißen Berge bei Prag trieb Margaretha Salome Slavata, welche der besiegten Partei angehörte, aus dem Lande.

Die Besitzungen der Smiřický sollten nun der Konfiskation anheimfallen. Um dies zu verhüten, warf sich Albrecht von Waldstein zum Beschützer des noch am Leben befindlichen Heinrich Georg Smiřicky auf, und rettete den größten Theil der reichen Erbschaft für — sich. Der eigentliche Erbe verlebte den Rest seines Lebens in halber Gefangenschaft auf Groß-Skal. Später mußte sich Waldstein, da die Besitznahme eines so großen Güterkomplexes den Neid der Konfiskationskommissäre erregt zu haben scheint, für Groß-Skal und Trosky die Aufrechnung des schon erwähnten Kaufschillings gefallen lassen. Nach des Friedländers blutigem Ende fiel Groß-Skal und Kumburg seinem Neffen Maximilian Grafen Waldstein durch Kauf zu.

Im 30jährigen Kriege wurde die Burg Trosky —



Turnau. *Turnov*

Verlag v. **F. A. Reichel** in Bautzen.

damals eben so wie Groß-Skal wieder bewohnbar und im Vertheidigungszustande — von den Schweden unter Banner besetzt (1639), doch schon im März des folgenden Jahres von den Kaiserlichen wieder erobert. Von dieser Zeit an verschwindet die Burg vollends aus der Geschichte und mag entweder von den Schweden, welche daselbst noch in den Jahren 1642—1645 und 1648 hausten, oder von den Kaiserlichen als Schlupfwinkel der Schweden, zerstört worden sein.

Burg Trosky blieb nun als Bestandtheil der Herrschaft Groß-Skal bis 1821 bei dem Grafenhause Waldstein. In diesem Jahre kam sie, wie bereits bekannt, in den Besitz der Freiherrlich Aehrenthal'schen Familie.*)

3. Turnau.

(Siehe Abbildung.)

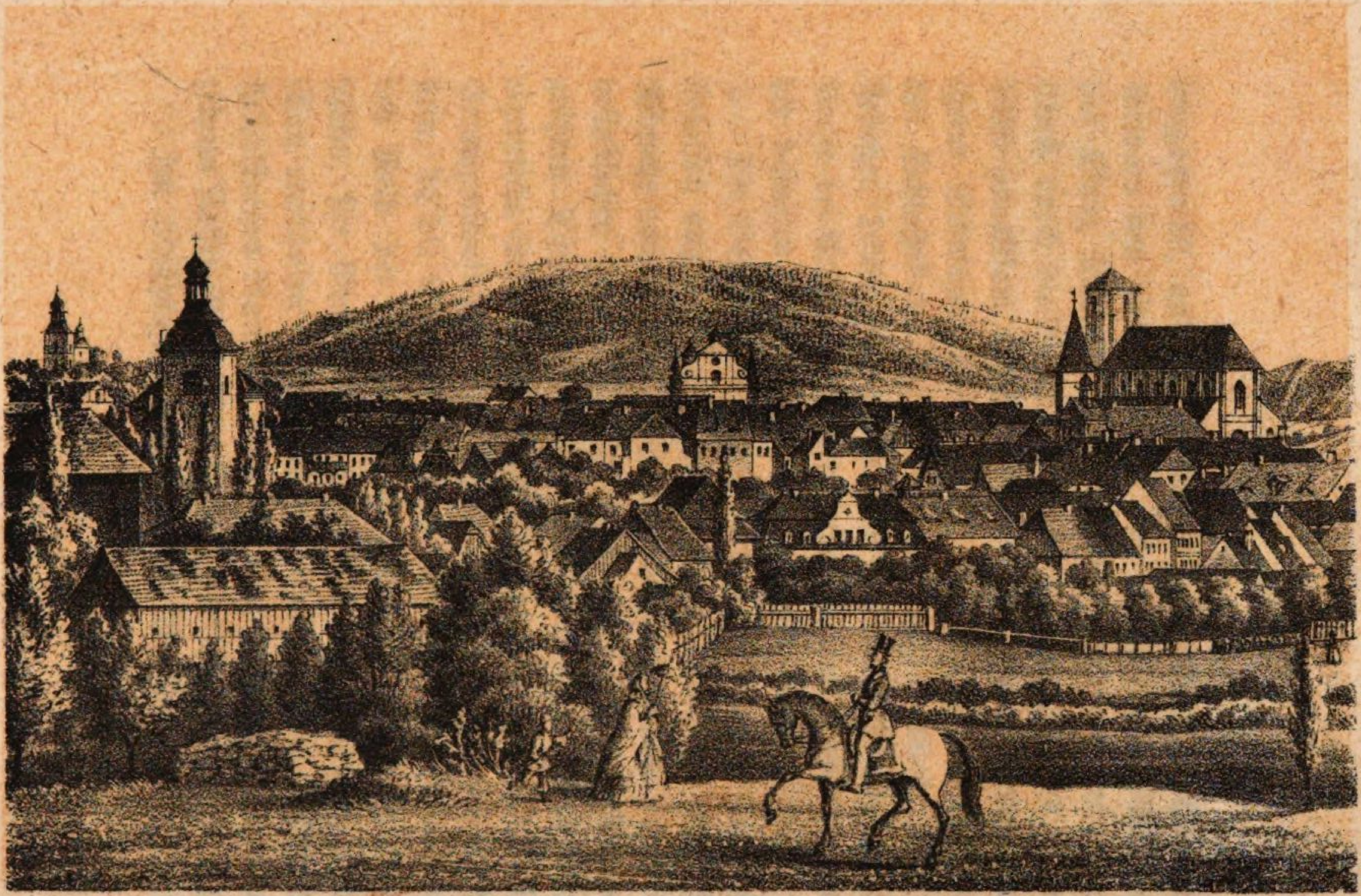
Eine Stunde nordwestlich von Wartenberg liegt Turnau, bis zum Jahre 1848 eine Schutzstadt der Herrschaft Groß-Skal. Die kürzeste und bequemste Verbindung bildet

*) Die Burg Trosky, eine monografische Skizze von Ferdinand B. Mikovec. Wien und Olmütz. Eduard Hölzel's Verlags-Expedition. 1860.

die gewöhnliche Fahrstraße, doch führt auch ein Seitenpfad dahin, der theilweise am Waldsaume gelegen, im Sommer einen angenehmen Wechsel der Temperatur, wie der Scenerie bietet. Er zieht sich längs des Podhájer Waldes bis hart an das Dorf Pelešan, lenkt rechts von dort ab, überschreitet die Straße in der Nähe der Meierei Kyselov und führt aufwärts zur Stelle der Statue „Maria den vom Kreuze genommenen Christus im Schoße haltend." Dieser Punkt, Vrchhůra genannt, bisher wenig beachtet, verdient der überraschend schönen Aussicht wegen empfohlen zu werden. Sie umfaßt nicht blos das malerisch gruppirte Turnau, theils im reizenden Iserthale, theils auf einem mäßig steigenden Hügel, dem Blicke ganz nahe gelegen, sondern bietet auch, im Gesichtskreis meilenweiter Ferne ein wunderschönes Panorama.

Die Stadt Turnau, welche nach der Volkszählung vom J. 1870 4512 Bewohner zählt, hat ungeachtet ihres Alters ein neuzeitiges Aussehen, weil sie in früheren Jahrhunderten viel durch Kriegsnoth und Feuer gelitten, welche die Spuren alterthümlicher Architektur vernichteten. Der interessanteste Bau, die auf dem höchsten Punkte der Stadt stehende Marienkirche, vom Prager Architekten Hausknecht im gothischen Style erbaut, stammt aus der neuesten Zeit. Dieselbe, ein bleibendes Denkmal der

Hochherzigkeit und werkthätigen Frömmigkeit der Aehrenthal'schen Familie, zählt unstreitig zu den schönsten und großartigsten Gotteshäusern, welche die Neuzeit in Böhmen entstehen sah. Ehedem stand auf derselben Stelle eine Kirche, gleichfalls auf den Namen „Maria Geburt" geweiht. Sie gehörte zu dem Dominikanerkloster, das von Beneš von Wartenberg und seiner Gemalin Dorothea aus dem altberühmten Geschlechte Berka von Duba im Jahre 1241 gegründet, im Jahre 1424 von den Husiten zerstört wurde und längst bis auf die letzten Spuren verschwunden ist. Die alte Kirche wurde mit der Zeit so baufällig, daß sie im Jahre 1824 geschlossen und im folgenden Jahre abgetragen werden mußte. Herr Alois Ritter von Aehrenthal, begabt mit regem Sinn für humanitäre Thätigkeit, begann den würdigen Neubau im Verein mit den eingepfarrten Gemeinden, welche Spann- und Handdienste leisteten, und mit opferwilliger Pietät führten dessen Nachfolger im Besitze der Domäne das schöne Werk der Vollendung zu. Namentlich verdient die dankbarste Anerkennung der Edelsinn des gegenwärtigen Besitzers von Groß-Skal, da er zur würdigen Ausstattung des Gotteshauses größere Summen verwendete, als er testamentarisch verpflichtet gewesen. Nahe an 30 Jahre währte der durch Ungunst der Verhältnisse mehrmal unterbrochene Bau, bis er endlich



Turnau. Turnov

Verlag v. F. A. Reichel in Bautzen.

damals eben so wie Groß-Skal wieder bewohnbar und im Vertheidigungszustande — von den Schweden unter Banner besetzt (1639), doch schon im März des folgenden Jahres von den Kaiserlichen wieder erobert. Von dieser Zeit an verschwindet die Burg vollends aus der Geschichte und mag entweder von den Schweden, welche daselbst noch in den Jahren 1642—1645 und 1648 hausten, oder von den Kaiserlichen als Schlupfwinkel der Schweden, zerstört worden sein.

Burg Trosky blieb nun als Bestandtheil der Herrschaft Groß-Skal bis 1821 bei dem Grafenhause Waldstein. In diesem Jahre kam sie, wie bereits bekannt, in den Besitz der Freiherrlich Aehrenthal'schen Familie.*)

3. Turnau.

(Siehe Abbildung.)

Eine Stunde nordwestlich von Wartenberg liegt Turnau, bis zum Jahre 1848 eine Schutzstadt der Herrschaft Groß-Skal. Die kürzeste und bequemste Verbindung bildet

*) Die Burg Trosky, eine monografische Skizze von Ferdinand B. Mikovec. Wien und Olmütz. Eduard Hölzel's Verlags-Expedition. 1860.

die gewöhnliche Fahrstraße, doch führt auch ein Seitenpfad dahin, der theilweise am Waldsaume gelegen, im Sommer einen angenehmen Wechsel der Temperatur, wie der Scenerie bietet. Er zieht sich längs des Podhájer Waldes bis hart an das Dorf Pelešan, lenkt rechts von dort ab, überschreitet die Straße in der Nähe der Meierei Kyselov und führt aufwärts zur Stelle der Statue „Maria den vom Kreuze genommenen Christus im Schoße haltend.“ Dieser Punkt, Vrchhůra genannt, bisher wenig beachtet, verdient der überraschend schönen Aussicht wegen empfohlen zu werden. Sie umfaßt nicht blos das malerisch gruppirte Turnau, theils im reizenden Iserthale, theils auf einem mäßig steigenden Hügel, dem Blicke ganz nahe gelegen, sondern bietet auch, im Gesichtskreis meilenweiter Ferne ein wunderschönes Panorama.

Die Stadt Turnau, welche nach der Volkszählung vom J. 1870 4512 Bewohner zählt, hat ungeachtet ihres Alters ein neuzeitiges Aussehen, weil sie in früheren Jahrhunderten viel durch Kriegsnoth und Feuer gelitten, welche die Spuren alterthümlicher Architektur vernichteten. Der interessanteste Bau, die auf dem höchsten Punkte der Stadt stehende Marienkirche, vom Prager Architekten Hausknecht im gothischen Style erbaut, stammt aus der neuesten Zeit. Dieselbe, ein bleibendes Denkmal der

Hochherzigkeit und werkthätigen Frömmigkeit der Aehrenthal'schen Familie, zählt unstreitig zu den schönsten und großartigsten Gotteshäusern, welche die Neuzeit in Böhmen entstehen sah. Ehedem stand auf derselben Stelle eine Kirche, gleichfalls auf den Namen „Maria Geburt" geweiht. Sie gehörte zu dem Dominikanerkloster, das von Beneš von Wartenberg und seiner Gemalin Dorothea aus dem altberühmten Geschlechte Berka von Duba im Jahre 1241 gegründet, im Jahre 1424 von den Husiten zerstört wurde und längst bis auf die letzten Spuren verschwunden ist. Die alte Kirche wurde mit der Zeit so baufällig, daß sie im Jahre 1824 geschlossen und im folgenden Jahre abgetragen werden mußte. Herr Alois Ritter von Aehrenthal, begabt mit regem Sinn für humanitäre Thätigkeit, begann den würdigen Neubau im Verein mit den eingepfarrten Gemeinden, welche Spann- und Handdienste leisteten, und mit opferwilliger Pietät führten dessen Nachfolger im Besitze der Domäne das schöne Werk der Vollendung zu. Namentlich verdient die dankbarste Anerkennung der Edelsinn des gegenwärtigen Besitzers von Groß-Skal, da er zur würdigen Ausstattung des Gotteshauses größere Summen verwendete, als er testamentarisch verpflichtet gewesen. Nahe an 30 Jahre währte der durch Ungunst der Verhältnisse mehrmal unterbrochene Bau, bis er endlich

unter der Leitung des Prof. der Architektur an der Prager Kunstakademie Bernhard Grueber so weit gedieh, daß die feierliche Weihe am 11. September 1853 vor sich gehen konnte.

Die Kirche ist in Form eines Langhauses gebaut, und durch zwei Reihen von je fünf freistehenden Pfeilern, auf denen das Gewölbe ruht, in 3 Schiffe getheilt. Die Breite des, wie erwähnt im gothischen Style aufgeführten Baues beträgt einschließlich der Strebepfeiler 74 Wiener Fuß, die Gesammtlänge 172 Fuß. Die innere Ausstattung ist künstlerisch schön, namentlich die Altarbilder vom Direktor der Wiener Kunstakademie Christian Ruben gemalt. Der nach Osten stehende Thurm, dessen nöthig gewordene Stützung der anderseits schon genannte Professor der Baukunst Karl August Schramm aus Zittau mit glücklichem Erfolg ausführte, ist noch nicht vollendet.

Neben der Kirche liegt der große, schöne Friedhof. Die sinnige, in Turnau herrschende Familiensitte, die Ruhestätte der Entschlafenen mit Blumen zu bepflanzen, verwandelte den Todesacker in einen Blumengarten. Der Eifer, mit dem diese Pflanzungen gepflegt werden, bewirkt, daß im Sommer, wo alles grünt und blüht, der wehmüthige Ernst, welchen sonst der Anblick der Todtenstätte erweckt, einer milderen Stimmung und freundlicheren

Gefühlen weicht. Im Jahre 1867 wurde dieser Kirchhof bedeutend erweitert, der neue Theil mit einer Mauer eingefriedet und in der Mitte des Gottesackers ein großes 15 Centner schweres, gußeisernes Kreuz aufgestellt. Dasselbe steht auf einem gußeisernen 30 Centner schweren Piedestal mit breiter, steinerner Unterlage. Zum Piedestal führen 3 Stufen von geschliffenem blauen Granit. Unter dem Kreuze befindet sich die Gruft, des am 4. Juli 1870 verstorbenen Weihbischofs und Generalvikärs der Prager Erzdiöcese Peter Franz Krejčí, der in Turnau lange Jahre als Kaplan und Dechant segensreich wirkte, der Stadt ununterbrochen die wärmste Theilnahme an deren Schicksalen zuwendete und seinem letztwillig ausgesprochenen Wunsche gemäß am 8. Juli 1870 in jener Gruft feierlich beigesetzt wurde. Seiner Munificenz dankt auch Turnau das oben beschriebene großartige Kreuz, sowie den schönen Altar der Slavenapostel Cyril und Methud in der Marienkirche. Die über dem Haupteingange des Friedhofs im Mauerwerk eingefügte Marmortafel enthält die böhmische Inschrift: „Zde jsme, pane, čekajíce hlasu Tvého“ (Herr, hier sind wir Deines Rufes harrend).

Die beiden Thorgitter, wie das Kreuz, wurden in der Fürst Fürstenberg'schen Kunstgießerei in Joachimsthal ge-

gossen, das letztere nach dem Modell des vom Fürsten von Fürstenberg in Chlum errichteten Kreuzes.

Außer der St. Marienkirche besitzt Turnau noch zwei Gotteshäuser, die St. Niklas- und die Franziskanerkirche. Erstere zugleich Dekanalkirche hatte schon im Jahre 1384 ihren eigenen Pfarrer. Im Husiten- und im dreißigjährigen Kriege wurde daselbst der Gottesdienst von nichtkatholischen Priestern verrichtet. Zweimal brannte sie ab, und zwar in den Jahren 1643 und 1707. In derselben befinden sich die Grabmäler der Herren Jaroslav von Wartenberg († 1585) und Adam von Wartenberg († 1596). Das schöne, alterthümlich gemalte St. Niklasbild am Hauptaltar ist die Arbeit eines Turnauers, Namens Georg Hertl.

Die Franziskanerkirche mit dem dazu gehörigen Franziskanerkloster wurde im Jahre 1650 von Maximilian Grafen von Waldstein gestiftet, und nachdem der Grundstein hiezu im Jahre 1654 von Ferdinand Ernst Grafen Waldstein gelegt worden, im Jahre 1657 vom damaligen Erzbischof und Kardinal Grafen Harrach geweiht. Auch diese Kirche hat wiederholt und stark durch Brandunglück gelitten, weßwegen sie ganz restaurirt und am 5. August 1822 zum zweiten Male ausgeweiht werden mußte. In der Gruft dieser Kirche ruhen Jaroslav von Wartenberg,

Herr auf Svijan († 1602), Karl von Wartenberg, Herr auf Groß-Skal und Rohozec († 30. August 1612) und der oben genannte Graf Ferdinand Ernst Waldstein von Wartenberg. Erstere zwei wurden bei der Grundlegung der jetzigen Marienkirche an der Stelle des ehemaligen Hochaltars in zinnernen Särgen gefunden und hier beigesetzt, später aber nach Münchengrätz übertragen. Während der preußischen Okkupation im Jahre 1866 wurde daselbst jeden Sonntag von protestantischen Priestern evangelischer Gottesdienst abgehalten und das geräumige Kloster nach den Schlachten von Jičin und Königgrätz zum Spital für verwundete Oesterreicher, Sachsen und Preußen verwendet.

Neben den Kirchen verdient besonders das im Jahre 1867 erbaute, am Ringplatze stehende Gebäude Nr. 5 erwähnt zu werden. Dieses nach dem Plane des Architekten Gustav Sachers unter seiner Leitung fast durchgehends von Turnauer Gewerbsleuten aufgeführte Gebäude ist zwei Stockwerke hoch, enthält einen 10 Klafter langen Saal, 14 große, 12 kleinere Zimmer, wovon 19 Lokalitäten zu Schulzwecken verwendet werden. Im Dachaufsatze befindet sich eine Transparentuhr, das Werk des rühmlichst bekannten Uhrmachers Johann Prokesch in Sobotka. Im obersten Felde der gegen den Ringplatz zugewendeten Seite des Gebäudes ist die Jahreszahl des Ausbaues (1867) zu

lesen, in den Mittelfeldern der böhmische Spruch: „Pojď, synu, cestu moudrosti ukáži Tobě.“ (Komme her, mein Sohn, ich zeige Dir den Weg der Weisheit.) Die Deckung des auf 53.471 fl. 29 kr. berechneten Bauaufwandes erfolgte zur Schonung des Stammvermögens der Gemeinde durch außerordentliche Zuschläge.

Die Einrichtung des Gebäudes und des am Friedhofe aufgestellten, oben beschriebenen eisernen Kreuzes, dann des Grabmals, welches die Turnauer ihrem Mitbürger Fortunatus Durich errichteten, fand am 28. und 29. September 1867 in sehr feierlicher Weise statt.*)

Nach der Vollendung dieses, nach der Intention der Bürgerschaft insbesondere zur Unterbringung der von der Gemeinde erhaltenen Schulen bestimmten Gebäudes trat

*) Fortunat Wenzel Durich, goboren in Turnau am 28. September 1730 trat in den Paulaner Orden in Prag, widmete sich hauptsächlich dem Studium slavischer Sprachen und legte die Ergebnisse seiner Forschungen in mehreren Schriften nieder. Unter Kaiser Josef II. war er k. k. Hofbibliothekar in Wien und starb als emeritirter Professor der hebräischen Sprache an der Prager Universität am 31. August 1802 in Turnau, wohin er sich seit 1795 zurückgezogen hatte.

an die Gemeindevertretung die Pflicht heran, ihre Aufmerksamkeit auf die Reform des inneren Schulwesens zu richten. Dieser Pflicht ist dieselbe in einer sie und die Bürgerschaft ehrenden Weise nachgekommen; denn schon im J. 1868 wurde die in Turnau bestehende Pfarrhauptschule in eine ordentliche, achtklassige Hauptschule (4 Klassen für Knaben, 4 Klassen für Mädchen) umgewandelt, gleichzeitig eine zweiklassige Gewerbeschule, ferner im J. 1869 eine zweiklassige höhere Töchterschule errichtet.

Die Errichtung der Gewerbeschule ist der Gemeinde nur dadurch möglich geworden, daß der Turnauer Bürger Herr Franz Marek, welcher viele Jahre in Petersburg lebte und daselbst den Handel mit Edelsteinen betrieb, bei der Rückkehr in seine Heimath zum Zwecke der Errichtung der genannten Schule 5 Joch 195□° Grundstücke und 5350 Rubeln in russischen Bankpapieren gewidmet hatte. Diese seltene Opferwilligkeit wurde auch von Seiner k. k. apost. Majestät durch die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes an den edlen Spender allergnädigst anerkannt.

Der Lehrplan für die Gewerbsschule rührt von dem Direktor der Prager Gewerbsschule, Herrn Dr. Ant. Mayer her und ist auf die praktische Ausbildung der Schüler für das Gewerbsleben gerichtet. — Unter der ausgezeichneten Leitung des Direktors der Anstalt, Herrn

Josef Sedláček, dann bei der Mitwirkung sehr tüchtiger Lehrkräfte wurden bisher in der That überraschende Erfolge erzielt.

Das Lehrpersonal an den Turnauer Schulen besteht aus einem Direktor, 1 Katecheten, 10 Klassen- und Fachlehrern, 1 Musik-, 1 Turnlehrer und 1 Industriallehrerin. Der Besuch der Schulen ist ziemlich bedeutend; denn im Schuljahre 1870—1871 beträgt die Anzahl der Schulkinder 975, wovon auf die Volksschule 853, auf die Gewerbeschule 92 und auf die höhere Töchterschule 30 entfallen. Unter den Schülern und Schülerinnen befinden sich 42 Kinder aus den benachbarten deutschen Ortschaften. Der mit der Erhaltung der Schulen verbundene Aufwand betrug bis zum Schlusse des Schuljahrs 1869—1870 jährlich 750.; fl.; jetzt ist derselbe in Folge der im Sinne des neuen Schulgesetzes stattgefundenen Regulirung der Schullehrergehalte bedeutend erhöht worden. Die Turnauer Vorschuß-Kassa steuert hiezu jährlich 1000 fl. bei. Seit dem 1. Oktober 1870 ist die Volksschule in die Verwaltung des Schulbezirkes übergangen und es wird von der Turnauer Gemeinde lediglich die Gewerbeschule erhalten. Die Gemeindevertretung beabsichtigt, mit dem Schuljahre 1871/72 noch einen dritten Jahrgang zu errichten und mit der Schule auch praktische Werkstätten zu verbinden.

Der beabsichtigte Umbau des seit dem Jahre 1614 bestehenden, für die gegenwärtigen Bedürfnisse ungenügenden, auch sehr baufälligen Rathhauses mußte verschoben werden, weil die Kräfte der Gemeinde anderweitig, namentlich durch die im Jahre 1867 beschlossene Verlegung einer Militärgarnison in die Stadt, sehr in Anspruch genommen wurden.

Einen vortheilhaften Einfluß üben in mehrfacher Beziehung auf Turnau die zwei Schienenstraßen, welche in der Nähe der Stadt vereinigt ihren gemeinschaftlichen Bahnhof haben: die seit 1858 bestehende süd-nord-deutsche Verbindungsbahn (Reichenberg-Pardubicer) dann die am 15. Oktober 1865 eröffnete Turnau-Kralup-Prager Bahn. Durch diese beiden Eisenbahnen gewann in Turnau aller Verkehr eine höhere Bedeutung; es hob sich namentlich der Getreidehandel, da sich von hier aus das ganze nahe Gebirge verproviantirt. Diese Verhältnisse haben sich noch günstiger gestaltet, seit auch die böhmische Nordbahn, welche bei Bakov von der Turnau-Kraluper abzweigt, vollendet ist; denn jetzt hat Turnau eine direkte und leichte Verbindung mit Böhmisch-Leipa, Warnsdorf, Tetschen u. s. w. Für das Bad Wartenberg ist die Turnau-Kraluper Bahn ein großer Gewinn, wie dies die rasch zunehmende Frequenz des Bades beweist. Dauerte sonst die

Fahrt von Prag nach Turnau auf der 31 Meilen weiten Strecke über Pardubic 9 Stunden, so legt man die 13 Meilen jetzt über Kralup in 4 und bis im nächsten Sommer die Neratovic-Prager Bahn fertig ist, in $3^1/_2$ Stunden zurück.

Den hauptsächlichsten Erwerbzweig der Turnauer bildet. wie dies bei der Lage der Stadt ganz natürlich ist, die Landwirthschaft, der wieder ein bedeutender, durch die sich hier kreuzenden Eisenbahnen sehr gehobener Produktenhandel zur Seite steht. Auch finden viele Einwohner in den neuerer Zeit hier errichteten Etablissements — der Dampfbrettsäge des Herrn Karl Korselt, der Holzstiftfabrik des Herrn Mendel und der Schafwollwaaren-Druckerei des Herrn Wenzel Rudolf Müller — Arbeit und Lebensunterhalt. Doch den besonderen, weit verbreiteten Ruf und theilweise auch die Wohlhabenheit verdankt die Stadt ihrer alten, eigenthümlichen Industrie der Verarbeitung, d. h. des Schleifens und Polirens verschiedenartiger Edel- und Schmucksteine. Der Handel mit denselben, namentlich Granaten, wurde in den 20 und 30ger Jahren, wo Turnauer Steinhändler fleißig die Messen von Frankfurt a. M. und Leipzig besuchten und Verbindungen mit allen Hauptstädten Europas, ja selbst mit Amerika unterhielten, so schwungvoll betrieben, daß die Erzeugung weit hinter dem Bedarfe

zurückblieb. Seit beiläufig 30 Jahren geht es jedoch mit dem Turnauer Steinhandel stetig abwärts; hauptsächlich wohl deshalb, weil die rohen Steine, welche aus überseeischen Häfen nach Europa kommen, durch Ankauf in Paris und London dem hiesigen Platze entzogen werden, und so Turnau zur Verarbeitung fast nur der böhmische und tiroler Granat übrigbleibt. Eine weitere Ursache der Abnahme des sonst so einträglichen Industriezweiges suchen die Turnauer darin, daß, während der Preis des Rohmaterials allmählig steigt, der für die fertige Waare immer mehr und mehr sinkt; was, wie leicht begreiflich, einen verderblichen Einfluß nicht nur auf die Arbeitslöhne, sondern auch auf die Waare selbst ausübt, so daß diese entweder verschlechtert wird, oder deren Anfertigung ganz aufgegeben werden muß. Auch kann das Herabkommen dieses Handels der Umstand verschuldet haben, daß Turnau in der Manipulation des Schleifens und Polirens nicht zeitgemäß fortgeschritten ist.

Der Fundort der böhmischen Granaten (Pyropen) ist aber nicht, nach allgemeiner Annahme, die Turnauer Gegend, sondern sie werden von Merunic, Dlaškovic, Triblic und Bilin in Böhmen bezogen. Die verhältnißmäßig minder werthvollen Almandine kommen aus dem Bezthal in Tirol. Uebrigens ist auch die Gegend um Turnau nicht

arm an verschiedenen Arten von Schmucksteinen. Solche werden von Landleuten auf Aeckern und Wiesen, namentlich nach einem Regen aufgelesen, zuweilen auch beim Aufackern von Feldern gefunden, nach Turnau gebracht und von Steinschleifern verarbeitet. Die schönen Chrysolithe des Kozákov, sowie die auf den Ausläufern und an den Abhängen dieses Berges vorkommenden Kugeln und Mandeln von Achat, Chalcedon, Karneol und Jaspis lieferten wohl früher das meiste Material für Turnau's Steinindustrie, jetzt bilden sie aber einen ganz unbedeutenden Bruchtheil derselben. Was speciell die Pyropen betrifft, welche früher mehr, wie jetzt von Turnauer Steinschleifern gesucht wurden, finden sich solche auf den Feldern neben dem Wege von der Burgruine Trosky nach Rovensko, besonders in der Nähe dieser Stadt und hier namentlich in dem durch dasselbe fließenden Bache Veselka. Sie kommen mitunter erbsengroß zuweilen nicht krystallisirt vor, sind aber lichter an Farbe, als die aus der Biliner Gegend. Eben so häufig, doch minder schön, sind die Pyropen, welche nahe bei Jičín vorkommen und zwar auf den Feldern von Soběraz, Karthaus, Jičín und Lhan, sowie auch in dem Bache, der unterhalb Těšín in die Cidlina mündet. Ein entfernterer Fundort für Schmucksteine ist auch die Iserwiese.

Das Schleifen von böhmischen und tiroler Granaten mag in Turnau und Umgebung an 200 Arbeiter beschäftigen und der übrigens sehr schwer zu schätzende jährliche Erzeugungswerth beiläufig 60.000 fl. betragen. Ausschließlich und am stärksten arbeiten in dieser Waare die Herren Kabeláč und Pařízek.

In Turnau werden jedoch nicht nur Granaten, sondern bei Vorkommen auch andere Schmucksteine — Bergkrystalle, Amethiste, Topase, Aquamarine, Türkise, Karneole, Onyxe, Malachite, Imitationen echter Edelsteine u. s. w. — geschliffen und in den Handel gebracht. Letztere namentlich erfreuen sich einer besonderen Beliebtheit. Die Firmen Cibulka, Kraus, Pazelt und Schlechta sind als diejenigen zu bezeichnen, die sich am meisten mit diesen Artikeln beschäftigen und einen sehr guten Ruf haben.

F. A. Pazelt macht vorzüglich in Imitationen. Seine Sammlung echter und nachgemachter Edelsteine ist wahrhaft sehenswerth und instruktiv. Deswegen fanden schon die Verdienste des im Jahre 1864 verstorbenen Anton Pazelt, Vaters des gegenwärtigen Firmaführers, bei Gelegenheit der Ausstellungen in Wien (1845), London (1851), New-York (1853), München (1854) und Paris (1855), durch Zuerkennung von Preismedaillen die gebührende Würdigung. Unter anderen sieht man bei ihm auch eine

Nachbildung des berühmten Diamanten Koh-i-nur nach einer während der Weltausstellung in London aufgenommenen Zeichnung. Das Haus verkehrt noch heute mit allen großen Städten Europa's. Sämmtliche Steinhändler gestatten Wartenberger Kurgästen mit der größten Freundlichkeit und Zuvorkommenheit die Besichtigung ihrer kostbaren Steinsammlungen. Zu Turnau kauft man auch Granatenschmuck zu sehr mäßigen Preisen und eine besondere Empfehlung verdienen die Firmen: Durich, Hartmann, Jelinek, Lorenz, Ressel, die Brüder Staněk, die beiden Verich und Vondrák. Auch des Goldarbeiters Franz Kobrle aus Lomnitz muß hier gedacht werden, dessen Schmucksachen in Wartenberg viel Beifall und Absatz finden.

Turnau liegt am linken Ufer der Iser, welche sich zwischen Großrohozec und dem Walde „farářství" (Pfarrwald) in zwei Arme theilt, von denen der linke die kleine, der rechte die große Iser genannt wird. Die Stadt ist der Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes, eines Steuer- und eines Postamtes, eines Finanzwachkommissariats, eines Advokaten, eines Notars und einer Bezirksvertretung. Die geistliche Pflege versehen der Dechant mit zwei Kaplänen. Das Kloster des Franziskanerordens enthält unter einem P. Guardian (in der Reihen-

folge dem 81.) drei geistliche Mitglieder und vier dienende Fratres. In Turnau besteht ferner ein k. k. priv. Schützenkorps, dessen urkundlich schon im J. 1652 Erwähnung geschieht. Die in Turnau am 16. August 1862 in's Leben gerufene Vorschußkassa gehört unter die ersten gleichartigen Institute in Böhmen, denn sie zählte am Schlusse des Jahres 1870 gegen 4000 Mitglieder und verwaltete zu dieser Zeit ein Vermögen von mehr denn 900.000 fl. ö. W. Auch existirt daselbst ein Gesangs-, ein Lese-, ein Turn- und ein Glücksverein und seit mehreren Jahrzehenden schon ein Dilettantentheater.

Die Existenz der Stadt läßt sich bis in das 12. Jahrhundert zurück verfolgen. Derselben wurden viele Privilegien verliehen, worunter das vom König Vladislav II. d. d. Olmütz 1. August 1497, betreffend das Recht der Abhaltung zweier Jahrmärkte mit achttägiger Freiung, zu den ältesten gehört. Im Böhmischen heißt die Stadt „Turnov". Diesen Namen wollen Einige von „trn" (Dorn), der in dieser Gegend häufig gewesen sein soll, ableiten; Andere dagegen von dem Gründer der Stadt, dem mächtigen böhmischen Vladyken „Tur". Doch es dürfte die erste Version ebenso gewiß in das Gebiet der etymologischen Spielereien gehören, wie die letztere jeder historischen Begründung entbehrt.

Turnau war einst stark bevölkert, wurde aber im Laufe der Jahrhunderte, wie schon erwähnt, durch Brände und Kriegsnoth hart mitgenommen. So im Jahre 1424, wo, wie es in alten Chroniken heißt, Žižka's Husitenschaaren Turnau plünderten, das Kloster und die Mönche darin verbrannten. Dann wieder im Mai 1468 im Streite zwischen Georg von Poděbrad und Mathias Korvinus. Es fielen damals 7000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter aus Schlesiern, Lausitzern und einer Schaar Kreuzfahrer bestehend, in Böhmen ein, drangen unter Anführung des böhmischen Herrn Jaroslav von Sternberg, eines erbitterten Feindes Georgs über Böhmisch-Aicha bis gegen Turnau vor, und schlugen daselbst am rechten Ufer der Iser ein durch eine Wagenburg geschütztes Lager auf. Dasselbe thaten am entgegengesetzten Ufer die Anhänger Georgs unter Šťastný von Waldstein und Heinrich Michalovic; doch befehligten diese nur etwa 3000 Mann, und zwar größtentheils kriegsungeübte Bauern. Am 4. Juni 1468 setzten nun die Lausitzer über die Iser und griffen die Böhmen an, wurden aber zurückgeschlagen und ihnen der Rückzug dadurch abgeschnitten, daß Michalovic drei Groß-Skaler Teiche durchstechen und so das Turnauer Iserthal überschwemmen ließ. Nahezu die Hälfte der Lausitzer verlor hiedurch wie auf der Flucht das Leben. Turnau und

die Umgegend hatte in dieser Zeit furchtbar gelitten; ein großer Theil der Stadt, alle Dörfer in der Umgebung waren zerstört und der Weg, auf dem die Gegner Georgs nach Böhmen kamen, buchstäblich mit Mord, Brand und Verwüstung bezeichnet. — Von großer Gefahr war Turnau durch den Bauernaufstand im Jahre 1629 bedroht. Mehr als 1200 mit Flinten, Picken und Heugabeln bewaffnete Bauern zogen am 9. August des genannten Jahres unter Anführung des verarmten Edelmannes Burian Karlovský von Rovensko her, welches sie geplündert, gegen Turnau, in der Absicht diese Stadt gleichzeitig von drei Seiten anzugreifen, zu zerstören und an den Katholiken daselbst blutige Rache zu üben. Doch die Turnauer Besatzung bestehend aus 100 Musketieren und 23 Reitern, trat gleich den zuerst Ankommenden muthig entgegen und versprengte nach langem, wüthendem Kampfe alle in die benachbarten Wälder und Felsen. Die Bauern hatten 60 Todte und 100 Verwundete. Einen zweiten ernsten Angriff wagten die Rebellen nicht, obwohl deren Zahl schon am 10. August auf mehr als 3000 gestiegen war. — Im Jahre 1643 hielten 12 schwedische, zumeist Kavallerieregimenter Turnau für längere Zeit besetzt; durch ihre Unvorsichtigkeit entstand am 7. Mai ein Brand, der 150 Häuser, darunter die Kirche, das alte Kloster, das Rathhaus,

die Bräuerei, das Spital, das städtische Gefangenhaus, das Jičiner und das Klosterthor u. s. w. einäscherte. Der letzte große Brand, durch den 177 Häuser in Flammen aufgingen, brach am 20. April 1707 um Mitternacht aus. Doch nicht nur von den Schweden im dreißigjährigen, sondern auch im siebenjährigen Kriege hatte Turnau viele Drangsale zu bestehen. Gleich bei dessen Ausbruch rückte am 6. Oktober 1756 eine Abtheilung preußischer Truppen in die Stadt, nahm den Bürgermeister Adam Stetter gefangen und setzte ihn erst gegen ein Lösegeld von 1000 Stück Dukaten in Freiheit*).

Sehr schwer hat Turnau die schrecklichen Ereignisse des Jahres 1866 empfunden. Schon einen Monat vor Ausbruch des Krieges sah die Stadt die Vorboten des nahenden Sturmes; denn am 25. Mai rückten die ersten Abtheilungen des Hußaren-Regimentes Graf Radecký daselbst ein, und seither kamen täglich neue Truppenzüge, so daß Mitte Juni alle Privatwohnungen vom Militär okkupirt und alle Stallungen, Schupfen und Holzlagen

*) Das Archiv des Turnauer Rathhauses bewahrt viele, die hier erzählten Begebenheiten betreffende Urkunden, außerdem auch andere, namentlich sehr interessante aus der Zeit des Friedländers.

mit Pferden belegt waren. — Die Nachricht, daß die Preußen 60.000 Mann stark die Grenze Böhmens überschritten und Reichenberg besetzt haben, dann daß in der Nacht zum 24. Juni zwischen österreichischen Hußaren und preußischen Vedetten ein Gefecht stattgefunden, versetzte Turnau in große Aufregung. Diese steigert sich zu einer allgemeinen Verwirrung, wie am 24. Nachmittags unsere Hußaren 4 preußische Gefangene, 11 österreichische Verwundete und die Leiche des gefallenen Majors von Panz in die Stadt bringen; wie zahlreiche Flüchtlinge von Reichenberg ankommen und von Gewaltthaten der Preußen in den okkupirten Gegenden erzählen; wie das Gerücht auftaucht, Turnau werde von den Oesterreichern auf's äußerste vertheidigt und dem feindlichen Bombardement ausgesetzt werden. Nun ist kein Halten mehr. Alles flieht und irrt rathlos in den nahen Wäldern herum. Am 25. entfernen sich auch die k. k. Behörden, und die Reichswappen werden abgenommen. Am 26. Vormittags verläßt die letzte österreichische Militärabtheilung die Stadt, und auf ihres Kommandanten Befehl wird die große Iserbrücke abgetragen. Nachmittags um 4½ Uhr erfolgt der Einmarsch der feindlichen Truppen. Vorerst Hußaren vom Regimente Kumberland, die an einer seichten Stelle die Iser übersetzen, im vollen Carrière mit gespannter

Pistole auf den Ringplatz sprengen, sich pfeilschnell in alle Gassen vertheilen und die Ausgänge der Stadt sperren. Der sie begleitende Intendant befahl der Gemeindevertretung binnen zwei Stunden 15.000 volle Verpflegsportionen, und 2500 Pferderationen und außerdem auch 200 Handlanger, 935 Eimer Wein, 15.000 Stück Cigarren, 32 Ctr. Tabak, 1216 Zwillichsäcke, große Quantitäten Brenn- und Bauholz u. s. w. zu beschaffen. Während die Stadtvertretung sich auf's äußerste bemüht, die enorme Requisition zu realisiren, wird die männliche Bevölkerung ohne Rücksicht auf Stand und Alter gezwungen, Gehölze zum Flusse zu schleppen, und daselbst einen provisorischen Uebergang herzustellen. Gegen 6 Uhr rückte über diese Nothbrücke so viel Infanterie und Kavallerie ein, daß, obwohl der größte Theil außerhalb der Stadt kampirte, doch in einzelnen Häusern 30—50 Mann einquartirt waren. Der Zu- und Abmarsch einzelner Truppenabtheilungen und das damit verbundene Gedränge, Lärmen und Gewoge währte ununterbrochen durch die ganze Nacht. Früh glich der Marktplatz einem großen Heerlager; Truppen, Pferde, Schlachtvieh, Kanonen, Wagen standen daselbst bunt durcheinander. Das traurigste Bild bot die Stadt am 27. Juni. Der größte Theil der Truppen hatte Turnau in der Richtung gegen Münchengrätz verlassen. Von den Zurück-

gebliebenen wurden einzelne Kompagnien detachirt, die Gassen durch Barrikaden ungangbar zu machen, in den Eckhäusern der Querstraßen Fenster und Thüren auszuheben, und die Mauern für Schießscharten zu durchlöchern. Man erwartete einen Angriff gegen die Stadt, den freilich der unglückliche Erfolg der Gefechte bei Podol und Münchengrätz (27. und 28. Juni) vereitelte. — Am 28. Nachmittags und in der Nacht zogen große Truppenmassen, gewiß mehr als 30.000 Mann durch Turnau gegen Jičín. Mit diesem Tage war nun die Zeit der schwersten Noth wohl vorüber und Turnau zählte von da an bis zum Schlusse der Okkupation (8. Sptbr. 1866) meistens nur eine Besatzung von 1000—1200 Mann, doch die drückenden Lasten hörten nicht nur nicht auf, sondern wurden oft noch erhöht durch häufige Durchmärsche. Außer der Truppenverpflegung fanden viele andere, nahe zu unerschwingliche Requisitionen statt. Man mußte Fuhren, Vorlegpferde, Wagen, Viehtreiber, Boten nach den nächsten Etapenplätzen und tausend andere Dinge verschaffen. Erst am 3. August mäßigten sich die Forderungen der feindlichen Truppen, und der Zustand der Stadt begann allmählig ein mehr normaler zu werden. — Nach der Schlacht bei Jičín kamen 84, nach der von Königgrätz 971 Verwundete in Turnau an. Das erste Lazareth errichtete man im

Franziskanerkloster; später wurden zu diesem Zwecke noch 6 Privathäuser in Anspruch genommen. Die Pflege der mehr als 1000 Verwundeten mußte man im Allgemeinen als eine sehr gute bezeichnen. — Zu allen den Drangsalen dieses Krieges gesellte sich auch die Cholera, der vom 29. Juli bis 20. Oktober 1866 84 Personen vom Civil und 8 vom Militär zum Opfer fielen. Der Schaden, den Turnau durch die preußische Invasion und Okkupation erlitten, betrug 130.000 fl. ö. W. und mit Einschluß der Verluste der Domänen Groß-Skal und Groß-Rohozec über 250.000 fl. ö. W. — Am 1. November 1866 wurde Turnau mit dem Besuche Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. und reichen allerhöchsten Gnadenspenden beglückt.

Eine Viertelstunde ostwärts von Turnau steht auf einer Anhöhe die alterthümliche Hruštice**r** St. Matthäus Kirche, in Urkunden schon im 14. Jahrhunderte als selbstständige Pfarrkirche verzeichnet, nunmehr blos eine Filiale des Turnauer Dekanalsprengels. Auf dem Kirchhofe daselbst erheben sich zwei Monumente, geweiht den 64 österreichischen, preußischen und sächsischen Kriegern, welche im J. 1866 in den Turnauer Lazarethen ihren Wunden erlegen und hier begraben sind. Von der Hrušticer Höhe hat man eine wundervolle Rundsicht. Was man anderwärts nur stückweise findet, liegt hier harmonisch vereint vor uns.

Gegen Osten die Kozákover Berge; südlich die Doppelburg Trosky. Von da in der Richtung nach West zuerst eine lange hohe Felswand, dann Groß-Skal, weiter die Felsenstadt und Waldstein. Jenseits dieser Partien der Gebirgszug von Viskeř gegen Mužsky, diesseits Wartenberg und die ungeheuere Wiesenfläche des Libunkathals. Im Gegensatz zu diesen Bergen und Felsen erschließt sich im Südwesten ein sehr ansprechendes Landschaftsgemälde: die Gegenden von Podol, Münchengrätz, Jungbunzlau, Weißwasser und in weiter Ferne der Bösig. Wendet man sich dem Norden zu, so sieht man links die Schlösser Svijan, Sichrov, Klein-Rohozec, die Kirche von Jenčovic; rechts die Bergspitze Sokol, die Ruine Zbiroha und das hart an der Bahn auf steilem Felsen erbaute Schloß Groß-Rohozec; vor sich das schöne Iserthal und im Hintergrunde durch den Jeschken und das Isergebirge das Ganze geschlossen. Wahrlich ein Panorama, wie sich in solcher Mannigfaltigkeit in Böhmen nicht viele ähnliche nachweisen lassen.

6. Kleinere Ortschaften in der Umgebung des Bades.

(Siehe die große Karte.)

Die Domäne Groß-Skal umfaßte als Patrimonial-Herrschaft nicht weniger als 81 Ortschaften, ungleich an Größe und Einwohnerzahl. Auf die, welche für den Badegast irgend ein Interesse haben, wollen wir im Folgenden aufmerksam machen.

Von Wartenberg nur wenige Hundert Schritte entfernt liegt an der Straße nach Waldstein (Pan. Nr. 40) Podháj (Pan. Nr. 43), häufig von Gästen besucht, die zu weiteren Ausflügen nicht disponirt sind. Sie nehmen in der seit einigen Jahren hier errichteten bescheidenen Milch- und Kaffeewirthschaft ihre Jause. Von Podháj führt ein schmaler Weg zur Josefsquelle (Pan. Nr. 10) und von da entweder auf dem Elisenwege (Pan. Nr. 7) oder den nahen steilen Pfad bergauf in etwa 15 Minuten nach Bukovina. Dieses Dorf liegt höchst romantisch zwischen Wald und Felsen, von vielen und schönen Baumgruppen umkränzt. Das Försterhaus (Pan. Nr. 37) durch ein Hirschgeweih am First erkenntlich, fällt da, wo es noch viele unfreundliche Hütten gibt, durch seine Nettigkeit und Wohnlichkeit sehr angenehm auf und macht den Wunsch rege,

ebenso freundliche Häuser, an der Stelle jener rauchigen Hütten bald erstehen zu sehen. Wenige Schritte vom Jägerhause entfernt steht inmitten einer kleinen Parkanlage ein hübscher Pavillon, dem Freiherrn von Aehrenthal gehörig. Wartenberger Gäste besuchen mit Vorliebe Bukovina, das an vielen Punkten die herrlichste Aussicht auf die Felsenstadt, das Libunkathal und den Kozákover Gebirgszug gewährt. Vorzüglich gilt dies von dem in der Nähe befindlichen, „Gloriet" benannten Felsen (Pan. Nr. 38). Von Bukovina führt derselbe schmale Pfad in südlicher Richtung in $^3/_4$ Stunden gerade nach Viskeř. Außer der uralten Kirche bietet dieses ziemlich große Dorf nicht viel sehenswerthes; doch sollte kein Kurgast Wartenberg verlassen, ohne Viskeř besucht zu haben. Interessant sind schon die verschiedenen dahin führenden Wege; besonders zu empfehlen ist aber die neue Groß-Skal-Viskeřer Straße (Pan. Nr. 34), weil sie zu Stellen führt, die durch außerordentliche Mannigfaltigkeit und Schönheit der Scenerie ausgezeichnet sind. Weithin jedoch übertrifft dies Alles die wahrhaft wundervolle Rundsicht von der Höhe des Basaltkegels, der sich in unmittelbarer Nähe des Dorfes erhebt (Pan. Nr. 35). Die auf demselben befindliche Kapelle zur heil. Anna dient als Wallfahrtsziel und als Beweis, wie die Gründer geweihter Stätten auf solchen

Punkten es verstanden den frommen Beter durch einen seltenen Naturgenuß zu lohnen, oder den von der Schönheit der Landschaft ergriffenen Sinn zur Andacht zu stimmen. Wenige Punkte gleicher Höhe wird es in Böhmen geben, die eine so reiche Fülle von Schönheit zu bieten haben und die das freudige Auge, wohin es sich wenden mag, immer auf's Neue entzücken. Besonders interessant sind die zahlreichen Kuppen des Mittelgebirges vom altehrwürdigen Řip bis zum Jeschken, an einander gereiht wie ein Kreis festgebannter Riesen, die des Zaubers harren, der ihre Fesseln lösen und Bewegung in die todten Massen bringen soll.

Die Wege, die sich in der Nähe des Skaler Friedhofes von der Groß-Skal Wartenberger Straße abzweigen, führen bei der Skaler Meierei vorbei (Pan. Nr. 30) theils hinauf zur Doppelburg Trosky (Pan. Nr. 29) theils zu den Ortschaften im Süden der Domäne. Diese werden von Kurgästen selten besucht, weil sie nichts Sehenswerthes haben. Höchstens wäre das Dorf Bohuslav zu erwähnen, mit Spuren eines aufgelassenen Eisenerzbergbaues und die Dörfer Tachov und Troskovic, wo die Besucher der nahen Burg Trosky mit gutem Brod, frischer Milch und Butter gelabt werden und auf Bestellungen sich auch mit anderen Speisen restauriren können.

Beim Hinabsteigen vom steilen Groß-Skaler Schloßberg erreicht man in kaum 5 Minuten zuerst das am Fuße desselben gelegene Dörfchen Unterskal (Podskala, Podskalí), dann Doubravic (Pan. Nr. 51), welches unmittelbar angränzt, sich bis zum Ufer der Libunka herabzieht, und endlich die von hier nur 420 Schritte entfernte Hauptstraße, die Verbindung der Dörfer Hnánic, Borek, Ktova, Oujezd, Libuň und Knížnic. Das Unterskaler Gasthaus (Pan. Nr. 48) wird an schönen Nachmittagen, weil für schwache Fußgänger leicht erreichbar, gern und oft besucht, sehr selten dagegen Doubravic und Hnánic. Zu Ausflügen nach Borek animiren die dortigen romantischen Felsenpartien und das gleichnamige schöne Thal. Nach Ktova fährt man nur, wenn die Ruinen von Trosky als Ziel der Wanderung gelten.

Die Dörfer Oujezd, Libuň und Knížnic haben einiges historische Interesse. Im Meierhofe von Oujezd nahm Kaiser Franz I. auf der Durchreise das Mittagmal ein, als er 1813 nach der Schlacht bei Dresden während des Prager Ministerkongresses im Schlosse zu Jičin durch 5 Wochen residirte. In diesem Dorfe bestanden ehemals zwei Filial-Kirchen, die obere Sct. Johann der Täufer und die untere Sct. Filipp und Jakob. Letztere war größer und ist in Folge eines Blitzschlages im Jahre 1775

abgebrannt. Auch die obere reich dotirte, doch sehr kleine und schon sehr baufällige brannte im Jahre 1868 ab, wurde aber, und zwar im größeren Maßstabe neu wieder aufgebaut. Die Einweihung findet am 24. Juni 1871 statt. Die Pfarrkirche in Libuň stand schon im 14. Jahrhunderte und wurde im Jahre 1771 renovirt; bemerkenswerth ist ein Bild, welches die Jahreszahl 1447 trägt. Das Pfarrgebäude, jetzt die Wohnung des 86jährigen Dechants und Ehrendomherrn P. Ant. Marek, eines Mannes, der sich hohe Verdienste um die böhmische Literatur erworben, besitzt eine schöne und zahlreiche Bibliothek mit werthvollen historischen Schriften. In des Dorfes unmittelbarer Nähe steht ein Denkmal, welches die Jičiner Jesuiten, dem an dieser Stelle am 9. August 1629 von rebellischen Bauern gemordeten Ordensbruder P. Mathias Burnatius errichten ließen. Der Tod dieses Priesters gab bekanntlich zu diesem Aufstande das Signal, auf welches hin sich die Rebellen zusammenrotteten, von hier Rovensko überfielen, plünderten und dann nach Turnau aufbrachen. (Seite 143.) Die Drangsale des Jahres 1866 trafen das kleine Libuň mit aller Wucht. In das große Lazareth, welches die Preußen, wie schon erwähnt, daselbst errichteten, kamen nach der Schlacht bei Jičín 1173 schwer verwundete Oesterreicher, Preußen und Sachsen und wurden

in der Kirche, Pfarre und Schule, in 23 Privathäusern, in Scheunen und Schupfen unterbracht und in der Bedrängniß der ersten Zeit selbst auf dem Friedhofe und dem Dorfplatze niedergelegt. Libuň und die Umgebung mußten für die Verpflegung der Lazarethmannschaft, die erste Zeit auch der sämmtlichen Verwundeten, wie für das nöthige Pferdefutter sorgen. Die vielen Requisitionen der verschiedenartigsten Leistungen in kathegorischer Weise, oft unter Drohungen kriegsrechtlicher Behandlung gefordert, lehrten die Libuňer die Drangsale einer Zeit schwerer Prüfungen voll Angst und Gefahren kennen, wo das Wohl des Leibes und Lebens an einem Faden hängt. Die in den dunkelsten Farben geführte Schilderung vermag kein treues Gemälde jener Trauerperiode wiederzugeben. Bei Knižnic begann am Tage der Jičiner Schlacht der Kampf, welcher von halb vier Uhr bis tief in die Nacht wüthete. Das Dorf von den Preußen besetzt, wurde von den Oesterreichern aus Geschützen beschossen und angezündet. Zwölf Häuser verbrannten bis in den Grund, so daß nur wenige Mauertrümmer und verkohlte Balkenstümpfe die Reste menschlicher Wohnungen verriethen. Aus Straßengräben ragen Kreuze hervor, bald Einzelgräber, bald gemeinsame Grabstätten bezeichnend.

Die Straße, welche zwischen Borek und Ktova in die

Turnau-Jičiner Straße mündet, geht in nördlicher Richtung durch Rovensko und Seikořic nach Žernov, dann in mäßiger Steigung neben Tatobit vorüber nach Žlábek und von da mit einer Wendung gegen Südost fast in gerader Linie nach Lomnic.

Rovensko, 1½ Stunden nordöstlich von Wartenberg, eine Stadt mit 2200 Einwohnern, bietet dem Touristen wenig Interesse; einen Ausflug dahin lohnt allenfalls die Wanderung über Radvanovic durch das Boreker Thal, wo einzelne Stellen eine angenehme Aussicht in die Umgebung bieten, oder aber der Besuch der Kirche auf der Anhöhe Týn (Oberrovensko). Diese stammt aus alter Zeit und besitzt einen schönen, sehenswerthen Hochaltar, der aus der Kirche des aufgehobenen Paulanerklosters in Prag hieherkam. Rechts vom Hochaltar ruht der im Jahre 1569 verstorbene Heinrich Smiřický von Smiřic, auf dessen Grabstein unter anderen der Spruch steht: „Hodie mihi cras tibi" (Heute mir, morgen dir). Das zinnerne über zwei Centner schwere Taufbecken ist die Arbeit eines Königgrätzer Meisters vom Jahre 1572. Die in einem der Fenster sichtbaren Ueberreste alter Glasmalerei zeugen von der vergangenen Herrlichkeit dieses Gotteshauses. Unweit Rovensko ist, wie bekannt, der Fundort von Granaten; auch der Eisenerzbergbau wurde vor Zeiten hier betrieben,

wie der Name einer Stadtmühle v peci (im Schmelzofen) und einer Anhöhe beim Marktplatze „na železích“ (beim Eisen) andeuten.

Bei Žernov, das von hübschen Obstbaumanlagen umgeben ist, kommen bedeutende Massen eines Quarzporphyrs vor, der dunkelfleischroth gefärbt viele kleine oft sehr schön krystallisirte Quarzkörner enthält. Bekanntlich wurde solcher zum Bau der Turnauer Marienkirche, wie bei dem Baue der Burgen Groß-Skal und Waldstein vielfach verwendet. In Tatobit, einem größeren Dorfe am Fuße des Komárov, der sich an den Berg Kozákov unmittelbar anschließt, soll vor dem 30jährigen Kriege ein Nonnenkloster gewesen sein, dessen Spuren gänzlich verschwunden sind. Die 1714 neuerbaute Pfarrkirche gehörte, nach der Sage, einst zu demselben. Als eine besondere Merkwürdigkeit des Dorfes wird eine Jahrhunderte alte Linde mit einem umfangreichen, aber hohlen Stamm bezeichnet. Žlábek, von Žernov ½ Stunde nordwäts entfernt, bildet die klimatische Grenzscheide zwischen dem schönen fruchtreichen Libunkathal und den rauhen steinigen Höhen des Kozákover Gebirgszuges. Kaum nähert man sich Žlábek, so weht ein kälterer Luftzug, die Atmosphäre wird rauher, die Vegetation einförmiger und ärmlicher, die im Thale gedeihenden Obstbäume werden seltener und

stehen verkümmert. Hier sieht man weder Eichen noch Buchen, hier wachsen blos Nadelhölzer. Im Winter wird diese Straße durch Schneeverwehungen oft unfahrbar.

Von Zlábek aus ist der Besuch des Kozákov möglich und bietet eine interessante Fußpartie. Der Wagen bleibt im Dorfe zurück, ein Führer wird als Wegweiser und zum Tragen der Mundvorräthe gemiethet und dann die Wanderung angetreten. Vorerst erreicht man die Anhöhe „das goldene Roß“ genannt, dann einen Büchsenschuß weiter das Försterhaus, von da die Vorberge „auf der Warte,“ „Babylon“ und „Komárov“ und endlich den Kozákov. In einer Stunde ist das Ziel erreicht. Steil und beschwerlich war wohl mitunter der Weg, doch reichlich wird jeder anstrengende Schritt durch den Genuß der prachtvollen Rundsicht gelohnt, den die einzelnen Ruhepunkte, wie der Gipfel des Berges gewähren. Es wäre ein vergebliches Beginnen alle diese Punkte näher bezeichnen, ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit schildern zu wollen, dies würde auch die Bestimmung dieses Buches weit überschreiten; es sei hier nur so viel erwähnt, daß im Rahmen dieses weiten, glanzvollen Gesichtskreises vor Allem im Nordwesten der Iserkamm bis zur Tafelfichte und im Nordosten die lange Kette des Riesengebirges mit ihrer höchsten Spitze, der Schneekoppe imponirt. Der Berg

Kozákov ist 2322 W. Fuß hoch und bildet das Vorwerk des oben genannten Gebirgszuges. Er fällt gegen Groß-Skal ziemlich steil ab und verflacht sich sanfter gegen Semil. Das Gipfelplateau des Berges bildet eine gewaltige Basaltmassa mit Ausläufern einerseits über Komárov bis Lhota, anderseits bis gegen Prackov und Záhoř, emporgebrochen durch Melaphyr und Melaphyr-Mandelstein. — Der Basalt von Kozákov, welcher stellenweise eine ausgezeichnete sphäroidische Struktur hat und wie aus lauter Kugeln zusammengesetzt erscheint, ist wie bereits erwähnt, durch seine schönen Olivin- oder Chrysolith-Einschlüsse berühmt; besonders findet man solche auf dem Gipfel des Berges, wie auch in der Gegend von Záhoř und Dluhei bei Eisenbrod. Am südlichen Fuße des Kozákov beginnen Bildungen des Rothliegenden und erstreckten sich bis an die Grenze der Grafschaft Glatz; sie sind charakterisirt durch die vorherrschende rothe, von Eisenoxyd herrührende Färbung ihrer Sandsteine und Schieferthone. Bei Tatobit ist in die Schichten des Rothliegenden ein Kalkflötz eingelagert, aus dem ein beliebter Baukalk erzeugt wird. Auf der entgegengesetzten Seite des Berges ziehen sich Kalkflötze mit zugleich angelagerten, bald mehr, bald minder mächtigen Schichten geringer Steinkohle, von Hořensko über Slana bis Nedvěz. Der Besitzer der Hauptflötze, Heinrich August

Mastný in Lomnic, läßt aus denselben in Hořensko und Nedvěz Kalkasche brennen, welche für die kalten und kalkarmen Acker- und Wiesengründe der Gegend ein sehr geschätztes Dungmittel darbietet. Durch den billigen Preis, zu welchem solche abgegeben wird, erwarb sich diese Asche bereits einen sehr weiten Absatzkreis. Eine fernere Eigenheit des Rothliegenden ist hier das Vorkommen eines eigenthümlichen bituminösen Schiefers, des sogenannten Brandschiefers, bei letzterem mit Resten der längst ausgestorbenen Fischgattung Paläoniscus. Bei Podmoklice entdeckte man davon sogar eine neue Spezies, der man zu Ehren des Besitzers der Domäne Semil den Namen Paläoniscus Rohani gab. In inniger Beziehung zum Rothliegenden steht hier auch der Melaphyr. Dieser ist sehr weit verbreitet, er bildet auch den Bergrücken, der sich von Kozákov aus östlich noch weit über den Berg Tábor hinzieht und die Gebirgskuppen von Lomnic und Neupaka amphitheatralisch umfaßt. Von seinen zahlreichen Varietäten gedenken wir nur des Melaphyr-Mandelsteins, der das eigentliche Muttergestein der Achate, Chalcedone, Jaspise, Karneole, Bergkrystalle und Amethyste bildet. Besonders ausgezeichnet ist sein Vorkommen bei Liebenau, bei Rváčov unweit Lomnic, bei Benešov unweit Semil und bei

Tatobit, namentlich in unzähliger Menge bei den letztgenannten zwei Ortschaften.

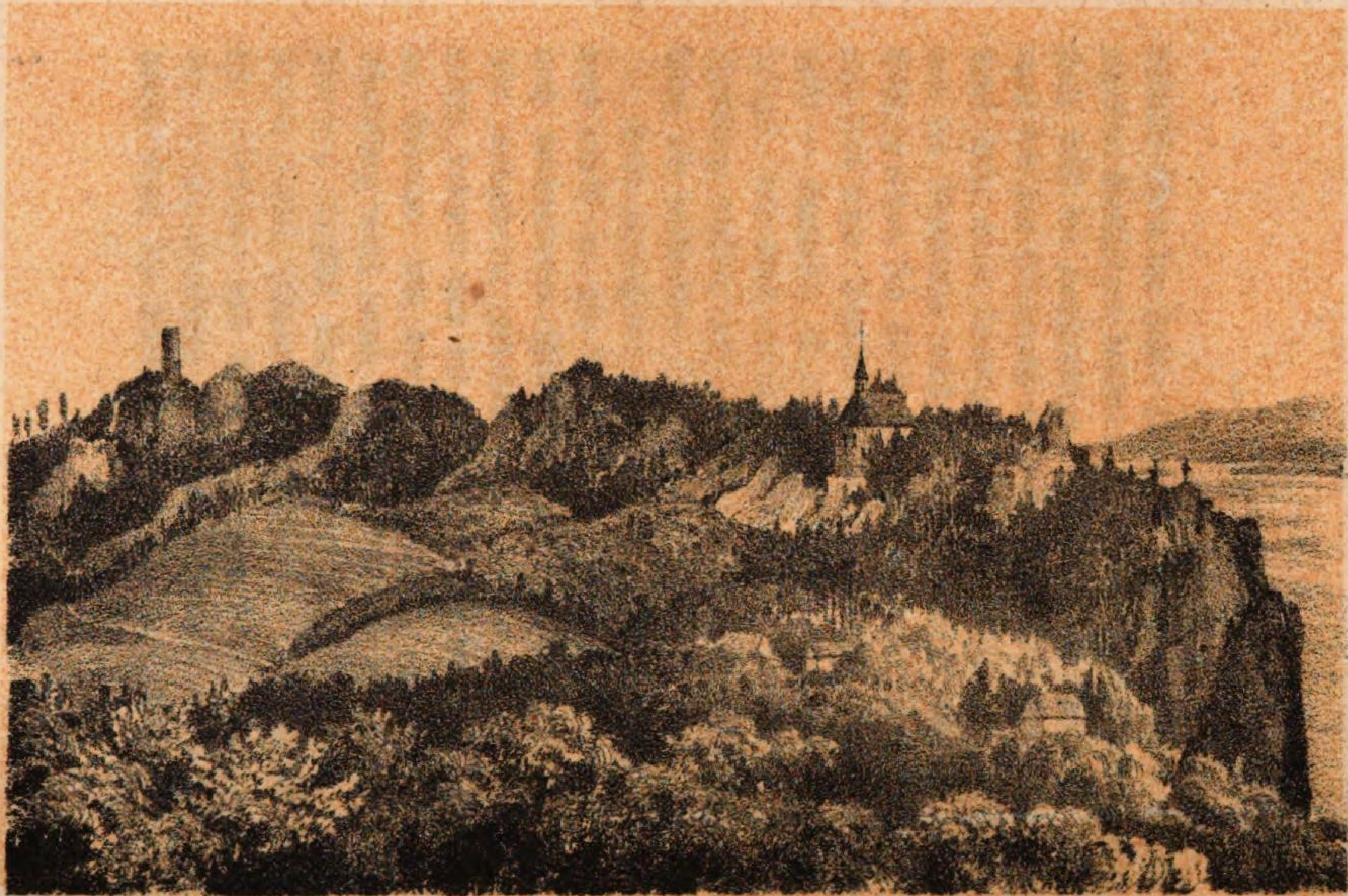
Außer der Tour über Žlábek und Rovensko führen drei Wege von Kozákov nach Wartenberg zurück: einer über Tatobit, Václavy und Radvanovice; der zweite an der Quelle „Radostná“ vorbei durch Leskov hinauf nach Volavec und Karlovic; der dritte geht über Loktuš an Klokoč und der Burgruine Rotstein vorüber nach Chutnovka (Chutrovka), und dann durch Loučky dem Oberhofe zu. Wer es liebt, die einstigen, jetzt verfallenen Machtsitze des altböhmischen Adels aufzusuchen, auch gut zu Fuße ist, unterlasse nicht die letzte Tour zu wählen. Auf Rotstein wird er zwar die Großartigkeit der Trosky, sowie die bedeutungsvollen historischen Erinnerungen vermissen, welche Groß-Skal zu bieten hat, dafür aber einen Ersatz in dem Genuß finden, welchen die wildromantische Lage der Burg auf etwas vorstehender Felskuppe, sowie die schöne Aussicht von deren Höhe dem Auge in so reicher Weise gewährt. Es ist urkundlich nachgewiesen, daß diese Burg von der Waldstein'schen Linie Markwartic erbaut wurde; daß sie im Jahre 1283 Bok von Ruckstein — ebenfalls aus dem Geschlechte der Waldsteine — und im Jahre 1404 Johann von Waldstein besaß. Im Jahre 1454 gelangte sie durch Schenkung vom König Ladislav in den

Besitz des Bohuš von Kovaň und später der Herren von Boskovic. Seit Anfang des sechszehnten Jahrhundertes ist Rotstein eine Ruine. — Unweit Loktuš beim Dorfe Prackov wird der bekannte Prackover Sandstein gebrochen. Bei Klokoč sieht man riesige Sandsteinmassen sich wie eine Mauer erheben, die weder zu durchdringen, noch zu übersteigen wären, wenn nicht die Natur selbst durch mehrfache Einschnitte die Wege durch sie gebohrt und der Mensch solche erweitert hätte. In der Nähe von Karlovic steht, Wartenberg gerade gegenüber, die sehr baufällige St. Georgskirche in Přáslavic, durch den hölzernen Glockenthurm besonders bemerkbar. Hier haben mehrere Mitglieder der einst so mächtigen Familie Smiřický ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die Grüfte hier und in Týn sind auch in sofern geschichtlich interessant, als man in denselben Anhaltspunkte für einen Prozeß finden wollte, welchen vor mehreren Jahren eine berühmte fürstliche Familie wegen angeblich ungesetzlich vollzogener Konfiskation der Smiřický'schen Güter gegen das Aerar geführt hat. In Folge einer der großen Kriegskatastrophen, unter denen Böhmen so oft gelitten, ging das Dorf Přáslavic, wie so viele andere zu Grunde. Mit dem Neubau dieser Kirche soll dem Vernehmen nach noch heuer (1871) begonnen werden.

Schließlich erübrigt noch der Ruine Kozlov, des Dorfes Rudvojovic und der Pyramide mit einigen Worten zu erwähnen. Letztere, eigentlich ein Obelisk, steht auf der Stelle, wo die Reichenberger Straße in die Turnau-Bunzlauer einmündet und ist von dem einschichtigen Pyramiden-Wirthshause nur wenige Schritte, vom Bahnhofe eine Viertel-, von Turnau eine halbe Stunde entfernt. Man hält diesen Sandsteinobelisken für ein historisches Denkmal zur Bezeichnung der Stelle, bis zu welcher im Jahre 1813 die Franzosen gekommen, ehe sie durch die Schlachten bei Kulm und Arbesau gezwungen wurden, Böhmen zu verlassen. Die auf den drei Seitenflächen der Steinsäule befindlichen Aufschriften bestätigen dies jedoch nicht, sondern sagen blos, daß sich hier die drei Straßen „Jungbunzlau, Turnau und Reichenberg" vereinigen, dann daß dieses Denkmal unter weiland Kaiser Franz I. durch Beiträge aus dem Staatsschatze und von Privaten im Jahre 1813 errichtet wurde, als Franz Graf Kolovrat-Liebsteinsky Oberstburggraf und Josef Wander von Grünwald Straßenbaudirektor von Böhmen war. Unweit Turnau, am rechten Ufer der großen Iser liegt Rudvojovic (jetzt Rudvovic genannt), ein Dorf, das Alterthumsfreunde interessiren dürfte. Urkundlich ist's nachweisbar, wie das Kirchlein des heil. Johann des Täufers

daselbst schon im Jahre 1384 als Pfarrkirche mit einem eigenen Seelsorger bestand. Die Decke desselben ist von Holz und die Konstruktion des Ganzen so primitiv, daß man sich des Eindrucks nicht erwehrt, als sei das Gotteshaus nicht unter Leitung eines Sachverständigen, sondern von der Gemeinde selbst planlos aufgebaut worden. Das Bild, welches sich gleich beim Eingange der Kirche befindet und das letzte Gericht — diei novissimae, wie es dort heißt — darstellt, ist durch die Marotte des Malers auffallend, den Rock des Teufels lichtgrün zu malen. Die Volkssage erzählt, daß in vorchristlicher Zeit auf demselben Platz ein heidnischer Opferstein gestanden.

Sehr interessant und deshalb eines Besuches besonders werth ist die Ruine Kozlov. Wie die vielen noch vorhandenen Räumlichkeiten beweisen, muß solche sehr ausgedehnt gewesen sein. Urkundlich ist darüber nichts bekannt und die Geschichte verschweigt die Namen der Erbauer, wie der Dränger, welche im Besitze der Raubburg wohl durch Befehdungen und Wegelagerungen schweres Unglück über Land und Leute brachten. Zur Ruine Kozlov führen mehrere Wege. Wir wählen den über Bukovina und Radeč nach St. Anna, von da hinauf zu dem anmuthig gelegenen Jägerhause in Pohoř und dann durch die Allee über den „hohen Felsen“ auf



N. d. Nat. gez. v. Felix Reichel. — Lith. u. Steindr. v. Ad. Löhde Löbau.

Klein Skal. Malá Skála.

den nahen, isolirten Bergrücken, wo die Burg das Ziel der Wanderung liegt. Ungemein wohlthuend wirken auf Auge und Sinn das vielfach wechselnde Panorama, bei jedem Ruhepunkte, jederWendung Neues bietend und als Lohn des erreichten Zieles die prachtvolle Fernsicht, welche bei klarem Wetter bis tief in die reich gesegneten Fluren des Leitmeritzer Kreises sehen läßt. Rüstige Fußgänger können mit diesem Ausflug auch noch einen Besuch der „Rabenfelsen" mit den wunderlichen Felsenkammern und den des Berges „der kleine Kelch" (kalíšek) verbinden. Hier und auf dem hohen Felsen standen am 27. Juni 1866 Hunderte von Neugierigen und sahen den Kämpfen bei Sichrov und Podol zu. Von Kozlov kommt man durch die sogenannten Stallungen in kaum zehn Minuten in das Dorf Podháj bei Všen und von da zu Wagen in einer Stunde über Turnau nach Wartenberg.

---

7. Klein-Skal.

(Siehe Abbildung.)

Natur und Kunst wirkten in gleicher Weise, um aus Klein-Skal einen interessanten Punkt zu machen, dessen Ruf über die Grenzen Böhmens hinausreicht.

Die gewaltigen Formationen der Natur konnten die Gebilde der Menschenhand nicht überbieten, die sich darauf beschränkten, die Felsen dem Naturfreunde zugänglich zu machen und dessen durch Wunder der Schöpfung gehobenes Gemüth zur Anerkennung der bedeutenden Männer zu stimmen, deren Namen, aus der politischen und Kulturgeschichte Oesterreichs und Deutschlands entnommen, die verschiedenen Theile der Felsenburg zieren.

Nach Klein-Skal kann man auf zweierlei Wegen gelangen; entweder auf der Bahn oder auf der von Turnau nach Eisenbrod führenden Straße. Auf der Bahn kommt man von Turnau in einer Viertelstunde zur Haltstation Klein-Skal und von da über eine Brücke auf das rechte Iserufer. Diesem entlang führt nun der Weg an einem mächtigen Felsengrat vorüber; dann zwischen Alleen hinauf zum Schlosse, das inmitten eines schönen Gartens steht. Wer die Fahrt auf der Straße vorzieht, kommt von Wartenberg in dritthalb Stunden nach Klein-Skal. Diese Tour ist dem Reisenden anzurathen, welchen der Anblick anmuthiger Landschaften interessirt. Er genießt von Rohozec und dem hohen Bukoviner Bergrücken bis nach Klein-Skal den reichsten Wechsel prachtvoller Aussichten in das Iserthal und auf die dasselbe begrenzenden Höhen.

Je mehr man sich Klein-Skal nähert, desto zahl-

reicher treten auf dichtbewaldeten Gipfeln der Höhenzüge jene wunderbar gestalteten Felsengruppen hervor, die der Besucher von Groß-Skal bewundert. Doch ist hier ihre äußere Fysiognomie zum Theil eine andere. Die mauerartigen, scharf ausgezackten Felsen, welche sich einerseits von Klein-Skal über Friedstein und Pelikovice bis Libenau hinziehen, anderseits als die „dürren Felsen“ (suché skály) am linken Abhang des Iserthales in Form spitzer Zähne und Zacken emporragen und von da über Koberov und Hamstein (Hamrštein) sich bis an die Abhänge des Kozákov erstrecken, bestehen zwar ebenfalls aus Quadersandstein, aber aus dem sogenannten Unterquader, dessen Schichten in Folge gewaltsamer Vorgänge an den Erdoberflächen, die verändernd auf die Niveauverhältnisse der Gegend gewirkt haben, aus ihrer ursprünglich horizontalen Lagerung steil aufgerichtet wurden, so daß sie jetzt, wie der Geologe sagt, „auf dem Kopfe stehen“ d. h. fast senkrecht in die Höhe ragen und mauerartige Hervorragungen bilden, denen die Volkssage durch die Bezeichnungen „Teufelsmauer“, „Teufelsberg“ u. s. w. natürlich einen anderen, der wissenschaftlichen Begründung entbehrenden, abenteuerlichen Ursprung vindicirt. Die Großartigkeit dieser merkwürdigen Felsenmauern hat von jeher zahlreiche Naturfreunde nach Klein-Skal gelockt, und selten wird ein

Badegast Marienberg's versäumen, einen Ausflug dahin zu machen. Die von der Natur so reich bedachte Gegend ist überdies durch die Pietät des verstorbenen Besitzers der Herrschaft Franz Zacharias Edlen von Römisch mit zahlreichen Denkmalen ausgestattet worden, welche zwar nicht immer den beabsichtigten Zweck erreichen, aber doch Zeugniß geben von den edlen Intentionen des trefflichen Mannes, welcher sie begründete. Mit großen Opfern hat er die ganze Gegend, die an so vielen Punkten wüst und unfruchtbar war, in schöne Garten- und Parkanlagen umgewandelt.

Von dem neuen Schlosse führt ein breitgebahnter, schattiger Weg aufwärts zu einem alterthümlichen Thorbogen mit der Aufschrift „Aeußeres Pantheon". Das Denkmal, welches auf einem hervortretenden Felsen zuerst in's Auge fällt, ist dem „Grafen Starhemberg" geweiht, der mit dem Polenkönig Johann Sobieski die Verdienste um die Rettung des von den Türken 1683 hartbedrängten Wiens theilt. Auf einem anderen Felsen wird in Runnenschrift „Braga" der Gott der Gesänge bei den alten Deutschen gefeiert, und nicht weit davon erinnert die Aufschrift: „Ottokar II." an den großen, unglücklichen König ven Böhmen; eine schwarze Tafel verkündigt den Namen „Josef's II.", des

Reformators auf dem Fürstenthrone. Das Denkmal „Schwarzenberg's, des Siegers bei Leipzig", steht nicht weit von der leicht umkränzten Urne, welche „William Shakespeare", dem großen britischen Dichter gewidmet ist. Andere Gedächtnißtafeln gelten Niklas Zriny, dem Leonidas Ungarns, Jaroslav von Sternberg, dem Besieger der Tartaren, Ossian, dem Helden und Barden.

An der Ossians-Höhle vorbei tritt man in das „innere Pantheon" ein, das wie ein Heiligthum verschlossen gehalten wird. Auf dem Felsenplateau, das sich hier ausbreitet, hatte einst die stolze Veste „Branov" gestanden. Die noch jetzt sichtbaren Trümmer kennzeichnen wohl den Umfang der ehemaligen Burg, aber ihr Name war lange Zeit hindurch ein verschollener, bis es neueren Forschungen gelang, ihn wieder an's Tageslicht zu bringen. Burg Branov war nach Zulaß des Terrains, an einem langgestreckten, schmalen Felsenzuge, ebenfalls ungemein lang und sehr schmal angelegt; es betrug nämlich den vorhandenen, unzweifelhaften Spuren nach zu urtheilen, die volle Länge der Burg in gerader Richtung nicht weniger als 210 Klafter, während die Breite derselben nur an wenigen Stellen 20 Klafter überstieg, hin und wieder aber wohl noch unter dieses Maß herabging. Die Veste dehnte sich demnach von dem höchsten Punkte der Klein-

Skaler Felsen, nämlich von dem Kreuzfels bis zum Belvedere, dem niedrigsten Punkte derselben aus, und die eigentliche Hochburg befand sich in der 90 Klafter langen Partie vom Kreuze bis zur Kapelle, während die 120 Klafter lange Strecke von hier bis zum Belvedere, dann die nächste nordöstliche Umgebung des inneren Pantheon eine Art Vorburg gebildet zu haben scheint. Die Spuren dieser Vorburg zeigen sich in dem auf dem Wege vom Schlosse Klein-Skal nach dem Pantheon am Fuße der Felsenpartie in Sandsteinfelsen ausgesprengten Burgbrunnen, der ehedem sehr tief gewesen sein soll, nunmehr aber durch hineingeworfene Steine bis auf wenige Ellen verschüttet ist und in dem daneben angebrachten bis jetzt benützten, ausgedehnten Felsenkeller.

Die Zeit, die Alles umwandelt, hat auch diesen Plätzen ein ganz anderes Aussehen gegeben. Denn an der Stelle, wo einst tapfere Ritter gehaust und muthige Knappen ihre Rosse getummelt hatten, herrscht jetzt die tiefste Stille und man sieht daselbst nichts als eine Art Grabmäler, für welche die zahlreichen Erinnerungstafeln, Inschriften u. s. w. immerhin angesehen werden können.

Unter diesen Denkmälern erwähnen wir jenes des berühmten Menschenfreundes Grafen Leopold von Berchtold, die Halle „Sined's des Barden Josefs" (Michael

Denis), das Denkmal „Georgs von Poděbrad“, des „Kaisers Karl IV.“, des Vaters des Vaterlandes, die Grotten der „Zufriedenheit“, der „Freundschaft“. Große Wohlthäter der Menschheit, erhabene Regenten, tapfere Krieger, begeisterte Dichter, große Gelehrte, sowie große historische Epochen und weihevolle Seelenzustände — ihnen allen wird hier die Huldigung dargebracht.

Eines der ansprechendsten Denkmale ist auch der Felsentempel, dessen Bestimmung durch die auf einer Tafel angebrachte Inschrift bezeichnet ist: „Denkmal des Völkerbundes und Kampfes für Deutschlands und Europas Befreiung 1813—1814—1815. In diesem Tempel befinden sich die Büsten der drei alliirten Monarchen aus Stein und bronzirt — das Werk eines geborenen Böhmen, des königlichen sächsischen Hofbildhauers Pöttrich.

Außerhalb des innern Pantheons, in den Anlagen, welche dasselbe südöstlich umgeben, begegnet man noch einer Menge anderer Denkmäler, so der Böhmenherzogin „Libuša“, der Přemysliden „Břetislav I., Vladislav III., Wenzel II. und seiner Gemalin Jutta“, des „Kaisers Rudolf von Habsburg“, des böhmischen Gelehrten „Bohuslav Lobkovic von Hasištein“, der Tiroler Befreiungshelden „Hofer und Speckbacher“, der „Sieger von Aspern“, Bürger's „bravem Manne“, der „Begeisterung“; ja selbst den

gekränkten Manen ungekannter und verkannter Verdienste sind zur heitern Sühne Denksteine geweiht.

Außer dieser Gallerie von Denksteinen bietet das Felsenpantheon auch zahlreiche Punkte, von welchen aus man bald durch eine Felsenspalte ein engbegränztes, herrliches Landschaftsbild, bald von einer Felsenspitze eine weite Rundsicht hat. Letzteres gilt namentlich vom „Kreuzfelsen", dessen Gipfel, der höchste Punkt dieser Partie, wie wir bereits erwähnt — nur wenigen Personen Raum, aber eine prachtvolle Aussicht gewährt, die gegen Nordost durch die Höhen des Riesengebirges begränzt wird, in nächster Nähe die Windungen der Iser mit ihren Nebenthälern umfaßt und südwärts in den malerischen Bergen um Groß-Skal und Waldstein sich verliert. Ein anderer, doch nicht so hoher Felsenpunkt in der Nähe der Freundschaftsgrotte trägt die Inschrift: „Uf diesem Sitz — saß Hannes Ritz 1436." — Der äußerste, südöstlich stehende, mit den übrigen Partien durch eine Brücke verbundene Fels des Pantheons heißt das „Belvedere". Dieser unvergleichlich schöne Punkt macht allein schon Klein-Skal des Besuches würdig. — Schroff senkt sich hier die Felswand zur Iser hinab, und das ganze, schmale, aber an romantischen Punkten reiche Thal, welches in paralleler Richtung mit der Iser und der Bahn fortlauft, liegt vor unseren Blicken

ausgebreitet. Unter dem Belvedere sieht man in der schroffen Wand Balkenlöcher; der Sage nach soll hier einst eine Brücke über die Iser geführt haben.

In der Nähe des gleich beim Eingange in das innere Pantheon befindlichen Platzes, unweit der Kapelle, ist eine Stelle, von welcher das Echo zehnfach wiederhallt. Hier ist also selbst das weitberühmte Adersbacher Echo übertroffen; dagegen kann jenes nicht, wie das letztgenannte auch durch die menschliche Stimme, sondern nur durch stärkeren Schall z. B. durch Pöllerschüsse, geweckt werden. Die Gäste pflegen daher durch den im Schlosse Klein-Skal wohnenden Parkaufseher kleine Pöller lösen zu lassen.

Ueber den Resten der ehemaligen Burg erhebt sich jetzt ein kapellenartiger Bau, dessen Erdgeschoßmauern offenbar von der einstigen Burgkapelle herrühren. Dieses Gebäude wurde im Jahre 1826 überwölbt und durch ein Geschoß nebst Dach und Thürmchen erhöht. Außer den Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers Franz und der Kaiserin Karolina Augusta werden daselbst merkwürdige Versteinerungen und Alterthümer aufbewahrt, die in dem Felsenlabyrinth gefunden wurden, als: Steigbügel, Pfeile, Kugeln, Schlüssel, alte Flintenschlösser, Sporne, Kacheln mit Abbildungen von Heiligen, Rittern und Thieren, dann alte böhmische und meißner Münzen. Diese Antiquitäten

deuten auf das hohe Alter der ehemaligen Burg auf Klein-Skal. Man vermuthet, daß die Herren von Wartenberg, die in diesen Isergegenden reich begütert waren und von denen die meisten der daselbst befindlichen Burgen herrühren, nicht bloß die einstigen Besitzer, sondern auch die Erbauer dieser Burg gewesen sind, und daß dieselbe jenem Zweige der Wartenberger ihren Ursprung verdankte, der den später so berühmt gewordenen Namen „von Waldstein" annahm.

Zu Ende des 14. Jahrhundertes wurde jedoch der Name „Vranov" in den von Skal oder Kleinskal (zum Unterschiede von Groß-Skal) umgewandelt. Um das Jahr 1467 soll nach Palacký's Geschichte von Böhmen (4. Band, 2. Theil S. 528 der böhmischen Ausgabe) Kleinskal im Besitze des Herrn Zajíc von Hasenburg, eines Gegners König Georgs von Poděbrad gewesen sein; doch gibt es wieder Andere, die der Meinung sind, daß Kleinskal damals dem Herrn Šťastný Waldstein von Skal gehörte, der treu der Partei des utraquistischen Böhmenkönigs anhing. Seit dem Ende des 15. Jahrhundertes blieb jedoch die Felsenburg Kleinskal öde und unbewohnt und ihre Besitzer erbauten das jetzige Schloß, das ihnen als Wohnort bequemer schien als die Burg auf wüstem Felsen in schwindelnder Höhe. Im Jahre 1623 wurde Kleinskal,

Rohozec und Zbiroha, damals insgesammt im Besitze des Johann Georg von Wartenberg, wegen dessen Theilnahme am Aufstande konfiscirt und an Albrecht von Waldstein verkauft. Waldstein überließ Rohozec als Lehen seines Herzogthums Friedland im Jahre 1628 an den Freiherrn Niklas von Desfours und vereinigte auch Kleinskal mit Friedland. Nach des Herzogs blutigem Ende erhielt Freiherr von Desfours Kleinskal als Belohnung für seine vielseitigen Verdienste zum Geschenke und vererbte es an seinen Sohn Albrecht Maximilian. Seit dieser Zeit ging Kleinskal vom Vater auf den Sohn über und kam so im Jahre 1767 an Franz Wenzel, Grafen von Desfours, der dasselbe (1802) an Zacharias Edlen von Römisch verkaufte. Dieser legirte die Herrschaft seinem Bruder Johann Karl Römisch mit dem Beisatze, daß er dieselbe an ein Mitglied der Römisch'schen Familie zu vermachen habe. Da jedoch Johann Karl Römisch ohne Testament starb, gelangte Kleinskal auf Grund der gesetzlichen Erbfolge in den Besitz der zahlreichen Verwandten, von denen es dann jahrelang zum Kauf ausgeboten wurde. Endlich fand die schöne Domäne im December 1866 in Herrn Ludwig Ritter von Oppenheimer nicht nur einen Käufer, sondern auch einen würdigen Nachfolger des Franz Zacharias Edlen von Römisch, der mit so viel Sinn für Poesie und

mit so seltener Municicenz alle die herrlichen Anlagen geschaffen hat. — Der vollständige Umbau des Schlosses, die geschmackvolle Einrichtung desselben, die Erweiterung und Verschönerung des Schloßparkes, die Errichtung neuer Gallerien und Belvedere auf steilen Felsenspitzen, der mit großem Kostenaufwande im gothischen Styl ausgeführte Bau einer der Klein-Skaler Gemeinde geschenkten Kapelle, einer fahrbaren Brücke über die Iser zur Eisenbahn-, Post- und Telegrafenstation Kleinskal u. s. w. bekunden sowohl das ernste diesfällige Streben, als auch den guten Geschmack, den Kunstsinn und die humane Gesinnung des neuen Herrn Besitzers.

Unweit des Dorfes Záboří erblickt man mitten im Walde ein Felsenlabyrinth „Drábská skála" (Räuber-Fels) genannt, von dem aus man eine prächtige Aussicht auf Friedstein, den Jeschken und den Kopan genießt. Von dem nächsten Felsenkamme kann man wieder das herrliche Iserthal, Zbiroha, Rotstein, Groß-Skal, Waldstein, Trosky, dann Vižkeř und Turnau übersehen. Der Räuberfels liegt ganz nahe am Felsenpantheon, er ist von demselben nur durch das Branover Thal getrennt. Auf diesem Felsen soll einst eine Räuberburg gestanden haben. Einer Sage nach wurde einst von den hier hausenden Räubern ein Mädchen aus der Umgegend geraubt und in das Felsen-

labyrinth entführt. Aber es gelang der Gefangenen zu entfliehen und sich — einer Ariadne gleich — mittelst eines Zwirnknäuels das Wiederfinden des Versteckes der Räuber zu sichern. In ihre Heimat zurückgekehrt, stachelte sie die Bewohner derselben zur Rache gegen die Räuber auf und führte sie auf dem bezeichneten Wege nach dem Raubneste, welches bei dieser Gelegenheit zerstört wurde. Die Felsen, die sich noch weiterhin ausdehnen, enthalten mehrere Höhlen, von denen eine den Namen die „tönende Grotte" (Zvonina) führt.

Auf demselben schmalen Felsenzuge, der die Ueberreste der Burg Vranov trägt, liegt weiter nordwestlich auf einem isolirten, gegen Süden schroff abfallenden und nur gegen Norden sich etwas verflachenden Felsen äußerst malerisch die Burgruine Friedstein. Man gelangt von Kleinskal nach Friedstein auf einem Fußwege in weniger als einer halben Stunde, und zwar durch das Dorf Friedstein, das ehedem eine Stadt gewesen und den Namen „Zásada" geführt haben soll. Von der ehemaligen Vorburg sind nicht einmal Umrisse zu erblicken. Die Burg hatte drei Thore, von welchen sich jedoch nur die Wölbung eines einzigen, das sich an eine niedrige, in den Felsen eingehauene Grotte anlehnte, erhalten hat. Durch dieses Thor gelangt man auf den innern Burgplatz, auf dem sich viele in Felsen

gehauene Höhlen und Keller befinden, und wo ein gewaltiger Wartthurm, der ganz mit Kiefern bewachsen ist, aus dem Felsengrunde emporragt. Ueber die beiden verschütteten Felsenkeller führt eine Felsenstiege in ein geräumiges, in Sandstein ausgehauenes, mit Steinsitzen und einem großen, jedoch stark beschädigten Fenster versehenes Gemach; eine zweite Felsenstiege mündet in eine Höhle, welche ehemals als Burgkapelle benützt worden sein soll. An dieser Stelle war noch vor wenigen Jahrzehenden auf einem Steine die Inschrift zu lesen „1456 deserta sum" (d. i. im J. 1456 bin ich verlassen worden). Auch die Pferdestallungen waren auf Friedstein in Felsen ausgehauen.

Als die frühesten Besitzer Friedsteins sind die Ritter von Kovaň bekannt. Einer der berühmtesten derselben war Bohuš von Kovaň, der als eifriger Katholik die Kelchner bekämpfte und deshalb von den Waisen (so nannten sich bekanntlich die Husiten nach dem Tode ihres Anführers Žižka) im Monate Juli 1432 auf Friedstein belagert wurde. Er ergab sich zwar, schloß jedoch zuvor mit den Waisen einen Vergleich, der die Burg vor Zerstörung bewahrte. Im Jahre 1547 mußte Adam von Wartenberg die Burg Friedstein nebst anderen Gütern an Kaiser Ferdinand I. abtreten, weil er sich an dem Schmalkaldischen Bunde betheiligt hatte. Friedstein wurde nun mit Böh-

misch-Aicha vereinigt und am 1. December 1556 an Johann Oppersdorf, Freiherrn von Dub und Friedstein, verkauft. Unter den nachfolgenden Besitzern (den Herren Smiřický von Smiřic, Albrecht von Waldstein, Graf Isolani) gerieth sie immer mehr und mehr in Verfall und dürfte schon zu Anfang des 17. Jahrhundertes unbewohnbar gewesen sein.

8. Groß-Rohozec.

Schloß Groß-Rohozec empfängt häufig Besuche aus Wartenberg und zwar mit vollem Rechte, denn es ist wie Groß-Skal einer der bedeutenderen Edelsitze in der Nähe von Turnau. Die glückliche Restauration des alterthümlichen Baues, an den sich reiche historische Erinnerungen knüpfen, weckt in gleicher Weise das Interesse, wie die romantische Lage und die reizvolle Umgebung des Schlosses. Von Turnau gelangt man über das oberhalb der Eisenbahn gelegene Dorf Dalměřic in einer halben Stunde dahin.

Der Erbauer der Feste Rohozec ist der Sage nach der Vladika Jaroslav von Ralsko, auch Wartenberg genannt, dem der ganze Turnauer Bezirk gehörte. Die Burg wurde

am Anfange des 13. Jahrh. gegründet und zum Herrensitze erhoben. 100 Jahre später nennt die Geschichte als Besitzer von Rohozec, Kumburg, Skála, Turnau, Zbiroh u. a. den Beneš von Wartenberg, der vom Jahre 1291 bis 1297 Oberstburggraf von Prag, dann Oberstlandes-Kämmerer und Beisitzer des größeren böhmischen Landrechtes war. Seine Gemahlin Dorothea Berka von Duba gebar ihm die Söhne Wenzel, Beneš und Johann nebst der Tochter Katharina, die (1318) Peter I. von Rosenberg ehelichte. Der älteste Sohn Wenzel wurde Herr auf Rohozec, Turnau, Groß-Skal, Zbiroh, seinem Bruder Beneš schenkte König Johann von Luxemburg im Jahre 1325 die Stadt Bydžov mit den dazu gehörigen Ländereien; von diesem stammt die Linie Wartenberg-Veselé. Der jüngste Sohn Johann, mit dem Beinamen Ješek von Stráž, erwarb sich einen geschichtlichen Namen und fiel am 5. Jäner 1316 bei Adlerkostelec. Wenzel von Wartenberg hinterließ zwei Söhne; Peter der ältere wurde Besitzer von Kost und Oberstburggraf von Prag.

Markwart bekam Rohozec, Zleb und Zbiroh und wurde vom Kaiser Karl IV. zum Oberstkammermeister erhoben. Auf seinem Namen haftet der Makel, daß er es war, der nach Kaiser Karl's IV. Tode wegen eines verlorenen Rechtsstrittes zuerst den Landfrieden brach. Im

Jahre 1387 erklärte er dem Könige Wenzel IV. und dem Königreiche die Fehde, verheerte die benachbarten Ortschaften durch seine Reisige und Anhänger und unterlag erst nach halbjährigem harten Kampfe dem Aufgebot des Königs, der ihn seiner Besitzungen verlustig erklärte.

Nach mehrfachem Wechsel der Besitzer kam Rohozec im Jahre 1503 mit Johanna von Krajk an das berühmte Geschlecht Krajiř von Krajk. Von diesem wurde Rohozec neu aufgebaut und befestigt, wovon die ober dem Thoreingange an dem alterthümlichen Balkone vorhandenen Wappen, Skulpturen und Inschriften Zeugniß ablegen.

Im Jahre 1535, also nach beinahe 150 Jahren kam Rohozec wieder in den Besitz der Wartenberge und blieb es bis zum J. 1620. Johann Georg verlor als Anhänger des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz nach der Schlacht am weißen Berge seine sämmtlichen Besitzungen, welche der dem Kaiserhause treu gebliebene Herzog von Friedland käuflich an sich brachte. Dieser belehnte mit dem Lehnbriefe de dato Jičín 28. Mai 1628 mit Rohozec Freiherrn Niklas von Desfours zu Mont und Athienville. Obwohl die Besitzungen des Herzogs nach dessen Tode konfiscirt wurden, behielt Niklas Freiherr von Desfours nicht bloß Groß-Rohozec, sondern erhielt 1635 auch noch das Gut Klein-Rohozec und wurde in Anerkennung der Verdienste um

Kaiser und Staat in den Reichsgrafenstand erhoben. Nach einem Tode kamen die Güter an seinen Sohn Albrecht Maximilian Grafen von Desfours, welcher mit Testament vom 8. Mai 1678 die Herrschaften Groß-Rohozec, Morchenstern, Tannwald u. a. mit Ausschluß von Kleinskal als Fideikommis erklärte. Im Jahre 1831 starb der letzte Sproße der Rohozecer Dynastenlinie Desfours zu Mont und Athienville und es überging das Majorat an den Neffen Josef Grafen Desfours Walderode (Chef der zweiten Kleinskaler Linie). Die Verschönerung und geschmackvolle Einrichtung des Schlosses verdankt Rohozec dem im J. 1869 verstorberen Franz Vincenz Grafen Desfours-Walderode, dem Vater des jetzigen Herrn Besitzers Theodor Gabriel Grafen Desfours-Walderode zu Mont-Athienville und Eckhausen.

Schloß Rohozec steht am rechten Ufer der großen Iser, knapp über der Reichenberg-Pardubicer Eisenbahn auf einem senkrechtem 14 Klaster hohen Sandsteinfelsen und sieht mit seinem alterthümlichen Thurme stolz auf die vorüberbrausende Lokomotive und in das schöne, romantische Iserthal herab. Dadurch, daß die auf der Westseite ehemals befindlichen tiefen Wallgräben zu anmuthigen Gartenanlagen umgewandelt und in den letzten Decennien vielfache Restaurationen vorgenommen wurden, gleicht Ro-

hozec in der Jetzzeit mehr einem Lustschlosse als einer Ritterburg. Vor dem Schlosse gegen Dalmeřic zu befindet sich eine große Meierei, im Hofe derselben mehrere Beamtenwohnungen und in der Nähe der steinernen Brücke, über die man in den eigentlichen Schloßhof gelangt, die Bräuerei. Das Burgthor im Hauptthurme bildet, wie dies aus den Skulpturen daran ersichtlich ist, den ältesten Theil des Bauwerkes. An der Hofseite des Thurmes sieht man oberhalb dem Thore einen alten auf acht zierlichen Tragsteinen ruhenden Balkon, von dem aus man in die oberen vier Stockwerke des Thurmes gelangen kann. An der Brüstung desselben sind kunstreich in Stein gehauene Arabesken und Schnörkeln angebracht, welche Wappen mit der Jahreszahl 1516 (Jahr der Vollendung des Baues der Burg durch Konrad Krajiř) umgeben. In der gewölbten Thordurchfahrt befindet sich das ehemalige mit einer engen viereckigen Fallthür zugedeckte und nur auf einer Leiter zugängliche Burgverließ und unter demselben noch ein zweiter, ähnlicher dunkler Raum mit ebenso engem Eingang. Durch diese schmalen Oeffnungen wurden die zur Haft im Burgverließ Verurtheilten herabgelassen und daraus gewöhnlich nur durch den Hungertod erlöst. Ein schmachvolles Zeugniß der Barbarei des Mittelalters in all' ihrer Gräßlichkeit! Der innere schön gepflasterte Schloß-

hof ist länglich viereckig und wird von dem zweistöckigen Hauptgebäude umschlossen. Noch bis zum Jahre 1822 sah man an der Südseite des Schlosses im zweiten Stockwerke hölzerne Gallerien, durch deren Beseitigung, wie durch den hierauf stattgefundenen Umbau das Schloß ein modernes Aussehen erhielt. So wurde auch vom alten Wartthurme ein Geschoß abgetragen, der Thurm vier Stockwerke hoch erbaut und mit einer hübschen Schlaguhr versehen. Der gothischen Verzierung wegen besonders bemerkenswerth ist der steinerne Thürstock und als Antiquität des Schlosses die starke eiserne Thür, durch die man vom Balkon in das Innere des Thurmes gelangt.

Beim Eintritte in den Schloßhof sieht man rechts eine Treppe, die zur Kapelle führt. Sie liegt in der Südecke des Schlosses, mag ungefähr zweihundert Jahre alt sein und besteht aus einer sogenannten „Vorkapelle“ mit zwei kleinen Altären, aus einer mit mehreren Oelgemälden geschmückten „Sakristei“ und der eigentlichen „Burgkapelle“ mit einem der allerh. Dreifaltigkeit geweihten Hochaltar, zwei Seitenaltären, einem Chor sammt Orgel, einem Oratorium, einer Kanzel und etlichen mit Wappen vom Jahre 1740 gezierten Betstühlen. In der Südecke der Kapelle erhebt sich ein viereckiger mit einer großen Laterne und innen mit zwei Glocken versehener Thurm, dessen Bau

gleich diesem ganzen Schloßflügel aus dem 16. Jahrhundert stammt. Die Kapelle hatte früher ihren Schloßkaplan; jetzt versieht die religiösen Funktionen gewöhnlich ein Geistlicher des Turnauer Franciskaner-Klosters.

Sehenswerth ist auch die unter der Kapelle in einem festen niedrigen Gewölbe befindliche Rüst- und Gewehr-Kammer; sie enthält viele, seltene, alterthümliche Waffen und sollte daher von keinem Alterthumsfreunde, der in diese Gegend kommt, unbeachtet bleiben. Unter anderen bewundert man dort eine große und eine kleine Kanone, zwei alte Mandolinen, eine alte Pickelhaube, viele Feuergewehre der ersten Erfindung, alte Pferdegeschirre, Sättel, kolossale Reiterstiefel, Brustharnische, Schwerter, Degen, Rappiere u. a. Unter der Rüstkammer breiten sich weitläufig in Felsen gehauene Keller aus, und auf solchen ruht auch die ganze Ostfronte des Schlosses.

Ueber eine schöne steinerne Stiege gelangt man vom Hofraum aus in die 16 geschmackvoll eingerichteten Zimmer des ersten Stockwerkes, die Wohnung des gräflichen Besitzers. Der Speisesaal, das Billardzimmer und das große Sitzzimmer verdienen besondere Erwähnung. Während letzteres prächtig und nach dem neuesten Geschmacke eingerichtet ist, prangt der daranstoßende Speisesaal im ehrwürdigsten, alterthümlichen Style. An den Wänden sind

hier in Wasser gemalt die Standbilder der berühmtesten zwei Ahnherren des Desfours: Niklas und Albrecht Maximilian und sonst noch mehrere Wappen zu sehen. Aus den beiden ostwärts gekehrten gothischen Fenstern, in deren Spitzwölbung sich das in Glas eingebrannte Desfours'sche Wappen befindet, hat man eine prachtvolle Aussicht in das schöne Iserthal, auf Turnau und die Hrušticer Kirche. Dem Speisesaale angränzend ist das Billard-Zimmer, älter als jener, und könnte füglich Ahnensaal genannt werden; hier befindet sich eine reiche Sammlung von Oelgemälden (68 Stück) Familienporträte der Grafen Desfours und der verwandten Familien aus dem 17. und 18. Jahrhunderte, von mitunter bedeutendem Kunstwerthe. Zu diesen ehrwürdigen Bildern passen vortrefflich die alterthümlichen, gothischen Sesseln, mit denen das Zimmer möblirt ist, keineswegs aber das in der Mitte aufgestellte, moderne Billard. Die außerordentliche Stärke der Mauern auf Groß-Rohozec veranlaßte verschiedene Sagen von vermauerten Personen und Schätzen, von geheimen Gängen u. dgl. Aus dem inneren Schloßhofe führt nordöstlich eine lange Thordurchfahrt in den großen Park, der zumeist an der Stelle eines tiefen Wallgrabens angelegt wurde. Der Garten enthält zahlreiche ausländische Baum- und Strauch-Sorten, ein großes Glashaus mit seltenen exotischen Ge-

wächsen, mehrere Gloriets und Grotten, von welch' letztern die in Felsen gehauene eine herrliche Fernsicht gewährt.

Dort, wo die beiden Dörfer Rakousy und Loučky liegen und wo jetzt die Lokomotive mit Blitzesschnelle brausend und zischend über die eiserne Rakouser Brücke dahinfährt und dem Auge in dem 180 Klafter langen Tunnel entschwindet, ragen auf hoher Berglehne die Ruinen der Burg Zbiroha (Zbiroh) empor, deren Geschicke durch lange Jahre mit denen von Groß-Rohozec unter gleichen Gebietern auf das innigste verflochten waren. In ihren altergrauen Trümmern blickt sie auf die im neuen Gewande prangende ehemalige Glücksgefährtin über das Iserthal wehmüthig hinüber.

Ein ungemein angenehmer Weg führt von Rohozec aus über Dolánky nach Zbiroh. Man wandelt fort am Ufer der Iser und erquickt sich an den Naturschönheiten der Gegend, welche die mannigfaltigste Abwechslung bieten. Bald sind es riesige Sandsteinmassen und hochragende Felsblöcke, bald wieder herrlich bewaldete Berge, dazwischen reizende Thäler und Schluchten, die das Auge des Wanderers fesseln. Vor Rakousy verengt sich das Iserthal zu einer wildromantischen Schlucht, in der links der groteskgeformte Chocholka-Berg und ihm gegenüber im dichten Nadelwald die bemooste Ruine emporsteigt. Hier bemerkt

man zuerst ein auf der Zinne eines Felsens sich erhebendes Mauereckstück, und darunter eine klafterhohe Oeffnung, die im Volksmunde den Namen „die Kanzel" („Kazatelnice") führt. Man vermuthet, daß hier ein Vorwerk der Burg gestanden, da sich diese erst etwa 15 Klafter weiter auf dem obersten Kamme ausbreitet. Von der ehemaligen Ritterburg sieht man nur noch zwei parallel laufende Mauern, dazwischen ein in Felsen gehauenes großes Gewölbe (angeblich einst ein Pferdestall), einen wohlerhaltenen Keller und einen unterirdischen Gang. Die ganze Burg war wohl nicht sehr ausgedehnt — sammt den Vorwerken etwa nur 10 Klafter lang und 10 Klafter breit — mag aber dagegen sehr stark befestigt gewesen sein. Es erhellt jenes aus der geringen Entfernung der beiden Hauptmauern von einander (kaum 8 Klafter). — Ueberhaupt läßt sich aus den vorhandenen Resten die Form und Bauart des Ganzen nicht mehr genau ermitteln. Auf der Ostseite, unter der Ruine erblickt man einen in Felsen gehauenen Kelch; möglich daß sich hierher, in die Wald- und Felsenschluchten, die aus Turnau und der Umgegend vertriebenen Kelchner geflüchtet haben.

In den Mauern dieser Burg hauste einst Veslav, dessen Sohn Vojmil, wie bereits erzählt wurde, die Tochter des stolzen Beneš Heřmanov, die schöne Svatava aus dem

„Jungfernkerker" auf Groß-Skal befreite und als seine Gemalin heimführte. Uebrigens bietet in historischer Beziehung Zbiroh im Vergleiche zu anderen Burgen wenig Bemerkenswerthes. Die Gründer und ersten Besitzer der Veste waren, wie aus der geschichtlichen Skizze von Rohozec zu entnehmen, die Herren von Wartenberg. Nach der Gefangennahme des aufrührerischen Markvart von Wartenberg (1388) fiel sie sammt dem ganzen Bezirke an die Krone, welche dann Zbiroh von Rohozec trennte und einzeln an verschiedene Edle verpfändete. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts kam die Burg an Otto von Bergov auf Trosky und im Jahre 1432 besaß sie Johann von Bergov auf Chlumec, zu dessen Zeiten sie von husitischen Nachzüglern besetzt wurde, die von hier aus Raubzüge in's flache Land unternahmen. Diesem Unfug machte der Landadel im J. 1442 durch Erstürmung und Zerstörung der Burg ein Ende. Seit dieser Zeit blieb Zbiroh eine Ruine.

---

9. Klein-Rohozec.

Hart an der Straße, welche von Groß-Rohozec in der Richtung gegen Norden nach Jenčovic führt,

liegt an einen zwar nicht umfangreichen, doch sehr geschmackvollen Park angelehnt das hübsche Schloß Klein-Rohozec.

Das landtäfliche Gut gleichen Namens war früher ebenso wie das Gut Jilové bei Liebenau mit der Herrschaft Groß-Rohozec vereinigt. Nach dem im Jahre 1831 erfolgten Tode des Grafen Franz Anton Desfours zu Mont und Athienville erhielt diese beiden Allodialgüter die Wittwe desselben, Gräfin Gabriele von Desfours, welche sie jedoch ein Jahr später dem Fürsten Karl Allain Rohan-Guémenée käuflich abgetreten hat.

Im Jahre 1834 vereinigte der Fürst das Gut Jilové mit der ihm gehörigen Herrschaft Svijan und verkaufte Klein-Rohozec dem Chef des berühmten Großhandlungshauses Ferd. Unger & Comp. in Liebenau, dessen Bestreben nun dahin ging, durch zweckmäßige Verbesserungen den Werth des in jeder Beziehung herabgekommenen Gutes zu erhöhen. Er baute ganz neue Wirthschaftsgebäude, legte einen großen Obstgarten und Park an, restaurirte das kleine unansehnliche Schlößchen, errichtete eine Spiritusbrennerei, eine Dampfbrauerei nach englischer Art u. s. w.

Im Jahre 1849 gelangte Klein-Rohozec an seinen zweitgebornen Sohn Herrn Karl Unger, der im Geiste

seines Vaters fortwirkend, die Besitzung durch rationelle Bewirthschaftung der Ackergründe, durch Erweiterung des Obstgartens, Verschönerung des Parkes, durch vollständigen Ausbau des nun stattlichen Schlosses, durch Auflassung der Dampfbrauerei und Errichtung einer großen vollkommen zeitgemäß eingerichteten Maschinenbrauerei auf jenen hohen Standpunkt brachte, auf welchem sie sich dermal befindet. Das hier erzeugte Bier ist sehr gut, wird weit und breit versendet; ja es wurde sogar bei den Ausstellungen in Wien und Paris an die Seite der größten Etablissements dieser Art gestellt und auch ausgezeichnet.

Jenšovic (Jenišovice) ¼ Stunde von Klein-Rohozec entfernt, zählt gegen 700 Einwohner, unter denen sich, wie dies überhaupt in der Turnauer Gegend der Fall ist, viele tüchtige Musiker befinden, die sich den Sommer über im Lande zerstreuen, oder auch ins Ausland, namentlich nach Rußland gehen, und im Winter mit ihrem Erwerbe wieder zurückkommen.

Die dem heil. Georg geweihte Pfarrkirche hatte schon zu Ende des vierten Jahrhunderts ihren eigenen Pfarrer, wurde nach dem 30jährigen Kriege als Filiale dem Pfarrdorfe Nabsel (Herrschaft Klein-Skal) zugewiesen, im Jahre 1728 wieder zur Pfarrkirche erhoben, und von dem damaligen Besitzer der Herrschaft Groß-Rohozec Wenzel

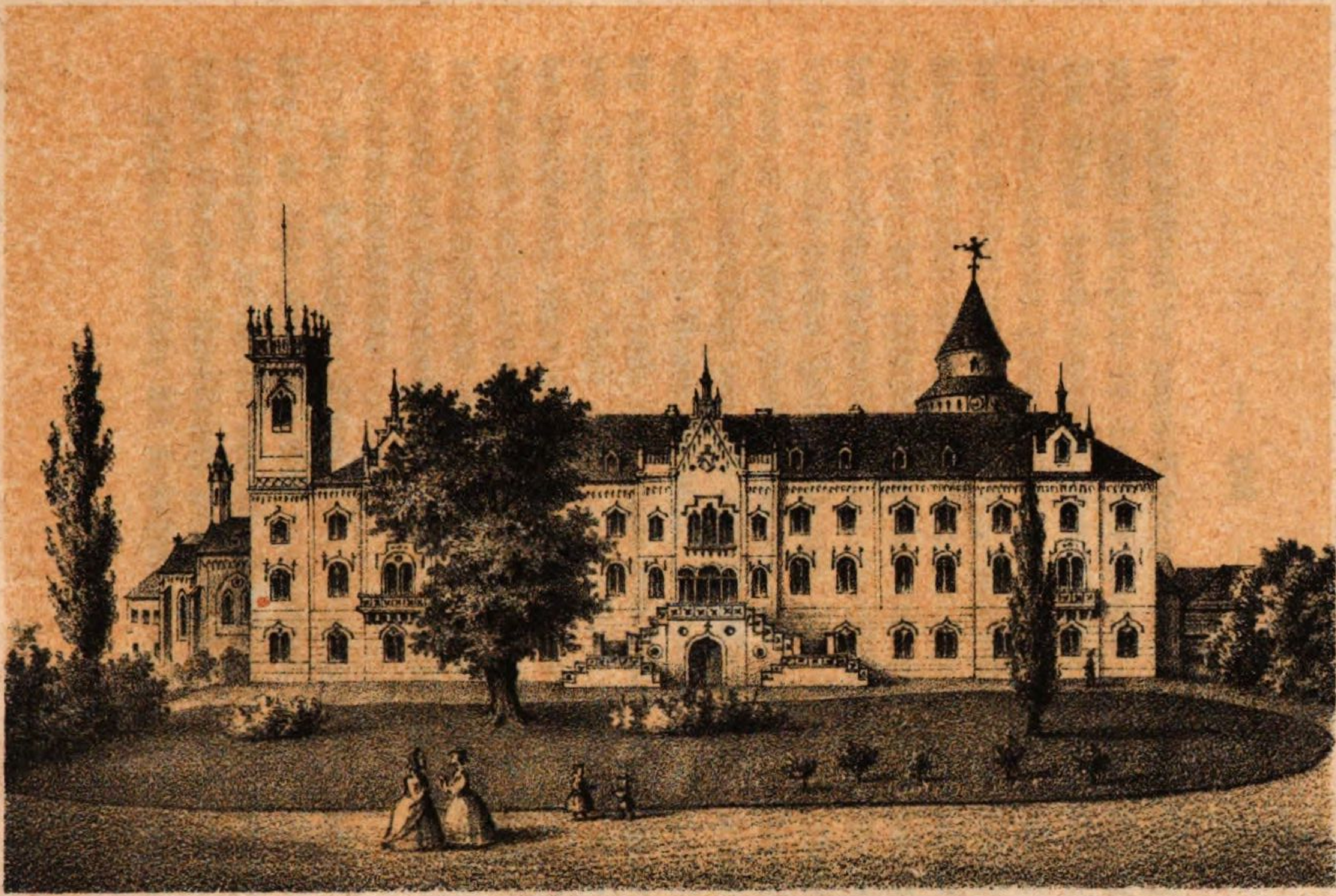
Mathias Grafen Desfours reich dotirt. Die jetzige hübsche Kirche ist an der Stelle der ehemaligen hölzernen, im J. 1744 von Karl Josef Grafen Desfours erbaut worden.

Auf dem dortigen Friedhofe waren mehrere Mitglieder der Desfour'schen Familie, so die Gräfin Antonie geb. Gräfin Černin, Gemalin des Grafen Franz Anton des älteren, Graf Franz Anton der jüngere begraben, wurden aber alle vor mehreren Jahren in die neue gräflich Desfours'sche Familiengruft nach Eisenbrod übertragen.

---

10. Sichrow.

Einen der angenehmsten Tage des Badelebens verschafft der Besuch des fürstlich Rohan'schen Schloßes Sichrow. Man gelangt dahin entweder auf der Turnau-Liebenauer Reichsstrasse oder auf der Reichenberger Bahn. Die erstere geht durch Turnau zur Pyramide und von da rechts nach Paceřic; oberhalb dieses Dorfes verläßt man die Hauptstraße und biegt links in die zum Schlosse führende Linden-Doppelallee ein. Will man Sichrow auf der Bahn erreichen, so kommt man von Turnau in einer Viertelstunde dahin. Bei aufsteigendem Terrain übersetzt



Sicherow. Sichrov.

F. A. Reichel

der Zug dreimal die gegen Sichrow führende Bezirksstraße, und fährt schließlich in den 355 Klafter langen Tunnel. Die Fahrt durch denselben, den längsten der bisher in Böhmen gebauten Tunnels, dauert bei einer Geschwindigkeit von 3 Meilen pr. Stunde $1^3/_4$ Minuten. Unmittelbar hinter demselben ist die Haltstation und nur einige Schritte weiter eine der schönsten und imposantesten Kunstbauten der Reichenberg-Pardubicer Bahn, der Sichrower Viadukt. Auf hartem Felsen fest und sicher ruhend, überspannt er auf zwei Stockwerken von Pfeilern und Bogen in der Gesammtlänge von 372 Fuß das Mohelkathal. Jedes Stockwerk hat 8 Bogen 5^0 weit, die unteren Bogen 5^0, die oberen $10^1/_2{}^0$ hoch. Der kühne Bau kostete, sowie jener des Tunnels, je über eine halbe Million Gulden. Von der Haltstation führt ein Fußpfad bergan entweder über Radimovic oder längs der Parkeinzäunung zu dem etwa 10 Minuten entfernten Schloß Sichrow, von dessen Thurme während der Anwesenheit des Fürsten eine große Flagge einladend herabweht.

Die historischen Daten über Sichrow sind äußerst karg; es läßt sich selbst nicht nachweisen, ob die Ritter von Sichrow, deren um das 15. Jahrh. in den vaterländischen Schriften Erwähnung geschieht, hier ihren Wohnsitz hatten. Nachdem die k. böhm. Landtafel (1541) den

Flammen zum Opfer fiel, reichen auch die Nachrichten über die älteren Besitzer dieses Dominiums nur zu der Mitte des 16. Jahrh. zurück. Im Jahre 1690 war es im Besitze des Ritters Lamotte von Frintrop, welcher auch, wie Jar. Schaller in seiner Topographie (IV. Th. Fol. 228) berichtet, das Schloß Sichrow erbaute. Im J. 1740 wurde Schloß und Domäne von Franz Inigo Lamotte an die gräfliche Familie Waldstein käuflich abgetreten, und von dieser schließlich im J. 1820 nebst Svijan, Loukovec, Albrechtic und dem einst der alten ritterlichen, jetzt noch bestehenden Familie Jeník-Zasadský von Gamsendorf gehörigen Gute Kurovodice an Se. Durchlaucht Karl Alain Gabriel Fürsten von Rohan*), Herzog zu

*) Der Stammvater dieses berühmten, den souveränen bretagne'schen Herzogen entstammenden, mit den königlichen Häusern von Valois, Arragonien, Navarra, Stuart, Bourbon, Orleans und dem kaiserlichen Hause Habsburg-Lothringen verwandten Fürstenhause ist Alain I., Vicomte de Rohan und Prince, welcher um das Jahr 1112 lebte, und von Guethenoc, Vicomte de Châteautro en Porhoët (981) entsprossen war. Die Mitglieder dieses erlauchten Hauses nahmen von jeher einen hervorragenden Rang am Hofe ihres Hei-

Bouillon und Montbazon verkauft, welcher das bescheidene, einstöckige mit einem kleinen Obst- und Blumengärtchen umgebene Schlößchen zu seiner und seiner Familie Residenz erwählte. Da aber die beschränkten Räume dem neuen, an fürstliche Pracht gewöhnten Herrn nicht genügen konnten, ließ er alsbald das unscheinbare Gebäude erhöhen und erweitern, so daß es schon im Jahre 1822 ein gefälliges in der Hauptfront in zwei Stockwerken aufgeführtes

---

mathlandes ein und genossen alle den Prinzen und Prinzessinen aus souveräuen Häusern zukommenden Ehren und Vorrechte. Im Jahre 1588 unter König Heinrich III. wurde die Grafschaft Montbazon zu Gunsten ihres Besitzers Louis de Rohan, Prince de Guémenée, Seigneur de Montauban rc. zum Herzogthum erhoben. Den Titel Herzoge von Bouillon führen die Rohan seit dem Jahre 1816. Mit Herzog Karl Gottfried von Bouillon, dessen einzige Tochter Maria mit Julius Fürsten von Rohan-Guémenée vermählt war, starb nämlich am 7. Jänner 1802 der Stamm der ruhmreichen Herzoge dieses Namens aus. Zufolge Beschlusses des Wiener Kongresses wurde durch ein schiedsrichterliches Urtheil — gesprochen zu Leipzig am 1. Juli 1816 — dem Fürsten Karl Ro-

Viereck bildete, zu dem im Jahre 1834 noch die beiden Flügel, das sogenannte Berthaschloß und das Galleriehaus angebaut wurden. Neben diesen bedeutenden Neubauten und anderen Verbesserungen begann der Fürst Karl auch die Anlage des jetzt so ausgedehnten und vielbesuchten Sichrower Gartens, und erbaute 1821 die erste, im Jahre 1833 die zweite Wasserleitung, durch welche das Wasser

---

han Guémenée von den hiezu verordneten Kommissären Oesterreichs, Preußens und Sardiniens das erledigte Herzogthum als rechtmäßiges Erbe einstimmig zuerkannt. Daß im Jahre 1824 dieses Herzogthum durch den Lütticher Oberjustizhof anderen Prätendenten zugesprochen wurde, kann das Recht der fürstlichen Familie Rohan auf dasselbe keineswegs schmälern. — Durch das Indigenats-Diplom weiland Seiner Maj. des Kaisers Franz I. von Oesterreich vom Jahre 1808 wurden die Standesvorzüge und Vorrechte der fürstlich Rohan'schen Familie, welche eben mehrere Besitzungen in Böhmen angekauft hatte. bestätigt und die Mitglieder derselben als Prinzen mit dem Titel „Durchlaucht" anerkannt. Ein gleiches geschah von den Königen von Baiern, Hannover, Preußen u. s. w.

der Mohelka 230 Fuß hoch für des Schlosses und des Gartens Bedarf gehoben wird.

So Großes auch Fürst Karl Rohan in seinem Lieblingsaufenthalte Sichrow zu Stande gebracht, einen monumentalen Bau dort aufzuführen, blieb seinem kunstsinnigen Neffen, dem gegenwärtigen Besitzer und Chef des fürstlichen Hauses, Seiner Durchlaucht Kamill, Fürsten von Rohan Guémenée, Herzoge zu Bouillon und Montbazon, Ritter des goldenen Vließes u. s. w. vorbehalten. Nachdem in den Jahren 1847 bis 1849 der nördliche Schloßtheil nach außen und innen im gothischen Style vollständig umbaut und im gleichen Style prachtvoll eingerichtet war, wurde im Jahre 1852 der Grundstein zu dem weiteren Baue gelegt und das Werk von da ab ununterbrochen fortgesetzt. So entstand denn in Sichrow durch den erhabenen Geschmack, den Kunstsinn und die Munificenz des erlauchten Fürsten Kamill Rohan dieses Prachtwerk moderner Baukunst. Es ist äußerlich vorwiegend, im Innern fast ausschließlich im gothischen Style gehalten, und mahnt an die altgothischen Burgen, wie an den im reinen Geschmack durchgeführten Bau mancher Edelsitze Englands und Schottlands. Die imposante, dem Garten zugekehrte Hauptfronte ist nach beiden Seiten von Thürmen begrenzt; einem runden (Tour de Bretagne) gegen

das Mohelkathal und einem viereckigen mit einer Gallerie versehenen (Tour de Rohan) gegen die Ebene hin. Diesen gegenüber an den beiden anderen Ecken des Schloßvierecks sind zwei Zinnenthürme und am nordwestlichen Schloßflügel ein schlanker, runder Thurm angebracht, welche die Gegend nach allen Seiten beherrschen. Eine freie Flügeltreppe vom geschliffenen böhmischen Granit führt von der Gartenseite rechts und links zum Hauptportal, über denselben sich vereinigend, zu dem ersten Stockwerke, wo sich eine Reihe der schönsten, wahrhaft fürstlich eingerichteten Gemächer befindet. Mag man den Blick nach oben oder nach unten, nach rechts oder nach links wenden, überall begegnet man Gegenständen, deren Pracht und Originalität überraschend hervortreten. Die Plafonds sind mit Maß- und Rippenwerk verziert, in Holz oder Gyps ausgeführt; die Wände theils mit Holztafelwerk, theils mit Gold- und farbengepreßten Ledertapeten bedeckt; die Möbel in den mannigfaltigsten gothischen Formen zumeist nach Originalzeichnungen kunstvoll geschnitzt; die Schlösser, Schlüssel und Beschläge stylgemäß und mit einer Vollkommenheit gearbeitet, welche bei jedem Objekte das Interesse im hohen Grade fesselt. Dies alles ist kein fremdländisches, sondern heimisches Produkt, im Bereiche des Schlosses von inländischen Arbeitern zu Stande gebracht. Ein erst

jüngst vollendetes, wahrhaft monumentales Kunstwerk ist der in alterthümlicher Form ausgeführte Speisesaal, der den Fleiß vieler kunstgeübter Häude durch mehrere Jahre in Anspruch nahm und ebenso prunkvoll als originell ausgestattet ist. Eine interessante Zierde desselben, so wie aller übrigen Gemächer bilden die zahlreichen Ahnenbilder, welche theils gleichzeitige, theils in neuerer Zeit gemalte Porträts von Vicomtes, Fürsten und Herzogen aus dem Hause Rohan oder anderer berühmten Persönlichteiten erlauchter mit dieser Familie verschwägerter oder verwandter Geschlechter darstellen. Unter ihnen sind viele, deren Thaten und Schicksale manches interessante Blatt in der Geschichte, namentlich Frankreichs füllen. — Im gleichen Style wie diese sind auch die anderen Apparte ments des Schloßvierecks ausgestattet; sie sind eben auch ein sprechender Beweis, daß Fürst Kamill Rohan keinen Aufwand gespart, um seinem Schlosse Sichrow ein originelles Gepräge aufzudrücken. Prachtvolle Vasen, kostbare Luster und Kandelabres, zahlreiche Statuettes und tausenderlei antike Kunstsachen in Thon, Holz, Bein, Glas und Metall verleihen den Räumen einen eigenthümlichen Charakter und bekunden den kunsinnigen Geist, der sie schuf. Auch eine reichhaltige Waffensammlung ist in Sichrow, bestehend aus den seltensten, alterthümlichen Hieb-, Stoß- und

Schießwaffen, welche aus allen Welttheilen mit Mühe und großem Aufwand zusammengetragen und in den einzelnen Schloßräumen geschmackvoll vertheilt sind. An den Corridorwänden sind die mannigfachsten Thierköpfe und Kopfskelets mit natürlichen, mitunter riesigen Geweihen und Hörnern, so wie herrliche Exemplare von Vögeln angebracht, welche das malerische Ensemble noch erhöhen. Imposant ist das schöne, mit Marmor ausgelegte Stiegenhaus, welches unter anderen mit lebensgroßen Standbildern und Büsten berühmter Ahnen geschmückt, der Erinnerung an den Glanz und Ruhm des fürstlichen Hauses gewidmet ist. Man sieht da den berühmten Connetable von Frankreich, Bertrand von Guesclin († 1380), Besieger der Engländer, welchen König Karl V. von Frankreich in seinem eigenen Grabgewölbe zu Skt. Denis beisetzen ließ; den berühmten Olivier de Clisson († 1407); den unter dem Namen Marschall de Gié bekannten Feldherrn Pierre de Rohan (1513) und den Ahnherrn der Rohan Guémenées, Admiral Sire de Montauban.*) Links vom Eingange

---

*) Alle die Genannten sind in Sandstein ausgeführt von Kamill Böhm, eines Rohan'schen Forstbeamten Sohn, der durch die Munificenz des Fürsten Kamill Rohan die Mittel erhielt, sein Talent für Bildhauerei

auf einem Piedestal aus polirtem Granit steht das von Em. Max in carrarischem Mamor gemeißelte Standbild des berühmten Hugenotten-Feldherrn Heinrich II., Herzogs von Rohan, welcher 1638 an den in der Schlacht bei Rheinfels erhaltenen Wunden starb und in der Skt. Peterskirche zu Genf begraben liegt. Unter den Büsten befindet sich auch jene des Herzogs von Enghien, des einzigen Sohnes des Herzogs von Bourbon, welcher in der französischen Revolution auf Befehl des ersten Konsuls in Vincennes aus bisher unbekannten Gründen füsilirt wurde.

An das Stiegenhaus schließt sich eine der Hauptzierden des Sichrower Schlosses, die fürstliche Kapelle. Sie ist in germanisch gothischem Style erbaut und nimmt zum Theile jene Stelle ein, an welcher die im Jahre 1693 von der Familie Frintrop erbaute, vom Fürsten Karl Rohan erweiterte Kapelle gestanden. Fürst Kamill Rohan ließ den ganzen Bau abtragen und legte am 3. Mai 1856 den Grundstein zu einem neuen Gotteshause, das am 7. September 1862 dem Gottesdienste übergeben wurde. In ihren erhabenen, in architektonischer Beziehung mit den übrigen Theilen des Schlosses harmonischen Formen er-

---

auszubilden, leider aber zu früh der Kunst durch den Tod entrissen wurde.

freut sie sich der ungetheilten Anerkennung eines jeden Besuchers und stimmt mächtig zur Andacht. Ihr Hauptschmuck sind die nach Engerth's Zeichnungen von Quast meisterhaft ausgeführten fünf Glasgemälde, davon eines oberhalb des Altars, die Krönung Mariens durch die hl. Dreifaltigkeit, die vier anderen Scenen aus dem Leben Mariens darstellen. Gegenüber der Kanzel ruht auf einem Piedestal von polirtem Granit die in carrarischem Marmor von Em. Max gearbeitete Statue des heldenmüthigen Anführers der Kreuzfahrer, Herzog Gottfried v. Bouillon. Die Stelle der Weihwasserbecken an den unteren Ecken der Kapelle versehen zwei Meermuscheln von riesigen Dimensionen, ruhend auf steinernen Untersätzen in Wurzelwerkform. An der rechten Wandseite unterhalb des großen Crucifixes enthält eine marmorne Gedenktafel in böhmischer und deutscher Inschrift die Kunde, daß Se. k. k. apost. Majestät Franz Josef I., Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen u. s. w. am 1. November 1866 in dieser Kapelle dem Gottesdienste beigewohnt, mit der Schlußbitte: „Gott segne und erhalte, Maria beschütze Ihn!"

So viel Sehenswerthes das Sichrower Schloß schon jetzt enthält, ist es noch nicht vollendet, und erst den kommenden Jahren soll es von Seite des fürstlichen Besitzers vorbehalten sein, die vielen Nebengebäude mit dem

imposanten Schloßbau in Einklang zu bringen, das Alte neu zu umformen.

Eine hervorragende Specialität Sichrows sind die dortigen Gärten. Fürst Kamill Rohan, mit Vorliebe einer der thätigsten und intelligentesten Förderer des Gartenbaues, verwendet alljährlich große Summen, um aus England, Frankreich, Belgien u. s. w. neue und seltene Pflanzen und Bäume zu beziehen und in seinen Gärten heimisch zu machen, die in dem sterilen, wasserlosen Boden Sichrows wie hingezaubert erscheinen. In den zahlreichen, aus gußeisernen Gerippen zierlich konstruirten Glashäusern sind wahre Schätze der Flora hinterlegt, deren Schau dem Laien, wie dem Fachmann und Botaniker einen Hochgenuß gewährt. Die reichhaltige Orchideensammlung, in sehr starken Exemplaren repräsentirt, erschließt dem Besucher die wunderbaren, sowohl in Farbentracht als Mannigfaltigkeit der Blüthenformen unübertroffenen Gebilde der tropischen Zone und erinnert durch fantasiereiche Zusammenstellungen, wie durch den darin herrschenden Wärmegrad an einen tropischen Urwald. Das Orchideenhaus ist durch eine künstliche Grotte mit dem Palmenhause verbunden. Dieses enthält Prachtexemplare, die durch ihre mächtigen, mitunter staunenerregenden Blattformen und ihr gesundes Grün in naturgetreuem Arrangement auf jeden Eintre-

tenden ungemein wohlthuend einwirken. Unter den übrigen, reichlich vorhandenen Pflanzen-Gattungen verdienen vor Allem die aus der Familie des Proteaceen hervorgehoben zu werden, die hier in prachtvollen Exemplaren vertreten sind, trotzdem ihre anerkannt schwierige Kultur so viele Pflanzenzüchter abschreckt und bei denselben das Sprichwort: „Heute roth, morgen todt“ vorzugsweise Geltung hat. Man begegnet ferner den schönsten Dryandreen, Proteaen, Lomatiaen, Banksiaen u. s. w., welche durch ihren struppigen Habitus und ihre borstenartigen Blüthen einen interessanten Kontrast zu den Nadelhölzern bieten. Auch diese (Coniferen), deren Hauptrepräsentanten, die Araucaria und Damara, daselbst in allen bis jetzt in Kultur stehenden Arten vollständig vertreten sind und einer seltenen Größe und Ueppigkeit sich erfreuen, verdienen erwähnt zu werden. Kostbar ist die seltene Araucaria albospica und Rulei und fast noch seltener die 15 Fuß hohe, von der Erde an quirlförmig gebaute Damara orientalis, an welche sich die neuesten Arten in dieser Gattung — meist in Japan heimisch — würdig anreihen. Außerdem wird noch eine große Anzahl von Warmhauspflanzen, nebst großen Sortiments von Kamelien, Azaleen, Rhododendron u. s. w. in den verschiedenen Abtheilungen der sehr ausgedehnten Glashäuser kultivirt.

Mit derselben Sorgfalt und gleichem Aufwande wird auch der von dem fürstlichen Besitzer meist mit eigener Hand angelegte, noch junge Park gepflegt. Man findet da ein sehr gewähltes Gehölzsortiment in herrlichen landschaftlichen Bildern derart zusammengestellt, daß die Anlagen mit der äußeren Landschaft durch sehr gelungene Perspektiven vereinigt, ein reizendes, idyllisches Bild darstellen. Es würde zu weit führen, alle diese Gehölzarten, die mit vieler Mühe und großen Kosten aus allen Himmelsstrichen hier zusammengetragen und akklimatisirt wurden, einzeln anzuführen.

Der Besucher der Anlagen muß die Energie und Ausdauer bewundern, mit welcher Fürst Kamill Rohan Flora's Kinder, lieblicher wie großartiger Formen, auf unwirthlichem Boden und in so rauhem Klima, mit seltenem Sammelfleiß und tiefem Verständniß zu vereinigen wußte.

An die Gartenanlagen schließt sich mittelst eines Tunnels, der nicht ausgedehnte, aber romantisch gelegene Wildpark an, in welchem Damwild gehegt wird. Auch hier haben Natur wie Kunst das ihrige gethan, um jedes Oertchen zu einem freundlichen zu gestalten. Das wellenförmige Terrain ist theils mit Hoch- theils mit Laubwald bepflanzt; die üppigen Wiesen hie und da mit seltenen

Waldbaumarten besetzt; von den Abhängen schlängeln sich zahlreiche durch Brücken verbundene Wege in's Thal hinab, in welchem sich die forellenreiche Mohelka durch Erlenbüsche windet.

Sowohl die mit einer Eremitage versehen gewesene, nun theilweise in Ruinen liegende sog. Arthurburg, als auch das dem Eisenbahnviadukt vis-à-vis liegende Gloriet, von denen beiden man eine reizende Fernsicht genießt, sind hervorragende Punkte des Wildparks, der sich, wenn man mittelst der Bahn gegen Liebenau fährt, dem Beschauer von mehreren Seiten — mit dem Schloß im Hintergrunde — herrlich präsentirt. Die von der Arthurburg gegen Radostín führende Straße, wird Franz-Josef-Straße genannt, zur Erinnerung an Se. Majestät den Kaiser Franz Josef, der am 1. November 1866 auf derselben von Sichrow zur Eisenbahn fuhr, um diese an einem oberhalb der Schule zu Radostín improvisirten Perron zu besteigen.

Sichrow, wiewohl erst seit wenigen Jahrzehenden zu einem illustren Herrensitz erhoben, hat doch schon einen historischen Namen. Im Jahre 1866 in dem verhängnißvollen Kriege mit Preußen, war es der Schauplatz von Aktionen. Nicht nur, daß in seiner unmittelbaren Nähe am 26. Juni die ersten Zusammenstöße und ein heftiges

Artilleriegefecht standfand, wurde es auch wiederholt zum feindlichen Hauptquartier erwählt. Am 1. und 2. Juli hat König Wilhelm von Preußen mit seinem zahlreichen Gefolge und seinem Generalstabe daselbst gewohnt.

Wahrhaft wohlthuend war aber der allerh. Besuch, mit dem am 31. Oktober und 1. November desselben Jahres Se. k. k. apost. Majestät Franz Josef I., Kaiser von Oesterreich, König von Böhmen, den Fürsten Kamill Rohan in Sichrow zu beehren geruhte. Die Festlichkeiten, welche aus Anlaß der Anwesenheit des geliebten Landesvaters daselbst stattfanden, sind noch im frischen Andenken. Doch waren dies keineswegs die ersten Besuche, welche von Seiten souveräner Häupter Sichrow zu Theil wurden. Im Jahre 1853 geruhten Se. Majestät Kaiser Ferdinand der Gütige das Schloß zu besuchen. In den Jahren 1834—35 war weiland Karl X., König von Frankreich und später Se. k. Hoheit Heinrich, Herzog von Bordeaux, zu wiederholtenmalen beim Fürsten Kamill Rohan zu Gaste. Und endlich, wer zählt die Namen der hohen und höchsten Herrschaften, welche Sichrow, seitdem es im Besitze der fürstlich Rohan'schen Familie ist, innerhalb seiner Räume gesehen? Ihre Reihen füllen bereits ein stattliches Album aus.

Wer Sichrow an einem freundlichen Sommertag besucht, begegnet immer Touristen von Nah und Fern, welche von der großmüthigen Erlaubniß des Fürsten Kamill Rohan Gebrauch machend, an der Hand des Führers die schönen Gärten durchwandeln. Gewiß gab es noch keinen, welcher unbefriedigt von dannen ging.

---

11. Münchengrätz.

Münchengrätz (Hradiště Mnichové) dritthalb Stunden vom Bade Wartenberg, liegt am linken Ufer der Iser an der Straße von Turnau nach Jungbunzlau und ist der Hauptort einer der schönsten und größten Domänen Böhmens, aus neun ehemals selbstständigen Gütern zusammengesetzt. Ist der Wartenberger Badegast durch sein Leiden nicht behindert einen weiteren Ausflug zu machen, so empfehlen wir ihm den Besuch dieser Stadt als besonders lohnend. Die Lage und Umgebung derselben können wohl mit den großartigen Gestaltungen der Natur in und um Wartenberg nicht wetteifern, aber das historische Interesse, welches hier die vormalige Kapucinerkirche zur heil. Anna,

das gräflich Waldstein'sche Schloß und das nahe Dorf „Kloster" gewähren, sind dieses Besuches werth.

In der schönen Skt. Anna-Kirche sind die sterblichen Ueberreste eines der größten Feldherrn und denkwürdigsten Männer aller Zeiten, des Grafen Albrecht Eusebius von Waldstein, Herzogs von Friedland beigesetzt. Dieselben wurden nebst denen seiner ersten Gemahlin Lukretia Nekesch von Landek nach Aufhebung der Valdicer Karthause bei Jičín im Jahre 1785 unter militärischem Gepränge in die Waldstein'sche Familiengruft her übertragen. In derselben Kirche ruhen auch die Gebeine der zwei Herren von Wartenberg, die man im Jahre 1824 unter dem Hochaltare der alten Turnauer Marienkirche fand und 1827 nach Münchengrätz brachte. Auch ist ein sehr interessantes Kunstwerk an der Außenseite der Dekanalkirche zu sehen; nämlich ein von Professor Schadow in Rom gearbeitetes Grabdenkmal aus karrarischem Marmor, welches der im Jahre 1769 zu Münchengrätz geborene k. k. Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Koller seiner verewigten Mutter Elisabeth Koller setzen ließ.

Das stattliche, rings mit einer Mauer umgebene Schloß wurde im Jahre 1606 von Wenzel Budovec von Budova erbaut. Sehenswerth darin ist die erst vor wenigen Jahren renovirte, sehr schön verzierte Kapelle, das

sogenannte „goldene Kabinet“, welches Kaiser Nikolaus bewohnte, die vielen Ahnenbilder und verschiedenen Sammlungen in den Zimmern des östlichen Schloßflügels und in dem prachtvollen, durch seltene Pflanzen berühmten Garten und englischen Parke die Salle terraine vom Friedländer erbaut, wie dies die Stukaturarbeiten und das Freskogemälde an der Decke beweisen. Dieses ist nämlich eine Abbildung der merkwürdigen — historisch jedoch nicht begründeten — Scene, wie Heinrich Johann von Waldstein im Jahre 1254 seine 24 Söhne, alle in kriegerischer Rüstung und unter Begleitung von 24 Knappen, dem Könige Ottokar II., zur Zeit seines Kriegszuges gegen die Preußen vorstellt. Ueberhaupt stimmen Styl und Ausführung dieser Salle terraine mit den vom Friedländer erbauten Hallen in Prag und Jičin überein. — Historische Berühmtheit hat das Schloß und die Stadt durch die Monarchen-Zusammenkunft erhalten, welche im September 1833 daselbst stattfand. „Es war am 3. September“ — erzählt Lucian Herbert in einem Feuilleton der „Neuen freien Presse“ — „als der Kaiser Franz mit seiner Gemahlin Karolina Auguste und seinem Staatskanzler Fürsten Metternich in das Schloß des Grafen Waldstein einzog. Die Bevölkerung der Umgegend hatte in dem Garten und dem daran stoßenden englischen Parke Aufstellung genom-

men, um den Kaiser zu begrüßen, dessen erster Gang, der in die Skt. Anna-Kirche war. Aber nicht an den großen Friedländer, den Generalissimus seines Ahnherrn, seit dessen Ermordung gerade zwei Jahrhunderte verflossen waren, dachte der Kaiser, als er den Blick zum Himmel richtete; seine Gedanken nahmen einen anderen Gang: er flehte Gott an, daß er die Herzen seiner Verbündeten lenken möge, damit sie den vor zwanzig Jahren in Jičin aufgerichteten Bund in Münchengrätz neu besiegeln und seinem Sohne kräftige Freunde seien. Wenige Tage nach dem Kaiser kamen der preußische Kronprinz, der Herzog von Nassau nebst Gemahlin, der Großherzog von Weimar und zuletzt am 10. September Nikolaus von Rußland in Begleitung seines Premiers, des Staatskanzlers Grafen Nesselrode, des Fürsten Wolkonsky, des Marineministers Mentschikoff, desselben Mentschikoff, dessen Paletot zwanzig Jahre später in Konstantinopel eine so folgenreiche Rolle spielte, daß sich dieser Paletot fast mit dem historischen Glase der Lady Marlborough vergleichen läßt, mit dem einzigen Unterschiede, daß das Glas Wasser den Anstoß zum Frieden gab, während Mentschikoff's Paletot einen blutigen Krieg inaugurirte. Die Anwesenheit so vieler ausgezeichneter Persönlichkeiten, das rege Leben und Treiben, die Festlichkeiten, welche namentlich dem Czar zu Ehren veranstaltet

wurden, verliehen mit einem Male dem sonst so bescheidenen Münchengrätz die Physiognomie einer Weltstadt. Die Conferenzen von Münchengrätz aber fanden ihre, die heilige Allianz von neuem besiegelnde Schlußpointe in jener ergreifenden Scene, in welcher der erst kürzlich von einer schweren Krankheit erstandene Kaiser Franz seinen Sohn der Freundschaft des Czaren empfahl, und in welcher Nikolaus feierlich schwur, den künftigen Kaiser von Oesterreich nie zu verlassen, ihm stets ein treuer Verbündeter und aufrichtiger Freund zu sein. Die Fürsten Metternich und Windischgrätz waren die einzigen Zeugen dieser historischen Scene, die in der Nacht vom 19. zum 20. Sept. 1833, wenige Stunden bevor Nikolaus das Münchengrätzer Schloß verließ, in diesem Schlosse spielte. Jetzt sind sie Alle dahin, Franz starb der Erste, ihm folgte zwanzig Jahre später Nikolaus; der Dritte, der ging, war Metternich, der letzte Windischgrätz."

Der Besuch des Schlosses Münchengrätz, das voll Waldstein'scher Erinnerungen ist, gibt uns Gelegenheit, auch Einiges über die gräfliche Familie Waldstein zu sagen. Diese, eine der ältesten und berühmtesten Böhmens, leitet ihren Ursprung von dem uralten Hause Wartenberg ab, dessen Geschichte sich im Dunkel des 10. Jahrhunderts verliert. Gegen Ende des 12. Jahrhundertes

waren die Wartenberge so mächtig und zahlreich geworden, daß sie sich in viele Linien theilen konnten, welche nach den verschiedenen Burgen, die sie zum Theile schon besaßen, zum Theile neu erbauten, auch verschiedene Namen führten. So finden wir bei Beginn des 13. Jahrhundertes Wartenberge, die sich Herren von Ralsko, Michalovic, Markwartic, Šťastný, Ruckstein, Vranov, Zvířetic, Beliš, Veselé und Waldstein nannten. Als Erbauer der letztgenannten Veste bei Groß-Skal gilt Zdenko von Wartenberg, der ungefähr um das Jahr 1200 lebte, und als Ahnherr des Waldstein'schen Hauses zu betrachten ist. Dieses breitete sich, während seine stammverwandten Linien ausstarben, in vielen Zweigen nach und nach beinahe über das ganze nordöstliche Böhmen und einen großen Theil Mährens aus, erhob sich im Laufe der Zeit zu immer größerer Bedeutung und Macht und erreichte mit dem gewaltigen Kriegsfürsten Albrecht von Waldstein, Fürsten von Friedland, Herzoge von Meklenburg, später von Glogau, Herren auf 118 Domänen u. s. w. seinen höchsten Ruhm. Selbst die traurige Katastrophe von Eger vermochte das Ansehen und die glänzende Stellung des Hauses nicht zu erschüttern. Kaiser Ferdinand II. ehrte die Verdienste der Familie um Thron und Vaterland, indem er das Haupt der älteren Linie Adam von Waldstein, Oberstburggrafen

von Böhmen, im Jahre 1628 in den erblichen Reichsgrafenstand erhob. Münchengrätz kam nach dem Tode des Friedländers an Maximilian Grafen von Waldstein, von dem das jetzt blühende Geschlecht der Grafen von Waldstein (Hauptlinie Münchengrätz) abstammt. Als im 17. Jahrhundert mit Johann Georg die Wartenberge ausstarben, vereinigten die Grafen von Waldstein — eingedenk ihrer Abstammung von dem einst so mächtigen und berühmten Geschlechte — deren Wappen und Namen mit dem ihrigen und nennen sich seitdem „Grafen von Waldstein-Wartenberg." Dem Grafen Christian Vincenz Ernst wurde die Umwandlung des gesammten Besitzstandes in ein Fideikommiß bewilligt. Der gegenwärtige Besitzer der vielen großen in Ungarn und Böhmen. hier zumeist zwischen der Iser und der Elbe liegenden Herrschaften, ist Se. Excellenz der k. k. Kämmerer, Geheimrath, Ritter des goldenen Vließes 2c. 2c. Ernst Franz Graf Waldstein-Wartenberg. — Begreiflicherweise spielen die Herren von Waldstein in der Geschichte ihres Vaterlandes eine hervorragende Rolle. Sie bekleideten in Kirche und Staat, im Kriege wie im Frieden wiederholt die höchsten Ehrenstellen und Aemter. Namentlich waren es militärische Thaten, durch welche sich die Waldsteine von jeher auszeichneten. Wir begegnen ihnen fast auf allen

Schlachtfeldern, wo sich die Fahnen Böhmens und Oesterreichs entfalteten, von dem Kreuzzuge König Ottokar's II. angefangen, bis zu den Tagen von Custozza, Skalic, Jičín und Königgrätz. — — —

Kloster.

Eine Viertelstunde von Münchengrätz entfernt, an dem Vorsprunge eines Bergrückens zwischen der großen und kleinen Iser liegt das Dorf „Kloster“ (Klášter Hradiště), zu dem eine schöne, mit Linden und Obstbäumen besetzte Straße über die Iserbrücke führt.

Der Name „Hradiště“, Burgstelle, läßt vermuthen, daß in grauer Vorzeit hier eine Burg gestanden habe, und gibt der Möglichkeit Raum, daß auf ihr unter den Přemysliden ein Kastellan oder Župan seinen Sitz hatte. Um die Mitte des 11. Jahrhundertes siedelten sich daselbst Benediktiner an und gründeten das Kloster Hradišt (lat. Gredis oder Gradis). Allein schon 100 Jahre später vertrieb sie Hermann v. Ralsko, aus dem Geschlechte der Wartenberge, welche wahrscheinlich von der nahen Burg Zvířetic die Schirmvogtei über das Kloster ausübten, und führte an ihrer statt (1177) die Cisterzienser aus Plaß ein-

Diese blieben im ungestörten Besitz des Klosters und der dazu gehörigen Ländereien, bis die Stürme des Hussiten-Krieges losbrachen. Eine Orebitenschaar, angeführt von Hynek Krušina von Lichtenburg, nahm das feste Kloster mit Sturm ein, plünderte und verbrannte es, daß von der Abtei und Kirche nur ein Trümmerhaufen übrig blieb (1420). Die Besitzungen des Stiftes fielen der Krone zu und wurden, da der Orden die zu ihrer Auslösung nöthigen Geldmittel nicht besaß, von König Sigismund und dessen Nachfolgern verpfändet. So kamen sie der Reihe nach in die Hände der Herren von Waldstein, Berka von Duba, Boskovic und Wartenberg. Von Zeit zu Zeit lösten sie die böhmischen Könige ein, um sie nach der Finanzpolitik jener Zeit gegen höhere Summen wieder zu verpfänden. Kaiser Ferdinand I. theilte den Besitzstand und veräußerte den am rechten Ufer gelegenen größeren Theil mit den Ruinen des Klosters an den Prokurator der böhmischen Landtafel, Herrn Georg Labounsky von Laboun, den am linken Ufer gelegenen kleineren mit der Stadt Hradišť (Münchengrätz) an Heinrich Zibřid von Valečov (im Jahre 1556). So entstanden die Güter Kloster und Münchengrätz. Georg Labounsky hinterließ den von ihm erbeigenthümlich erworbenen Antheil seinem Sohne Johann, und von diesem erhielten solchen seine Töchter Magdalena

und Kunigunde, welche ihn im Jahre 1612 an Wenzel Budovec von Budova verkauften. Letzterer vereinigte, da Münchengrätz schon früher seiner Familie eigen gewesen, die sämmtlichen Besitzungen des Hradišter Klosters in seiner Hand. Wenzel Budovec von Budova war einer der gebildetsten Männer seiner Zeit, gleich ausgezeichnet durch tiefe Gelehrsamkeit, wie durch christlich-fromme Denkweise. Als warmer Anhänger und Vertheidiger der böhmischen Brüder strebte er in der damaligen konfessionellen Bewegung vor allem nach Religionsfreiheit und gerieth deshalb in heftige Opposition zur Regierung. Zuletzt ward er das Haupt der böhmischen Mißvergnügten, welche Ferdinand II. des Thrones für verlustig erklärten und Friedrich den Winterkönig nach Prag beriefen. Dafür endete er, ein 73jähriger Greis nach der Schlacht am weißen Berge auf dem Blutgerüste. Seine Güter wurden konfiscirt und im Jahre 1622 dem Herzoge von Friedland verkauft, nach dessen Ermordung Münchengrätz und Kloster, wie schon bekannt, Graf Maxmilian von Waldstein erhielt.

Hundert und fünfzig Jahre blieb das ehemalige Cistercienserkloster wüst und öde — desertum monasterium, wie es in den Urkunden heißt — erst gegen Ende des 16. Jahrhundertes wurde es wieder in bewohnbaren Zustand gesetzt. Ein imposantes Herrenhaus, dessen Bau von

den Labounsky's begonnen, aber erst von Budovec vollendet ward, erhob sich auf der Trümmerstätte. Im Style jener Zeit gehalten (Renaissance) gewährte es namentlich gegen die Iser zu, wo es in einen interessanten Vorbau mit Thürmen und Bogengängen auslief, einen höchst malerischen Anblick. Aber einfach und schmucklos, wie es war, mußten Farben ersetzen, was dem Gebäude an architektonischer Schönheit abging. Von der polychromen Behandlung der Gesimse, von den überlebensgroßen Bildnissen wahrscheinlich böhmischer Fürsten und den kriegerischen Darstellungen, welche einst die Wände des geräumigen Hofes schmückten, ist heute freilich wenig mehr zu sehen. Das Hauptgebäude besteht zwar noch, allein die Bogengänge sind zerstört, die Mauern übertüncht und von den zwei Thürmen, welche sonst den Felsenvorsprung krönten, ist nur noch einer vorhanden; er trägt das Labounsky'sche Wappen und die Jahreszahl 1591; der andere mußte schon vor vielen Jahren seines baufälligen Zustandes wegen abgetragen werden. Nicht wenig trug zum Verfalle des schönen Edelsitzes die Erbauung des Münchengrätzer Schlosses bei; denn als dorthin die Herrschaftsbesitzer später übersiedelten, verwaiste das Herrenhaus zu Kloster und wurde zuletzt als Beamtenwohnung benützt. In neuester Zeit endlich ward es in eine großartige Maschinen-

brauerei verwandelt. An 100.000 Eimer des köstlichsten Bieres werden daselbst erzeugt und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes versendet, genügen jedoch dem Begehr der Consumenten bei weitem noch nicht.

Von der zur Cistercienserabtei gehörigen Kirche haben sich nur wenige Ueberreste erhalten; eine unterirdische Halle, wahrscheinlich als Gruft benützt, ein Stück Umfassungsmauer mit dem Portale, Bruchstücke von Gewölbrippen, Säulenkapitälern u. dgl. Aber diese wenigen Ueberreste genügen, um uns einen Begriff von der Pracht und Herrlichkeit des hier bestandenen Gotteshauses zu machen. Namentlich ist es das Portale mit seinem reichen Arabeskenschmuck von Weinlaub, Kleeblatt und Distel, welches die Bewunderung aller Sachkenner erregt, und ein untrügliches Zeugniß gibt von der hochentwickelten Kunst längst entschwundener Jahrhunderte. Die Kirche gehörte, wie das Gemisch zweier Stylarten — des romanischen und gothischen — an den vorhandenen Fragmenten beweist, der sogenannten Uebergangsperiode an und fällt sonach ihre Erbauung in das erste Viertel des 13. Jahrhundertes. Uebrigens sprechen mannigfache Anzeichen dafür, daß an demselben Platze vor ihr die alte Benediktinerkirche gestanden.

Interessant und sehenswerth ist noch die Filialkirche

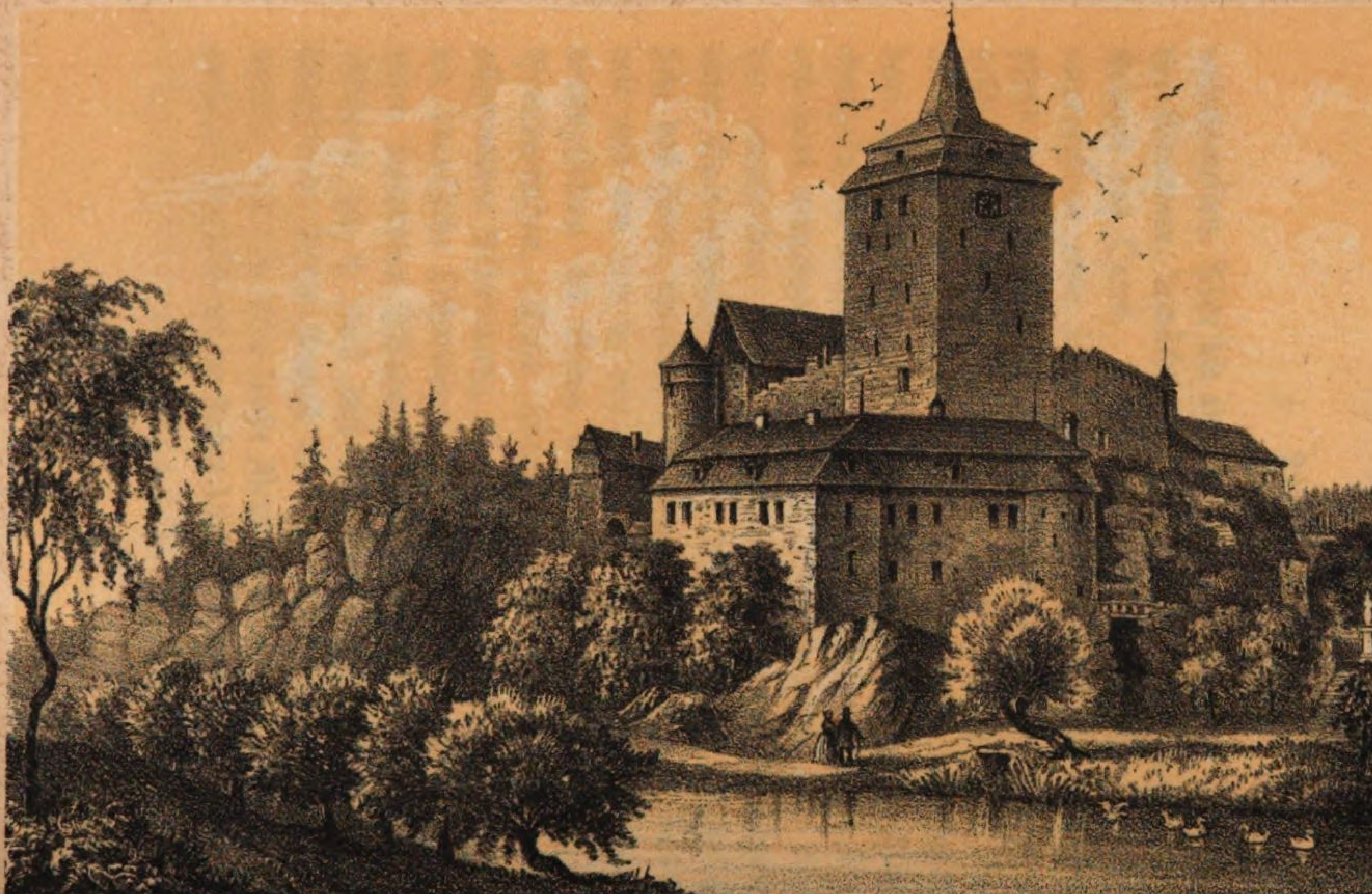
zu Kloster, welche sich am Eingange des Dorfes inmitten des Friedhofes erhebt. Ungleich älter als die Cistercienserkirche verdankt sie ihren Ursprung dem 12., wenn nicht gar dem 11. Jahrhunderte. Sie war nämlich früher im romanischen Style erbaut, bedeutend kürzer und niedriger als jetzt, und erhielt ihre heutige Gestalt erst zu Ende des 16. Jahrhunderts. Ein Labounsky vergrößerte das Schiff der Kirche, indem er die Seitenmauern verlängerte und erhöhte und an der Stelle der Apsis das Presbyterium aufführte. Durch diesen Umbau ging das romanische Element vollständig verloren und kam das gothische zur Geltung. Die beiderseitigen Chore, so wie das Portale stammen von Budovec. Zur Aufnahme der Glocken diente ein isolirt stehender hölzerner Thurm. Da man seinen Einsturz fürchten mußte, ward in jüngster Zeit ein neuer massiver Thurm erbaut, welcher — Dank dem kunstsinnigen Architekten Wender — sich mit der Kirche zu einem harmonischen Ganzen verbindet. Zu bemerken ist noch, daß unter dem Presbyterium die Familiengruft der Labounsky liegt, und daß an den Seitenwänden im Innern der Kirche Grabsteine eingemauert sind, die im Schutte der Cistercienserkirche aufgefunden und hieher übertragen wurden.

Wer Herr seiner Zeit ist, der kann auch noch den großen Münchengrätzer Thiergarten mit etwa 800 Stück

Dam- und Edelwild, das schöne Jagdschloß Radĕkov, berühmt wegen seiner großen Jagden, die in drei Tagen an 4000 bis 5000 Stück Hasen, Hühner und Fasanen liefern, die interessanten Ruinen Valečov, Zvíretic, Zásadska und das Dorf Mohelnic besuchen, dessen Kirche zu den wenigen der Jetztzeit erhaltenen Baudenkmalen der romanischen Periode gehört. Sie besteht aus dem Schiff, der Apsis und einem viereckigen etwa 48 Fuß hohen Thurme. Obschon im Ganzen ziemlich wohl erhalten, ist sie doch gegenwärtig durch das unförmliche, die Apsis weit überragende Dach, so wie durch Zubauten (Sakristei und zwei Vorhallen) sehr verunstaltet. Bemerkenswerth in der Kuppel der Apsis ist ein in Stein gehauenes Bild der Mutter Gottes mit dem Jesukinde.

Die erste preußische Armee forcirte, wie bekannt, in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1866 nach dreistündigem Kampfe bei Podol den Uebergang über die Iser und rückte gegen Münchengrätz, welches mittlerweile von dem Gros der österreichischen Armee verlassen worden war. Nur einige Bataillone Gyulai- und Haugwitz-Infanterie nebst vier Geschützen waren in Kloster-Münchengrätz zurückgeblieben. Sie warfen Brustwehren auf, fällten Bäume und schienen sich überhaupt zu einem hartnäckigen Kampfe

vorzubereiten. Aber die am 28. Juni anrückenden Colonnen der Elbarmee bemächtigten sich schon nach einstündigem Kampfe des Ortes. Das von zwei preußischen Armeen angegriffene erste österreichische Armeekorps zog sich kämpfend gegen Jičín zurück. An diesem Tage war Münchengrätz nahe daran, ein zweites Trautenau zu werden. Wie die Preußen die Trautenauer beschuldigten, sie mit siedendem Wasser begossen zu haben, behaupteten sie in Münchengrätz, in einen Brandweinkeller gelockt worden zu sein, um dort umgebracht zu werden. In Wahrheit kam einer der preußischen Soldaten mit der brennenden Cigarre einer Spirituspfütze zu nahe; der Spiritus entzündete sich, das Feuer theilte sich blitzesschnell dem ganzen Raume mit und von den in den Keller eingedrungenen Soldaten verunglückten 40 Mann und erlagen größtentheils den Brandwunden. Diese Katastrophe gab das Signal zur allgemeinen Plünderung. Durch diese und überhaupt durch die preußische Okkupation litt Münchengrätz und Kloster einen immensen Schaden. Das zweite, schwere Lazareth okkupirte am 2. Ju'i mit 150 Verwundeten Kloster und übersiedelte Mitte August in das Münchengrätzer Schloß, welches dadurch eine solche Verwüstung erlitt, daß es die gräfliche Familie erst im Jahre 1870 wieder bewohnen konnte.



N. d. Nat. gez. v. Felix Reichel. Lith. & Steindr. v. A. Göhde, Löbau

Kost. Kost.

12. Kost.

(Siehe Abbildung.)

In anderer Richtung, und zwar südwestlich von Wartenberg zwei Stunden entfernt, liegt das Schloß Kost auf der Domäne gleichen Namens. Man erblickt diese alte noch wohlerhaltene Burg, deren erste Ansicht die überraschendste Wirkung hervorbringt, erst wenn man in die unmittelbare Nähe des Dorfes Kost gelangt. Sie steht auf einem nicht sehr hohen Sandsteinplateau, rings gruppiren sich sehr hübsch bewaldete Sandsteinfelsen und bilden nach der rechten Seite ein kleines, malerisches Thal, in dessen Nähe sich ein Teich ausbreitet. Die zerstreuten Häuschen der Dörfer Kost und Podkost geben der imposanten Burgansicht eine recht freundliche Staffage. Ein niedriger aber starker Rundthurm schirmt den Haupteingang, zu dem an der Stelle der einstigen Zugbrücke eine gewölbte Auffahrt führt, und hinter welchem sich ein Thurm erhob, der später in ein Wohnhaus einbezogen wurde. — Eine stark befestigte Bastei führt zu einem zweiten hohen Spitzbogenthor, und von da dreht sich der weitere, terrassirte Weg fast im Halbkreise durch ein drittes und viertes Thor nach dem Herzen der Burg hinan, einem

geräumigen Hof, dessen eine Fronte das stattliche Hauptgebäude, die alte Wohnung des Burgherrn einnimmt. Dieser gegenüber lauft eine hohe und starke Mauer mit Brustwehren und ein sehr merkwürdiger hölzerner Streitgang, von dessen morschem Brettergerüst man auf eine Bastion herabsieht. Die Endpunkte der Zackenmauer bilden ein Thürmchen und die Burgkapelle auf der einen, die hohe Warte auf der anderen Seite. Letztere ein überaus fester Bau von beträchtlicher Höhe und außerordentlich starken Mauern enthält einige Gemächer über einander, in welchen man ansehnliche Reste gothischer Ornamente, Kamine und gemauerte Sitze in den Fensternischen antrifft. Dieser Vorthurm, in seinem Grundriß ein unregelmäßiges Viereck, hat die eigenthümliche Beschaffenheit, daß von einem gewissen Punkt im Thale alle vier Ecken desselben zugleich gesehen werden können. Die Burgkapelle, der hl. Anna geweiht, ist ein niederer, gothischer Bau, dessen Fensterornamente in ihren Details der Styl, der in den Tagen der letzten Přemysliden landesüblich war, unverkennbar aufgeprägt ist. Das Innere der Burgkapelle enthält zwei Glasgemälde. die neben denen in Bürglitz zu den wichtigsten alten De::kmalen gehören und als Beweis dienen, welch' hohe Stufe in Böhmens Blüthezeit dieser Kunstzweig eingenommen. Das eine dieser Glasgemälde

stellt die Madonna vor, im blauen, gelb gefütterten Gewande, das unbekleidete Christuskind im linken Arme haltend. Im zweiten Fenster erscheint ein Ritter, die Arme und Beine im grauen Drahtpanzer, darüber einen kurzen weißen Waffenrock mit einem rothen Kreuz bezeichnet; eine spitze Guckel deckt das Haupt und läßt nur das Oval des Gesichtes mit einem starken Schnurrbart hervorschauen; die Rechte hält einen weißen Schild, die Linke ein Kreuzfähnlein. Die Tracht, welche von den Tagen des zweiten Přemysl Otakar bis auf Karl IV. in Böhmen üblich war, läßt die Entstehungszeit dieser farbenprächtigen Gemälde wenigstens annähernd bestimmen. Das Bräuhaus unterhalb der Burg, bereits im Jahre 1576 erbaut, gehört zu den ältesten Braustätten im Königreiche. Auch will das Volk von einem unterirdischen Gange von hier zur Doppelburg Trosky wissen. Doch ist dies wohl eine der Verirrungen der öffentlichen Meinung des Mittelalters, welche den kleinen, aber mächtigen Dynasten eine maßlose Thatkraft zuschrieb. Ebenso gehören in das Gebiet der Sage der bekannte Ausspruch des blinden Hussitenführers Žižka: „Dies Schloß ist hart wie ein Knochen!“ (Ten zámek jest tvrdý jako kost!) und der Ruf der Unüberwindlichkeit der Burg; denn es ist ja historisch nachgewiesen, daß Žižka niemals in die Gegend von Kost, Trosky und

Groß-Skal kam, daß die Burg von den Husiten ernstlich nie angegriffen wurde und daß als die Truppen Georgs von Poděbrad im Jahre 1469 vor derselben erschienen, sie sich freiwillig ergab.

Wann und von wem die Burg Kost erbaut wurde, ist unbekannt; einige Details an ihren ältesten Bestandtheilen lassen nicht verkennen, daß sie bereits um die Mitte des 13. Jahrhundertes stand. In authentischen Quellen wird der Burg zum ersten Male im Jahre 1349 erwähnt und als Gebieter von Kost und Sobotka Beneš von Wartenberg genannt. Ihm folgte um das Jahr 1360 sein Sohn Peter und diesem (J. 1400) Johann Boček von Kunstat, Gemahl der Elisabeth, älteren Tochter des Peter von Wartenberg und Kost*). Im 15. Jahrhunderte (von 1414 bis 1490), also zur Zeit der Husitenstürme, gehörte die Herrschaft dem reichbegüterten Geschlechte der Zajic von Hasenburg, wovon das am Eingange der Burg befindliche Wappen monumentale Kunde gibt. Zdenko Lew von Rožmital und Blatna, des jungen Zajic von Hasenburg Vormund, verkaufte Kost und Trosky mit des Königs Konsens im Jahre 1490 dem Oberstkanzler von Böhmen, Johann von Schellenberg, dessen Sohn Heinrich Schulden

---

*) Siehe Rohozec.

halber sich genöthigt sah, diese Besitzungen an Johann v. Biberstein abzutreten. Im Jahre 1551 wurde Kost Eigenthum des berühmten Hauses Popel von Lobkovic, von dem es 1637 an die Grafen Černín von Chudenic überging. Graf Hermann von Černín vererbte die Herrschaft Kost nebst anderen Besitzungen in Böhmen letztwillig an den Enkel seines Bruders, den Grafen Humbert, auch Humprecht genannt, der sie endlich dem Wenzel Kasimir Netolický von Eisenberg, einem der einflußreichsten Staatsmänner seiner Zeit, verkaufte. Dieser bildete aus der Herrschaft ein Fideikommiß zu Gunsten der männlichen Erben seiner mit dem Grafen Anton Wenzel Wratislav von Mitrovic vermählten älteren Tochter, weil sein einziger Sohn Johann Adam keine Nachkommen zu hoffen hatte. Der am 14. Feber 1867 verstorbene Herr auf Kost, Eugen Graf Wratislav Netolický von Mitrovic, k. k. Feldmarschall u. s. w., war ein Enkel des Grafen Wenzel. Zu dem nun erledigten Fideikommiß haben sich mehrere Anwärter gemeldet, es ist aber noch nicht entschieden, wem dasselbe zuzufallen habe.

Von Kost aus läßt sich leicht ein Abstecher nach der nahen Stadt Sobotka machen. Die dortige hochgewölbte Dekanalkirche der hl. Magdalena ist ein sehenswerther spätgothischer Bau, von dessen Vollendung durch Ulrich

Felix von Lobkovic und dessen Gemahlin Anna, das Lobkovic'sche Wappen und die Inschrift mit der Jahrszahl 1595 Zeugniß geben. Rechts im Presbyterium ruhen drei Kinder der frommen Erbauer. In der großen Gruft sind Wenzel Kasimir Graf Netolický von Eisenberg, Graf Wenzel Wratislav, Feldmarschall Graf Eugen Wratislav und A. beigesetzt. Die silberne Monstranz, welche Ulrich Felix und Anna Lobkovic der Kirche verehrten, überrascht durch ihre Höhe und Schwere, noch mehr aber durch den edlen Geschmack und die ungemein delikate Ausführung der Details. Dieses kostbare Kunstwerk ist im Rathhause aufbewahrt, wo sich auch ein schönes reich verziertes Kancional befindet.

Kaum eine Stunde von Kost entfernt, liegt in der Nähe eines Fasanengartens das zur Domäne gehörige Jagdschloß Humprecht vom Grafen Humprecht Černín v. Chudenic auf dem Basalthügel gleichen Namens vor etwa 200 Jahren im Style einer Moschee erbaut. Graf Černín war Mitglied der österreichischen Gesandtschaft in Konstantinopel und wurde bei Ausbruch eines Krieges mit der Türkei nach der damals geübten politischen Sitte unseres Erbfeindes in das Staatsgefängniß der sieben Thürme gesperrt. Nach seiner Befreiung und Rückkehr erbaute Graf Humprecht dieses Jagdschloß zum Andenken seiner Erleb-

nisse im Style des erwähnten Staatsgefängnisses. Von Kost wie von Humprecht genießt der Besucher eine reizende Aussicht, von diesem in einem beschränkten Kreise, von dem höher gelegenen Kost aus jedoch nach allen Richtungen, von welchen die des Groß-Skaler Felsenzuges mit den interessanten Ruhepunkten Waldstein, Groß-Skal und besonders die der Trosky weitaus den herrlichsten Anblick bieten.*)

Im Jahre 1866 war Kost und dessen nächste Umgebung in der Nacht von 28. zum 29. Juni der Schauplatz eines hartnäckigen Gefechtes. Der Kampf zwischen den österreichischen und preußischen Truppen war namentlich im Engpasse unterhalb Kost und in den hinter dem Schlosse befindlichen Waldungen ein heftiger und die Preußen mußten jeden Fortschritt mit Blut erkaufen. Das k. k. Militär setzte sich auf der alten Burg Kost fest nnd beschoß durch $1^1/_2$ Stunden den Feind erfolgreich mit Granaten. Nach dem Ausspruch eines österreichischen Strategen war diese Position eines der schönsten Defiléen, deswegen gelang den Preußen die Erstürmung der Burg am Morgen

*) Malerisch-historische Skizzen aus Böhmen von Ferdinand B. Mikovec, Wien und Olmütz, Eduard Hölzel's Verlags-Expedition.

des 20. Juni erst nach sehr schweren Verlusten; worauf sich die Oesterreicher vor der Ueberzahl der Feinde über Sobotka nach Jičin zurückzogen. Vor dem Schlosse Kost, gleich an der Strasse stehen drei schöne Denkmäler und davon eines mit der Inschrift: „Dieses Kreuz ist der Erinnerung an die im Gefechte bei Kost am 28—29. Juni 1866 gefallenen Helden der österreichischen Armee geweiht von JUDr. Karl Essenther aus Reichenberg."

---

13. Jičin.

(Siehe Abbildung.)

Jičin an der Cidlina gelegen, eine Kreisstadt mit mehr als 7000 Einwohnern ist von Wartenberg zwei Postmeilen entfernt. Die Stadt hat eine anmuthige Lage, welcher der hier dem Auge gebotene Wechsel von Land und Gebirge hohes Interesse verleiht. Es befinden sich daselbst eine Kreis- und Bezirkshauptmannschaft, ein Kreis- und städtisch delegirtes Gericht, eine Finanzdirektion und ein Ergänzungs-Bezirks-Kommando; ferner ein Obergymnasium, ein Pädagogium, eine Unterreal-, eine Haupt-, eine Töchter-, eine Knabenschule und ein Museum. Das weitläufige, in schöner Lage im J. 1867 vollendete Schul-



N. d. Nat. v. Felix Reichel.

Lith. & Steindr. v. A. Göhde Löbau.

Jitschin. Jičín.

gebäude zeugt von dem regen Sinn der Bürger für den Fortschritt des Unterrichtes. An wohlthätigen Instituten besitzt Jičín eine Kleinkinderbewahranstalt, ein Krankenhaus für 211 Betten, ein Pfründlerhaus, eine Sparkassa, deren Reinertrag zumeist Schulzwecken gewidmet ist, und eine Vorschußanstalt; an Vereinen: 2 Lese-, 2 Geselligkeits-, 2 Dilettanten-, 2 Turnvereine, hiervon einer zugleich als Feuerwehr organisirt; ein Schützenkorps, einen Schullehrer-, 1 Handwerker-, 1 Männer- und 1 Mädchengesangs-, 1 Seidenzuchtverein und eine Ackerbaugesellschaft. Handel und Industrie waren aus Mangel an Wasserkräften und billiger Kohle bisher wenig entwickelt. Die gesicherte und bereits begonnene Eisenbahnverbindung mit der östr. Nordwestbahn rief im Jahre 1870 das erste industrielle Unternehmen, eine Zuckerfabrik in's Leben. Dieselbe ist in der unmittelbaren Nähe des Bahnhofes angelegt und wurde in der Campagne 1870—1871 thätig.

Höchst wichtig für die Stadt sind die Wochenmärkte, welche hier jeden Montag abgehalten werden und zu den bedeutendsten in Böhmen gehören. Das nahe Gebirge deckt hier seinen Getreidebedarf aus erster Hand, da Jičín am Saume einer weiten, Körnerfrüchte im Ueberfluß bauenden Landschaft liegt; selbst die dem Gebirge naheliegende Eisen-

bahn vermochte der Bedeutung der Jičiner Wochenmärkte nur geringen Eintrag zu thun.

An der Stelle des jetzigen Jičín befand sich ursprünglich das Dorf Židiněves, welches nebst mehren anderen umliegenden Ortschaften zu der damaligen Herrschaft Veliš gehörte. Auf die Fürbitte des Herrn Beneš v. Wartenberg erhob König Wenzel II. das Dorf Židiněves zu einer marktberichtigten Stadt (25. Februar 1305) und gab ihm den Namen Jičín; wahrscheinlich zum Andenken an seine erste Gemahlin Guta (Jitka). Jičín spielte in den älteren Zeiten als schutzunterthänige Stadt bis in das 17. Jahrhundert hinein stets eine untergeordnete Rolle. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes war sowohl Veliš als auch die angrenzende Burg und Herrschaft Kumburg im Besitze der reichen Familie Trčka von Lípa. Johann Rudolf Trčka von Lípa vereinigte Jičín sammt der Umgegend mit der Herrschaft Kumburg und verkaufte diese vergrößerte Besitzung an Sigmund Smiřický von Smiřic (1607). Nach der Schlacht am weißen Berge wurden alle Smiřický'schen Güter eingezogen und der größte Theil derselben von Albrecht von Waldstein, Herzog von Friedland käuflich erworben (1623). Dieser mächtige Dynast erwarb überdies einen großen Theil des jetzigen Bunzlauer, Jičiner und Königgrätzer Kreises, und seine Be-

sitzungen reichten bis in den Leitmeritzer Kreis hinein. Unter ihm erblühte das kleine Städtchen Jičín zur glänzendsten Residenz seiner Zeit; er erhob es zur Hauptstadt seines Herzogthums Friedland, schlug daselbst sein Hoflager mit einem äußerst zahlreichen und glänzenden Gefolge auf und suchte es auf jede Art zu verschönern und zu einer hohen Geltung zu bringen. Das war kein leichtes Werk, denn die Stadt war durch wiederholte Feuersbrünste (1519, 1572 und 1588) bis auf 198 ärmliche, mit Schindeln gedeckte Häuser herabgesunken. Er faßte daher den Plan, Jičín zu erweitern und mit einer Mauer zu umgeben, durch Ankauf und Umbau unansehnlicher Häuser den Ring und die Gassen zu reguliren und Prachtbauten aufzuführen.

So begann er (1623), da das alte Smiřický'sche Herrenhaus in Jičín — nicht in Kumburg, wie es in der ersten Auflage dieses Werkchens heißt — durch eine furchtbare Katastrophe*) zerstört worden war, den Bau

*) Sigmund Smiřický von Smiřic, der reichste Edelmann seiner Zeit († 1608) hatte seine ausgedehnten Güter seinem Sohne Jaroslav hinterlassen, nach dessen Tode sie an den Vetter Albrecht Wenzel (1611) und endlich an Johann Albrecht (Sigmunds jüngeren Sohn)

eines neuen großartigen Schlosses, das er sodann zu seiner Residenz auserkor. Auch die Dekanalkirche zu Skt. Jakob, das Jesuitenkollegium, die Neustädter Marienkirche, die prachtvolle Lindenallee, der Lustgarten, das Kloster Valdic sind Schöpfungen dieses welthistorischen Mannes.

---

fielen, der dann als einer der 30 Defensionsdirektoren am 18. November 1618 starb, als der letzte, wohlberechtigte Sproße seines berühmten Geschlechtes. Ihn überlebten außer einem blödsinnigen Bruder (Heinrich Georg) noch zwei Schwestern, von denen die ältere, Elisabeth Katharina, in Folge eines Familienvergehens seit Jahren auf dem Schlosse Groß-Skal in harter Gefangenschaft gehalten wurde, die jüngere Margaretha Salomena mit Heinrich Slavata von Chlum und Košumberg vermählt war. Letztere nahm nun das ganze Erbe in Besitz. Bald aber benützte Otto von Wartenberg ihre Abwesenheit, um mit seinen Reitern Groß-Skal zu überfallen, sich mit der gefangenen Elisabeth zu vermählen und in ihrem Namen sich der gesammten Smiřický'schen Güter zu bemächtigen. Auf die Klage Slavata's ward der Usurpator nach Prag vorgeladen, daselbst eingekerkert und eine Kommission behufs der Aufnahme des Inventars

Jičín besteht nebst der eigentlichen Stadt, in welche sonst 3 Thore (nur das Valdicer Thor mit der Thurmuhr besteht noch) und zwei Pforten führten, aus vier Vorstädten, und hat nebst dem schönen, regelmäßigen, mit Lauben umfaßten Ringplatze viele Sehenswürdigkeiten aufzuweisen.

---

nach Jičín beordert. Während sie noch mit dieser beschäftigt war, erfolgte am 1. Feber 1620 eine Pulverexplosion, welche den vorderen Theil des Schlosses zerstörte und über 60 Personen, darunter die Kommissäre in den Trümmern begrub. Von der maßgebenden Protestantischen Partei wurde behauptet, Frau Elisabeth Katharina habe, um sich des Schlosses mit Gewalt zu bemächtigen, ihren Soldaten Wein in Fülle auftischen lassen, und die Berauschten sodann in ein Gewölbe geführt, wo mehrere Tonnen Pulver lagen, in welches sich die Soldaten theilen sollten; einer derselben soll jedoch mit dem Lichte dem Pulver zu nahe gekommen und so das Schloß „durch Zufall" in die Luft geflogen sein. Die gegentheilige Partei, die sich indeß nicht laut hören lassen durfte, warf alle Schuld auf den damligen Regenten der Herrschaft Kumburg, Hieronymus Jaroš von Neudorf,

So das eben erwähnte, auf den Trümmern des Smiřický'schen Gebäudes in den Jahren 1623—1630 erbaute **Schloß**, in dessen nordöstlichen Gemächern die Allianz vom Jahre 1813 unterzeichnet wurde. Se. Majestät Kaiser Franz verweilte damals volle 5 Wochen hier. Gegenwärtig befinden sich in diesem Schlosse die Lokalitäten für verschiedene k. k. Aemter, die Wohnungen der fürstlich Trautmannsdorf'schen Beamten, sammt Kanzleien der Wirthschafts-Verwaltung. Rückwärts sind noch die von Waldstein angelegten, großartigen Pferdestallungen mit marmornen, obwohl sehr vernachläßigten Futtertrögen zu

---

aus dessen Hause (NC. 2) ein Schuß gegen das Schloß abgefeuert wurde, worauf alsbald die Explosion stattfand. Daß aber Frau Katharina wissentlich und aus Verzweiflung das Schloß in die Luft gesprengt, wie in neuerer Zeit vielfach behauptet wird, ist eine durch nichts begründete Hypothese. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß auch in der Einkerkerung Katharina's auf Groß-Skal und ihrer Befreiung durch Otto von Wartenberg der Entstehungsgrund der oben erwähnten Sage von dem „Jungfrauen-Gefängniß" zu suchen sei.

sehen. Von den übrigen umfangreichen Gebäuden sind nur noch ruinenartige Mauern vorhanden.

Die Skt. Jakobs-Kirche mit der perspektivisch gemalten Kuppel sollte nach dem Vorbilde der berühmten Wallfahrtskirche zu San Jago de Compostella in Spanien angelegt werden; doch starb der Baumeister, welchen der Herzog behufs der Aufnahme des Planes der Musterkirche nach Spanien gesendet hatte, während des Baues, und so konnte der Plan nur unvollständig ausgeführt werden. Die zweite auf den Namen der schmerzhaften Mutter Gottes geweihte Neustädter Kirche wurde gleichfalls von Waldstein zu bauen begonnen, doch erst im Jahre 1663 vollendet.

Bei der schon aus früheren Jahrhunderten stammenden Skt. Ignaz-Kirche hatte der Herzog ein Jesuiten-Kollegium begründet, und der bekannte Geschichtsschreiber Balbin war einst Rektor dieses Kollegiums. In dessen großartige Räumlichkeiten theilen sich heute eine Kaserne, das Gymnasium, das Kreisamt und einige Privathäuser. Die Skt. Ignazkirche, mit einem alten reich verzierten Marienbilde und dem harmonischen Glockengeläute ist jetzt Gymnasialkirche.

Von der Valdicer Vorstadt führt die herrliche vierreihige Lindenallee in einer halben Stunde nach

dem Lustgarten. Etwa in der Hälfte des Weges liegt links in einem ausgedehnten Obstgarten die Restauration Čerov (einst ein Rittersitz); vor dem daselbst befindlichen Saalgebäude steht ein riesiger Kastanienbaum. wohl der größte und älteste in Böhmen. Auf der benachbarten mit Niederholz bewachsenen Anhöhe Čerovka sieht man einen Thurm aus neuerer Zeit, von dem man, wie von den meisten Höhenpunkten um Jičín, eine weite Aussicht genießt; knapp unter dem Thurme klafft der tiefe, in den Felsen gesprengte Basaltsteinbruch. Der Lustgarten liegt in gerader Linie mit dem Stadtthurme von Jičín und dem Berge Veliš, so daß man von dort aus beim Rückblicke diese beiden am Endpunkte der Allee gewahrt. Der ehemalige Wildpark bestand schon nachweisbar im 16. Jahrhundert. Waldstein ließ hier einen Garten anlegen und eine Friedenshalle nach Art der in Prag im Waldstein'schen Garten befindlichen bauen. Bemerkenswerth ist darin der Hain von alten Linden, dann die lange Pappelallee. Nahe am Lustgarten erhebt sich der kegelförmige Basaltberg Zebín, dessen Koppe eine Kapelle ziert. Von dem ehemaligen Pfarrdorfe, das im 30jährigen Kriege zu Grunde ging, ist nur die Kirche und der Meierhof stehen geblieben.

Vom Lustgarten gelangt man in etwa 10 Minuten

nach der berühmten Karthause Valdic. Valdic selbst ist ein nettes Dorf mit einem schönen Platze. In der Karthause, Waldstein's vornehmster, zur Erbbegräbnißstätte seines Geschlechtes bestimmter Klosterstiftung, da wo einst gottesfürchtige Mönche ihr beschauliches Leben führten, sühnen seit 1857 schwere Verbrecher ihre Uebelthaten. Die Umwandlung des Klosters in eine Strafanstalt erforderte einen großen Kostenaufwand. Bis zum Jahre 1869 hatten die Anstalt, welche ungefähr 800 Gefangene aufzunehmen vermag, Frauen aus dem Orden der barmherzigen Schwestern unter ihrer Obsorge; jetzt steht sie unter der Verwaltung einer k. k. Direktion, welche die Verpflegung und Bekleidung der Gefangenen an Private verpachtet hat. Die innere Einrichtung entspricht allen Anforderungen, welche die Humanität an eine Detentionsanstalt dieser Art zu stellen berechtigt ist. Das Gebäude ist durch eine hohe Mauer, an deren Außenseite sich neben dem großen eisernen Thore die Stube für den militärischen Wachposten befindet, von der Außenwelt ganz abgeschlossen. Durch das Thor gelangt man über einen Hofraum in das Vordergebäude, welches außer den Kanzleien die Wohnungen für das gesammte Beamten- und Aufsichtspersonale umfaßt. Ein massives Thor führt in den zweiten Hofraum, der von den eigentlichen Strafhaus-

dem Lustgarten. Etwa in der Hälfte des Weges liegt links in einem ausgedehnten Obstgarten die Restauration Čerov (einst ein Rittersitz); vor dem daselbst befindlichen Saalgebäude steht ein riesiger Kastanienbaum, wohl der größte und älteste in Böhmen. Auf der benachbarten mit Niederholz bewachsenen Anhöhe Čerovka sieht man einen Thurm aus neuerer Zeit, von dem man, wie von den meisten Höhenpunkten um Jičín, eine weite Aussicht genießt; knapp unter dem Thurme klafft der tiefe, in den Felsen gesprengte Basaltsteinbruch. Der Lustgarten liegt in gerader Linie mit dem Stadtthurme von Jičín und dem Berge Veliš, so daß man von dort aus beim Rückblicke diese beiden am Endpunkte der Allee gewahrt. Der ehemalige Wildpark bestand schon nachweisbar im 16. Jahrhundert. Waldstein ließ hier einen Garten anlegen und eine Friedenshalle nach Art der in Prag im Waldstein'schen Garten befindlichen bauen. Bemerkenswerth ist darin der Hain von alten Linden, dann die lange Pappelallee. Nahe am Lustgarten erhebt sich der kegelförmige Basaltberg Zebín, dessen Koppe eine Kapelle ziert. Von dem ehemaligen Pfarrdorfe, das im 30jährigen Kriege zu Grunde ging, ist nur die Kirche und der Meierhof stehen geblieben.

Vom Lustgarten gelangt man in etwa 10 Minuten

nach der berühmten Karthause Valdic. Valdic selbst ist ein nettes Dorf mit einem schönen Platze. In der Karthause, Waldstein's vornehmster, zur Erbbegräbnißstätte seines Geschlechtes bestimmter Klosterstiftung, da wo einst gottesfürchtige Mönche ihr beschauliches Leben führten, sühnen seit 1857 schwere Verbrecher ihre Uebelthaten. Die Umwandlung des Klosters in eine Strafanstalt erforderte einen großen Kostenaufwand. Bis zum Jahre 1869 hatten die Anstalt, welche ungefähr 800 Gefangene aufzunehmen vermag, Frauen aus dem Orden der barmherzigen Schwestern unter ihrer Obsorge; jetzt steht sie unter der Verwaltung einer k. k. Direktion, welche die Verpflegung und Bekleidung der Gefangenen an Private verpachtet hat. Die innere Einrichtung entspricht allen Anforderungen, welche die Humanität an eine Detentionsanstalt dieser Art zu stellen berechtigt ist. Das Gebäude ist durch eine hohe Mauer, an deren Außenseite sich neben dem großen eisernen Thore die Stube für den militärischen Wachposten befindet, von der Außenwelt ganz abgeschlossen. Durch das Thor gelangt man über einen Hofraum in das Vordergebäude, welches außer den Kanzleien die Wohnungen für das gesammte Beamten- und Aufsichtspersonale umfaßt. Ein massives Thor führt in den zweiten Hofraum, der von den eigentlichen Strafhaus-

Lokalitäten und von der Kirche eingeschlossen wird, in welcher einst die irdischen Ueberreste des Friedländers und seiner ersten Gemalin vor ihrer Uebertragung nach Münchengrätz beigesetzt waren. Dieser Gebäudekomplex enthält die Arbeits- und Schlafzimmer der Gefangenen, die Küche, die Waschanstalt, vier kleine dunkle Kammern für besonders störrige Verbrecher, ein für 70—80 Personen berechnetes Spital und eine eigene Badeanstalt. Jetzt baut man noch ein Haus mit 70 für Einzelnhaft bestimmten Zellen. Der Eintritt in die Strafanstalt ist jedoch nur gegen schriftliche behördliche Bewilligung gestattet.

Setzt man die Wanderung weiter nach Norden gegen Soběraz fort, so gewahrt man links das malerisch gelegene Eisenstadtel (Železnice), bei welchem sich der Eisenstadtler Berg erhebt, welcher einst eine Veste trug. Von Soběraz führt der Weg durch den Wald nach dem Dörfchen Oujezdec, das am Fuße der Burgruine Bradlec liegt. Hier sieht man nur noch altes, verfallenes Gemäuer und darin die Reste zweier Thürme und die Eingangspforte. Die Aussicht von diesem steilen Basaltfelsen ist sehr schön und besonders interessant der Einblick in die nächst gelegenen Thäler.

Von dem Wirthshause zu Oujezdec leitet ein Waldweg hinan zu den Ruinen der Kumburg, welche auf

dem Gipfel eines die benachbarten Höhen überragenden Waldberges thront. Man erkennt hier noch die Reste von drei Thoren, den Brunnen, ausgedehnte Ringmauern und hoch oben am Felsen, wohin jetzt gelegte Stufen führen, tiefe Keller, so wie den Unterbau eines massiven, viereckigen Thurmes. — Kumburg (ursprünglich Koldenburg, daher wahrscheinlich von einem Kolda erbaut), war zu Ende des 14. Jahrhundertes im Besitze des Beneš von Koldenburg und später der Familie Krušina von Lichtenburg, in welcher Hynek von Krušina als einer der hervorragendsten Husitenführer sich bemerkbar machte. Zu Ende des 15. Jahrhundertes geboten hier die mächtigen Herren Trčka von Lipa, welche auch die benachbarte Burg Veliš besaßen; ihnen folgten im Jahre 1607 die reichen Smiřický von Smiřic. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde Kumburg konfiscirt und an Albrecht von Waldstein verkauft, nach dessen Ermordung es Rudolf Freiherr von Tiefenbach erwarb (im Jahre 1636). Unter ihm wurde die Burg zur Ruine, ohne daß man weiß, auf welche Art. Die Herrschaft Kumburg gelangte dann in den Besitz des Johann Freiherrn von Sternberg, von welchem sie (1699) Johann Josef Graf von Trautmannsdorf erwarb, bei dessen fürstlichen Nachkommen sie fortan verblieb.

Kumburg ist einer der schönsten Punkte des dem Riesengebirge vorgelagerten Mittelgebirges, und darum ist die Aussicht von dort eine der schönsten im nordöstlichen Böhmen; nur von hier aus übersieht man auf der böhm. Seite die ganze Länge des Riesengebirges. Man kann wahrlich nicht müde werden, das Auge in dieses wundervolle Landschaftsbild zu tauchen; in seiner Art eben so großartig, wie die Bilder, welche sich von den Höhen des Kozákov, Tábor und Viskeř aufrollen. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Gegend hier sehr reich an mannigfachen Mineralien ist und daselbst in Begleitung von Pyropen gräulich weiße, doppelsechsseitige Quarz-Pyramiden, dann Pleonast, Körner von Magneteisenstein und Bruchstücke von Chalcedon, Karneol, Jaspis und Achat vorkommen.

Wenn man sich von Jičín südwärts wendet, so gelangt man nach halbstündiger Wanderung in das Dorf Vokšic, wo sich ein dem Grafen Schlick gehöriges Schloß mit einem schönen Garten befindet. Nicht weit davon erhebt sich der Basaltkegel Veliš, auf dem einst eine Burg stand, von der jedoch nur noch schwache Reste vorhanden sind. Sie war das Eigenthum der königlichen Kammer und wurde von Ottokar II. an Čéč von Budweis

und von diesem an die Herren von Wartenberg abgetreten, von denen besonders Čeněk als Oberstburggraf in Böhmen zu Anfang des Husitenkrieges eine sehr wichtige Rolle spielte. Nachmals wurden hier die Basler Kompaktaten aufbewahrt. Im 16. Jahrhunderte herrschten auch hier die Herren Trčka von Lípa. Nach der Schlacht am weißen Berge wurde Veliš dem Grafen Heinrich Mathias von Thurn entzogen und an Albrecht von Waldstein verkauft, welcher die auf Befehl Ferdinands II. zerstörte Burg in ein Franziskanerkloster verwandeln wollte. Sein Tod verhinderte jedoch die Ausführung dieses Planes. Im dreißigjährigen Kriege setzten sich auf Veliš, welches inzwischen von dem Fiskus an Heinrich Grafen von Schlick (1638) verkauft worden war, die Schweden fest und verheerten von da die ganze weite Umgegend. Im Jahre 1678 wurde die Burg Veliš den Jičíner Jesuiten als Material zur Erbauung ihres Schlosses Miličoves geschenkt. Von dem Berge Veliš sieht man Jičín von der vortheilhaftesten Seite; gegen Süd und Ost breitet sich eine weite, wellenförmige Fläche aus, in welcher besonders die Städte Hořic, Hoch-Veselá, Kopidlno und in noch weiterer Ferne das Schloß Poděbrad den Blick fesseln; gegen Südosten hin vermag man sogar den Kuněticer Berg bei Pardubic zu erspähen. Gegen Norden stellt sich

16*

dem Beschauer das bis zu den höchsten Kämmen des Riesengebirges ansteigende Gebirgsland dar.

Im Nordosten von Jičín zwischen den beiden nach Jungbunzlau und Turnau führenden Straßen beginnt mit dem Berge Brada ein Höhenzug, welcher über Prachov in ein ausgedehntes Felsenlabyrinth von Quadersandstein übergeht und den Namen Prachover Felsen führt. Den berühmten Adersbacher Felsen stehen wohl die Prachover an Größe etwas nach, aber sie übertreffen jene durch die Schönheit ihrer Waldbekleidung und durch den Vorzug, daß sie nicht unzugänglich sind, sondern bestiegen werden können. Von einem der dort angebrachten Ruhesitze hat man einerseits die Aussicht auf das Libunkathal mit Trosky und Groß-Skal, anderseits auf die vielbesuchte Táborer Wallfahrtskirche. Von einem anderen Ruheplatze, dem sogenannten „Kanapee“ aus, übersieht man das ganze romantische Felsenlabyrinth mit seinen mannigfachen Gestaltungen, von denen bis jetzt nur einige, wie der „Mönch“, der „Žižka“, der „Pferdekopf“ u. s. w. benannt worden sind. Man gelangt in diese Felsenregion von oben durch den sogenannten Kaisergang, eine stark abwärts führende Schlucht, so benannt nach Kaiser Franz I., welcher während seines Aufenthaltes in Jičín die Prachover Felsen besuchte. Von unten nehmen sich

dann die Felsengiganten durch das Blättergrün wie die Zinnen einer riesigen Burg aus. Wild romantisch ziehen sich diese Felsenpartien, welche noch immer viel zu wenig gewürdigt werden, gegen Lhota Pařezská, wo eine isolirte Felsenkuppe, in welcher mehrere unterirdische Räume ausgehauen sind, die Ueberreste einer Burg trägt, welche gewöhnlich die „Räuberhöhle" genannt werden, eigentlich aber nur die Trümmer der Veste Pařez sind. Mit den Prachover Felsen, die an vielen Punkten die schönsten Fernsichten gewähren, findet der große Felsenzug, welchem auch die Gruppen bei Groß-Skal angehören, nach Osten hin seinen Abschluß.

Der Preußenkrieg verlieh der Stadt Jičín eine für Oesterreich traurige, historische Berühmtheit durch die in ihrer Nähe am 29. Juni 1866 verlorene Schlacht. Diese war ein Heldenkampf österreichischer und sächsischer Truppen unter Graf Clam-Gallas gegen die Uebermacht, erzielt durch Vereinigung der über Münchengrätz vorrückenden Elbearmee unter Herwarth von Bitterfeld mit der von Turnau vordringenden Armee des Prinzen Friedrich Karl. Der Widerstand der Osterreicher und Sachsen war ein hartnäckiger, der Kampf ein erbitterter; die österreichische Artillerie leistete wie überall in diesem Kriege außerordentliches, doch ohne Erfolg gegen die durch Ueberzahl unwi-

derstehlich gewordene Strategie der Preußen. Die unglückliche Schlacht bei Jičín war auch einer der vielen Einzelnerfolge der Preußen, welche in ihrer Gesammtheit die Katastrophe von Königgrätz vorbereiteten und durch die physische, wie die noch schwerer wiegende moralische Niederlage des österreichischen Heeres zu den weltgeschichtlichen, politischen Ereignissen dieses Feldzuges führten. Infolge des hartnäckigen Widerstandes sächsischer Truppen endete der Kampf erst in den Straßen von Jičín und brachte die Bürgerschaft bei den Preußen in Verdacht, daß sie sich am Kampfe betheiligt habe. Diese ungerechte Beschuldigung führte am 30. Juni zur allgemeinen Plünderung der Stadt, zur Wegnahme und Verwüstung aller vorgefundenen Lebensbedürfnisse und irgend brauchbaren Waaren und Fahrnisse: Verluste an Vermögen, sowie Schimpf, Beschwerden und Ungemach jeglicher Art ließen Jičín des Krieges Geißel und die wuchtige Hand des Siegers empfinden. Schwere Opfer wurden der Stadt durch die Masse hier unterbrachter Verwundeter vom Jičíner Schlachtfelde auferlegt. Für mehr als 3000 solcher Unglücklichen mußte in den ersten Wochen, die freilich meistens sehr nothdürftige Unterkunft und theilweise Verpflegung beschafft werden. Jičín besitzt wohl ein Militär- wie ein Bezirkskrankenhaus; doch nützten deren für so außerordentlichen Bedarf unge-

nügenden Räume wenig, und es mußte die weitläufige Kaserne, die Dekanalkirche, das fürstliche Schloß und alle verfügbaren Räume in Privathäusern zu Krankenzwecken hergegeben werden. Bei der starken, ständigen preußischen Garnison, bei den ununterbrochenen Truppenmärschen durch die zu einer Hauptetapenstation gewordene Stadt, waren diese vielseitigen Ansprüche an die in ihrem Eigenthum hartgeschädigten Einwohner eine unerträgliche Last, die erst nach Eintritt der Friedensunterhandlungen einigermaßen gemildert wurden.

Oesterreich, Sachsen und Preußen ehrten ihre in der Schlacht bei Jičin gefallenen Krieger durch Monumente. Das österreichische erhebt sich am Kreuzpunkte der Jičin-Sobotkaer und Turnauer Straße, dort, wo die eigentliche Schlacht endete. An die Sachsen erinnert ein Denkmal, das unweit der Straße bei dem Dorfe Dilče steht. Das preußische bei dem Dorfe Lochov an der Straße gegen Sobotka hat die schönste Lage, da ein dunkles Fichtenwäldchen seinen malerischen Hintergrund bildet. Dieses Monument ist geweiht den dort im Kampfe gegen die tapfere österreichische Brigade Ringelsheim von der Elbearmee massenhaft Gefallenen. Sonst bezeichnen einzelne Kreuze an der Straße zwischen Knižnic und Jičin die

verschiedenen Stätten und Phasen des Kampfes an jenem für die Bewohner so schreckensvollen Tage.

---

14. Berg Tábor und Stadt Lomnic.

Aus weiter Ferne sichtbar erhebt sich auf 2050′ über die Meeresfläche der Berg Tábor bekannt als Wallfahrtsort, wie durch die herrliche Aussicht, die er dem Besucher bietet. An der Stätte der vielbesuchten Wallfahrtskirche (zur Verklärung Christi) erbaute Zdenko von Lomnic schon im Jahre 1351 eine Kapelle, die im Jahre 1528 Wilhelm von Waldstein zu einer Kirche erweiterte. Im Jahre 1704 wurde selbe von der Gräfin Eva Morzin neu aufgeführt und zuletzt 1859 restaurirt. Diese Wallfahrtskirche besitzt ein altes hölzernes Krucifix, den Gegenstand hoher Verehrung des Volkes, welches sich davon folgendes erzählt. Der erste Erzbischof von Prag Ernest von Pardubic, aus dem Rittergeschlechte der Malovec, habe jährlich die dem Prager Erzbisthum untergeordneten Bisthümer Glatz und Breslau besucht, den Weg über diesen damals noch namenlosen Berg eingeschlagen und auf demselben ausgeruht. Er erfreute sein Auge an dem genußvollen Ueberblick eines

großen Theils von Böhmen, verrichtete ein Gebet und sprach den Segen aus über das Königreich und die ihm besonders theuere Stadt Prag. Auf einer dieser Reisen ließ er hier als Andenken dieses von ihm selbst geschnitzte Krucifix zurück. Während der Husitenkriege lag dasselbe lange Jahre hindurch in einem Steinhaufen verborgen; erst nach Gründung des Karthäuserklosters bei Jičín im Jahre 1617 brachte man es in die Kirche daselbst. Später requirirten dieses Kreuz die Geistlichkeit und Obrigkeit von Lomnic, worauf es auf seiner früheren Stätte aufgestellt und der Berg, fortan das Ziel zahlreicher Wallfahrer, „Tábor" genannt wurde. Der Besuch des Berges ist im Sommer noch immer stark, namentlich an den Hauptfesten, welche auf den Pfingstmontag und den Sonntag nach Christi Verklärung fallen. Viele Hunderte von Pilgern wallen dahin ihre Andacht zu verrichten und sich an der herrlichen Aussicht zu erfreuen, welche an hellen, sonnigen Tagen das Riesengebirge mit seinen sich staffelförmig überragenden Höhen, mit den davor liegenden Ortschaften, so wie auf der Gegenseite die weite und breite Thallandschaft mit ihrem interessanten Panorama von Fluren, Wäldern, Höhen, Städten und Dörfern in reizvollen Gruppirungen darbietet.

Ein erschütternd trauriges Gemälde bot dagegen diese

Landschaft am 29. Juni 1866, am Tage der blutigen Jičiner Schlacht zwischen den österreichischen und preußischen Truppen. Wie an einem Hauptfeste war die Kuppe des Tábor von Menschenhaufen besetzt die dicht gedrängt im ängstlichen Harren den Gang des wechselvollen Kampfes verfolgten, der in den Augen des Volkes als ein unglückliches Ereigniß von unabsehbar traurigen Folgen gilt.

Lomnic, zwei Stunden von Jičín entfernt, liegt im Thal unterhalb des Berges Tábor am Popelkabache, beherrscht von den Höhen Tábor, Kozlov, Rváčov und Ředic. Die Stadt zählt nahezu 4000 Einwohner, ist der Sitz eines k. k. Bezirks-, eines Steuer-, eines Postamtes und einer Telegrafenstation; hat auch seit 1861 eine Vorschußkassa, einen Gesangs-, einen Lese-, einen Dilettanten- und seit 1870 einen Turnverein. Lomnic hat, nach den Bränden in den Jahren 1849 und 1862 neu aufgebaut, ein freundliches Aussehen bekommen, und namentlich ist das an der Stelle des (1862) eingeäscherten Kommunalgebäudes in den Jahren 1864—65 auf erweitertem Bauplatz feuerfest errichtete zweistöckige Rathhaus eine besondere Zierde der Stadt. In demselben finden alle Gemeindeinteressen ihre Vertretung, und mit der Gemeindevertretung, dem Bezirksausschusse tagen hier auch die Vorschußkassa und die obengenannten vier Ver-

eine. Der Dilettantenverein besitzt in einem weiten Saalraume das wohleingerichtete Theater*). Weiter werden in dem weitläufigen Gebäude Wohnungen für die Lehrer der zunächst zu errichtenden Hauptschule vorbereitet. Die Schule im Jahre 1861 von Grund aus erbaut, gehört auch zu den bemerkenswerthen Gebäuden der Stadt. Sie diente im Jahre 1866 nach der Schlacht bei Jičin als Krankenspital für österreichische und preußische Krieger, die man vom Schlachtfelde herbeiholte. Mehr als 200 Verwundete wurden hier und in der Stadt untergebracht und verpflegt.

Als Gebirgsstadt nährt sich Lomnic vorwiegend von der Baumwoll- und Leinenweberei. Die erste, repräsentirt durch die im Jahre 1854 erbaute Maschinenweberei des Vincenz Mastný, beschäftigt bei 410 mechanischen Webstühlen an 350 Arbeiter. Das im Jahre 1863 erbaute Spinnereigebäude für 19.000 Spindeln, ist ungünstiger Verhältnisse wegen noch unbenützt. Ferner arbeiten in

---

*) Das Lomnicer Rathhausgebäude, im Jahre 1414—1416 in der Mitte des Marktplatzes erbaut, brannte 1590 ab, wornach solches 1608 auf dem jetzigen Baugrunde errichtet, jedoch im Jahre 1749 wieder ein Raub der Flammen wurde.

Lomnic noch viele Weber weiße und bunte Baumwollstoffe. Die Leinwandweberei betreibt die seit 1808 thätige Firma P. A. Schlechta und Sohn, nunmehr in der dritten Generation. Der Umfang des Geschäftes wechselte mit der Gunst der Konjunkturen bei stets gleich bleibender Solidität der Firma wie der Waare, welche sie erzeugen ließ. Eine Specialität der hiesigen Bäckerei ist der bekannte Lomnicer Zwieback, der durch Hausirer in großen Massen in der Nähe wie in der Ferne vertrieben wird.

Von Lomnic südlich gelegen ist der Berg Kozlov mit Resten der ehemaligen Burg gleichen Namens, welche im Auftrage des Herzogs Bořivoj im Jahre 901 erbaut worden sein soll. Im Jahre 921 gehörte dieselbe den Rittern Kozlov von Kaplířov, welche einen Ziegenbock im Wappen führten. Die Geschichte dieser Burg, wie der gleichnamigen bei Turnau ist unbekannt; ein tiefes Dunkel herrscht auch über die Dauer ihres Bestehens, wie über die Zeit und die Weise ihrer Zerstörung.

Der westliche Theil des Berges Tábor ist zu einem Thiergarten umzäunt, und mit Hoch- und Rehwild besetzt. Interessante Stellen, welche eine Aussicht auf nahe reizende Waldpartien oder in das herrliche Panorama der Ferne bieten, sind mit offenen oder gedeckten Ruhestätten versehen. Der Besitzer Fürst Kamill Rohan widmet dem

ihm liebgewordenen Jagdgebiete alle Aufmerksamkeit und ließ im Jahre 1869 das von dem Forstbeamten bewohnte Gebäude in gewohnter kunstsinniger Weise um ein Stockwerk erhöhen und für eigenen Gebrauch einrichten.

Von Wartenberg führen zwei Straßen gegen Lomnic; die ältere Verbindung geht über Libuň, die neuere über Rovensko. Diese gewährt den Vorzug der kürzeren Kommunikation, das Interesse einer angenehmen Fahrt und einen reizenden Wechsel der Landschaft, die auf der Höhe von Žlábek wirklich von entzückender Schönheit ist. Von Žlábek führt die Straße nach Lomnic mit der Perspektive auf das Riesengebirge zur Linken und zwei bemerkenswerthe Punkte zur Rechten. Letztere sind je von zwei Bergen gebildete Schluchten, die, mit der jede Landschaft zierenden Burg Trosky im Hintergrunde, ein prachtvolles Bild geben.

---

15. Die Süd-Nord-Deutsche Verbindungsbahn.

Die Schienenstraße, welche Reichenberg mit Pardubic verbindet und einen der wichtigsten Industriebezirke Oesterreichs dem Weltverkehre eröffnet, macht der reisenden Welt eine Reihe der wundervollsten Gegenden zugänglich.

Schon bei Königinhof beginnt der Wechsel fernliegender Gebirgsansichten mit nahen Partien fruchtbarer Flußthäler, die das Auge des Reisenden unausgesetzt beschäftigen. Die Fahrt zur Station Falgendorf bringt das Riesengebirge zu immer deutlicherer Sicht und einen interessanten Abschluß bildet da der Gruppenwechsel der höchsten Bergspitzen mit der dominirenden Schneekoppe im Hintergrunde. Je mehr man sich dem Iserthale bei Semil nähert, desto mehr rücken die Berge zusammen; desto enger werden die fleißig bebauten Thäler, bis endlich hinter Semil am Řik die viele Hunderte von Klaftern lange Schlucht bald enger, bald weiter getrennt, hervortritt, als Zeugniß der Jahrtausende wirkenden Kraft, welche die Wassermassen gebraucht haben, dieses Felsengebilde von seltener Härte und Zähigkeit zum Flußbeet durchzufurchen. Eben dieser Macht thätiger Naturkräfte verdankt auch dieses Thonschiefergebirge die unendliche Mannigfaltigkeit der Formengruppen, welche die Bahnfahrt von Semil bis Turnau so anziehend machen.

Die Bahn wird den Řik entlang durch nicht weniger als vier Tunnels geleitet, die unmittelbar auf einander folgen. Der erste ist 160, der zweite 84, der dritte 64 und der vierte 85 Klafter lang. Hinter Eisenbrod beim Dorfe

Lischney (Leštné) kommt man abermals zu einem 230 Klafter langen Tunnel, dessen Eingang von der Straße, die von Turnau nach Klein-Skal führt, sehr gut zu sehen ist. Nicht weit von Turnau bei Rakous ist ein sechster 108 Klafter langer Tunnel und in unmittelbarem Anschluß an denselben eine 102 Klafter lange, auf acht mächtigen Quaderpfeilern über die Iser gespannte Eisenbrücke nach Nevilles's System. Wenn man jetzt die rasch aufeinander folgenden vier Řik-Tunnels durchfährt, hat man keine Ahnung von den Schwierigkeiten und Gefahren, welche der Bau darbot, von dem romantisch abenteuerlichen Leben, das in dieser Wildniß seinen Sitz hatte, so lange das Sprengen und Durchbohren der Tunnels währte. Bei Turnau verläßt die Bahn das Iserthal, kreuzt sich in der Nähe der Pyramide mit der Prag-Reichenberger Straße und wendet sich dann nach Norden gegen Sichrow, wo, wie schon erwähnt, zwei großartige Eisenbahnbauten — der Tunnel und der Viadukt — die Bewunderung aller Sachkenner erregen. Der achte und letzte Tunnel, den die Lokomotive auf der verhältnißmäßig kurzen Strecke von vier Meilen durchbraust, ist nur 40 Klafter lang, daher der kürzeste. In seiner Nähe liegt der Stationsplatz Liebenau, eine Stadt, deren Glasindustrie und Fabrikation von Kompositionssteinen zwar noch immer von ziemlicher

Bedeutung ist, jene Dimensionen aber, die sie in ihrer Blüthezeit gehabt, wohl deshalb nie wieder erreichen wird, weil sie bereits von der in und um Gablonz koncentrirten, in diesem Zweige hochentwickelten Industrie überflügelt wurde. Die Aufmerksamkeit der Fremden, welche Liebenau besuchen, dürfte ein im italienischen Style erbautes Haus auf sich ziehen, das einem venetianischen Palaste nachgebildet sein soll und vor Kurzem noch der Familie des schon oben rühmlichst erwähnten Glasfabrikanten Ferdinand Unger gehörte. Die Umgebung der Stadt ist nicht uninteressant, und zwar zunächst der von allen Fuhrleuten, die zwischen der Pyramide und Reichenberg verkehren, gefürchtete Záskaler Berg. In geologischer Beziehung ist ferner ein in der Nähe von Reichenau sich vorfindendes kleines Becken, als der einzige Repräsentant der Tertiärformation in der Umgebung von Wartenberg, noch mehr aber durch den Umstand bemerkenswerth, daß die braunen und schwarzen Abänderungen seines Thones, in welchem auch charakteristische Pflanzen, namentlich Blätter von Dikotyledonen und selbst einzelne Lignitstücke vorkommen, etwas kochsalzhaltig sind. Dieses Terrain ist also nach der Salzquelle bei Schlan der zweite Fundort nachweisbaren Kochsalzes in Böhmen. Die Eisenbahnbauten bei Reichenau sind ebenfalls sehenswerth; insbesondere der 60 Klafter lange und

7 Klafter hohe Viadukt, und die sich unmittelbar anschließende Schienenserpentine.

Auf Liebenau folgt der Stationsplatz Langenbruck und endlich Reichenberg. Ersteres liegt am Fuße des auch von Wartenberg aus gut sichtbaren, sich 2984 Fuß über die Nordsee erhebenden Jeśken (Ještěd), dessen Besteigung trotz der damit verbundenen Beschwerden doch sehr lohnend ist, weil die Aussicht vom Jeśken jener von der Schneekoppe nicht weit nachsteht. Am südlichen Fuße dieses Berges beginnt bei Světlá die berühmte, aus Basalt bestehende Teufelsmauer, und setzt sich zwei Klafter breit und beinahe drei Klafter hoch auf drei Stunden in südwestlicher Richtung fort. Ihr Anblick gewährt namentlich bei den Dörfern Kessel und Zabert ein besonderes Interesse, weil sie hier in der Länge von einer halben Stunde vollkommen mauerförmig und zusammenhängend erscheint. Reichenberg erreicht man von Wartenberg zu Wagen in vier, auf der Bahn in beiläufig zwei Stunden. Das Isergebirge ist von dort nicht weit entfernt; es entsendet seine äußersten Ausläufer bis nahe an die Stadt.

Besonders anzuempfehlen ist die Fahrt von Reichenberg nach der in einer reizenden Ebene gelegenen Stadt Zittau mit dem stattlichen Stationsgebäude der Löbau-Zittauer und Zittau-Reichenberger Bahn, dem prächtigen

vom Professor Schramm erbauten Rathhause und palastähnlichen Privathäusern. Eine besondere Zierde sind die schönen Parkanlagen, welche Zittau umgeben, und die vielen Obst-, Gemüse- und Ziergarten, welche der Stadt das Aussehen eines einzigen großen Gartens verleihen und den Mittelpunkt eines weitverbreiteten Gemüsehandels bilden.

Wer seine Zeit nicht zu karg zugemessen hat, der unterlasse nicht, von Zittau aus auch einen Ausflug nach dem blos eine Stunde entfernten sagenreichen Berge Oybin zu machen. Die nöthigen Fahrgelegenheiten dahin findet man am Zittauer Bahnhofe. Der Weg geht zumeist bergauf, anfangs zwischen Gärten, sodann zwischen bewaldeten Anhöhen nach dem isolirt dastehenden pitoresken Sandsteinfelsen, den eine zweifache Ruine krönt. Die eine, ehedem eine Raubburg, wurde vom Kaiser Karl IV. selbst zerstört, die andere war ein Cölestinermönchskloster, bei dem sich eine Kirche befand, von deren einstiger Pracht noch jetzt ihre Ueberreste Zeugniß ablegen. Hoch oben am Bergplateau ist eine Restauration, von welcher man eine reizende Aussicht auf das äußerst malerisch gelegene Zittau genießt.

Von Reichenberg aus kann man auch noch das industrielle Etablissement des Herrn Ferdinand Unger in Tiefenbach bei Tannwald, dann weiter über Přichovic

Neuwelt mit der berühmten gräflich Harrach'schen Glasfabrik besuchen, und endlich von da aus in die gigantische Bergwelt gelangen, in welcher die Schneekoppe hoch über alle Gipfel nicht blos dieses Gebirges sondern aller Gebirgszüge Böhmens emporragt.

16. Reichenberg.

Reichenberg, das böhmische Manchester, jedoch zumeist inländische Schafwolle statt fremder Baumwolle verarbeitend, nimmt in der Reihe österreichischer Industriestädte eine ebenso hervorragende wie ehrenvolle Stelle ein. In den so vielfachen Wandlungen des sich entwickelnden Gewerbebetriebes, des Ueberganges von der Handarbeit zur mechanischen Fabrikation, des streng gegliederten Zunftwesens zur Gewerbefreiheit und der hieraus folgenden geregelten Theilung der Arbeit hat diese Stadt das Uebergewicht seiner Tuchfabrikation behauptet, welche billige Stoffe für den Massenbedarf wie auch die feinsten Erzeugnisse für die raffinirtesten Ansprüche liefert. Tuch war und blieb überhaupt das vorwiegende Erzeugniß der Schafwollindustrie von Reichenberg, der sich später in gleicher

Vollkommenheit die Produktion von Kammgarnstoffen würdig anreihte. Diese dankt ihr Entstehen dem für Reichenberg's industrielle Geltung unvergeßlichen Johann Freiherrn von Liebig und dessen Bruder Herrn Franz Ritter von Liebig, der gleich Hervorragendes an Schönheit und Güte in diesem Zweige liefert, während in der Tuchbranche die Familien Demuth, Neuhäuser, Schmidt, Sigmund (Wilh. Sigmund Feintuchfabrik), Trenkler und andere als diejenigen bezeichnet werden müssen, welche die Bedeutung der Industrie Reichenberg's seit vielen Jahren zu erhalten und zu heben wußten.

Gleich den meisten Städten in Böhmen hat auch Reichenberg seit 1848 in Regelung der Straßen, Errichtung von Schulen, Gründung von Wohlthätigkeitsanstalten und anderen gemeinnützigen Einrichtungen Großes geleistet.

An Geldinstituten besitzt Reichenberg nebst einer Filiale der Nationalbank mehrere Vorschußvereine und eine Sparkassa, die große Kapitalien verwaltet. Die Schulen ganz den praktischen Bedürfnissen einer Industriestadt entsprechend, genießen einen guten Ruf, namentlich die weit über die Grenze des Kammerbezirkes bekannte Handelsschule. An der Spitze der humanitären Einrichtungen steht das Stephansspital, dessen Einrichtung weiland Erzherzog Stephan als Landeschef mit lebhaftem Interesse förderte.

Ein Siechen- und Bürgerversorgungshaus, mehrere Krankenunterstützungsanstalten und eine Speiseanstalt sind die hervorragendsten Institute öffentlicher Fürsorge, denen sich auch noch eine Reihe von Vereinen mit wohlthätiger Wirksamkeit anschließen, so z. B. der Turnverein, der nicht blos die Kräftigung der Bevölkerung — namentlich der Jugend — bezweckt, sondern auch als Feuerwehr mit allen zweckdienlichen Einrichtungen ausgestattet der öffentlichen Sicherheit wichtige Bürgschaften bietet.

Unter die hervorragenden Persönlichkeiten, welchen Reichenberg die Hebung seiner Industrie in der Periode der letzten Generation zu danken hat, gehört vor allen Johann Freiherr von Liebig, der als armer Webergeselle nach Reichenberg kam und durch seinen eminent praktischen Sinn, durch rechtzeitige Benützung wechselnder Geschäftskonjunkturen und seine damit verbundene, unermüdliche Thätigkeit sich einen Namen von weitreichender Bedeutung, ein kolossales Vermögen und seiner Adoptivstadt, wie oben erwähnt wurde, einen neuen und wichtigen Industriezweig erwarb.

Kammgarnstoffe wurden im Handel durch Johann Liebig zuerst vom Ausland eingeführt. Als nun diese Waare beliebt wurde und reichlichen Absatz fand, gründete er Anfangs eine Druckerei zur Verarbeitung handgewebter

Stoffe, später eine großartige Maschinenweberei für Schafwollstoffe nach englischem Muster, die lange Zeit in Oesterreich ein vielbewunndertes Unikum blieb, und endlich eine Kammgarnspinnerei, eine in unserem Kaiserstaate noch wenig vertretene Specialität. Den wohnlichen Schwierigkeiten für viele Hundert fremder Arbeiter begegnete Liebig durch Gründung einer Arbeiterstadt mit Speiseanstalt und Brodversorgung; ferner durch Errichtung eines Krankenhauses und einer Arbeiterschule, welchen Instituten dessen Tochter Marie Freiin von Liebig durch ihren Sinn für thätige Humanität eine aufopfernde Sorge widmet.

An diesen Kern Liebig'scher Fabriksthätigkeit reiht sich eine respektable Zahl von Industriestellen verschiedener Branchen. So drei Baumwollspinnereien (Haratic, Svárov und Eisenbrod), eine amerikanische Mühle in Haratic, die Gußspiegelfabrik im Elisenthale im Böhmerwalde u. s. w. Zu den liebsten Schöpfungen Liebig's gehörte die wirthschaftliche Instruirung der von ihm erkauften Staats-Domäne Smiřic mit einer großartigen Dampfsäge, einer großen Zuckerfabrik, einem neu eingerichteten Bräuhause und musterhaft verbesserten Oekonomie. Liebig starb in Smiřic, wo er auch die letzten Jahre seines rastlos thätigen Lebens mit Vorliebe zugebracht, am 17. Juli 1870. Das erfolgreiche Princip der Rothschilde nachahmend theilte

Freiherr von Liebig die meisten seiner verschiedenen Schöpfungen seinen Söhnen und Schwiegersöhnen zu, mit der Bestimmung einer gemeinschaftlichen Oberleitung, welche von Wien aus durch das Bankhaus der Familie bewirkt wird.

Unter den industriellen Etablissements im Iserthale der Reichenberg-Pardubicer Eisenbahn entlang, ist das bedeutendste die in einem großartigen monumentalen Bau mit Maschinen neuester Konstruktion ausgestattete Liebigsche Baumwollspinnerei mit 2500 Spindeln in Eisenbrod, deren Einrichtung enorme Mittel erheischte, da dem Iserflusse die Wasserkraft mit schwerster Mühe und erst nach jahrelanger Arbeit abgerungen werden konnte.

In nächster Nachbarschaft dieser Spinnerei liegen bei Semil die Fabriken des Herrn Franz Ritter von Schmitt, der gleich Liebig ein Industrieller von großer Bedeutung, sein Emporkommen sich selbst zu danken hat. Seines Berufes ein Chemiker gründete er vorerst die Schafwollenwaarenfabrik in Böhmisch-Aicha und brachte dort alle Fortschritte des Auslandes in diesem für Oesterreich naturwüchsigen Industriezweige in raschester Weise zur Ausführung. Später errichtete er daselbst eine Maschinenweberei und zu gleicher Zeit eine neue Schafwollwaarenfabrik in Zittau, und endlich als Succursale des Böhmisch-Aichaer

Geschäftes eine großartige Baumwollspinnerei in Semil, die zwar im Winter 1870 abbrannte, jetzt aber mit erweiterten Räumen und vervollkommten Maschinen wieder hergestellt wird. — Außerdem besitzt Herr Schmitt in Semil auch noch eine Maschinenweberei und eine Mahlmühle.

Eine starke Wasserkraft in der Nähe des Dorfes Lisnei (Lištné), die Grundlage eines künftigen industriellen Etablissements gehört dem Herrn Friedrich Ritter von Leitenberger, Besitzer der Baumwolldruckfabrik Kosmonos-Josefsthal, zu welcher uns die Turnau-Kraluper Bahn führen wird.

---

17. Die Turnau-Kralup-Prager Bahn.

Die für Wartenberg wichtigste Verkehrslinie ist unstreitig diese Bahn, welche den Kurort mit der Hauptstadt des Königreiches durch eine um die Hälfte verkürzte Strecke verbindet. Die Tagreise von früher schwindet zu einer Tour von wenigen Stunden, welche den Besuch Prags, oder des Bades mit der Rückfahrt im Laufe eines Tages möglich macht.

Die Kralup-Turnauer Bahn beginnt in Kralup, wo sie ein gemeinschaftliches, großartiges Aufnahmsgebäude zugleich mit der Staats- und Buštěhrader Bahn hat, überschreitet sofort mit einer Eisengitterbrücke, welche nach dem System Schiffkorn konstruirt, 6 Klafter hoch und 80 Klafter lang ist, die Moldau und zieht sich am linken Ufer der letzteren gegen Auschitz (Oužice) hin, von welchem Orte eine Zweigbahn nach der gräflich Chotek'schen Zuckerfabrik führt. Sie nähert sich links vom Städtchen Chlumin (Station Klomin-Obřistvi) der Elbe und überschreitet dieselbe bei Neratovic (Lobkovic).

Nun zieht sie sich in nordwestlicher Richtung gegen Višic (Station) und Košátek (Station Vrutice), bis sie bei der Station Kuttenthal (Chotětov) den höchsten Punkt erreicht. Von da steigt die Bahn herab zur Iser, die am linken Flußufer gelegenen Abhänge vorfolgend. Bei Zámost übersetzt sie vermittelst eines großartigen Viadukts eine Thalschlucht und nähert sich Jungbunzlau, das vom Bahnhofe etwa dreißig Minuten entfernt ist. Von dort hält sie sich stets am rechten Iserufer, streift fast die Hiller'sche Maschinenweberei, in deren Nähe sich eine Kohlenschütte mit seltener Bequemlichkeit für die Abfuhr befindet, und erreicht dann die Station Josefsthal $^1/_4$ Stunde von der Leitenberg'schen (Kosmonoser) Fabrik entfernt. Bei der Stadt

Backofen (Bakov) setzt die Bahn über die Iser, passirt die Münchengrätzer Ebene, geht durch Podol am fürstlich Rohan'schen Schlosse Svijan vorbei und mündet zu Turnau in den Bahnhof der Reichenberg-Pardubicer Bahn, wo gemeinschaftliche Bahnhof-Lokalitäten bestehen. Die Länge der ganzen Strecke von Kralup bis Turnau beträgt etwas mehr als 11 Meilen.

Der interessanteste Punkt auf der ganzen Strecke ist unstreitig der Viadukt in Zámostí bei Jungbunzlau. Die Bahn setzt hier in einer Höhe von 16 Klaftern über das oben an 150 Klafter breite Thal, genannt „unter Sankt Georg". Dieser Viadukt hat 2 ebenerdige und 2 Mittelpfeiler und die eiserne Konstruktion 3 Felder zu je zwanzig Klafter. Das an sich selbst schon reizende Thal hat durch diesen großartigen Bau an Schönheit noch gewonnen. Durch die Turnau-Kraluper Bahn werden den Industrie-Gegenden Böhmens die reichen Kohlenlager von Kladno und Buštěhrad eröffnet, und es gewann der diesfällige Verkehr durch die Errichtung mehrerer Zuckerfabriken, ferner durch die Eröffnung der böhmischen Nordbahn über Böhm.-Leipa nach Warnsdorf und Rumburg mit vertragsweise gesichertem Anschluß an die sächsischen Bahnen eine solche Ausdehnung, daß zur Befriedigung des so gesteigerten Brennbedarfs die Förderkräfte aller Kohlenwerke auf ange-

strengte Weise in Anspruch genommen sind, ohne einer periodisch fast jeden Winter vorkommenden Kohlennoth ausgiebig begegnen zu können.

Ein interessantes Moment, als Folge des Bahnbaues Reichenberg-Pardubic und Turnau-Kralup und des hiedurch erleichterten Verkehrs bildet das Erstehen neuer Industriewerke in Gegenden, wo solche bisher fehlten und das Erblühen und die frische Lebensfülle der bestehenden. Nichts bildet ein sprechenderes Bild der mächtigen Umwälzung, die sich zum Wohle der Menschheit in der Gesittung seit 3 bis 4 Jahrhunderten kundgibt, als einerseits der Blick auf die verfallenen Ritterburgen, die Sitze der ärgsten Bedränger des friedlichen Handels, und anderseits die Anschauung der daneben in höchster Vollendung geschaffenen Verkehrswege. Wie im Mittelalter Eigenarbeit für erniedrigend, von fremder Arbeit zu leben, als Ehre galt, ist jetzt Arbeit der Gemeinzweck der Gesellschaft und Mittel des geistigen, wie materiellen Fortschrittes.

Als Burgruine bemerkenswerth ist Zvířetic, nahe bei Bakov, von Münchengrätz eine Stunde entfernt. Sie liegt auf einer etwa 20 Klafter über der Iser sich erhebenden, mit Obstbäumen bepflanzten Anhöhe, und macht sich dem Reisenden, der sich auf der von Jungbunzlau nach Münchengrätz führenden Straße bewegt, von Weitem

sichtbar. Auf Zvířetic finden sich keine Ringmauern vor, wohl aber ein schönes, rundgewölbtes Thor mit der sich links daranschließenden Einlaßpforte für Fußgänger. Eine über den weiten Graben gespannte Zugbrücke führte zu dieser Pforte, und die noch vorhandenen Kettenrollen und Auflagsmauern geben Zeugniß, daß es vor drei Jahrhunderten nicht so leicht war, in's Schloß oder aus demselben zu gelangen. Knapp an die Einlaßpforte lehnt sich in der Nordecke ein schlanker, 16 Klafter hoher Rundthurm an, der dem Schlosse als Warte, dem Thore aber als Wehrstation diente. Er ist von Bruchsteinen erbaut, hat auf der Ostseite etwa 2 Klafter über dem Boden eine große viereckige Thüröffnung und weiter hinauf mehrere schmale Fensterchen, welche die zur Wächterwohnung führende Wendeltreppe beleuchteten. Das oberste Drittheil des Thurmes scheint aus dem 16. Jahrhundert abzustammen. Die Burg soll ein Enkel des Heřman von Ralsko, des Ahnherrn des Geschlechts der Wartenberge, Namens Gallus von Ralsko, erbaut und von hier aus die Schirmvogtei über das Kloster Hradišt geübt haben. Das Schloß war noch zu Anfang des 18. Jahrhundertes bewohnt und es fanden daselbst noch am 16. Dezember 1666 und 17. Feber 1677 allgemeine Gerichtstage statt. Es wurde auch stets in gutem Bauzustande erhalten, bis sich eines Tages im Früh-

sommer 1720 ein großes Gewitter über Zvířetic entlud und durch einen im Wartthurm zündenden Blitzstrahl die ganze weitläufige Veste binnen wenigen Stunden in eine Ruine verwandelte.

Zwischen Josefsthal und Jungbunzlau, dieser Stadt nahe, liegt die Ruine der Burg Michalovice, einst der Sitz des mächtigen Geschlechtes dieses Namens. Der Erbauer dieser Veste ist so wenig bekannt, wie die Zeit der Gründung. Die Sage nennt als Baujahr 1256 und als den Erbauer einen gewissen Michael von Wartenberg, welcher der Burg auch den Namen gab und vermöge damaliger Sitte nach derselben von Michalovic genannt wurde. Das älteste geschichtlich bekannte Glied dieses Geschlechtes, wie jenes der Markvartice, den berühmten Herren von Waldstein, von Wartenberg und von Zvířetic in Abstammung gleich, war Johann von Michalovic, im Jahre 1289 Oberstburggraf von Prag. Im J. 1317 erscheint Beneš von Michalovic als Gegner der Königin Elisabeth. Im Jahre 1334 erhielt Johann von Michalovic die Stadt Jungbunzlau in Pfand, und diese blieb mit Allem, was dazu gehörte, im Besitze dieses Geschlechts, welches die Verbindung der Burg mit der Stadt durch einen unterirdischen Gang gesichert haben soll. Seit dieser Zeit blieb die Geschichte dieser Familie, so wie die der späteren Be-

sitzer mit den Schicksalen der Stadt Jungbunzlau im innigsten Zusammenhange. Im Jahre 1600, wo Jungbunzlau zur königlichen Stadt erhoben wurde, erscheint Michalovice bereits als eine wüste Burg.

Jungbunzlau, an der Iser gelegen, mit 8000 Einwohnern, ist die bedeutendste Stadt an der Turnau-Kraluper Bahn. Sie ist Kreisstadt, hat ein Gymnasium und eine Realschule. Für diese, so wie für die Hauptschule wurde ein großartiges, würdig ausgestattetes Gebäude erbaut; wieder ein Denkmal des Strebens böhmischer wie deutscher Städte in unserem Königreiche in der Neuzeit das Schulwesen zu heben. Die bemerkenswerthesten Gebäude sind außerdem: das Rathhaus, das Piaristenkollegium und das Militärspital. Die Stadt ist in die Alt-, Neu- und Judenstadt eingetheilt und hat zwei Vorstädte Pták und Podolec. Jungbunzlau wurde wahrscheinlich um das J. 995—999 unter der Herrschaft Boleslav II. gegründet, war damals eine Gauburg, fiel dem Sohne des Herzogs Boleslav III. zu und erhielt vielleicht auch nach diesem den Namen. Auf Fürbitte des Beneš von Michalovic wurde sie im J. 1318 vom König Johann zur Stadt erhoben und im J. 1334 dem Johann von Michalovic verpfändet. Beneš und Johann von Michalovic gründeten daselbst 1345 ein Minoritenkloster. Letzterer war Katholik und König Sigis-

mund's warmer Anhänger, deswegen zerstörten die Taboriten 1425 das Minoritenkloster und die Stammburg Michalovic; verwüsteten auch seine Besitzungen und nahmen solche in Beschlag. Auch Jungbunzlau entzog sich seiner Herrschaft und hielt zu den Taboriten. Nach Beendigung des Husitenkrieges bemächtigten sich die Michalovice wieder der Herrschaft über Jungbunzlau, bauten das Kloster. und (1438) die dreizehn Jahre wüst gelegene Stammburg wieder auf. Nach dem Aussterben der Michalovice fiel Jungbunzlau an das verschwägerte Geschlecht der Tovačovský von Cymburk, dann an jenes der Krajiř von Krajk, welche es vorzogen, in Jungbunzlau zu residiren, wodurch die Burg Michalovice immer mehr in Verfall gerieth. Im 15. und 16. Jahrhundert war Jungbunzlau der Hauptsitz der böhmischen Brüder, die der Stadt nach ihrer Höhenlage den biblischen Namen Karmel gaben. In der Dekanalkirche ist der Grabstein ihres berühmten Bischofs Johann Augusta zu sehen. Im dreißigjährigen Kriege wurde Jungbunzlau von den Kaiserlichen wie von den Schweden hart hergenommen. Von letzteren durch Banner's Regimenter, welche die Stadt eroberten und plünderten und dann durch Torstensohn, der sich derselben am 6. Mai 1643 bemächtigte. Im Jahre 1631 wurde das Schloß zugleich mit dem Rathhause, der Kirche und einem

großen Theile der Stadt ein Raub des von den Kaiserlichen angelegten Feuers. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes wurde das Schloß in eine Kaserne verwandelt und die Stadt von der Kaiserin Maria Theresia zur Kreisstadt erhoben. Unter der Regierung derselben litt Jungbunzlau auch durch die Preußen, welche ein Jahrhundert später ihren feindlichen Besuch wiederholten; wie bekannt, nach vergeblicher Vertheidigung des Iserüberganges an der Podoler Brücke, wo bei Tag und bei Nacht mörderisch gekämpft wurde. Bedrängungen, Requisitionen im extremen Maße, in mannigfaltigen mitunter bis zur Gewalt gehenden Formen hatten die Einwohner im denkwürdigen Jahre 1866 zu erdulden. Bei Jungbunzlau in dem reizenden Iserthale liegt die Schafwollwaarenfabrik des Herrn Franz Hiller; Maschinenweberei und Druckerei sind vereint in dem Etablissement, dessen Erzeugnisse einen weithin verbreiteten Ruf und reichlichen Absatz genießen.

Die wichtigste Stätte des Gewerbsfleisses im Bunzlauer Kreise ist nächst den Liebig'schen, die Kosmonoser Kottondruckfabrik in Josefsthal, Herrn Friedrich Ritter von Leitenberger gehörig. Sie hat ihren Namen von dem an der Münchengrätz-Bunzlauer Straße gelegenen Marktflecken Kosmonos, wo selbe ursprünglich gegründet wurde. Im Jahre 1688 errichtete Graf Hermann Černín von Chudenic

in Kosmonos ein Piaristenkloster mit lateinischen Schulen. Unter Kaiser Josef II. verließen es die Piaristen, übersiedelten nach Jungbunzlau und gründeten dort 1784 das heute noch bestehende Gymnasium. Die Druckfabrik wurde im Jahre 1764 vom Grafen Bolza, dem damaligen Besitzer der Herrschaft errichtet, von seinen Erben an Johanna von Mirbach geb. Gräfin von Martinic abgetreten und von dieser dem Josef Leitenberger verkauft, dem Kaiser Josef II., ein eifriger Freund und Schützer der heimischen Industrie, das leergewordene Kloster zur Benützung für Fabrikszwecke überließ. Im Interesse der Vereinigung aller Fabrikationszweige wurde das Geschäft ganz nach Josefsthal übertragen und das Kosmonoser Gebäude mit dem ausgedehnten Garten vom böhmischen Landesausschuß zu einer Filiale der Irrenanstalt angekauft. Die Kosmonos-Josefsthaler Druckfabrik ist nun bereits in der dritten Generation der Familie Leitenberger, und deren jetziger Besitzer Herr Friedrich Ritter von Leitenberger gab dem Geschäfte auf Grund der Schöpfungen seines verewigten Oheims Friedrich Leitenberger eine Ausdehnung, welche diese Fabrik zu einer der größten auf dem Kontinente erhob; denn sie erzeugt jährlich 20 Millionen Wiener Ellen und beschäftigt nahe an 1000 Arbeiter. Im Wechsel der verschiedenartigen, oft sehr schwierigen Konjunkturen erhielt sich der Ruf dieses

Hauses makellos, seine Erzeugnisse blieben beliebt auf allen österreichischen Märkten und selbst der Export ins Ausland, namentlich nach Südamerika wurde durch Hebung der Produktionsmittel ermöglicht. — Den Anstrengungen und Opfern Sr. Excellenz des Herrn Grafen Ernst Waldstein und des Herrn Friedrich von Leitenberger, so wie den seiner Freunde ist die Erbauung und rasche Vollendung der Kralup-Turnauer Bahn größtentheils zu danken. War ja doch die billigere Beschaffung der Kohle eine Lebensfrage für die vielen industriellen Unternehmungen dieser Gegend, namentlich aber für die Kosmonos-Josefsthaler Fabrik. Das Etablissement bietet mit seinem reichen Komplex von Fabriksgebäuden, dem hervortretenden palastartigen Wohnhause und dem reizenden Iserthale im Vordergrunde einen schönen und imponirenden Anblick.

Den im Rayon der Turnau-Kraluper Bahn jenseits Jungbunzlau bestehenden Zuckerfabriken reihen sich diesseits zwei im Jahre 1870 knapp an der Bahn erbaute an. Jene in Münchengrätz gehört Sr. Excellenz dem Grafen Waldstein, die bei Svijan-Dařenic wurde von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Kamill Rohan im Vereine mit den Herren G. W. Andrews und Albrecht Arenz errichtet. Nächst der Dařenicer Zuckerfabrik befindet sich auch eine dem Fürsten Rohan gehörige Stärkefabrik.

Eine wichtige Vermehrung der nach Wartenberg führenden Kommunikationen bildet nebst der bereits erwähnten böhmischen Nordbahn, der in Jungbunzlau sich an die Turnau-Kraluper Bahn anschließende Theil der österr. Nordwestbahn, der über Nimburg, Kolín, Čáslau nach Deutschbrod geht, sich hier mit dem von Pardubic über Chrudim erbauten Flügel vereinigt und über Iglau und Znaim seine Fortsetzung gegen Wien findet. Diese Bahn verkürzt die Verbindung von Bad Wartenberg und Wien gegen die Tour über Brünn um viele Meilen. Aber auch mit Prag wird der Verkehr durch den im Bau befindlichen Flügel der Turnau-Kraluper Bahn von Neratovic nach Prag bedeutend erleichtert, weil solcher von der Staatsbahn unabhängig wird.

Weitaus das größte Interesse erregt in Wartenberg das Projekt der böhmischen Centralbahn, welche, dem Vernehmen nach, von zwei Konsortien gefaßt und protegirt wird. Von Nimburg ab über Křinec, Rozdalovic, Kopidlno und Jičín nach Turnau gehend wird diese Bahn nach ihrer auf dreijährige Bauzeit berechneten Vollendung die nach Wartenberg reisenden Kurgäste fast an des Hauses Schwelle führen.

Inhalt.

II. Die Umgebung von Wartenberg.

Nachtrag.

Seite 3 Anmerkung:

Aerztlicher Dirigent der Wasserheilanstalt Geltschberg ist nur Herr Dr. Meinert aus Dresden. Herr Dr. Alois Brecher aus Gräfenberg eröffnet im Mai 1871 eine Wasserheilanstalt in Eichwald bei Teplic.

Seite 150:

Die Worte „siehe die große Karte" sind hier aus Versehen aufgenommen worden. Diese Karte erscheint erst später.

Nachtrag.

Seite 3 Anmerkung:

Persönlicher Di[illegible] Wasserheilanstalt Gelfſchberg ist nur Herr Di[illegible] gewesen. Herr Dr. Alois Becher aus Gu[illegible] Mai 1874 eine Wasserheilanstalt in G[illegible]

Seite 150 [illegible]

Die Worte [illegible] bis [illegible] Karte" sind hier aus Versehen aufgenomme[illegible] Diese Karte erscheint erst später.

Berichtigungen.

Vorrede Seite XIII Zeile 8 von oben statt „dem JUC." lies „dem Herrn JUC."

Seite 13 Zeile 12 von oben statt „Cs" lies „Es".

„ 34 „ 7 von unten statt „Prißnitz" lies „Priesnitz".

„ 39 „ 1 von unten statt „ein" lies „eine".

„ 49 „ 1 von oben statt „Benützun" lies „Benützung."

„ 59 „ 2 von unten statt „vernichte" lies „vernichtet".

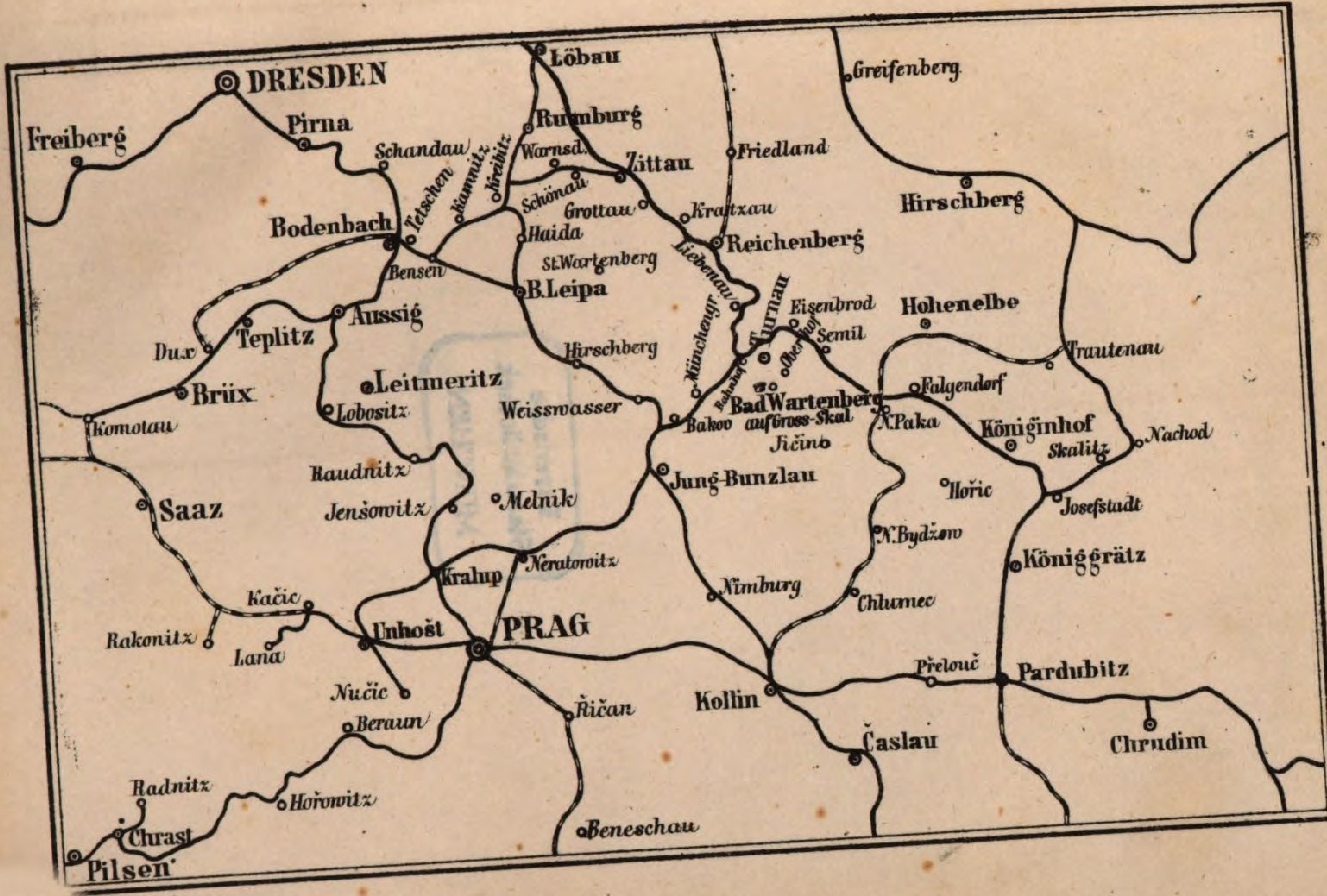
„ 60 „ 10 von oben statt „Okkupution" lies „Okkupation."

„ 73 „ 12 von oben statt „Obstbaumalleenr" lies „Obstbaumalleen."

Seite 73 Zeile 10 von unten statt „diese“ lies „dieser.“
„ 73 „ 4 von unten statt „Orts“ lies „Ort-“
„ 73 „ 3 von unten statt „jenseit“ lies „jenseits.“
„ 74 „ 2 von unten statt „Stilbil“ lies „Stilbit.“
„ 76 „ 4 und 5 statt „Hochstetter, Krejči, Gümbel“ lies „Gümbel, Hochstetter, Krejči.“
„ 78 „ 7 von oben statt „einzügen“ lies „einzigen.“
„ 78 „ 7 von unten statt „Steinkörne“ lies „Steinkerne.“
„ 78 „ 1 von unten statt „Hamsstein“ lies „Hamstein.“
„ 80 „ 10 von unten statt „faktenrechter“ lies „faktenreicher.“
„ 87 „ 10 von oben statt „hinaufühirt“ lies „hinaufführt.“
„ 97 „ 10 von oben statt „ielben“ lies „gelben.“
„ 97 „ 9 von unten statt „gm“ lies „im.“
„ 124 „ 3 von unten statt „Sroß - Skal“ lies „Groß-Skal.“
„ 132 „ 7 von oben statt „Einrichtung“ lies „Einweihung.“
„ 132 „ 9 von unten statt „goboren“ lies „geboren.“

Seite 134 Zeile 10 von unten statt „750", lies „7500".
„ 143 „ 9 von oben statt „hes" lies „des".
„ 153 „ 9 von oben statt „kaler" lies „skaler".
„ 158 „ 1 von unten statt „hrer" lies „ihrer".
„ 168 „ 1 von oben statt „Warienbergs" lies „Wartenbergs".
„ 168 „ 2 von unten statt „ven" lies „von".
„ 177 „ 9 von oben statt „Ramen" lies „Namen".
„ 180 „ 5 von unten statt „Zleb" lies „Žleby".
„ 182 „ 2 von oben statt „einem" lies „seinem".
„ 182 „ 7 von unten statt „senkrechtem" lies „senkrechten".
„ 198 „ 4 von unten statt „weiche" lies „welche".
„ 199 „ 1 von oben statt „üngst" lies „jüngst".
„ 199 „ 11 von unten statt „Apparte" lies „Ap-parte-".
„ 199 „ 6 von unten statt „Luster" lies „Lustres".
„ 200 „ 11 von unten statt „Eng" lies „Eng-".
„ 201 „ 10 von unten statt „au" lies „auf."
„ 208 „ 7 von oben statt „11. Munchengrätz" lies „11. Münchengrätz."
„ 213 „ 10 von oben statt „umgefähr" lies „un-gefähr."
„ 218 „ 5 von unten statt „chönen" lies „schönen."

Seite 223 Zeile 10 von unten statt „Burg" lies „Burg."
„ 245 „ 6 von unten statt „Bitterfeld" lies „Bittenfeld."
„ 246 „ 10 von unten statt „Fahrnisse:" lies „Fahrnisse;"
„ 263 „ 7 von unten statt „Schafwollen-" lies „Schafwoll-".
„ 271 „ 5 von unten statt „Bann-" lies „Ban-„



Starý & Co. Prag.

Am 5. X. 1911 gekauft.
Hofgasse 19, II. St. Herbst

Am 5. X. 1911 gekauft.
Hofgasse 19, II. St. Herbst

Am 5. X. 1911 gekauft.
Hofgasse 19, II. St. Herbst

Bad Wartenberg auf Groß-Skal und seine Umgebung Mit einem Panorama, 9 Abbildungen und einem Reisekärtchen

Prag 1871